

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1764

Aktenzeichen

ohne

Titel

Arbeitskreis Lateinamerika

Band

Laufzeit

1978 - 1983

Enthält

u.a. Einladungen; Protokolle; Spenden; Informationen ökumenischer Jugenddienst,
Zeitungsberichte zur Situation in Lateinamerika

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Lateinamerika

März 1982



Gossner
Informationen - Meditationen

Lateinamerika

Nr.1

Un pueblo que camina
hacia la conquista
de su libertad.



Ein Volk
auf dem Weg
zu seiner
Befreiung



Informationen - Meditationen

| | | |
|---------------------------|---|--------------------|
| 17.3. | Wolfgang Kast, 5300 Weimar, Kantstr. 9 (Junge Gemeinde) | 200,- M |
| 17.3. | Erika Warnicke, 1800 Brandenburg, Packhofstr. 5 | 100,- |
| 23.3. | Peter Mieke, 2300 Stralsund, Sastrowstr. 6 | 100,- |
| 23.3. | Ursula Cornelius, 6902 Jena-Neulobeda, E.-Morgnerstr. 18 | 100,- |
| 23.3. | G. Angladagis, 1400 Oranienburg, Louisenstr. 3 | 100,- |
| 23.3. | Rolf Gröger, 4090 Halle-Neustadt, Block 222/4 | 100,- |
| 29.3. 29.3. | Frau Heilmann, 2131 Wichmannsdorf | 200,- |
| 31.3. | Ulrike Bartheau, 7500 Cottbus, Karl-Liebnecht-Str. 28a | 200,- |
| 31.3. | Gabriele Pelz, 3700 Wernigerode, Pulvergarten 2 | 150,- |
| 31.3. | Sup. Hermann Haerter, 1412 Sachsenhausen, Reicheltstr. 10 | 100,- |
| 31.3. | CDU-Ortsgruppe, 5321 Oßmannstedt | 200,- |
| 22.3. | Prof. Kl.-Peter Hertzsch, 6900 Jena, R.-Huch-Weg 12 | 200,- |
| 23.3. | Pf. Heydenreich, 2041 Kittendorf | 400,- |
| 6.5. | Pf. Helmut Flach, 6600 Greiz, Burgstr. 2 | 100,- |
| 27.5. | Ev. Kirchengemeinde, 1220 Eisenhüttenstadt, Robert-Koch-Str. 34 (Pf. Rinn) | 4.855,- |
| 13.5. | Maria Schneider, 7030 Leipzig, K-Eisner-Str. 22 (Freundeskreis) | 168,- |
| 19.5. | Eberhard Gäbler, 1058 Berlin, Gandyst. 5 | 5.000,- |
| 6.6. | Ev. Pfarrertag, 1190 Berlin, Fennstr. 16 (Pf. Schrimpf) | 1.230,- |
| 20.5. | Ev. Studentengemeinde, 2500 Rostock, An der Petrikirche 5 | 127,-) 570,03) |
| 31.5. | Dr. Ritschel, 1162 Berlin, Drachholzstr. 1 | 100,- |
| 15.6. | Pf. Norbert Haas, 3040 Magdeburg, Neustädter Str. 6 | 150,- |
| 23.6. | Ev. Studentengemeinde, 5020 Erfurt, Allerheiligenstr. 15 | 1.300,- |
| 24.6. | Ev. Studentengemeinde, 2500 Rostock, Petrikirche 9 | 549,17 |

| | | |
|--------|--|---------------------------------|
| 9.7. | Frau Lina Drosche, 6900 Jena Semmelweisstr. 14 (Altersheim) über Pf.Dr.Schade, Jena | 1.000,- |
| 25.7. | Ev. Studentengemeinde, 9002 K.-Marx-Stadt, Josephinenplatz 8 | 255,50 |
| 25.7. | Pf. Stephan, 3281 Wulkow | 1.023,- |
| 22.7. | Ev. Kirchengemeinde, 7962 Dahme/Mark, Nordhag 2 | 400,- |
| 29.7. | Ev. Kirchengemeinde, 8501 Rammenau, Joh.-Gottl.-Fichte-Str. 1 | 220,- |
| 13.8. | Herr Friedemann Böttger, 8028 Dresden, Kesseldorfer Str. 64 | 200,- |
| 3.9. | Pastorin Renate Müller, 6000 Suhl, Kirchberg 7 (f. Mappen) | 1.800,- + 1.350,- + 500,- |
| 20.9. | Pf. R. Schülzke, 1201 Güldendorf, Kirchring 1 | 166,13 |
| 5.10. | Pf. Rudolf Gümbel, 1800 Brandenburg, Gotthardtkirchplatz 11 | 270,- |
| 29.9. | Sup. i.R. Joachim Meuß, 1500 Potsdam, Eisenhartstr. 14-17 | 200,- |
| 6.10. | Frau Grünert, 7050 Leipzig, Hildegardstr. 28 | 500,- |
| 18.10. | Dr. Ritschel, 1162 Berlin, Drachholzstr. 1 | 100,- |
| 27.10. | Joachim Briesemann, 1500 Potsdam, Platz d. Einheit 5 | 100,- |
| 8.11. | Pf. R. Schülzke, 1201 Güldendorf, Kirchring 1 | 300,- |
| 11.11. | " " | 350,- |
| 14.11. | Hans-Jürgen Magerstädt, 8027 Dresden, Nöthnitzer Str. 16 | 185,- |
| 28.11. | Elisabeth Gaber, 1040 Berlin, Tucholskystr. 22 | 120,- |
| 13.12. | Gerhard Rodenwald, 4530 Roßlau, Mittelfeldstr. 40 | 100,- |
| 19.12. | Dr. Dorit Wegner, 7024 Leipzig? Löbauer Str. 77 | 100,- |
| 22.12. | Annemarie Schmidt, 1820 Berlin, Goethestr. 37 | 100,- |
| 23.12. | Christoph Schneider, 9283 Erdmannsdorf Str. d. Befreiung 12, PF 06-02 | 200,- |
| 28.12. | Ev. Martinigemeinde (Pf. Kühn), 5060 Erfurt Hans-Seiler-Str. 55 | 378,- |
| 28.12. | Pf. Helmut Flach, 6600 Greiz, Burgstr. 2 | 100,- |

9.7. Pf. Dr. Schade, 6900 Jena, Bebelstr. 17

| | | |
|----------|--|-------|
| 28.12. | Christian Garve, 1530 Teltow, Ph.-Müller-Allee 45 | 100,- |
| 28.12. | Christa Ballert, 2131 Lützkow | 500,- |
| 19.12. | Dr. Eva Ritschel, 1162 Berlin, Drachholzstr. 1 | 100,- |
| 31.12. | Herr Berger, 2600 Güstrow, Grüner Winkel 10 (Regionalsekr. d. Kirchentages) | 640,- |
| 28.12. | Wolfgang Grünert, 7050 Leipzig, Hildegardstr. 28 | 300,- |
| 31.12.83 | Ev. Studentengemeinde, 2500 Rostock, An der Petrikerkirche 9 | 935,- |

Gossner-Mission in der DDR
Solidaritätsdienste

1180 Berlin, 2.11.1983
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde!

Zur nächsten Sitzung unseres Lateinamerika-Arbeitskreises am 25. 11. 1983 lade ich Euch diesmal ausnahmsweise um 19.30 Uhr in Neu Zittau, Pfarrhaus, ganz herzlich ein. Wir wollen die Gelegenheit einer anderen Tagung, die dort am selben Tage zu Ende geht nutzen, um einige Anfahrtswege einzusparen. Wer davon Gebrauch machen möchte, kann ohne Probleme in Neu Zittau übernachten. Für die Anreise von Berlin treffen wir uns um 19.00 Uhr in der Gossner-Mission, Baderseestr. 8, wo die Weiterfahrt per Fw erfolgt.

Für unsere Zusammenkunft haben wir zwei Beiträge angefragt:

1. Irma Richter - Pädagogik solidarischer Gemeinschaften - ihre Wurzeln, Methoden und Erfahrungen.
2. Bruno Müller - theologische Reflexionen im Kampf der Völker Lateinamerikas - Darstellung und Auswertung von Materialien vom Kongreß christliche Solidarität für El Salvador.

In der Hoffnung, daß Ihr alle diesen Termin wahrnehmen könnt, grüße ich Euch ganz herzlich.

Ihr/Euer
Bernd Krause
gez. Bernd Krause
F.d.R.

Gossner-Mission in der DDR
Solidaritätsdienste

1180 Berlin, 13.10.1983
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde!

Ganz herzlich möchte ich Euch zur nächsten Sitzung unseres
Lateinamerikakreises

am 26. 10. 1983, 18.00 Uhr, Gossner-Mission, Baderseestr. 8,
einladen.

Onar Salazar, der an den darauffolgenden Tagen nach Chile
zurückkehren wird, wird uns noch einmal über neuere Entwick-
lungen des Volkskampfes in Lateinamerika informieren, speziell
in Chile.

Zur Verabredung weiterführender Kontakte und eines Informations-
austausches wäre es gut, wenn Ihr alle diesen Termin als Start
nach einer hoffentlich für alle erholsamen Sommerpause wahr-
nehmen könntet.

Daneben sollte auch Bruno Müller von der internationalen
El Salvador-Konferenz berichten und von mir vielleicht auch ein
paar Eindrücke von meiner Afrikareise hören.

Ich hoffe, Euch alle am 26. 10. 1983 zu sehen und grüße Euch
ganz herzlich

Ihr/Euer

ges. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
Solidaritätsdienste

1180 Berlin, 15.6.1983
Badersseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde!

Ganz herzlich laden wir Euch/Sie ein zur nächsten Sitzung
unseres Arbeitskreises Solidaritätsdienste Lateinamerika
am

Donnerstag, 23. 6. 1983, 18.00 Uhr

in die Gossner-Mission, Badersseestraße 8.

Neben einer Auswertung der internationalen Konferenz
O. A. Romero in Mai 1983 in Turin, an der Bruno Müller
teilgenommen hat und neben einer Verständigung über die
Weiterführung unserer Arbeitsvorhaben, wollen wir diesen
Abend vorrangig in Gespräch mit A. Reiser verbringen, der
uns vor seiner Teilnahme am Kirchentag in Magdeburg besucht.
Dies dürfte eine Gelegenheit sein, all die Fragen, die sich
im Laufe der Zeit angesammelt haben, zu diskutieren und In-
formationen über neuere Entwicklungen sowie über relevante
Partner zu bekommen.

In der Hoffnung, daß alle von Euch/Ihnen diesen Termin wahr-
nehmen können, grüße ich Sie/Euch ganz herzlich,

Ihr/Euer

ges. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
Solidaritätsdienste

1180 Berlin, den 7.4.1985
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde !

Ganz herzlich laden wir Sie zu einem Gesprächsabend
an:

Montag, 18.4.1985 - 19.00
in den Räumen der Ev. Akademie
1040, Berlin, Albrechtstr. 16

ein. Bei der Gossner-Mission sind 4 Gäste aus Südafrika
zu Besuch, Stefan Gawe und Barney Pityana und deren Frauen.
Sie sind von ihrer Familientradition mit dem Widerstand
der Schwarzen verbunden. Stefan's Vater war Mitautor der
Freiheits-Charta und Barney war zusammen mit Stefe Biko
Führer der schwarzen Bewusstseinsbewegung und besonders
der schwarzen Theologie. Sie werden aus ihrer eigenen
Geschichte, aber auch mit neueren Informationen Interessan-
tes über "Theologie im Kontext des Kampfes" zu berichten
haben.

In der Hoffnung, daß Sie trotz der Kürze der Zeit dieses
Angebot wahrnehmen können, grüßt Sie ganz herzlich

Ihr
Beun/Lehmann

Gossher-Mission in der DDR
AK "Lateinamerika"

1180 Berlin, den 22.2.83
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 98

Liebe Freunde !

Möchte Euch ganz herzlich einladen zu der nächsten
Sitzung unseres Arbeitskreises Lateinamerika

am 2.3. - 18.00 Uhr
in das Gemeindehaus, Baderseeestr. 8

Als Tagesordnung möchte ich vorschlagen:

1. Einführung in Lateinamerikanische Literatur
in der Teilhabe am Kampf des Volkes
2. Vorstellung des neuen Projektes für Nicaragua
und den Überlegungen zu seiner Durchführung
3. Vorbereiten des Weltgebetstages für Lateinamerika
am 24.3.
4. Vorstellen der neuen Nicaragua-Mappe
5. Überlegungen zur Entwicklung der Partnerschaft
zu Lateinamerikanern in der DDR.

In der Hoffnung, daß Ihr alle den verabredeten Termin
wahrnehmen könnt, grüßt Euch

Euer/Ihr
ges. Bernd Krause

Program

für den Arbeitsbesuch von Pfarrer Reinhard Brückner

vom 21. - 25. 4. 1983

bei der Gossner-Mission in der DDR

- Donnerstag, 21.4. Berlin, verantwortlich: Pfr. Krause
Pfr. Rottmann
Anreise, Begrüßung, Arbeitsbesprechung
in der Gossner-Mission.
- nachmittags: Gespräch mit Mitarbeitern der Kirchengen.
in Niederschönhausen über Christen im ein-
heitlichen Engagement für Frieden und
Solidarität.
- abends: Gemeindeabend mit der Arbeitsgruppe
Frieden und Abrüstung in Niederschönhausen,
- Christen in der Verantwortung für Frieden
und Gerechtigkeit.
- Freitag, 22.4. Jena, verantwortlich: Pfr. Messlin
Fahrt nach Jena
1. Erfahrungsaustausch mit Mitarbeitern
der Kirchengemeinde Jena-Lobeda
 2. Gespräch mit Dr. Bohrmann,
Friedrich-Schiller-Universität Jena
 3. Gemeindeabend in Jena-Lobeda
Thema: Christen in der Verantwortung
für Frieden und Gerechtigkeit.
- Sonnabend, 23.4./ Sonntag, 24.4. Lützenau, Bez. Cottbus, verantwortl.: Pfr. Liedtke
Teilnahme am Wochenendseminar
Thema: Befreiung in Südafrika - politischer
Kampf als Praxis des Evangeliums.
1. Befreiendes Evangelium in der 'Schwarzen
Theologie' - ihre Wirkungen, Entwicklungen
und Perspektiven.
 2. Die Freiheits-Charta - Kampfeinheit und
Erb-Rezeption.
- abends: Rückfahrt nach Berlin
- Montag, 25.4. Berlin, verantwortlich: Pfr. Krause
1. Besuch in der Vertretung des ANC
 2. Gespräch im Solidaritätskomitee der DDR
mit Gen. Fabien und Gen. Dr. Babing
 3. Arbeitsgespräch mit Redakteur Reinhardt/
Weltbühne,
 4. Gespräch im Hauptvorstand der CDU/inter-
nationale Abteilung.
 5. Gespräch im Büro des Herrn Staatssekretärs
für Kirchenfragen.
- abends: Abreise.

ab Dec. de l'Unité et des Coeurs
jeu du Salut de l'Église au 87

Ich nehme an der Tagung 21./22. Jan. teil: Ja / nein
mit zusätzlich Personen.
Ich brauche Quartier vom 21. zum 22. und oder vom 22. zum 23.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Nichtzutreffendes bitte streichen!

2. d. A.

Gossner-Mission in der DDR
AK Lateinamerika

1180 Berlin, 24.11.1982
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde!

Ganz herzlich möchte ich Euch/Sie einladen für die nächste Sitzung unseres Arbeitskreises "Lateinamerika"

am Donnerstag, 9. Dezember 1982, 18.00 Uhr

in Berlin-Grünau, Baderseestr. 8.

Wir haben beim letztenmal verabredet, von 18 - 20.00 Uhr uns über anstehende Entwicklungen und Fragen auszutauschen sowie das G.-gespräch über die Thesen zum Verhältnis "Reiche - Arme" weiterzuführen und dann ab 20.00 Uhr das Referat von Dr. Gabriel fortzusetzen. Diesmal über neuere Geschichte und Entwicklungen in Brasilien (bis hin zu Basis-Gemeinden und den darin verwurzelten neuen theologischen Ansätzen).

Die beiliegende Einladung zu dem Gespräch von Konsistorialpräsident Stolpe geht in ihrem Spezifikum zwar vom 'Südlichen Afrika' aus, da aber grundsätzliche Anliegen von Solidarität und des Vorlaufes unserer Arbeit in ihrer Zuordnung zur Gesamtverantwortung unserer Kirchen zur Sprache kommen werden, ist es sicher auch für andere Kontexte übertragbar und deshalb interessant.

In der Hoffnung, daß Ihr/Sie diesen Termin wahrnehmen könnt, grüße ich Sie/Euch ganz herzlich,

Ihr/Euer

gez. B. Krause

Gossner-Mission in der DDR

1180 Berlin, den 15.10.82
Baderseeestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde !

Herzlich möchte ich Sie einladen zur nächsten Zusammen-
kunft unseres Arbeitskreises am verabredeten

Donnerstag, 28.10. - 18,00 Uhr

in der Gossner-Mission, 1180 Berlin, Baderseeestr. 8

Zur Tagesordnung:

1. Inhaltlicher Hauptpunkt wird die Weiterführung der Geschichte Lateinamerikas, die Entwicklung des Volkskampfes und der Theologie der Befreiung, durch Herrn Dr. Gabriel sein.
2. Die Bitte an alle Teilnehmer des Arbeitskreises, die einen Länder- oder inhaltlichen Schwerpunkt zu bearbeiten haben, eine kurze Einschätzung ihres Sachgebietes zu geben und Tendenzen und Schwierigkeiten anzuzeigen.
3. Weiterführung des Gespräches über "die Reichen und die Armen" (als Einstieg dazu im Anhang Thesen)
4. An alle Teilnehmer die Bitte, 2 - 3 für ihre Arbeit wichtigen Literatur-Titel für die Beschaffung durch die Gossner-Mission, aufzuschreiben.

In der Hoffnung, daß Sie alle diesen Termin wahrnehmen können,

grüße ich Sie/Euch
gez. Bernd Krause

Thesen zum Verhältnis Reiche und Arme

I. Theologische Verhältnisbestimmung

1. Armut ist ein real existierendes Phänomen und darf nicht in falscher Aufnahme biblischer Aussagen spiritualisiert werden.
2. Obwohl den Armen eine besondere Nähe zum Gottesreich zugesagt ist und heute in der Leidenserfahrung der Armen neue Solidarität und Menschenwürde wächst, kann nicht das Leiden selbst, sondern bestenfalls die neue Erfahrung idealisiert werden.
3. Armut ist nicht Gottgefälliger Zustand, sondern weckt Gottes Erbarmen, sie ist nicht Produkt regulierender Ordnung, sondern wird produziert durch die unterdrückenden, egoistischen und ausbeuterischen Strukturen und Mechanismen des Reichtums.

II. Phänomenologische Aspekte

1. Armut wächst in einem Zusammenhang der Ausbeutung von Menschen und Natur.
2. Armut ist aktuelles Sterben durch den tötenden Egoismus des Reichtums (relevant für Friedensengagement)
Ausbeutung als die Methode der Bereicherung ist zugleich die Zerstörung von Gerechtigkeit durch die Verweigerung gleicher Rechte.
3. Armut als Mangel an materiellen Gütern ist heute verbunden mit politischer, ökonomischer und ideologischer Unterdrückung.

III. Herausforderung an die Reichen

1. Überwindung von Armut ist primär nicht eine Frage von Teilen des Reichtums oder der Veränderung des individuellen Lebensstils, sondern von klarer Analyse der Strukturen und Wirkmechanismen von Ausbeutung und Teilhabe am Kampf der Armen für die soziale und politische Befreiung.
2. Strategien zu moderner Industrialisierung und effektiver Produktion haben eine Affinität zu Großsystemen, die von Eliten gehandhabt werden. Solche Modelle verschärfen in der 3. Welt die Ausbeutung durch die Beteiligung interner Eliten.
3. Nuklear-Rüstung und Gefahren eines Weltkrieges verschärfen neben der Ausbeutung auch die strukturellen Zwänge gegenüber der 3. Welt. (Festschreiben des status-quo - dagegen: egal wodurch wir sterben)
4. Beseitigung der Ausbeutung oder gesellschaftliche Modelle für ein praktizierendes Maß an sozialer Gerechtigkeit spenden Hoffnungen und Ansatzpunkte für neue Gemeinschaft.

gez. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
AG "Lateinamerika"

1180 Berlin, den 15.9.82
Baderseeestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde !

Nach einer hoffentlich für alle erholsamen Sommerpause,
möchte ich Euch zum Beginn der neuen Runde herzlich
einladen. Wir haben für die nächste Sitzung unseres
Arbeitskreises

Donnerstag, den 23.9. - 18,00
in der Baderseeestr. 8

verabredet. Mit gleicher Post erhaltet Ihr unsere neue
Lateinamerika-Arbeitsmappe mit der Bitte, sie zu über-
prüfen und bereits die Materialien zusammenstellen zu
helfen die als Fortsetzung dieser Mappe für Dezember
geplant sind als Stimmen aus den Basisgemeinden - sowie
eine von dem ÖMZ herausgegebene Dokumentation über
Nikaragua kritisch zu sichten ist, ob sie auch unseren
Bedarf abdeckt bzw. wo kritische Ergänzungen nötig sind.
In der Hoffnung, Sie bzw. Euch alle am 23.9. zu treffen,

grüße ich Sie/Euch

gez. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR

AK "Lateinamerika"

1180 Berlin,

Baderseestraße 8

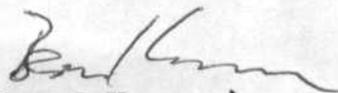
Ruf 6814558

Liebe Freunde!

Leider in unvollständiger Runde haben wir beim letzten Mal den wichtigen und informativen Vortrag von Herrn Dr. Gabriel über die Geschichte der Völker und Kirchen Lateinamerikas gehört und dabei verabredet, diese Linie fortzusetzen am 10. Juni, 18.00 Uhr, Baderseestr. 8. Als Referent hat Dr. Ratz Symanowski zugesagt, durch ein Referat eine Einführung in weiterführende Entwicklungslinien auch über Medellín und Puebla hin zu geben.

In der Hoffnung, daß Sie alle diesen Termin wahrnehmen können,

grüße ich Sie/Euch alle
ganz herzlich


(Bernd Krause)

Postscheck: Berlin 7199-58-4408

/

Bank: Berliner Stadtkontor 6691-16-296

Gossner-Mission in der DDR
AG "Lateinamerika"

1180 Berlin, im April 1982
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Hiermit seien Sie noch einmal herzlich erinnert und eingeladen zur nächsten Sitzung unseres Arbeitskreises "Lateinamerika" am 4. Mai um 18.00 Uhr in der Baderseestr. 8.

Herr Dr. Gabriel hat zugesagt, Untersuchungsergebnisse vorzutragen zum Thema "Befreiung und Kirche und ihre Entwicklung in der Geschichte in Lateinamerika".

Wir werden sehen, ob die anderen vorbereiteten Beiträge sich dem zuordnen lassen und müssen darüber hinaus noch das Programm für den Besuch von Frau Esquivel vorbe-sprechen.

In der Hoffnung, Sie bzw. Euch alle am 4. zu treffen,

grüße ich Sie/Euch

gez. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
AK "Lateinamerika"

1180 Berlin,
Baderseestraße 8
Ruf 681 4558

19. Febr. 1982

Liebe Freunde!

Wir möchten noch einmal erinnern, daß wir uns für unsere nächste Sitzung zum 10. März, 18.00 Uhr, Baderseestr. 8 verabredet hatten. Wir rechnen mit dem Besuch von Herrn Tietze, andernfalls wollen wir die Gelegenheit nutzen, um die noch ausstehenden Beiträge zu verhandeln.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr/Euer
gez. Bernd Krause

f. d. R.

J. Sieg

Postscheck: Berlin 7199-58-4408 / Bank: Berliner Stadtkontor 6691-16-296

Gossner-Mission in der DDR
AG Solidaritätsdienste
"Lateinamerika"

1180 Berlin, im Dez. 1981
Baderseeestr. 8
Tel. 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Wir hoffen, daß vom 1. - 16. Jan. 1982 Luis Zambrano aus Peru und Antonio Kunsch aus Brasilien bei uns zu Gast sein werden. Wir sollten die Gelegenheit als Arbeitskreis nutzen, um uns mit ihnen zusammzusetzen. Auf unserer Tagung am 15./16. Jan. wird für das direkte Gespräch mit ihnen kaum Zeit bleiben. Deshalb wollen wir uns am 7. Januar um 19.00 Uhr in der Gossner-Mission, Baderseeestr. 8 treffen.

Mit guten Wünschen für das neue Jahr grüße ich Sie/Euch

f. d. R.
J. S. g.
(gez. Bernd Krause)

Gossner-Mission in der DDR
AG "Lateinamerika"

1180 Berlin, im Okt. 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Von unserer letzten Zusammenkunft sollten Sie zwei Dinge möglichst umgehend zur Kenntnis haben:

1. Wir beabsichtigen, noch in der Vorweihnachtszeit einen Studienbrief zu versenden und anzubieten. Diese Zusammenstellung soll Anregungen vermitteln zum Nachdenken und für Gemeindearbeit, soll neben Informationen auch Texte meditativen Charakters enthalten. Sie alle sind gebeten, bis spätestens zum 10. November aus Ihrem Sachgebiet und aus Ihren Materialien und Unterlagen ca 4 Texte auszuwählen, von denen Sie meinen, daß sie mit angeboten werden sollten und diese bitte bis zum 10. Nov. an Klaus Körner, 1058 Berlin, Lychener Str. 50 zu schicken.

Die Materialien - sollten Sie es nicht schaffen, sie abzuschreiben - schicken Sie bitte im Original, das Sie danach zurück erhalten.

2. Zum Abschluß des geplanten Besuches von Frau Esquivel am 12./13. Dez. wollen wir ein Wochenende zusammen mit Lateinamerikanern in unserem Haus Rehoboth in Neu Zittau erleben. Das Haus bietet aber nur einer begrenzten Anzahl von Menschen Möglichkeiten zu einem solchen Beisammensein. Deshalb bitten wir Sie, ebenfalls bis zum 10. Nov., Ihre Entscheidung über Ihre Teilnahme uns schriftlich anzuzeigen. Von den dann vorliegenden Zusagen müssen wir neu entscheiden, wie wir mit den technischen Möglichkeiten des Hauses haushalten. Der zu erwartende Unkostenbeitrag für dieses Wochenende wird ca. 20,- M betragen.

Mit der Bitte um baldige Rückantwort und freundlichen Grüßen

Ihr/Euer

gez. Bernd Krause

An dem geplanten Lateinamerika-Wochenende am 12./13. Dez. in Neu Zittau nehme ich teil mit insgesamt Personen.
Davon Kinder.

Gossner-Mission in der DDR
AK "Lateinamerika"

1180 Berlin, im Okt. 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Ganz herzlich möchte ich Sie an den Termin für unsere nächste Sitzung, erinnern. Wir haben uns für den 29. Okt. 1981, 18.00 Uhr, Baderseestr. 8 verabredet. Neben dem Bericht von Irma Richter müssen wir miteinander noch den Besuch von Frau Esquivel, das Lateinamerika-Weekende und die Frühjahrstagung, die wir nunmehr auf unserer letzten Sitzung endgültig für den 15./16. Januar 1982 verabredet haben, besprechen. Die Tagung wird mit ziemlicher Sicherheit in Berlin-Grünau, Baderseestr. 8 stattfinden.

In der Hoffnung, an dem verabredeten Termin zusammen-
zusein, grüße ich Sie/Such herzlich

Ihr/Euer

gez. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR

AK "Lateinamerika"

1180 Berlin,

Baderseestraße 8

Ruf 6814558

26. Aug. 1981
Kr/Si

Liebe Freunde!

Nach einer hoffentlich für Sie alle erholsamen Sommerpause ein erneuter Ruf zur Arbeit.

Wir wollen uns am 8. Sept. um 18.00 Uhr in Berlin-Grünau, Baderseestr. 8 zu unserer nächsten Arbeitssitzung treffen.

Auf dem Programm stehen:

1. Diskussion über das Referat von Willibald Jacob
2. Vorbereitung Besuch von Frau Esquivel
3. Informationsaustausch - aktuelle Entwicklungen
4. Stand und Weiterentwicklung von Partnerkontakten nach Nicaragua
5. Wochenendtagung
6. Spanischkurs

In der Hoffnung, daß Sie alle den Termin wahrnehmen können,

grüßt Sie herzlich

I h r

gez. Bernd Krause

f. d. R.

Y. Sieg

P. S. Die in Aussicht genommene Wochenendtagung am 19./20. Sept. mußten wir leider verschieben auf den 10./11. Okt.

Gossner-Mission in der DDR
AG Solidaritätsdienste
"Lateinamerika"

1180 Berlin, im Mai 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Auf unserer letzten Zusammenkunft haben wir als nächsten
Sitzungstermin den 15. Juni, 18.00 Uhr,
Baderseestr. 8

festgelegt. Wir wollen dann die Diskussion über das Re-
ferat von W. Jacob fortsetzen, uns die Tendenzen der
Bischofskonferenzen und ihrer Auswirkungen auf Entwick-
lungen in den Kirchen Lateinamerikas bewusst machen
(I. Richter) und anschließend unsere Diskussion über das
"Rechtsberatungsprojekt" - das von einer paritätisch, aus
Regierungsvertretern und CEPAD zusammengesetzten Kommission
im ÖRK angefragt ist und sich auf die Entwicklung von Laien-
kommissionen und Laienhelfern bezieht, abschließen.
Eventuell haben wir wieder lateinamerikanische Gäste dabei.

Daneben seien Sie alle ganz herzlich eingeladen zu einem
Gespräch am 3. Juni, 15.00 Uhr,
Baderseestr. 8

mit José Miguels Bonino, dem langjährigen Präsidenten des
Weltrates der Kirchen und Verfasser des Buches "doing
theology in a revolutionary situation".
In dem Gespräch wird es also um die inhaltlichen Fragen
unserer Solidaritätsarbeit gehen sowie um ihre Einbettung
in die ökumenische Diskussion.
Wir würden uns freuen, wenn Sie daran teilnehmen können.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr/Euer

ges. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
Arbeitsgruppe Solidaritäts-
dienste "Lateinamerika"

1180 Berlin, im März 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Liebe Freunde!

Wie bereits in unserer letzten Zusammenkunft ausführlich besprochen, gibt es von Senor Dr. Roger Antonio Baldizón Ybarra eine Zusage für den 19. 3. um 14.00 Uhr in der Baderseestr. 8. Noch einmal zur Erinnerung. Er ist der erste Botschaftsrat Nicaraguas und wie wir in den Vorgesprächen in der Botschaft erkundet haben, ein guter Sachkenner der Kirchen, ihrer Teilhabe am Kampf des Volkes und in den Prozessen des gegenwärtigen Neuaufbaus.

Er ist bereit, mit uns in kleiner Runde ein Informations- und Arbeitsgespräch zu führen.

In der Hoffnung, daß der verabredete Termin Ihnen/Euch genehm ist, grüße ich Sie/Euch ganz herzlich

gez. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR
Arbeitsgruppe Solidaritäts-
dienste "Lateinamerika"

1180 Berlin, im März 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Dr. Galley, Koppehl, Dr. Müller, Dr. Bräuning,
Dr. Romberg, Ordnung, E. Adler, Orphal,
Schattkowsky, Herrbruck, Liedtke, Rottmann,
Menthel, Buntrock, Ratz Symanowsky

Liebe Freunde!

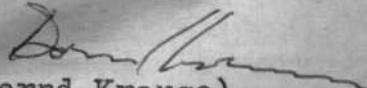
Von unserem Lateinamerika-Arbeitskreis gibt es Arbeits-
beziehungen zur Botschaft Nicaraguas und dem ersten
Botschaftsrat Dr. Ybarra, der regelmäßig Besuche in
Nicaragua selbst vornimmt und ein sehr guter Kenner der
Kirchen und ihrer Teilhabe in den Prozessen des Be-
freiungskampfes und des Neuaufbaus ist.

Wir haben ihn zu einem internen Arbeitsgespräch in die
Dienststelle der Gossner-Mission, Baderseestr. 8 am 19.3.
um 14.00 Uhr eingeladen und möchten Ihnen gern die Mög-
lichkeit eröffnen, aus erster Hand über die Situation in
Nicaragua informiert zu werden und all ihre Fragen an den
rechten Mann zu bringen.

Deshalb unsere herzliche Einladung, an diesem Gespräch teil-
zunehmen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr/Euer


(Bernd Krause)

Gossner-Mission in der DDR

Arbeitsgruppe
Solidaritätsdienste "Lateinamerika"

1180 Berlin,
Baderseestraße 8
Ruf 6814558

1. Sept. 1980
Kr/Si

Liebe Freunde!

Wie verabredet wollen wir uns am 1. Okt. um 18.00 Uhr in Berlin-Grünau treffen, um miteinander in inhaltlichen Fragen unserer Solidaritätsarbeit voranzugehen.

Senor Salazar wird uns einen chilenischen Referenten vermitteln, der aus der Sicht eines Lateinamerikaners uns eine Einführung in die Geschichte und in den Befreiungskampf der Völker Lateinamerikas geben wird. Wir waren der Meinung, daß die Überlegung von Antonio Reiser für alle Mitglieder gute Anregungen für dieses Vorhaben sein könnten. Dank der freundlichen Hilfe von Bruder Schrimpf können wir Ihnen eine Abschrift derselben zustellen.

Mit besten Wünschen für ein gutes Vorankommen in der Materie grüße ich Sie bis zum 1. Oktober

I h r / E u e r


(Bernd Krause)

Anlagen

Gossner-Mission in der DDR

1180 Berlin, den 13.11.80

Arbeitsgruppe
Solidaritätsdienste "Lateinamerika"

Baderseestraße 8
Ruf 6814558

J. Garbino Peter u. Ekkhard Füllmüller
J. Jacob Franz Richter
J. Kallenberg R. Kutschmann
R. Kirsch Pedro Mendes
Erl. Krüger Frau Gader
Erl. Schweitzer K. Köhler
J. Schilling Messlin, Dr. Gabriel

Kr/Ru

Liebe Freunde !

Wie bereits seit langem verabredet, soll unsere nächste
Zusammenkunft am:

Mittwoch, 3.12.80 - 18,00 Uhr

wieder bei der Gossner-Mission, 1180 Berlin, Baderseeestr. 8
stattfinden. Seien Sie alle ganz herzlich dazu eingeladen.
Wir hoffen, daß wir diesmal - in Aufnahme des Referates
von Antonio Reiser - mit einem chilenischen Historiker
über die Geschichte der Befreiung in Lateinamerika
sprechen können. Daneben besteht noch die Möglichkeit,
einen Bericht über Entwicklungen in Nicaragua und die
Beteiligung der Christen darin zu hören.

Ich hoffe, daß Sie sich diesen Termin bereits vorgemerkt
haben und mit dabei sein können und grüße Sie alle ganz
herzlich

I h r / E u e r

gez. Bernd Krause

Anlage

Gossner-Mission in der DDR

Arbeitsgruppe
Solidaritätsdienste "Lateinamerika"

1180 Berlin,
Baderseestraße 8
Ruf 6814558

16. Juli 1980
Kr/Si

Liebe Freunde!

Trotz des unfreundlichen Wetters Ihnen allen einen herzlichen Sommergruß und gute Wünsche für Entspannung und Erholung trotz alledem.

Leider ist das Protokoll vor der Sommerpause nicht mehr fertig geworden, wird Ihnen aber vor unserer nächsten Zusammenkunft am 1. Oktober noch zugestellt werden.

Jetzt nur eine kurze Erinnerung an bereits verabredete Termine: Freundlicherweise hat Willibald Jacob alle Mitarbeiter des Arbeitskreises sowie ggf. den dazugehörigen Anhang zu sich in die Feldmannstr. 120 am 30. Juli um 17.00 Uhr eingeladen (anbei die versprochenen Thesen, die unsere Gesprächsthemen liefern könnten.).

Da Willibald Jacob für die Vorbereitung gern Übersicht über die zu erwartenden Gäste haben sollte, melden Sie sich bitte unter der Nr.: 5 65 32 13 vorher an.

Die nächsten Arbeitssitzungen, die wir verabredet haben, sollen am 1. Okt. und 3. Dez. jeweils um 18.00 Uhr in Grünau stattfinden.

Seien Sie herzlich begrüßt bis zum baldigen Wiedersehen an einem hoffentlich schönen und warmen Sommerabend am 30. Juli

Anlage

I h r

Gossner-Mission in der DDR
Arbeitsgruppe
Solidaritätsdienste "Lateinamerika"

Dr. Knoch, W. Jacob, Pf. Schrimpf (Rangsdorf)
Frl. Krispin, Frl. Schroedter, Frl. Welge (Johanneum),
Thomas Gabrio, Herr Seidel (Bln., Kollwitzstr.)
Frau Richter (Gossner-Mission)
Dr. C.-J. Kaltenborn

10. März 1980
Kr/Si

Liebe(r)

Solidaritätsdienste haben in der Gossner-Mission bereits eine gute Tradition. Seit 1957 sind wir solidarisch verbunden mit der Befreiung und dem Aufbau in Vietnam, seit einigen Jahren mit dem südlichen Afrika und zwischenzeitlich auch mit anderen aktuellen Entwicklungen in der Welt.

In Lateinamerika hat der Sturz der Unidad-Popular-Regierung viele Hoffnungen zerschlagen. Für diesen Kontinent waren keine Ansatzpunkte für Veränderungen mehr in Sicht. Seit einigen Monaten haben die Ereignisse in Nikaragua die Situation verändert. Antiimperialistische Entwicklungen und Befreiung sind Prozesse, die nur Erfolg haben können, wenn sie begleitet und unterstützt werden von weltweiter Solidarität. Dieses gilt in besonderer Weise für Lateinamerika in seiner geographischen Lage und in seiner besonderen politischen und ökonomischen Abhängigkeit zu den Vereinigten Staaten. Deshalb sind wir besonders gefordert, den Volkskampf und seine Erfolge durch unsere Solidarität und unsere Verbundenheit zu stärken. Die Entwicklungen auf dem Kontinent Lateinamerika sind mit dem Christentum aufs engste verflochten. Als Christen haben wir diese Geschichte der Kolonisierung mit Kreuz und Schwert und Völkermord mitzutragen. Die wahre Kirche Jesu Christi hat sich andererseits immer wieder gegen diesen Mißbrauch des Evangeliums solidarisiert mit den Entrechteten und Unterdrückten. In der neueren Zeit hat dieses Engagement seinen Niederschlag gefunden in der Beteiligung an der Basisbewegung und in der Reflexion dieser Erfahrung in der Theologie der Befreiung. Heute tragen Christen in den Ländern Lateinamerikas den Prozeß der Befreiung ihres Volkes aktiv mit. All diese Prozesse nötigen uns zur Auseinandersetzung und zur Parteinahme. Unsere Studienarbeit, die verbindliche Solidarität beinhaltet, wird deshalb folgende Schwerpunkte haben:

1. die Aufarbeitung der Geschichte der lateinamerikanischen Völker
2. die Beteiligung von Christen und Kirchen in den Entwicklungen Lateinamerikas - (Kirche des Volkes, Kirche der Eroberer)
3. Analyse des Kontextes von Befreiungsprozessen
4. Christen im Prozeß von Befreiung und Volkssolidarität.

In unseren Studien und in der Beschäftigung mit diesen Entwicklungen wollen wir versuchen, den Menschen in Lateinamerika in ihren Leiden und in ihrem Kampf Partner zu sein. Das zwingt uns, danach zu fragen, wie unsere Unterstützung und unsere solidarische Begleitung relevant werden können in diesen Prozessen. Gleichzeitig wird diese Bewegung nicht ohne Konsequenzen bleiben für die Praxis unseres Christseins in unserer Gesellschaft. Die in unserem gemeinsamen Lernprozeß getroffenen Erfahrungen und Ergebnisse in unsere Kirchen und Gemeinden umzusetzen, wird eine der Hauptauf-

b. w.

gaben unserer Arbeit mit sein. Die konstituierende Zusammenkunft unseres Arbeitskreises soll am 14. April 1980 um 19.00 Uhr in der Gossner-Mission, Baderseestr. 8 stattfinden (S-Bahnhof Grünau, Wassersportallee, zweite Querstraße rechts).
Dazu laden wir Sie ganz herzlich ein.
Mit den besten Wünschen für eine interessante und wirksame Arbeit miteinander grüßen Sie herzlich

0801 12/80

(1) 12/80

gez. Kaltenborn - gez. Jakob - gez. Krause

Die Arbeit des Arbeitskreises wird sich mit der theologischen und sozialwissenschaftlichen Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft auseinandersetzen. In der ersten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der zweiten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der dritten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der vierten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der fünften Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der sechsten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der siebten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der achten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der neunten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert. In der zehnten Sitzung wird die Arbeit des Arbeitskreises im Hinblick auf die theologische und sozialwissenschaftliche Arbeit in der Kirche und in der Gesellschaft erörtert.

Liebe

Solidaritätsdienste haben in der Gossner-Mission bereits eine gute Tradition. Seit 1957 sind wir solidarisch verbunden mit der Befreiung und dem Aufbau in Vietnam, seit einigen Jahren mit dem südlichen Afrika und zwischenseitlich auch mit anderen aktuellen Entwicklungen in der Welt.

In Lateinamerika hat der Sturz der Unidad-Popular-Regierung viele Hoffnungen zerschlagen. Für diesen Kontinent waren keine Ansatzpunkte für Veränderungen mehr in Sicht. Seit einigen Monaten haben die Ereignisse in Nicaragua die Situation verändert. Antimperialistische Entwicklungen und Befreiung sind Prozesse, die nur Erfolg haben können, wenn sie begleitet und unterstützt werden von weltweiter Solidarität. Dieses gilt in besonderer Weise für Lateinamerika in seiner geographischen Lage und in seiner besonderen politischen und ökonomischen Abhängigkeit zu den Vereinigten Staaten. Deshalb sind wir besonders gefordert, den Volkskampf und seine Erfolge durch unsere Solidarität und unsere Verbundenheit zu stärken. Die Entwicklungen auf dem Kontinent Lateinamerika sind mit dem Christentum aufs engste verflochten. Als Christen haben wir diese Geschichte der Kolonialisierung mit Kreuz und Schwert und Völkermord mitsutragen. Die wahre Kirche Jesu Christi hat sich andererseits immer wieder gegen diesen Mißbrauch des Evangeliums solidarisiert mit den Entrechteten und Unterdrückten. In der neueren Zeit hat dieses Engagement seinen Niederschlag gefunden in der Beteiligung an der Basisbewegung und in der Reflexion dieser Erfahrung in der Theologie der Befreiung. Heute tragen Christen in den Ländern Lateinamerikas den Prozeß der Befreiung ihres Volkes aktiv mit. All diese Prozesse nötigen uns zur Auseinandersetzung und zur Parteinahme. Unsere Studienarbeit, die verbindliche Solidarität beinhaltet, wird deshalb folgende Schwerpunkte haben:

1. die Aufarbeitung der Geschichte der lateinamerikanischen Völker
2. die Beteiligung von Christen und Kirchen in den Entwicklungen Lateinamerikas - (Kirche des Volkes, Kirche der Eroberer)
3. Analyse des Kontextes von Befreiungsprozessen
4. Christen im Prozeß von Befreiung und Volkssolidarität.

In unseren Studien und in der Beschäftigung mit diesen Entwicklungen wollen wir versuchen, den Menschen in Lateinamerika in ihren Leiden und in ihrem Kampf Partner zu sein. Das zwingt uns, danach zu fragen, wie unsere Unterstützung und unsere solidarische Begleitung relevant werden können in diesen Prozessen. Gleichzeitig wird diese Bewegung nicht ohne Konsequenzen bleiben für die Praxis unseres Christseins in unserer Gesellschaft. Die in unserem gemeinsamen Lernprozeß getroffenen Erfahrungen und Ergebnisse in unsere Kirchen und Gemeinden umzusetzen, wird eine der Hauptauf-

b. w.

gaben unserer Arbeit mit sein. Die konstituierende Zusammenkunft
unseres Arbeitskreises soll am 14. April 1980 um 19.00 Uhr in
der Gossner-Mission, Baderseestr. 8 stattfinden (S-Bahnhof Grünau,
Wassersportallee, zweite Querstraße rechts).
Dazu laden wir Sie ganz herzlich ein.
Mit den besten Wünschen für eine interessante und wirksame Arbeit
miteinander grüßen Sie herzlich

gez. Kaltenborn

gez. Jacob

gez. Krause

Am 21./22. Jan. veranstaltete die Goßner-Mission die 2. Konferenz "Entwicklung heißt Befreiung", die sich mit der Spannung zwischen den Friedensbemühungen (in Europa) und dem Befreiungskampf (in Asien, Afrika und Lateinamerika) befaßte.

Ein Podiumsgespräch am Anfang der Konferenz mit Vertretern Guatemalas, Namibias und Vietnams machte die Hintergründe deutlicher, auf denen Befreiungsbewegungen jeweils agieren müssen, wies mit vielen ökonomischen, politischen und militärstrategischen Details hin auf die Verflechtungen mit internationalen Tendenzen zu Entspannung oder zu Interessensicherung und machte uns bewußt, wie provinziell europäisch unser Denken und Argumentieren geprägt ist.

Einige Zitate aus der Meditation von Pfr. Bruno Müller / Halle-Neustadt über die Befreiung Israels aus der ägyptischen Sklaverei mögen die Durchsichtigkeit der biblischen Geschichte für die aktuelle Situation zeigen:

"Die Spuren, in denen wir gehen, reichen weit zurück".

"Wieviel Druck ist nötig, um einen Tyrannen zu bewegen, das Volk ^{aus der Tyrannei} ~~gehen~~ zu lassen?"

"Der Weg in die Freiheit ist lang und mit ^{Eutbekung} ~~Mühen~~ ^{verbunden} ~~behaftet~~."

"Pharao ist lebendig in denen, die resignieren."

"Passen unsere Füße in die Fußtapfen derer, die in die Freiheit gehen?"

~~"Was kann es geben, das diesen Weg unbeschreibbar macht?"~~

Ausgangspunkt für Diskussionen und Gruppengespräche waren zwei Referate: Frau Dr. E. Rabenhorst vom Institut für Politik und Wirtschaft referierte über "Der antiimperialistische Kampf der Völker ein untrennbarer Bestandteil des internationalen Kampfes um Frieden, Sicherheit und Abrüstung am Beispiel des Nahost-Konfliktes", und Pfr. Dr. Jens Langer über "Der Befreiungskampf als Herausforderung an das Friedenszeugnis der Kirchen".

Angesichts der bestehenden Machtverhältnisse in der Welt gibt es eine gefährliche Spannung zwischen Befreiung und Frieden. Wir fragen deshalb nach Möglichkeiten, real bestehende Interessen (besonders der Industrienationen), seien sie nun gerechtfertigt oder nicht, einzubeziehen in ~~den~~ ~~Friedenskampf~~ die Strategie des Friedenskampfes, in dem die elementaren Rechte des Volkes eingefordert werden. Es ist

keine Frage, daß Befreiung und Gerechtigkeit besser verwirklicht werden können, wenn Entspannung und friedliche Koexistenz ^Umgangsformen zwischen den Völkern sind. Das fordert von den Unterdrückern jedoch zunächst die Einsicht, daß sie ihre Interessen nicht durch Bedingungen, sondern allenfalls durch Verträge ^Vsichern können.

Es ist absurd, daß die Völker um das Recht ^{mit den Unterdrückten}kämpfen müssen, ihre eigenen Ressourcen nach eigenem Gutdünken zu nutzen oder auch nicht zu nutzen.

Wir fragen weiter nach sachgemäßer Solidarität mit den Befreiungsbewegungen. Die anwesenden Vertreter der Befreiungsbewegungen machten deutlich, daß Bedingungen eintrten können, die ein solodarisches Eingreifen von außen unmöglich machen; sie müssen im Lande selbst erfüllt werden. Wir sollten prüfen, was wir dazu tun können, daß gute Bedingungen entstehen.

Entwicklungen zur Befreiung verlaufen oft nicht geradlinig. Gesetzmäßigkeiten, mit denen man analysieren könnte, sind schwer zu erkennen. Vielmehr sind mit Nüchternheit Konstellationen zu beobachten, Fakten zu registrieren und Wirkungen abzuschätzen. Es gibt verschiedene Stadien des Befreiungskampfes, nationale Befreiung als Nahziel hat oft den Vorrang vor gesellschaftlichen Veränderungen. Mit Nüchternheit ist auch festzustellen, daß Entwicklungen stecken bleiben oder umkehren.

Auf dem Hintergrund der Informationen über die realen Zusammenhänge fragten die Teilnehmer der Konferenz nach ihrem eigenen Beitrag, nach dem Beitrag unäeres Staates zu gerechtem wirtschaftlichen Beziehungen in der Welt, nach Hilfsprojekten in nichtkapitalistische Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, die gerechte soziale und eigenständige wirtschaftliche Strukturen der Partnerländer, nach dem Ausbau von Partnerschaften zur Förderung von persönlichen Kontakten, nach einer stärkeren Begründung von materieller Hilfe im Bewußtsein, nach Überprüfung des eigenen Lebensstils gemäß der ökonomischen und ökologischen Situation und zugunsten der ausgebeuteten Menschen. Die Teilnehmer der Konferenz nahmen damit den Impuls der DDR-Delegation in Melbourne auf, den sie an die Gemeinden richtete.

Seit der KSZE in Helsinki ist in den Konferenzen der Evg. Kirchenleitungen in der DDR wiederholt hingewiesen worden auf den Zusammenhang zwischen den Friedensbemühungen in Europa und dem Kampf um Gerechtigkeit in der Welt. Doch bestehen weiter bei Christen und Kirchen, unbewußt oder nachdrücklich vertreten, Vorbehalte und Vorurteile die uns unsicher machen und unsere Parteinahme für die Unterdrückten verhindern. Hinter solchen Vorbehalten verbirgt sich vielleicht die alte Angst vor den Massen, vor den Kräften, die destabilisieren. Oder die Ablehnung der Politik als einer unsauberen Sache. Eine wirkliche Solidarität mit den Armen in der Welt hängt aber gerade daran, daß das Problem als ein politisches erkannt wird.

Es gibt theologische Hintergründe, die uns hemmen, über Europa hinauszusehen und uns durch Befreiungsbewegungen herausfordern zu lassen. Die westliche Prägung unserer Theologie ist einer, das griechische Harmonieideal, das Konflikte als Störung verdrängt, im Gegensatz zur alten biblischen Tradition, wo Konflikte angesprochen werden. Verdrängte und verdeckte Konflikte sind aber Zeichen einer schlechten Gesellschaftsordnung. Wenn

~~Einanderer theologischer Hintergrund~~ solche Traditionen stärker wieder einbezogen würden, könnte Theologie zur ~~Vorbereitung~~ Verarbeitung von Konflikten ermutigen und vorbereiten.

Es ist auch nötig geworden, die Rolle von Macht theologisch neu zu bedenken. Unheilvolle Erfahrungen und die Gleichsetzung von Macht und Gewalt haben zur moralischen Abwertung von Macht generell geführt. Offensichtlich hat Macht aber positive Funktionen beim Aufbau von gerechten Ordnungen. Von der neutestamentlichen Botschaft her können Kriterien für einen menschlichen Gebrauch von Macht gefunden werden: Sie muß solidarisch sein mit den Schwachen, offen für Kritik, aktiv im Zusammenhang mit Liebe zum Lehen.

Die Konferenz der Gossner-Mission wurde abgeschlossen mit Berichten aus Gemeinden über Friedens- und Solidaritätsarbeit. Der - - -

Der Prozeß, die Friedensbewegung in Europa in Beziehung zu bringen zum Befreiungskampf in der Welt, ist in Gang gekommen. Die Studie des Bundes evg. Kirchen

und das Programm des ÖRK "Für eine mit den Armen solidari-
sche Kirche" sind dafür in Gemeinden Und Gruppen eine
hilfreiche Grundlage. Die Konferenz "Entwicklung heißt Befrei-
ung " und die Arbeitsgruppen der Gossner-Mission hoffen,
mit ihrer Arbeit den Prozeß ein Stück voranzutreiben.
Es bleiben: das Angefragtsein aus den um Gerechtigkeit
kämpfenden Völkern und unsere Bereitschaft zur Veränderung.

"Eckbildung" heißt "Reform"

Jederzeit nach einer Konferenz der Jostes hierzu in der DDR.

Mit diesem Thema dieser Tagung wird der Reformphänomen der Völkerbewegung, Afrika und Lateinamerika in mehr oder weniger Grad diskutiert.

*) In der Diskussion mit dem Problem der Aufhebung eines Rechts in Westeuropa wird der damit verbundenen Situation einer Konvention betroffen ist. Dabei soll darauf nicht abgesehen werden von der Entscheidung in Europa, sondern auf einer Zusammenkunft aufzuweisen ^{machen} gemacht werden, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Wir haben gelernt, daß Rechte und Verantwortlichkeit theologisch - biblisch zusammengehören und dies ist mit ^{wird} auch politische durch Entscheidungen in der Welt ^{bisherigen} bestätigt ~~worden~~. Aber in ^{ähnlichen} ähnlichen Stellungnahmen geht es über den behaupteten Zusammenhang nicht hinaus.

xx) Die ~~Konferenz~~ ^{unserer} heißt das ~~bedeutet~~: Es geht um diese Rechte, wenn es eine Ordnung in ^{unserer} ~~der~~ ^{gewährt} ~~ist~~ ^{2x} ~~in der Welt~~ ~~bestehen~~ ~~den~~ ~~Nachkommen~~ ~~gibt~~, die eine gewisse ~~Art~~ ~~an~~ ~~Verantwortlichkeit~~ ~~regelt~~, ~~um~~ ~~zu~~ ~~bestimmen~~ ~~über~~ ~~die~~ ~~Verantwortung~~ ~~des~~ ~~Landes~~, ~~wo~~ ~~es~~ ~~in~~ ~~in~~ ~~extremen~~ ~~Werte~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Landern~~ ~~Afrika~~, ~~Asien~~ ~~und~~ ~~Lateinamerika~~ ~~bestehen~~, ~~abzuwehren~~ ~~und~~. ~~Insbesondere~~ ~~ist~~ ~~die~~ ~~Reform~~ ~~phänomen~~ ~~dieser~~ ~~Landes~~ ~~mit~~ ~~unüberwindlicher~~ ~~Bestandtheit~~ ~~des~~ ~~Reizes~~ ~~um~~ ~~Frieden~~ ~~und~~ ~~die~~ ~~Wirklichkeit~~ ~~dieses~~ ~~Kampfes~~ ~~mit~~ ~~unüberwindlicher~~ ~~Bestandtheit~~ ~~des~~ ~~Friedens~~ ~~verantwortung~~ ~~aus~~ ~~der~~ ~~Worte~~ ~~in~~ ~~unserer~~ ~~Zeit~~. ~~Während~~ ~~dessen~~ ~~haben~~ ~~die~~ ~~Antikommunisten~~ ~~Programme~~ ~~des~~ ~~ÖRK~~ ~~mit~~ ~~bestanden~~, ~~und~~ ~~es~~ ~~haben~~ ~~bis~~ ~~heute~~ ~~daran~~ ~~festgehalten~~, ~~und~~ ~~die~~ ~~Formen~~ ~~der~~ ~~Worte~~ ~~in~~ ~~der~~ ~~DDR~~ ~~hätte~~ ~~mit~~ ~~behält~~ ~~das~~ ~~gesucht~~ ~~in~~ ~~die~~ ~~Ökumenischen~~ ~~Gemeinschaft~~. ~~Wir~~ ~~ein~~ ~~kommen~~ ~~auch~~, ~~daß~~ ~~diese~~ ~~Haltung~~ ~~der~~ ~~Worte~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Gemeinden~~ ~~verwirklicht~~ ~~ist~~. ~~Das~~ ~~heißt~~ ~~u. a.~~ ~~schon~~ ~~wird~~ ~~daran~~, ~~daß~~ ~~das~~ ~~Wort~~ ~~"Reformphänomen"~~ ~~knief~~ ~~assoziiert~~, ~~und~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Tat~~ ~~es~~ ~~wird~~ ~~knief~~ ~~gefühlt~~ ~~in~~ ~~Namibia~~ ~~und~~ ~~Südafrika~~, ~~in~~ ~~El~~ ~~Salvador~~ ~~und~~ ~~Jamaika~~, ~~und~~ ~~andere~~. ~~Wenn~~ ~~eine~~ ~~ganz~~ ~~gute~~ ~~Ordnung~~, ~~die~~ ~~Wirklichkeit~~ ~~des~~ ~~Lebens~~ ~~und~~ ~~Rechts~~ ~~von~~ ~~Leitenden~~ ~~Gemeinden~~ ~~richtet~~, ~~muß~~ ~~gegen~~ ~~Widerstand~~ ~~erzogen~~ ~~werden~~. ~~Wenn~~ ~~es~~ ~~wird~~ ~~Interesse~~ ~~in~~ ~~diesem~~. ~~Wenn~~ ~~man~~ ~~weiß~~, ~~daß~~ ~~begehrte~~ ~~Worte~~ ~~bestehen~~ ~~gibt~~ ~~über~~ ~~200~~ ~~Worte~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Worten~~ ~~aus~~ ~~den~~ ~~Landern~~ ~~bestehen~~.

am Ende des Textes
Nikonguar

Die missionarische Existenz der christlichen Gemeinde in der Stadt ist für uns seit Jahren eine Herausforderung und eine Aufgabe. Wir wollen mithelfen, daß Gemeinden nicht nur ihr Eigenleben entwickeln, sondern daß sie die Menschen in der Stadt im Blick behalten und sich darum bemühen, daß nicht einer am anderen vorbei lebt. In einigen neuen Städten leben Menschen nun schon über 15 Jahre zusammen. Die Gemeinden dort haben in dieser Zeit Erfahrungen gemacht. Sie haben die Menschen, die neu in die Stadt kommen, aufgesucht; sie haben gegenseitige Hilfe vermittelt; sie haben manchmal auch Freundschaften gestiftet. Dabei spüren wir aber auch Grenzen: Wir sind nur wenige in einer großen Stadt; Menschen sind mit ihren eigenen alltäglichen Problemen zugedeckt und ziehen sich ins Private zurück, wir stoßen auf Mißtrauen zwischen uns und anderen. Da ist es wichtig, daß Gemeinden ihre Erfahrungen und Probleme untereinander austauschen. Wir haben darum regionale Zusammenkünfte organisiert, damit dieser Austausch passierbarer kann und zur gegenseitigen Ermutigung wird.

H e l f t m i t , daß wir diesen Dienst für die Stadt weiterhin tun können. Wir brauchen Ihre Gedanken und Erfahrungen; aber auch Ihr Geld; denn damit wird die ganze Arbeit der Gossner-Mission getragen.

Wir wollen diese Arbeit auch im kommenden Jahr fortsetzen. Neue Fragen drängen sich auf, über die wir untereinander nachdenken und sprechen müssen.

Wir beobachten, daß neue Gemeindezentren gebaut oder geplant werden und fragen: Welche Rückwirkungen wird dies auf die missionarische Existenz der Gemeinden haben. Werden diese Zentren zum Anziehungspunkt und zum Ort der Begegnung für die Menschen in der Stadt? Wird die Gemeinde sich auf diese neue Existenzform konzentrieren und stark mit sich selbst befaßt sein oder wird sie in veränderter Weise die anderen, die vielen Menschen in der Stadt im Blick behalten?

Wir beobachten, daß in den älteren, neuen Städten die zweite Generation heranwächst und fragen nach den Auswirkungen auf das Leben der Gemeinde. Die anfängliche Begeisterung und auch die Mühen des Einsatzes in der ersten Zeit sind vorbei: Wie wird es weitergehen?

Wir beobachten, daß die ökonomischen Belastungen sich auf das Bauen in den Städten auswirken und bis in das tägliche Leben der Menschen hineinreicht und fragen: Wie wird das Leben in der Zukunft aussehen?

— HELFT MIT —
Liebe Freunde :

Gossner-Mission in der DDR
1180 Berlin, im Dezember 1982
Baderseestr. 8
Telefon: 681 45 58



Wie wird der Inhalt und der Sinn des menschlichen Lebens beeinflußt und vielleicht verändert, neugestaltet werden müssen. Neue Fragen sind dran.

H E L F T M I T, daß wir uns diesen Fragen gemeinsam stellen und Menschen zusammenführen, auch bei der Gossner-Mission, damit wir die missionarische Existenz als Aufgabe festhalten und wir praktische Schritte finden.

An manchen Orten ist die neue Stadt gerade erst im Entstehen. Da ist alles am Anfang. Auch die Christen machen die ersten Schritte. Sie werden eigene Erfahrungen sammeln, aber es ist gut, die Erfahrungen in den "älteren Städten" zu kennen. Da reicht eine Tagung oft nicht aus, sondern die Begleitung und Beratung im konkreten Alltag - vielleicht für eine begrenzte Zeit - kann nützlicher sein. Ein Mitarbeiter der Gossner-Mission hat dies im vergangenen Jahr z.B. in Erfurt versucht, zusammen mit Gemeindegliedern Menschen aufgesucht, die Mitarbeiter der Gemeinde beraten und mit ihnen weitere Schritte überlegt.

H E L F T M I T, daß auch diese Arbeitsform durch die Gossner-Mission weitergeführt werden kann.

Missionarische Existenz braucht Vertrauen. Es wächst, wo Menschen aufeinander zugehen, sich füreinander interessieren, und sie sich verstehen und verständigen lernen. Das ist wohl die schwierigste Aufgabe - nicht nur zwischen Völkern und Staaten, sondern auch im Zusammenleben in der Stadt. Ohne Vertrauen wächst keine Gemeinschaft. Helfen Sie alle mit, jede Gelegenheit der persönlichen Begegnung, der praktischen Zusammenarbeit und der geistigen Auseinandersetzung mit anderen und andersdenkenden Menschen zu nutzen, damit das Miteinander gefördert und gestaltet werden kann. Jeder kleine Schritt aufeinander zu und miteinander ist bedeutsam.

Helfen Sie auch mit, daß uns nicht die Luft und das Geld ausgeht, diese Arbeit für Menschen in den Städten fortzusetzen.

Es grüßen Sie zur Advents- und Weihnachtszeit 1982

die Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR

I h r e

Peter Heyroth Bernd Krause Irma Richter Eckhard Schülzgen

Unser Materialangebot:

1. "Friede und atomwaffenfreie Zone"
wird demnächst fertiggestellt
2. Lateinamerika - Informationen und Meditationen
2 Hefte mit Darstellungen und Texten
von Basisgemeinden (September/Dezember 82)
3. "Namibia - ein veruntreutes Pfand"
Hintergründe neuer Entwicklungen.

Denken Sie bitte daran, daß unsere Projektarbeit für Kampuchea und das Südliche Afrika weitergeführt wird.

Kontonummern:

Berliner Stadtkontor 6691 - 16 - 296, Psch.-Konto 7199 - 58- 4408

Codenummern:

Südliches Afrika: 183 - Kampuchea: 185

Wie wird der Inhalt und der Sinn des menschlichen Lebens beeinflusst und vielleicht verändert, neugestaltet werden müssen. Neue Fragen sind dran.

H E I F T M I T, daß wir uns diesen Fragen gemeinsam stellen und Menschen zusammenführen, auch bei der Gossner-Mission, damit wir die missionarische Existenz als Aufgabe festhalten und wir praktische Schritte finden.

An manchen Orten ist die neue Stadt gerade erst im Entstehen. Da ist alles am Anfang. Auch die Christen machen die ersten Schritte. Sie werden eigene Erfahrungen sammeln, aber es ist gut, die Erfahrungen in den "älteren Städten" zu kennen. Da reicht eine Tagung oft nicht aus, sondern die Begleitung und Beratung im konkreten Alltag - vielleicht für eine begrenzte Zeit - kann nützlicher sein. Ein Mitarbeiter der Gossner-Mission hat dies im vergangenen Jahr z.B. in Erfurt versucht, zusammen mit Gemeindegliedern Menschen aufgesucht, die Mitarbeiter der Gemeinde beraten und mit ihnen weitere Schritte überlegt.

H E I F T M I T, daß auch diese Arbeitsform durch die Gossner-Mission weitergeführt werden kann.

Missionarische Existenz braucht Vertrauen. Es wächst, wo Menschen aufeinander zugehen, sich füreinander interessieren, und sie sich verstehen und verständigen lernen. Das ist wohl die schwierigste Aufgabe - nicht nur zwischen Völkern und Staaten, sondern auch im Zusammenleben in der Stadt. Ohne Vertrauen wächst keine Gemeinschaft. Helfen Sie alle mit, jede Gelegenheit der persönlichen Begegnung, der praktischen Zusammenarbeit und der geistigen Auseinandersetzung mit anderen und andersdenkenden Menschen zu nutzen, damit das Miteinander gefördert und gestaltet werden kann. Jeder kleine Schritt aufeinander zu und miteinander ist bedeutsam.

Helfen Sie auch mit, daß uns nicht die Luft und das Geld ausgeht, diese Arbeit für Menschen in den Städten fortzusetzen.

Es grüßen Sie zur Advents- und Weihnachtszeit 1982

die Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR

I h r e

Peter Heyroth Bernd Krause Irma Richter Eckhard Schülzgen

Unser Materialangebot:

1. "Friede und atomwaffenfreie Zone"
wird demnächst fertiggestellt
2. Lateinamerika - Informationen und Meditationen
2 Hefte mit Darstellungen und Texten
von Basisgemeinden. (September/Dezember 82)
3. "Namibia - ein veruntreutes Pfand"
Hintergründe neuer Entwicklungen.

Denken Sie bitte daran, daß unsere Projektarbeit für Kampuchea und das Südliche Afrika weitergeführt wird.

Kontonummern:

Berliner Stadtkontor 6691 - 16 - 296, Psch.-Konto 7199 - 58- 4408

Codenummern:

Südliches Afrika: 183 - Kampuchea: 185

1) in der wir ^{fixiert sind auf die} alle ~~befragt sind mit dem~~ bedrohlichen militärischen Konfrontation durch die Aufstellung neuer Atomstaaten in Westeuropa. Wir wollen damit nicht abblenden.

2) Dazu gehören Schritte zur Überwindung der Ausbeutung von Menschen + Völkern, wie wir sie in extremer Weise in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas erleben.

3) ^{strategische} muss mit revolutionärer Ungewissheit die alte Ordnung (zeitweilen, hinter der ~~Strukturen~~, unpolitische ~~Struktur~~ ^{Struktur} stehen.

4) ^{Komplizierter} nicht einfach ~~problematischer~~ geworden und ausgerollt der militärischen und politischen Konfrontation gefährlich.

Xx) Am so wichtiger ist es über Konsequenzen nachzudenken, denn

Gedanken nach einer Konferenz des Forum Europa in der DDR.

Im Jahre 1983 konzentrierten alle westeuropäischen Mandanten ihre ~~Bemerkungen~~ Bemerkungen darauf, die Stationierung neuer Raketen in Westeuropa zu verhindern, die Abstrahlung vorzubereiten und eine bedrohliche ~~Bedrohung~~ ^{Bedrohung} Konfrontation in Europa zu vermeiden. Da nicht die Forum Europa mit dem Tagung zu Beginn dieses Jahres den Bismarck-Konflikt der Völkler Korea, Afghanen und Lateinamerikas ins Blickfeld, sollte nicht nur von der Rüstungsverantwortung in Europa abzulenken, sondern auch auf die "Zusammenhänge" in mehrfacher Hinsicht aufmerksam zu machen.

die sich in den Aktionen, die zu mehr Gerechtigkeit im täglichen Leben führen, erproben und ausdrücken... Die biblische Lehre von der menschlichen Verantwortung für und der Herrschaft über die ganze Schöpfung, wie sie ausgeführt ist im Buch der Genesis, erleuchtet durch die Propheten, und Fleisch geworden in dem Leben Jesu, bildet die Basis für die unmittelbare Beteiligung der Kirche an dem Kampf für Befreiung in Südafrika. Wenn die Kirche dem Evangelium Jesu Christi glaubt, wird sie als eine Art, die universale Liebe zu zeigen, sich rücksichtslos den Armen und Unterdrückten verpflichten.

Canaan Banana

Gute Nachricht an die Armen

Das Evangelium ist die Erfüllung der legitimen menschlichen Erwartung und die Verwirklichung von Träumen. Es ist das, was die Armen erlöst und befreit und ermöglicht ihnen, zu erklären, zu analysieren und zu Einsichten zu kommen in ihrer Situation. Es ist die Waffe, die immer wieder Menschlichkeit aufrichtet gegen die große moralische Lawine, die in Bewegung gesetzt wurde durch böse und unterdrückte Strukturen. Bevor die Armen die Kraft haben, Veränderungen zu bewirken, muß eine Auferstehung ihrer selbst in der Persönlichkeit der Armen passieren. In derselben Weise wie auch Jesus mit den Armen seiner Zeit verbunden war, versuchen viele Menschen heute, sich selbst zu befreien... Aber das kann nur geschehen in der gänzlichen politischen Teilhabe, die ausgerichtet ist an wissenschaftlichen Analysen der Wirklichkeit. Nur dann werden die Christen die volle Bedeutung von Armut, die Bedeutung der guten Nachricht und die Bedeutung von Befreiung verstehen können.

Solomon F. Zou R3

Daniel Mjongerero, stellvertretender Vorsitzender der SWAPO

Die Kirchen haben sich immer stärker für Gerechtigkeit und Verbannung engagiert. Sie engagierten sich nicht nur, sondern stellten sich auf die Seite der Unterdrückten in diesem Land und identifizierten sich dadurch mit dem Befreiungskampf.

Zum erstenmal in der Geschichte dieses Landes sind die Kirchen gekommen und haben gesagt: Wir stehen auf der Seite der Unterdrückten. Wir glauben, daß Unrecht geschieht. Dadurch haben sie die Unterdrückten ein Selbstwertgefühl vermittelt, haben die Menschen zum Teil ihre Würde wiedererhalten, auch wenn diese ihnen nicht auf dem Gesetzeswege zuerkannt wurde.

Oliver Tambo, Präsident des ANC

Die Kirche und unser Kampf

Die gegenwärtige Zeit braucht eine Kirche, die eng verbunden ist mit den Armen und Unterdrückten...

Es ist eine Kirche, die die Sklaven aufrufen muß, sich von den Herren zu lösen und das Recht anzuerkennen, das die Bibel mit den Worten beschreibt: Füllet die Erde und beherrscht sie. Die Kirche, die die unterdrückten Menschen unseres Landes fordert, soll freimütig, öffentlich und aktiv für die politische, ökonomische und soziale Befreiung der Menschen eintreten. Sie muß gemeinsam mit anderen Bewegungen engagiert teilnehmen an der Durchsetzung einer neuen Weltordnung, die den Opfern der Diskriminierung Gerechtigkeit, Frieden und sozialen Fortschritt bringt. Nur so kann die Kirche ihren aufgetragenen Idealen treu bleiben und beanspruchen, der Leib Christi, des Befreiers, zu sein, wenn sie seine Herde in allen materiellen und geistigen Nöten hütet.



Protokoll des Konsultationsgesprächs vom 10. 6. 1982

Herr Krause

*Abloye
Latam*

Anwesend: Herr Krause, Gossner Mission
Herr Kiebler, Evang. Brüdergemeine
Herr Garve, Theologische Studienabteilung
Herr Peter, Facharbeitskreis III, INKOTA-Arbeitskreis
Frau Ziep, INKOTA-Arbeitskreis
Herr Saab, Initiativgruppe: "hoffnung nicaragua"
Herr Beyer, " " "
Herr Waslawik, Gemeindegruppe Köpenick
Herr Löschke, " "

Thema dieses Konsultationsgesprächs:

- Austausch über Erfahrungen in Kontakten nach Nicaragua
- Bericht über durchgeführte Aktionen
- Beratung über weitere Möglichkeiten

- Herr Krause berichtet über Erfahrungen und Projekte von seiten der Gossner Mission. Zusammen mit der Brüdergemeine unterstützt sie ein Projekt in Managua (Cepad). Im Oktober erscheinen zwei Hefte über Lateinamerika

- I. Basisgemeinde in Lateinamerika
- II. Texte von Basisgemeinden.

Auf der Suche nach weiteren Projekten bieten sich evtl. Möglichkeiten in der Projektliste des Weltrates der Kirchen an.

In Nicaragua sind med. Geräte aus der DDR nicht gefragt, da die meisten Ärzte im Westen ausgebildet sind, das müßte man, bei der Wahl des Projektes beachten.

Kontakte mit Nicaraguanern in der DDR werden gesucht z.B. im Krankenhaus in Buch. Man hat auch schon ein Wochenende mit

- I. Leuten aus Lateinamerika gestaltet (als Beispiel). Mit Studenten aus Leipzig in Kontakt zu treten, stieß bisher auf Schwierigkeiten.

- Herr Beyer berichtet von der Gruppe "hoffnung nicaragua" aus Leipzig, der Christen und Nichtchristen angehören. Die Gruppe besteht jetzt 1 Jahr. Ihre Aktionen bestehen in
 - Gemeindeveranstaltungen mit Studenten aus Nicaragua
 - Gottesdienste, Gemeindeebende mit Verkaufsausstellungen, Liedern, Texten (z.B. in Erfurt, Dresden, Werdau)
 - Geld wird gesammelt für Kinderheuten in NicaraguaAllerdings gibt es noch keine Realisierungsmöglichkeit für ihr Projekt. Verhandlungen sind im Gange. Das alles geschieht in Zusammenarbeit mit INKOTA/AFH.

- Herr Waslawik berichtet von seiner Gemeindegruppe aus dem Kirchenkreis Köpenick, die sich für Nicaragua engagiert. Aktionen laufen, wie

- Gemeindeveranstaltungen, die der Bewußtseinsbildung dienen sollen
- Verkauf von Textilien etc.
- Merkblatt herausgeben
- Briefwechsel nach Nicaragua

Es ist bisher nicht gelungen, persönliche Kontakte mit Nicaraguanern herzustellen. Diese Gruppe wäre bereit, neue Aktionen zu beginnen, mit der Auflage, persönliche Kontakte herstellen zu können. Ein Mitglied dieser Gruppe, Herr Löschke, kann spanisch.

- Herr Klichler berichtet von Aktivitäten der Brüdergemeinde. Vor 4 Jahren fanden sie Kontakte zu einer Missionsstelle (Mikitos) in Managua. Von der Brüdergemeinde wurde Erdbebenhilfe geleistet. Mit dem OME wurde ein Gemeindegottesdienst veranstaltet. Kontakte bestehen zu Kirchenleitung und Gemeinde in Nicaragua. Die Sozial-Aktions-Gemeinschaft der Brüder-Unität in Nicaragua (CASIM) wurde finanziell unterstützt. Zur Zeit funktionieren diese Kontakte nicht mehr, da die Gemeinschaft geschlossen wurde und einige Mitglieder verhaftet wurden, weil sie an einer konterrevolutionären Verschwörung beteiligt gewesen sein sollen. Im März 1982 gab es eine Handreichung von der Brüdergemeinde über Nicaragua.
- Herr Garve (Mitglied der Brüdergemeinde) berichtet von der Informationsarbeit der ThSA im Hinblick auf Nicaragua. Im Juli kommt ein neuer Informationsbrief mit Reden von Krusche, Gill, Cardenal sowie historische Hintergründe vor u. nach der Revolution und die inneren Schwierigkeiten heraus.
- Herr Peter berichtet von den Aktivitäten des INKOTA-Arbeitskreises. Kontakte zu nicaraguanischen Studenten bestanden bereits vor der Revolution. Während der Revolution mit Patienten in Berlin, die auch finanziell u. materiell unterstützt wurden. Ein Projekt in Managua wurde bereits realisiert (Schulmaterial). Allerdings noch keine Rückkopplung und Kontakte. Gespräche mit dem Solidaritätskomitee wegen neuer Projekte sind im Laufen. Geld und Gruppe für ein neues Projekt sind da. Im Juli wird eine Informationsmappe "Christen Lateinamerikas im Aufbruch" fertiggestellt.

Es geht allen darum, herauszufinden, wo sich neue Projekte anbieten.
zu kirchl. Partnern - Brüdergemeinde
zu staatl. " - INKOTA
evtl. über die Projektliste des ÖRK.

Es wird erwogen, personelle Hilfe zu leisten. Allerdings muß eine Anfrage aus Nicaragua vorliegen. Wir stellen die Leute zur Verfügung. Mit diesem Projekt könnte man dann zum Staatssekretariat gehen. Herr Peter holt im Juli in Genf Informationen ein, ob ein oder mehrere kirchl. Stellen in Nicaragua bekannt sind, die mit uns in Kontakt treten könnten und wollen. Es wird vereinbart, nähere Informationen spontan an die Anwesenden weiterzugeben.

Nächstes Treffen soll im Oktober/November stattfinden.

P.Z.

Protokoll

der Sitzung der Arbeitsgruppe "Solidaritätsdienste Lateinamerika"
am 2. 3. 81 in der Gossner-Mission, Baderseestr. 8

Anwesende: Bernd Krause, Petra und Eckhard Fichtmüller,
Franziska und Peter Schrimpf, Irma Richter,
U. Krispin, A. Schroeter, Heyroth

Gast: Ann Yoder - Mitarbeiter im Internationalen Dienst
der Mennoniten

1. Verteilung von Materialien an die verschiedenen Arbeitsgruppen durch B. Krause
2. Frl. Krispin bearbeitet die aus Mexiko kommende Publikation "Erziehung und Familie" und wird dann entscheiden, ob mit den Herausgebern in Kontakt getreten werden soll.
3. Frl. Krispin und Frl. Schroeter berichten über ihren Briefwechsel mit Egbert/Brüssel.
4. B. Krause und P. Schrimpf geben Bericht über ihre Österreich-Reise und über ihre Begegnung mit Pater Luis de Sebastian, Vizerektor der katholischen Universität von San Salvador und Koordinator der Demokratischen Revolutionären Front El Salvadors für Europa. (Interview mit ihm in "Kritisches Christentum", Nr. 44, Jan. 1981)
5. Der Besuch von Luis Zamprano im April d. J. hier in der DDR und über den Verlauf seines Besuches wird gesprochen.
6. B. Krause und P. Schrimpf berichten über ihren Besuch in der Botschaft Nikaraguas, den sie zusammen mit W. Jacob unternommen hatten und über das ausführliche Gespräch mit dem ersten Botschaftsrat Dr. Roger Baldizon Ybarra, der sie über die Entwicklung in seinem Land seit der sandinistischen Revolution und über die Schwierigkeiten und Bedrohungen der Revolution von innen und außen informierte.
7. Daran schloß sich der Bericht über den Gemeindeabend, den der 1. Botschaftsrat in der Gemeinde Rangsdorf gehalten hat, wo er über den Anteil der Christen an der Sandinistischen Revolution berichtete. Anlässlich dieses Gemeindeabends sprach er von der Möglichkeit eines Besuches von Ernesto Cardenal in der DDR.
8. Es wurde beschlossen, den 1. Botschaftsrat zu einem Gespräch im erweiterten Kreis der Arbeitsgruppe einzuladen. Terminvorschläge: 19. 3. oder 26. 3. 81, 14.00 Uhr. Schrimpf übernimmt Vermittlung.
9. Einen Überblick über die Bischofskonferenzen Lateinamerikas will I. Richter in Zusammenarbeit mit der Theologengruppe erstellen.
10. Zum Schluß berichtete Ann Yoder über die Arbeit des Hilfswerks der Mennoniten in Nikaragua.
11. Nächster Sitzungstermin: 23. April 1981 um 18.00 Uhr in der Gossner-Mission, Grünau, Baderseestr. 8.

Protokoll

des Arbeitskreises Solidaritätsdienste "Lateinamerika"

anwesend: Herr u. Frau Schrimpf, Herr Dr. Gabriel,
Herr Nitschmann, Miriam Heyroth, Willibald Jacob,
Herr und Frau Fichtmüller, Bernd Krause

Die anderen Teilnehmer hatten sich des schlechten Wetters wegen entschuldigt.

1. Willibald Jacob berichtet über Ergebnisse seiner Frankreichreise: Teilnahme an der Konferenz "Unser Engagement für Frieden und Gerechtigkeit". Auf dieser Konferenz u. a. Abfassung einer Grußadresse an die Kirchen El Salvadors, die von allen Teilnehmern begrüßt wurde. Wichtige Arbeitskontakte für unsere Gruppe wären u. a.: Nicole Maillard, die vielen bekannt ist von ihren zwei Jahren Studium in der DDR. Sie ist jetzt Pastorin und betreut u. a. eine Gruppe von Lateinamerikanern in Frankreich. Für sie ist besonders interessant die Literatur zur Solidaritätsarbeit in Lateinamerika.

Die im Solidaritätskomitee veröffentlichten Materialien der Befreiungsbewegung Lateinamerikas werden für Nicole bereitgestellt. Ein weiterer Kontaktpartner wäre Kurt Anschütz von der Mission Populaire Evangelique in Paris, der ein guter Sachkenner El Salvadors ist. Daneben die Beziehung zu Pfarrer Spolchi in Brüssel, der in einem Zentrum für Gastarbeiter mitarbeitet, in dem sich auch eine Gruppe Lateinamerikaner sammelt, die jetzt in Belgien leben.

2. Berichte aus den Arbeitsvorhaben:

Zur Gruppe "Theologie der Befreiung" gehören: Ute Krispin, Matthias Nitschmann und Willibald.

Das Vorgehen müßte sich an folgenden Schwerpunkten orientieren:

1. Theologen
2. Bischöfe
3. Konferenzen
4. Basisgemeinden

Zu den Theologen, die maßgeblich die Ausbildung der Theologie der Befreiung betrieben haben, gehören: Bonino, Gutierrez, Assmann und Leonardo Boss.

Bischöfe und hervorragende Kirchenvertreter, die mit dem Befreiungskampf verbunden sind, sind: Helder Camara, Bischof Romero, Erzbischof Arns und Proaño.

Bedeutende Bischofskonferenzen, deren Ergebnisse studiert werden müssen, sind die von Medellin, Puebla, Nicaragua, Brasilien, Guatemala und Bolivien.

Das Selbstverständnis, die Organisationsform und die Praxis der Basisgemeinden ist vorwiegend zu untersuchen in Chile, Brasilien, Nicaragua, Peru und Kolumbien.

3. Zum Arbeitsgebiet "Pädagogik der Solidarität, an dem Irma Richter und Almut Schrödter mitarbeiten, wird der konzeptionelle Hintergrund der lateinamerikanischen Volksbewegung studiert.

Als Einstieg untersucht I. Richter den Zusammenhang zwischen Freyre und Fromm.

4. Im Arbeitsbereich Theologie im geschichtlichen und politischen Kontext erarbeitet Herr Dr. Gabriel eine Konzeption.

5. Der Bereich Literatur Lateinamerikas und ihre Widerspiegelung des Befreiungsgeschehens wird von P. + F. Schrimpf bearbeitet.

6. Miriam Heyroth untersucht den Lehrplan der Schule auf Erwähnung Lateinamerikas.

7. Schrimpfs berichten aus Rangsdorf über ein Projekt in ihrer Gemeinde in verschiedenen Gruppen. Von Kindern und Jugendlichen werden Weihnachten Gelder für Nicaragua gesammelt, die über die Gossner-Mission und das Solidaritätskomitee für Hilfsmaßnahmen verwendet werden sollen. Parallel dazu wurde ein Brief an Ernesto Cardenal geschrieben, mit der Bitte um Mitteilung für Unterstützungsmöglichkeiten, wie z. B. in der zweiten Phase der Alphabetisierung oder bei der Einrichtung der Universität der Indianer oder den Wiederaufbau von Solentiname.

8. Zur nachträglichen Information:

Krause und Schrimpf waren auf Einladung der Aktion "Kritisches Christentum" zu Gast in Österreich, haben dort an einer Solidaritätskonferenz "Herausforderungen des Befreiungskampfes" teilgenommen und neben verschiedenen Kontakten zu Chilenen, Peruanern, El Salvadorianern, zu denen Arbeitsbeziehungen ausgebaut werden können, auch Materialien und Applikationen von Chilenen mitgebracht.

Alle Mitglieder der Arbeitsgruppe seien auf die Information 10/11 des Jugenddienstes hingewiesen, in der neben der Rede Ernesto Cardenals, anlässlich der Verleihung des Friedenspreises, auch ein Briefwechsel mit ihm publiziert ist.

Der Arbeitskreis verabredet als Termin für die nächste Zusammenkunft den 2. März 1981 um 18.00 Uhr in der Baderseestr. 8.

gez. Bernd Krause

Protokoll

der konstituierenden Sitzung der Arbeitsgruppe Solidaritätsdienste "Lateinamerika" am 14. 4. 80 um 19.00 Uhr in der Gossner-Mission, Baderseeestr. 8

anwesend: W. Jacob, Dr. C.-J. Kaltenborn, Bernd Krause, Fr. E. Krispin, I. Richter, A. Schroedter

entschuldigt: Dr. T. Gabrio, Dr. M. Knoch, Pf. P. Schrimpf

1. Herr Krause informiert über die Solidaritätsdienste der Gossner-Mission, ihre Geschichte, ~~ihre~~ Selbstverständnis und ihr Anliegen. Solidarität ist eine Funktion in der Verantwortung im Rahmen der politischen Dimension des Zeugnisses. Von daher liegt der Akzent auf der Bewußtseinsarbeit und der Partizipation an den politischen Prozessen. Projekte haben unterstützende Funktion für diese Schwerpunkte.

2. Es ging in dieser konstituierenden Sitzung vorwiegend darum, Informationsquellen zu benennen. An Literatur ist zu empfehlen:

Eduardo Galeano: "Die offenen Adern Lateinamerikas", Verlag Neues Leben

Uschner: "Lateinamerika, Schauplatz revolutionärer Kämpfe", Staatsverlag

Zeitschrift: "Asien, Afrika, Lateinamerika"

Zeichen der Zeit: 5/79 Kubanisches Glaubensbekenntnis

Hans-Jürgen Prien: "Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika", Vandenh. & Ruprecht, Göttingen 78

Theo Tschuy: "Hundert Jahre kubanischer Protestantismus, Versuch einer kirchengesch. Deutung"

in: "Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums", Frankfurt/M. 78

Wolf Grabendorff: "Lateinamerika - wohin?" Informationen und Analysen, München 74

Paolo Freire: "Pädagogik der Solidarität", Hammer-Verlag, Wuppertal

3. Die Gruppe diskutierte die Arbeitsformen, Schwerpunkte und Kooperationsbeziehungen für die Weiterarbeit.

W. Jacob übernimmt erste Schritte zur Beschaffung von Literatur. Im Bedarfsfall ist die Gossner-Mission, besonders für Studenten, bei der Beschaffung von Literatur behilflich.

Herr Krause wurde beauftragt, Kontakte zu Vertretungen latein-amerikanischer Bewegungen in der DDR sowie zu anderen Institutionen, die Solidaritäts- und Freundschaftsarbeit mit Lateinamerika leisten, herzustellen.

4. Als nächste Sitzungstermine wurden ausgemacht: Der 2. Juni 80 um 18.00 Uhr in Berlin-Grünau, Baderseeestr. 8, Dienststelle der Gossner-Mission, und der 29. Sept. (oder 22. Sept.) 1980.

Berlin, den 13. Mai 1980

gez. Bernd Krause

~~AMRASERSTR. 66~~~~A 6000 INNBRUCK~~

(KBG)

KIRCHLICHE BASISGEMEINSCHAFTEN IN BRASILIEN

"Den Weg lernt man erst beim Gehen kennen."

I. EINLEITUNG

A. Das Aufkommen der kirchlichen Basisgemeinschaften in Brasilien, das schnelle Anwachsen derselben (man rechnet, daß es ungefähr 100.000 gibt), deren Bedeutung und Wichtigkeit sind im weiteren Rahmen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wirklichkeit zu verstehen und zu werten. [A. "Bekanntlich lebt in ganz Lateinamerika ein grosser Teil der Bevölkerung unter unmenschlichen Lebensbedingungen. Die Situation wird von der Kirche als Unterdrückung, Ungerechtigkeit und soziale Sünde angeprangert. Reiche gibt es, weil sie sich durch Ausbeutung anderer reich gemacht haben; Arme gibt es, weil sie zu Armen gemacht wurden" (L. Boff, Publik-Forum 14). Es ist hier nicht der Platz, die verschiedenen Gesichter zu beschreiben, die diese Situation der Ausbeutung und der Unterdrückung im Alltag annimmt: Hunger, Krankheiten, Kindersterblichkeit, Mangel an Schulen, Arbeitslosigkeit, kontrollierte Gewerkschaften, Streikverbot, Verurteilungen, Folter und Ermordung der Unerwünschten, politische Unterdrückung, Militär und Polizei "zur Aufrechterhaltung der Ordnung", wie sich die Machthaber auszudrücken pflegen, Vertreibung der Landarbeiter aus ihren Ländern, riesige Großgrundbesitze in der Hand der internationalen Unternehmen und der privilegierten nationalen Gruppen, Favelas usw. Damit ist in wenigen Worten der tragische Hintergrund angedeutet, auf dem die Wichtigkeit bestimmter Phänomene wie "Theologie der Befreiung", "Option der Kirche für die Armen", ^{Kirchl. Basisgemeinschaften} KBG, ^{Wirklichkeit} verstanden und gleichzeitig gewertet werden kann.] Diese Phänomene charakterisieren immer mehr und mit wachsender Kraft die lateinamerikanische Kirche.

Auslassen

Aus dem Abschlußdokument der 3. Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla:

"Aus den verschiedenen Ländern des Kontinents steigt ein Schrei auf, dessen Vielstimmigkeit und Nachdruck ständig zunimmt. Es ist der Schrei eines Volkes, das leidet und Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung vor den Grundrechten des

Menschen und der Völker fordert" (87).

"Die Konferenz von Medellin wies vor wenig mehr als zehn Jahren bereits auf diese Tatsache hin: 'Es erhebt sich ein stummer Schrei von Millionen von Menschen, die von ihren Hirten eine Befreiung erbitten, die ihnen von keiner Seite gewährt wird' (Armut in der Kirche 2)" (88).

"Wohl mag dieser Schrei damals stumm gewesen sein. Jetzt ist er klar vernehmlich, seine Stärke wächst, er ist heftig und zuweilen sogar drohend" (89).

"Im Licht des Glaubens betrachten wir den sich immer mehr auftuenden Abgrund zwischen Reichen und Armen als ein Ärgernis und einen Widerspruch zum Christsein. Der Luxus einiger weniger wird zur Beleidigung für das große Elend der Massen. Diese Tatsache läuft dem Plan des Schöpfers zuwider und ist gegen die Ehre gerichtet, die wir ihm schulden" (28).

Hirtenbrief der Brasilianischen Bischofskonferenz 1979

"Die organisierten Kräfte des Bösen wollen den Schwachen und Armen, welche die Mehrheit des Volkes ausmachen, keine Chance einräumen. Der kleine Mann soll nur das Allernotwendigste haben, um am Leben zu bleiben und den Mächtigen zu dienen.. "

Aus der letzten Predigt von Pater Rutilio Grande S.J. vor seiner Ermordung in El Salvador:

"Es ist gefährlich, heute in unserer Umgebung Christ zu sein. Es ist gefährlich, ein wahrer Katholik zu sein. Praktisch ist es illegal, ein echter Christ zu sein. Das ist so, weil die Welt, die uns umgibt, auf einer allgemein anerkannten Unordnung aufgebaut ist, der gegenüber allein schon die Verkündigung des Evangeliums eine subversive Tat ist."

B. 1964 nimmt in der Geschichte Brasiliens eine Schlüsselstellung ein. Unter dem Vorwand der Bekämpfung von Korruption und Subversion rissen die Militärs die ganze Macht an sich, Sie schafften die alten Parteien ab, die volkstümlichsten Politiker verlieren ihre Mandate, direkte Wahlen werden nicht mehr zugelassen. Das Ziel der neuen Machthaber ist die Entpolitisierung und Ausschaltung des Volkes.

"Das brasilianische Volk, das gerade erst begonnen hat, ein wirkliches 'Volk' zu werden, wird wieder zurückgestoßen, gerät in den Zustand der Vermassung" (Paulo Freire, Erziehung als Praxis der Freiheit).

Die ganze Macht liegt in den Händen der Streitkräfte. Das immer wiederkehrende Leitwort des Militärregimes lautet: "Sicherheit und Entwicklung". Sicherheit für wen? Dem Volk hat man das politische Recht genommen, sich in Parteien und Gewerkschaften zu organisieren. Entwicklung für wen? Nur für die Reichen, die noch reicher wurden auf Kosten der Verarmung der Mehrheit des Brasilianischen Volkes.

Das Brasilien der Mächtigen ist gewachsen. Das Brasilien der internationalen Unternehmen: ein Maximum an Sicherheit, ein Maximum an Entwicklung. Die Regierung betrog das Volk mit den Worten von einem ^{2.} "Brasilien Großmacht", von einem Wirtschaftswunder und vom Wachsen eines Kuchens von Reichtümern, die eines Tages unter alle verteilt werden sollten. Die Repression sorgte dafür, jene, die sie als "Agitatoren", "Subversive", "Feinde des Vaterlandes" abgestempelt hatte, mundtot zu machen. Durch Zensur kam nur das, was die Regierung wünschte, an die Öffentlichkeit. Es war eine Zeit der Angst und des Leidens für das Volk.

C. Gerade in der schlimmsten Epoche der Militärdiktatur von 1964-1978, als die Machthaber mit der Ausschaltung der politischen Parteien und der Gewerkschaften dem Volk die Möglichkeit absprachen, die eigenen Interessen zu vertreten, begann die Kirche denen die Tür zu öffnen, die keine Stimme und keine Chance hatten. Allmählich bildeten sich kleine Gruppen, die auf den Beziehungen von Freundschaft und Nachbarschaft beruhten. Auf diese Weise kamen die Basisgemeinschaften auf, die die "Lichtstrahlen in der dunklen Peripherie der Stadt" werden sollten. Gerade zu einem Zeitpunkt, da die Regierung in besonderer Weise das Volk auszuschalten versuchte, antwortete das Volk damit, daß es von der Basis her seine eigenen Freiheitsräume schuf und die Mittel für seinen Kampf herstellte. Die Kirche wurde zur einzigen Institution, in der ein offener Raum vorhanden war für die Versammlung von Menschen, für die Anklage und Verurteilung der verschiedenen Formen von Unterdrückung und für die Organisierung des Volkes zur Lösung seiner unmittelbaren Probleme.

II. KBG: GRUNDZÜGE

A. "Die kirchlichen Basisgemeinschaften sind genau das, was der Name sagt. In erster Linie Gemeinschaften: kleine Gruppen von Personen oder Familien (nicht mehr als 15 Familien), die zueinander direkte und unmittelbare Beziehungen der gegenseitigen Hilfe und der Gemeinschaft unterhalten. Kirchlich: die Gemeinschaft kommt wegen des Wortes Gottes und des Evangeliums zusammen. Sie treffen sich nicht einfach wegen kommerzieller oder kultureller Interessen, sondern, weil sie Christen sind, die gemeinsam ihren Glauben leben wollen. Basis: diejenigen, die an der Basis leben, das heißt unten im sozialen und kirchlichen Gefüge. Unten, das sind die Armen, die unteren Bevölkerungsschichten (in Bezug auf ihre soziale Stellung); das sind auch die einfachen Christen, die Laien (in Bezug auf die Kirche)" (L. Boff, Publik-Forum 14).

Die KBG entspringen verschiedenen Bedürfnissen und Problemen. Es verhält sich fast immer so: Menschen kommen zusammen und allmählich entsteht eine Gruppe. Die Notwendigkeit, gemeinsam zu reflektieren und zu kämpfen, wandelt mit der Zeit die Gruppe in eine Gemeinschaft. So entstehen nach und nach Feiern, Bibelkreise, Novenen und Erneuerungskurse. Bei diesen Kursen kommen Fragen auf über weitere Probleme und eine ganze Reihe von Aktionen, die mit dem Glauben zu tun haben, wird gestartet.

"Die große Mehrzahl der KBG... hat zu kämpfen mit Problemen wie der bereits geschehenen oder drohenden Vertreibung von Grund und Boden, mit Fragen von Lohn, Arbeit, Gesundheit, Wohnung, Schule... Überall werden sie ausgebeutet. Bis vor kurzem waren sie für die Kirche und Gesellschaft lediglich Objekte der Barmherzigkeit. Positiv galten sie nichts... Jetzt aber tun sie sich zusammen, bilden Gemeinschaften und stärken ihr Bewußtsein in dem Sinn, daß Kirche und Gesellschaft kritisiert und verändert werden müssen. Sie werden so zu Subjekten der Geschichte" (L. Boff, Die Neuentdeckung der Kirche - Basisgemeinschaften in Lateinamerika, 67-68).

Die KBG nehmen zu entsprechend der Anzahl der Bedürfnisse und Probleme, die auftauchen, aber auch entsprechend der Anzahl der Leute, die an diesen Feiern und Kursen immer zahlreicher teilnehmen. In diesen Gemeinschaften kann das Volk auf freie und offene Weise ungezwungen aussprechen, was das Wort Gottes für sein Leben bedeutet und was der Glaube zu tun hat mit dem harten, mit vielen Problemen belasteten Leben. Eines der verschiedenen Ziele einer KBG besteht darin, eine im Volk verwurzelte Kirche aufzubauen, nicht eine Kirche aus vier Wänden, nicht eine Kirche, in der nur einer spricht. Eine von den Basisgemeinden her geprägte Kirche ist eine den Problemen des Volkes zugewandte Kirche. Die Notlage eines jeden einzelnen wird wahrgenommen und so ist auch der Wille zum Teilen von Leiden, Problemen, Hunger, Arbeitslosigkeit usw. vorhanden. Weitere Schritte folgen: einer müht sich darum, daß der andere zu einer Arbeitsstelle kommt, der andere versucht, den Hunger seines Nachbarn zu stillen, indem er etwas vom eigenen Lebensunterhalt hergibt, wieder ein anderer motiviert zur Teilnahme an gemeinschaftlichen Feiern und zur aktiven Beteiligung an den Volksbewegungen.

Im Jahre 1978 kamen Vertreter der KBG in der Stadt João Pessoa zusammen. Zwei Gegebenheiten schufen einen Konsens: die Hauptwurzel der Unterdrückung, unter der das Volk leidet, liegt im kapitalistischen System; das Volk leistet Widerstand und wirkt für die eigene Befreiung, wenn es sich eint und ein ganzes Netz von Volksbewegungen schafft. In Puebla (México 1979) haben die Bischöfe Lateinamerikas die Einschränkung des Christentums auf eine interne und private Angelegenheit hart kritisiert. Jesus handelte und starb in der Öffentlichkeit und ist der Herr nicht nur der engen Räume des Herzens, sondern auch der Gesellschaft und des Kosmos. Ein Christ, der sich in unserer brasilianischen Realität qualitativen Veränderungen in der Gesellschaft entgegenstellt, ist nicht nur ein konservativer Christ; er ist auch einer dem Evangelium untreuer Christ, da er taub ist gegenüber dem Schrei der Unterdrückten, der von allen Seiten aufsteigt. Der Glaube muß als Faktor der Veränderung sozialer Beziehungen gelebt werden.

Die Entstehung und Ausbreitung

B. Die Vorgangsweise der KBG

Ein wichtiger Faktor bei der Entstehung und Entwicklung vieler KBG waren die sogenannten "Kreise biblischer Reflexion" ("Circulos de reflexão bíblica"). Es geht um die Bibel in der Hand des Volkes, und es ist das Volk, das den Klerus das Wort Gottes hören und verstehen lehrt. Erstmals hörte die lateinamerikanische Kirche damit auf, Menschen zu einem nur auf Riten und sakramentale Praktiken beschränkten Kult zu versammeln, der sie den Problemen der Welt gegenüber entfremdete. Die Begegnung der KBG bei der Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes in den Bibelkreisen ermöglichte:

- 1) eine direkte Konfrontation der Lebenssituation der Mitglieder mit dem Wort Gottes;
- 2) eine soziale Sensibilität für die realen Probleme der Gemeinschaft;
- 3) eine Bewußtseinsbildung, die zum aktiven Einsatz für die eigenen Rechte führt: Recht auf Wasser, auf Licht, auf Gesundheit usw.
- 4) den Beginn von Organisation und Mobilisierung: Gruppen von Müttern, Hilfsgruppen, gemeinschaftlicher Anbau von lebensnotwendigen Nahrungsmitteln, usw.;
- 5) Die Bildung des Selbstbewußtseins: wie "Menschen", "Person", "menschlich".

In einer zweiten Phase entfalten sich gewisse Gemeinschaften ausgehend von ihrer Praxis:

- 1) eine politische Sensibilität, die das System der kapitalistischen Herrschaft mit dem Imperialismus und dessen Aktivitäten über die multinationalen Konzerne in Beziehung bringt;
- 2) ein soziales Bewußtsein;
- 3) eine Mobilisierung über Organisationsweisen, die dieses soziale Bewußtsein konkret zum Ausdruck bringen: Gruppenorganisation in den Stadtvierteln, gewerkschaftliche Opposition, usw.

Aus diesem anfänglichen Kern der KBG entfalteteten sich weitere Bewegungen und Initiativen: Aktionen zur Förderung der Gesundheit des Volkes, Bewegungen gegen den Rassismus, Aktivierung der Pastoral unter den Arbeitern und unter den Eingeborenen ("Indígenas"). "Die Mehrheit der Basisgemeinschaften will nicht mehr nur für Trinkwasser, Strom, Müllabfuhr und Verkehrsmittel in Arbeitersiedlungen und Elendsvierteln streiten, sondern auch für eine 'neue Gesellschaft',

für den Machtwechsel in Brasilien. 'Wie Christus, so wird das Volk gekreuzigt durch die Mächte dieser Welt, durch den großen Sünder, das kapitalistische System, das nur den Gewinn sucht!...' (SZ 11.8.1981).

Ein wichtiger Faktor ist die ökumenische Dimension dieser Experimente an der Basis: "Angesichts der konkreten Situationen von Unrecht räumt das Problem der religiösen Unterschiede einer Identifizierung im Glauben der Evangelien seinen Platz ein. In dieser Phase überwindet der Ökumenismus die durch die Orthodoxien aufgestellten Schranken und theologische Auseinandersetzungen machen Platz für eine gemeinsame und solidarische Bemühung um die Förderung des Menschen, der Unterdrückung erleidet" (Walter Altmann, Lutheraner).

C. Vierte zwischenkirchliche Begegnung der KBG (20. bis 24. April 1981)

1) Es ist von entscheidender Bedeutung, die Veränderung der Strategie der Machthaber seit 1974 zu berücksichtigen, will man verstehen, was an der Basis geschieht, welche die Haupt-sorgen der KBG und der anderen Volksbewegungen in der Gegen-wart sind. Ab 1974 pflegt die Regierung von der Notwendig-keit einer Politik der "Entspannung" und der politischen "Öffnung" zu sprechen.

Dafür gibt es verschiedene Ursachen: die Inflation, die Kon-zentration des Reichtums in der Hand weniger, die Verarmung der Mehrheit und die Auslandsverschuldung haben bewiesen, daß das "brasilianische Wirtschaftswunder" nie existiert hat. Es wächst die Unzufriedenheit der verschiedenen sozialen Sektoren mit der Einschränkung der Freiheit und mit einer allgemeinen Situation der Unsicherheit. Die Erstarkung der Volksbewegungen und die allgemeine Forderung nach einer un-mittelbaren Wiederherstellung des Rechtszustandes beängstigen die Machthaber.

Die Regierung trifft die Entscheidung, das Regime von oben nach unten zu liberalisieren. Dies ist die Taktik der Macht-haber, die auf ihre Privilegien nicht verzichten wollen: es werden einige Zugeständnisse gemacht. Die "Öffnung" steht

unter der Kontrolle der Regierung, muß "langsam, stufenweise und sicher" vor sich gehen. Die Einführung einiger liberalisierender ^{Bestimmungen} ~~Vorgangsweisen~~ wie politische Amnestie, Auflockerung der Pressezensur usw. geht Hand in Hand mit einer Reihe von Maßnahmen, die auf eine Zersplitterung der Volksbewegungen und auf die Schwächung der demokratischen Bewegung überhaupt zielen. Bei den Wahlen von 1974 und 1978 gab das Volk auf massive Weise seine Stimme der einzigen Oppositionspartei. Die Regierung gewann auf eine für unterdrückte Regimes typische willkürliche Weise die Wahlen und erachtete es für notwendig, den von der Basis kommenden Druck zu kontrollieren. 1979 löste die Regierung die beiden einzigen Parteien auf (Erben der militärischen Bewegung von 1964) und ordnete die Bildung neuer politischer Parteien an. Mit der Aufsplitterung der Opposition und mit dem Ergreifen neuer willkürlicher Maßnahmen hält die Regierung den Status quo aufrecht und wird auch versuchen, mit Hilfe aller möglichen Mittel bei den für kommendes Jahr zugesagten Wahlen den Sieg zu erringen. Die für das nächste Jahr versprochenen Parlaments- und Gouverneurswahlen werden stattfinden, nur wenn das Volk sich "brav verhalten" wird. Die Rücknahme gewisser konstitutionswidriger Erlasse erweitert sicherlich um einiges den Raum für die politische Mitbeteiligung. Wer es aber wagen sollte, die von der Regierung gesetzten neuen Grenzen zu überschreiten, wird nach wie vor unterdrückt werden.

2) Vier Tage lang, vom 20. bis 24. April 1981, trafen sich zur vierten Begegnung brasilianischer Basisgemeinden etwa 300 Personen: 180 Vertreter von Basisgemeinden aus dem ganzen Land (Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Kleinhändler, Fischer, Gummiarbeiter, Indios), 42 Pastoralträger, 17 Bischöfe und etliche geladene Gäste. Diese Tage der Begegnung waren aber de facto der Höhepunkt einer längeren Arbeit an der Basis, die in ganz Brasilien bis zu den abgelegenen Teilen ausgetragen worden war. Das Thema der Begegnung lautete: "Kirche, unterdrücktes Volk, das sich für die Befreiung zusammenschließt".

In einem an die KBG von ganz Brasilien gesandten Brief schreiben die Teilnehmer an dieser Begegnung: "Am meisten hat uns das Leid unseres Volkes" beeindruckt. Wie Jesus, so wird auch

das Volk von den Mächten dieser Welt gekreuzigt. Das Ganze ist eine schwere Sünde. Sie geht zu Lasten des kapitalistischen Systems, das nur auf Gewinn aus ist... Im Schrei des Volkes vernehmen wir einen Appell Gottes an uns. Wie Mose so schickt er auch uns an die Arbeit, in den Kampf für die Befreiung des Volkes."

Wie soll man Christ sein in der brasilianischen Wirklichkeit? In einer Wirklichkeit der Unterdrückung, der Ausbeutung, des Elends, der Trostlosigkeit, des Todes, der Ermordungen, der Repression, der Folter, der Verhaftungen, der Entführungen... ? Aus dieser von Konflikten schwer belasteten Wirklichkeit erhebt sich auf wachsende, heftige und manchmal auch auf drohende Weise der Schrei eines Volkes, das schon müde ist, Unrecht zu erleiden. Deswegen erhebt es sich mutig gegen das Tier (vgl. Offb 12-13), das mit dem abhängigen und weltweit verflochtenen kapitalistischen System identifiziert wird. Die bei dieser Begegnung anwesenden Leute erblicken darin ein Synonym für die gewalttätigsten Verletzungen der menschlichen Rechte auf Leben, Achtung und Mitbeteiligung. Das kapitalistische System muß an der Wurzel angegriffen werden. Die Sprache des Volkes ist klar: gegen dieses System gibt es kein Heilmittel, es sei denn dessen Überwindung.

Aus dem Brief des Internationalen Ökumenischen Kongresses von Theologen der Dritten Welt (São Paulo, 20. 2. bis 2. 3. 1980) an die Christen der christlichen Volksgemeinschaften in aller Welt:

"... wir haben gesehen, daß die in Lateinamerika und in der übrigen Welt bestehende Armut nicht das Ergebnis des Schicksals ist, sondern die Frucht einer großen Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit, wie das Blut des von Kain ermordeten Abel (Gen 4, 10). Wir haben auch gesehen, daß die Hauptursache dieses Unrechts im kapitalistischen System steckt, das sich wie ein neuer babylonischer Turm (Gen 11, 1-8) über der Welt erhebt und das Leben der Völker unter seine Kontrolle bringt, indem es einige wenige begünstigt, die sich immer mehr auf Kosten der wachsenden Armut der anderen bereichern... (Wir richten die Bitte an euch und an uns selber,) daß wir uns zu einem gemeinsamen Kampf zusammenschließen, um die Sünde der Welt zu beseitigen, die große soziale Sünde des kapitalistischen Systems, das so vielen Brüdern das Leben

kostet. Wir wollen es durch den Zusammenschluß aller besiegen, Christen der verschiedenen Kirchen und Nichtchristen guten Willens, die, wie ihr, um den Sieg des Lebens über den Tod kämpfen... Der gemeinsame Feind aller, dieses abhängige kapitalistische System, ist wie der Drache der Apokalypse. Die kleinen und gebrechlichen Gemeinschaften sind wie die Frau, die in ihren Geburtswehen schreit, um das neue Leben zu gebären, das den Drachen besiegen sollte (Offb 12)."

Neben dieser in der Not gelebten Beschreibung gibt es Fäden der Hoffnung, die aus den Kämpfen hervorgehen und die auf eine neue soziale Organisation hinzielen. Eine neue soziale Organisation, die die Frucht der gemeinsamen Mühe des Volkes sein wird, und zwar in den verschiedensten Bereichen seines Lebens: seines Einsatzes und seiner Mitbeteiligung in der Kirche, seiner Solidarität an seinem Wohnort, seines Dienstes in der Politik und seines Kampfes um Gerechtigkeit in der Welt der Arbeit.

Aus dem Brief an die Gemeinschaften: Wir müssen die Begriffe "politisch" und "Politik" wieder aufwerten und ihnen den ursprünglichen Sinn zurückgeben, denn "die Politik ist die große Waffe, die wir haben, um eine gerechte Welt aufzubauen, wie Gott sie will." Politik ist nicht nur Parteipolitik.

"Gute politische Aktion ist alles, was wir mit dem Ziel tun, uns in Gerechtigkeit zu organisieren und ein neues Verhältnis zwischen Einzelpersonen und Gruppen zu schaffen. Gute politische Aktion ist es auch, wenn wir uns zusammenschließen, um mit Hilfe von Stadtteilgruppen, Gewerkschaften und anderer Formen der Volksorganisation unser Leben und unsere Rechte gegen Lügner und Ausbeuter zu verteidigen."

Ausgehend vom Wort Gottes hat man den Bezug des Glaubens zur Politik hervorgehoben, und zwar in dem Sinne, daß die Politik die Art und Weise ist, wie das Volk um das Leben als Recht aller auf das Gemeinwohl kämpft. In diesem Zusammenhang wurde gesagt, daß Gott selbst politisch ist, wenn er auf den Schrei des versklavten Volkes in Ägypten hört (vgl. Ex 3, 7-9); und daß Jesus von Nazareth ebenso hundertprozentig politisch ist, wenn er behauptet, daß er gekommen ist, "damit sie das Leben haben und es in Fülle haben" (Joh 10, 10), oder wenn er klar ausspricht, daß der Kaiser nicht Gott ist (vgl. Mk

12, 13-17). Man hat auch betont, daß es keine Neutralität gibt, weder der Kirche noch des Volkes noch der KBG. *"Wer beim Konflikt zwischen den Mächtigen und den Machtlosen 'seine Hände in Unschuld wäscht' ist nicht nur nicht neutral, sondern er steht eindeutig auf der Seite der Mächtigen"* (Paulo Freire, *Erziehung als Praxis der Freiheit*, S. 113).

Die KBG sind, so sagen die Teilnehmer an der Begegnung, der Ort, wo die notwendigen Bedingungen gegeben sind, um ein kritisches Bewußtsein in Bezug auf die Wirklichkeit zu schaffen, und wo man sich mit den Programmen und der Praxis der politischen Parteien auseinandersetzen kann. Sie sind allerdings keine Parteizellen, sondern der Ort, wo deren Mitglieder vom Glauben her ihren Einsatz bei der Veränderung der Gesellschaft vertiefen und wo sie, wenn nötig, Hilfe erfahren können, um ihr parteipolitisches Engagement zu klären. Diese politische Bewußtseinsbildung, die in den KBG gegeben ist, verfolgt nicht das Ziel, daß die ganze Gemeinschaft sich als Gemeinschaft für die eine oder die andere Partei entscheidet, sondern muß eher dazu dienen, den Menschen in der Entscheidungsfindung bei ihrer parteilichen Option behilflich zu sein.

Der Glaube ist nicht einfach etwas, das zum Leben dazukommt, sondern ist der Standpunkt, von wo aus man die Ausrichtung der selbst der Gesellschaft beurteilt, wobei man den Bereich der Politik und sogar der Wirtschaft als Vermittlungen von "Gnade oder Ungnade" versteht. Die Gottesdienste sind weit davon entfernt, den Menschen zu entfremden; vielmehr offenbaren sie die Tiefe der befreienden Praxis und stärken sie, indem sie ausgehend vom Wort Gottes, das von der Situation des Armen her gelesen und gedeutet wird, Grund und Berechtigung dieser Praxis aufzeigen. Die Liturgie wird in den KBG zum großen Hoffnungsschrei dieses unterdrückten Volkes.

Weil die KBG ihre Mitglieder zur Beteiligung an den Volksbewegungen anregen, in denen Fabrik- und Landarbeiter die Chance erhalten, sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen und dafür Lösungen zu suchen, werden sie zu einer Quelle kriti-

schen Bewußtseins. Sie bringen gesellschaftsbewußte Menschen hervor, die sich einsetzen in den ländlichen und städtischen Gewerkschaften, in den Stadtteilgruppen, in der Partei, die für die realen Nöte und Bedürfnisse des Volkes offen ist.. Da in den KBG der Raum für eine demokratische Mitbeteiligung gegeben ist, wecken sie im Volk die Überzeugung von der Notwendigkeit des Kampfes im Hinblick auf die Veränderung des Systems, das die Fabrik- und Landarbeiter unterdrückt und ausbeutet, Arbeiter, die die Güter produzieren, aber daran keinen Anteil haben.

Der Bereich der Politik durchdringt mit seinem Einfluß den Bereich des Religiösen, wie auch umgekehrt der Bereich der Religion den der Politik beeinflusst. Die Teilnehmer zeigten wie niemand anderer, daß sie um diesen doppelseitigen Einfluß Bescheid wußten, denn sie erfahren ihn schließlich am eigenen Leibe. Ausgehend von den in ihren Gemeinschaften gemachten Erfahrungen richteten sie ein Appell, daß die Kirche auf Seiten der Armen (Fabrik- und Landarbeiter) stehe, daß die Kirche sich zu einer Kirche des Volkes bekehre und daß sie als solche die Gute Nachricht vom Reich verkünde.

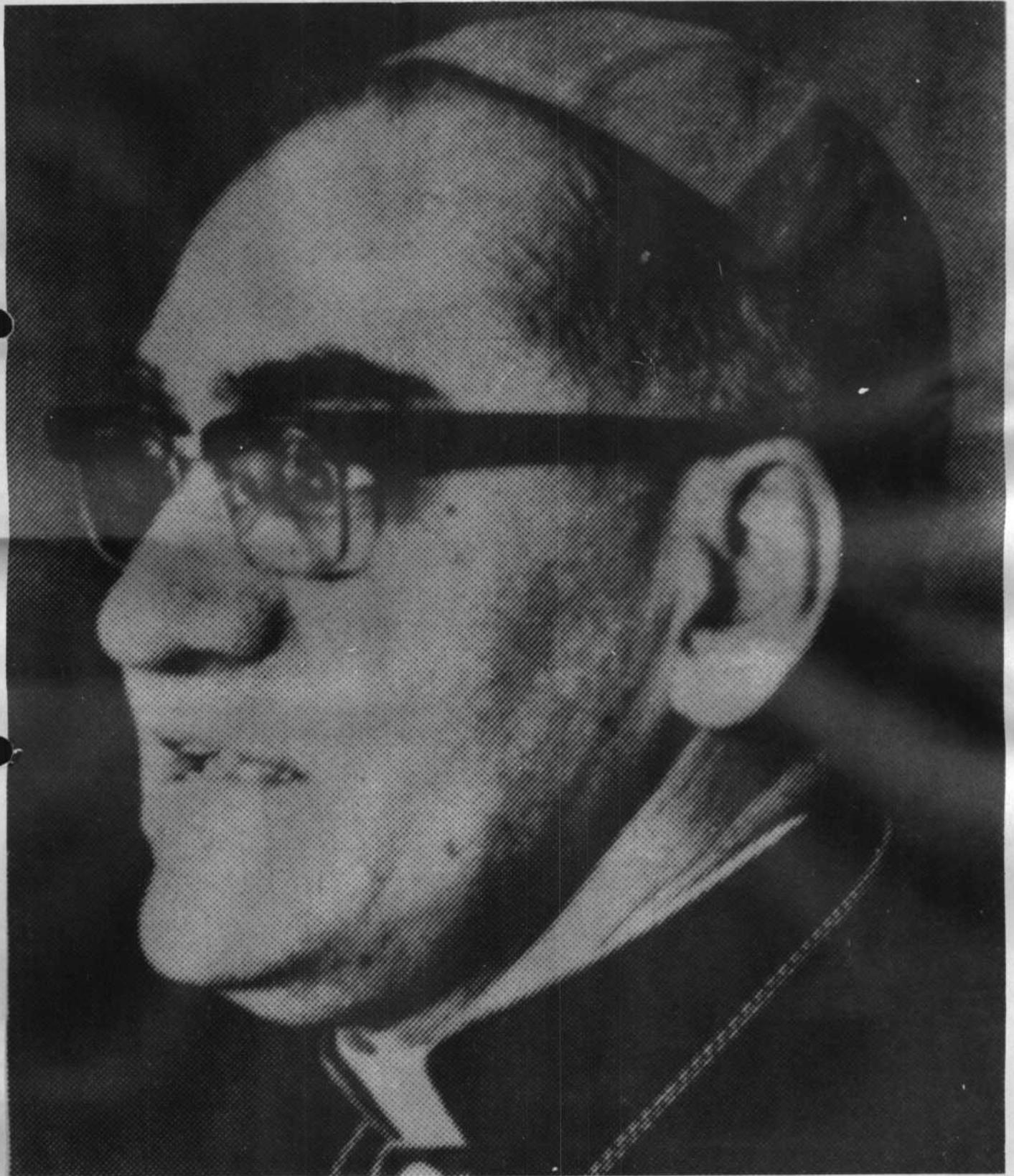
Lange Zeit ging die Kirche Arm in Arm mit der Macht, mit den herrschenden Klassen; heute aber ist sie herausgefordert, für die Armen Partei zu ergreifen, zu einer armen Kirche und zu einer Kirche der Armen zu werden und als solche allen Menschen das Heil zu verkünden. Es genügt nicht, mit den herrschenden Klassen zu brechen; sie muß den Kampf der Klassen des Volkes unterstützen. Daher sind die Volksbewegungen und die KBG eine dauernde Herausforderung für die Kirche, die für die Armen getroffene Option in konkrete Taten umzusetzen. Die Verdemütigten fangen an, ihre Stimme hörbar zu machen und ihre Rechte zu fordern. In diesem Prozeß ist die Kirche aufgerufen, immer aktiver sich zu beteiligen. Aus dieser Erfahrung entsteht eine neue Praxis, eine neue Art und Weise, das Evangelium zu lesen (ein neuer Zugang), eine stärkere, wahrhaftigere Kirche, die eine immer klarere Botschaft auszurichten hat.

Die in den KBG vor sich gehende Entwicklung und dort geleistete Arbeit hat folgenschwere Konsequenzen für die Kirche überhaupt:

"Für die institutionelle Großkirche wird deshalb folgende Entscheidung jeden Tag drängender: Entweder pflegt sie weiterhin gute Beziehungen zum Staat und den ihn darstellenden reichen Klassen, oder sie nimmt das Netz von Basisgemeinden samt ihren Forderungen nach Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Veränderung ernst. Entscheidet sich die Institution Großkirche für die erste Möglichkeit, kann sie davon ausgehen, daß ihre persönliche und institutionelle Sicherheit garantiert ist und sie mit Unterstützung für ihre fürsorglichen Hilfswerke rechnen kann. Allerdings muß sie dann auf den Anspruch verzichten, die großen Volksmassen der Armen wirksam zu evangelisieren. Geht ihre Entscheidung aber in die andere Richtung, wird sie ihrer prophetischen Aufgabe wieder gerecht und entspricht den berechtigten Forderungen, die von der Erde zu Gott emporsteigen. Freilich muß sie sich dann darauf einstellen, in Unsicherheit zu leben, von offizieller Seite difamiert zu werden und das Schicksal der Jünger Jesu zu erleiden" (L. Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. BG in LA, S. 19-20).

Lateinamerika

März 1982



Informationen - Meditationen

LATEINAMERIKA

Informationen - Meditationen zu El Salvador

Inhalt:

1. Gedicht: "Der heilige Romero von Amerika" S. 1 - 2
2. Erzbischof Romero - Kirchenführer und Prophet von Adalbert Krims S. 2 - 6
3. Modell eines Gottesdienstes zum 2. Todestag von O. A. Romero S. 6 - 9
4. Worte aus Vorträgen und Predigten von O. A. Romero S. 9 - 10
5. Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte El Salvadors S. 10 - 12
6. Augenzeugen berichten über das Leiden in El Salvador S. 12 - 15
7. Kirchlicher Widerstand gegen USA-Einmischung in El Salvador S. 15 - 16
8. Situation der Kirche in El Salvador nach der Ermordung Erzbischof Romeros S. 16 - 24
9. El Salvador und die Solidarität der Kirchen? S. 24 - 26

Gossner-Mission in der DDR
AG Solidaritätsdienste
"Lateinamerika"
BSK: 6691-16-296
Postscheck: Bln. 7199-58-4408
Code-Nr. 182

1180 Berlin, im März 1982
Baderseeestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

"MICH KANN MAN TÖTEN, ABER NICHT
DIE STIMME DER GERECHTIGKEIT"

Oscar Arnulfo Romero
ermordet am 24. März 1980

Heiliger Romero von Amerika

Der Engel des Herrn verkündete es
zur Vigil,
und das Herz des Erlösers
bezeichnete den 24. März und die
Stunde der Agonie.

Du botest das Brot, den lebendigen Leib,
den zerbrochenen Leib deines Volkes,
sein siegreiches Blut,
das bäuerliche Blut deines massakrierten
Volkes,
das wie trunken machender Wein
die beschwörende Morgenröte
färben wird. -

Der Engel des Herrn verkündete es zur Vigil,
und noch einmal wurde das Wort
zum Tode deines Todes,
so wie es Tag um Tag zum Tode wird
im nackten Fleisch deines Volkes;
und es wurde zum neuen Leben
in unserer alten Kirche.

Von Neuem stehen wir aufrecht,
um Zeugnis zu geben,
heiliger Romero von Amerika,
unser Hirte, unser Märtyrer,
Romero, Bringer des fast unmöglichen
Friedens
auf dieser Erde des Krieges;
Romero, du rote Blume unverletzlicher
Hoffnung
eines ganzen Erdteils;
Romero des österlichen Lateinamerika.

Armer, ruhmvoller Hirte,
gemordet auf Bezahlung - in Dollar,
in harter Währung,
wie Jesus auf Weisung des Imperiums;
armer, ruhmvoller Hirte,
verlassen von deinen eigenen Brüdern
im Hirtenamt und am Tisch.

Die Kurien konnten dich nicht begreifen,
keine wohletablierte Synagoge konnte
Christus begreifen.

Doch mit dir ging die Masse der Armen
in getreuer Verzweiflung,
zugleich Weide und Herde deiner
prophetischen Sendung:
Das Volk hat dich zum Heiligen erhoben,
die Stunde deines Volkes hat dich
im Kalrós geweiht,
die Armen haben dich gelehrt
das Evangelium zu lesen.

Wie ein von soviel Brudertod
wunder Bruder
hast du, einsam, am Ölberg weinen
müssen.
Du kanntest die Angst, wie ein Mann
in Kampf,
doch du wußtest deinem freien Wort
einen Klang wie von Glocken zu geben.

Und du wußtest den zweifachen Kelch
zu trinken,
des Altars und des Volkes,
mit einer einzigen zum Dienst
geweihten Hand.

Lateinamerika hat dich bereits zur
Glorie des Altars erhoben,
in den schäumenden Wogen seiner Meere,
in den uralten Gipfeln seiner Anden,
im luftigen Baldachin seiner Wälder,
im Gesang seiner ungezählten Straßen,
im Kalvarienberg
aller seiner Kerker,
aller seiner Gräber,
aller seiner Altäre
auf dem sicheren Altar der schlaflosen
Herzen deiner Söhne:

Heiliger Romero von Amerika,
unser Hirte und Märtyrer,
keiner wird deine letzte Predigt
je zum Schweigen bringen.

Kirchenführer und Prophet

von Adalbert Krims

"Die wahrhaftige Befreiung unseres so stark unterdrückten Volkes und das von den Menschen geopfert Blut fügt auch unserem Körper Schmerzen und Leid zu, wie sie Christus ertragen hat. Allerdings nicht als Selbstzweck, sondern um für unser Volk Konzepte von Gerechtigkeit und Frieden zu entwickeln..." Nach diesem Satz des Predigers ertönten in der Kapelle des Spitals "Zur Göttlichen Vorsehung" Schüsse. Es war 18.30 Uhr Ortszeit am Montag, 24. März, in San Salvador. Bereits der erste Schuß hatte den Prediger mitten ins Herz getroffen; wenige Minuten später war Erzbischof Oscar Arnulfo Romero tot.
Der Mord an dem 63jährigen Erzbischof war nicht überraschend. In den letzten drei Jahren waren bereits sechs Priester seiner Diözese von Rechtsextremisten ermordet worden. Romero selbst erhielt fast täglich telefonische oder briefliche Drohungen. Am 24. Februar 1980 teilte er auf einer Pressekonferenz in San Salvador mit,

er habe von einem Freund im Vatikan erfahren, daß er gemeinsam mit anderen Todeskandidaten auf einer Schwarzen Liste einer rechtsextremen Terrororganisation vermerkt sei. Seine Ermordung sei für die letzte Februarwoche geplant. "Niemand kann jedoch die Stimme der Gerechtigkeit umbringen", betonte der Erzbischof vor den Pressevertretern. Die herrschende Klasse wisse, daß sie Gefahr laufe, die Kontrolle über das Land zu verlieren. "Sie verteidigt ihre Interessen mit Geld, das es ihr erlaubt, Söldner anzuwerben und zu bezahlen, die die Menschen massakrieren und jede legitime Äußerung unterdrücken." Vier Wochen später wurde Romero von der Kugel eines solchen Söldners getroffen. Angeblich wurde der Todesschuß von einem Exilkubaner abgegeben, doch tut das wenig zur Sache. Der Erzbischof hatte schon einen Monat zuvor jene Hintermänner beim Namen genannt, die die Söldner angeworben und bezahlt haben. Romero wußte, daß er den Herrschenden in seinem Land ein Dorn im Auge war und daß diese alles daran setzen würden, ihn zu beseitigen. Er war sich der möglichen tödlichen Konsequenz seines Engagements voll bewußt, dennoch wich er keinen Schritt zurück. Wörtlich erklärte er: "Sterben müssen wir alle einmal. Wenn es für eine gute Sache geschieht, umso besser. Fällt einer, steigen zehn empor."

Die konservative Kirche El Salvadors

Das Bündnis zwischen Oligarchie und Kirche währte in El Salvador weit über die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellín (1968) hinaus. Es waren ausländische Missionare - vor allem Jesuiten - , die in den Siebzigerjahren den "Geist von Medellín" auch nach El Salvador brachten. Wahrscheinlich war jedoch die gerade 1972 und 1976 verschärfte Repression auf dem Lande für die Missionare an der Basis ein noch wichtigerer Lehrmeister als die Dokumente von Medellín. Die Bischöfe hingegen ließen sich weder von Medellín noch von der Situation im eigenen Land beeindrucken - und der päpstliche Nuntius schon gar nicht. Im Februar 1977 hatte der Vatikan die Position des Erzbischofs der Hauptstadt San Salvador neu zu besetzen. Aussichtsreichste Bewerber waren der Bischof von San Vicente, Pedro Arnoldo Aparicio, und der Bischof von Santiago-de-Maria, Oscar Arnulfo Romero, Aparicio hatte jedoch schon 1971 den Unmut der Herrschenden - vor allem der Großgrundbesitzer - erregt, als er in einem Hirtenbrief anlässlich seines 25jährigen Bischofsjubiläums am 29. Juni 1971 u. a. schrieb: "Es ist nicht gerecht, Oberste Autoritäten, und es schreit nach der Rache des Himmels, daß der Schweiß unserer armen und einfachen Landarbeiter, Kaffeepflücker, Zuckerrohrschneider, Baumwollpflücker etc. mit dem Luxus von Ausschweifungen in den Kabarettts von New York, London, Paris, Wien oder Buenos Aires vergeudet wird." Romero, der von 1970 bis 74 Weihbischof von San Salvador und dann Diözesanbischof von Santiago-de-Maria war, galt hingegen als konservativ, aber volksverbunden. Als dritter möglicher Kandidat kam noch der Weihbischof der Hauptstadt, Arturo Rivera, in Frage, der als eher progressiv galt. Der Vatikan erwählte - mit ausdrücklicher Zustimmung der Regierung - den konservativsten der drei Kandidaten, und das war damals Romero. Rivera wurde sein Nachfolger als Diözesanbischof von Santiago-de-Maria. Aparicio, der ursprünglich links von Romero stand, war vom Augenblick der Ernennung Romeros zum Erzbischof in erster Linie gegen seinen Konkurrenten - und das bedeutete, daß er als Vorsitzender der Bischofskonferenz gemeinsam mit der Mehrheit dieses Gremiums (4 von 6) die Erklärungen und Aktionen des Erzbischofs mißbilligte, bis hin zu öffentlichen Distanzierungen.

In einem Hirtenbrief, den Erzbischof Romero gemeinsam mit Bischof Rivera am 10. September 1978 herausgab, heißt es: "Die Verantwortlichen für die institutionalisierte Gewalt sind neben den ungerechten internationalen Strukturen, die sie bedingen, diejenigen, die die wirtschaftliche Macht an sich reißen und sie nicht teilen, die eifersüchtig ihre Privilegien festhalten, sie verteidigen und dabei auch gewaltsame Mittel gebrauchen. Aber auch alle, die mit den Mitteln, über die sie verfügen nichts zugunsten der Gerechtigkeit tun, die aus Angst vor den Opfern und persönlichen Risiken, die jede mutige und effiziente Aktion erfordert, passiv bleiben." Die vier restlichen Bischöfe und der Nuntius distanzieren sich öffentlich von diesem Hirtenbrief.

Der Vatikan und El Salvador

Ein enger Mitarbeiter von Erzbischof Romero, P. Luis de Sebastian, hat in einem Interview mit "Kritisches Christentum" (KC 39, Okt. 79) die Meinung vertreten, daß die Kirchenverfolgung schon längst geendet hätte, wenn alle Bischöfe vereint aufträten und mit ihnen der Gesandte des Papstes, der Apostolische Nuntius. Aber diese Bedingungen sind in El Salvador gerade nicht gegeben. Romero befand sich innerhalb der Bischofskonferenz in einer Minderheitsposition, und der Nuntius war gegen ihn. Erzbischof Romero sagte wörtlich über den Nuntius: "Er verlangte von uns, wir sollten die Spannungen zum Staat abbauen. Er meint, die Kirche büße an Ansehen ein, wenn sie die Unterstützung des Staates verliert, doch ich glaube, er denkt nur an seine diplomatische Karriere und vergißt das Volk von El Salvador." Pater Sebastian sagte in dem erwähnten KC-Interview: "Der Nuntius ist ein Übel für das ganze Land. Er ist ein reiner Diplomat, er ist kein Hirte und kein Bischof. Er glaubt der Regierung mehr als den Bischöfen und den Christen."

Anfang August 1979 sandten die Jesuiten El Salvadors durch den Generalsuperior ihres Ordens, Pater Arrupe, einen persönlichen Brief an Papst Johannes Paul II., in dem sie die Abberufung des Nuntius forderten. Der Papst hat auf dieses Schreiben nicht reagiert, so daß angenommen werden muß, daß er die Haltung seines Botschafters billigt. Da die Herrschenden in El Salvador sahen, daß Romero und der progressive Flügel der Kirche vom Vatikan im Stich gelassen werden, konnten sie die Kirchenverfolgung mit dem Segen des Päpstlichen Nuntius weiterführen.

Im Frühjahr 1979 bekam Romero erstmals eine Audienz beim Papst. Über seine Eindrücke von dem Gespräch mit den vatikanischen Würdenträgern berichtete er einem spanischen Journalisten: "Ich war dort völlig isoliert: Sie sahen mich alle an, als spräche ich Chinesisch."

Anfang Februar 1980 wurde Romero nochmals vom Papst in Privataudienz empfangen, diesmal allerdings auf ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters. Grund für diese Vorladung war ein öffentlicher Ausspruch Romeros: "Das Unheil, das durch einen Volksaufstand angerichtet werden kann, wird vielleicht geringer sein als dasjenige, das wir hier täglich ertragen müssen." Bei der Audienz lobte Johannes Paul II. zwar das Engagement Romeros für die Verteidigung der Menschenrechte, er warnte zugleich aber ausdrücklich vor "den Gefahren der marxistischen ideologischen Infiltration", die imstande wäre, "den christlichen Glauben des Volkes zu untergraben."

Auf der hier skizzierten Linie liegt auch die Erklärung des Papstes nach der Ermordung Romeros: Er sei angesichts eines solchen Gewaltaktes sprachlos. Auf die Verurteilung des Mordes (die Mörder nennt er nicht einmal andeutungsweise) folgt gleich der Hinweis, daß durch Gewalt die Gesellschaft nicht verbessert, die Gegensätze nicht aufgehoben und das Morgen nicht aufgebaut würden.

Die Ermordung des "Vaters der Armen"

In seiner letzten Sonntagspredigt, in der er auch über das Antwortschreiben Carters berichtet hatte, wandte sich Erzbischof Romero direkt an die Streitkräfte: die Soldaten sollten sich Befehlen widersetzen, "die gegen das Gesetz Gottes sind". Die Bauern, die sie umbringen, seien in Wirklichkeit ihre Brüder, sagte der Erzbischof. "Ich bitte euch im Namen Gottes, mit der Unterdrückung aufzuhören." Der Sprecher der Streitkräfte, Oberst Marco Aurelio Gonzalez, erklärte daraufhin, der Erzbischof mache sich eines Verbrechens schuldig, "indem er die Soldaten zur Rebellion anstiftet." Diese Äußerung des offiziellen Armeesprechers bedeutet im Klartext, daß man den Erzbischof des Hochverrats beschuldigte. Weniger als 24 Stunden nach dieser schwerwiegenden Anklage war Msgr. Romero tot. Ein Mann, der in der Kirche die flüchtenden Mörder fotografierte, wurde kurz danach von der Polizei verhaftet. Der Richter Ramirez, der den Mord aufklären wollte und sich dabei offensichtlich zu sehr engagierte, erhielt zahlreiche Morddrohungen und flüchtete schließlich am 10. April ins Ausland. Doch alle Versuche, die Spuren des Mordes zu verwischen, werden den Verdacht nicht beseitigen können, daß die eigentlichen Drahtzieher in der Regierung selbst sitzen.

Das Begräbnis am 30. März wurde zu einer eindrucksvollen Treuekundgebung zum ermordeten Erzbischof. Eine halbe Million Salvadorianer nahmen an diesem Tag Abschied vom "Vater der Armen". Die Totenmesse wurde vom mexikanischen Kardinal Corripio (in Vertretung des Papstes), dem Mitstreiter Romeros im lateinamerikanischen Bischofsrat, Bischof Proano aus Ecuador, zwei salvadorianischen Bischöfen sowie vom Außenminister Nicaraguas, Pater d'Escoto, konzelebriert. Als sich die Trauerprozession, an der etwa 100 000 Menschen (darunter Delegationen sämtlicher linker Bewegungen des Landes, einschließlich der Guerillaverbände) teilnahmen, der Kathedrale näherte, wurden plötzlich vom Dach eines Flügels des Regierungspalastes Bomben in die Menschenmenge geworfen, was eine Panik zur Folge hatte. Nach Angaben aus kirchlichen Kreisen gab es ungefähr 100 Tote. Die Regierung bezeichnete die Ausschreitungen "Werk der Kommunisten", während die 26 anwesenden Bischöfe von "einer erneuten Provokation der extremen Rechten" sprachen. Am 1. April erschien nun ein Bericht der Menschenrechtskommission von El Salvador, in dem eindeutig festgestellt wird, daß Soldaten die Bomben auf den Platz geworfen und in die trauernde Menge geschossen hätten. Zugleich beschuldigte die Menschenrechtskommission die Junta, daß sie die "systematische Ausrottung" der Gegner der Regierung plane. Diese Ansicht wird auch vom Erzbischof San Salvador vertreten. Dabei wird auf Äußerungen von Mitgliedern der Regierung und der Streitkräfte verwiesen, die von einem "Frieden mit hunderttausenden Toten" sprachen.

Msgr. Romero war der Idee eines wahren und tiefgreifenden Wandels in seinem Lande treu und prangerte unerbittlich alle Versuche an, die Hoffnungen seines Volkes zu vereiteln, dem er all seine Liebe und jetzt sein Leben gab. Das Leben Msgr. Romeros ist ein Vorbild für Mittelamerika und den ganzen Kontinent und seine Haltung sollte für alle ehrlich denkenden Menschen, die Frieden und wahre Freiheit lieben, eine Verpflichtung darstellen." Diese Sätze sind in einem Kommuniqué enthalten, das die Regierungsjunta Nicaraguas wenige Stunden nach der Ermordung des salvadorianischen Erzbischofs herausgab. Zugleich wurde angekündigt, daß am nächsten Tag auf dem Platz der Revolution in Managua eine Messe stattfinden werde, an der die gesamte Regierungsjunta, die Nationale Leitung der Sandinistischen Front, die Minister und Regierungsbeamte teilnehmen werden.

Die Ermordung der "Stimme der Stimmlosen" hat das Volk von El Salvador wachgerüttelt und seine Widerstandskraft verdoppelt. Erzbischof Romero hatte in Vorahnung seiner Ermordung gesagt: "Fällt einer, steigen zehn empor." In El Salvador sind es jedoch Tausende, Zehntausende... Die konservative "Neue Zürcher Zeitung" hatte wahrscheinlich nicht unrecht, wenn sie am 27. März schrieb: "Möglicherweise könnte Romero eine Symbolfigur für den Aufstand werden, wie Chamorro in Nicaragua."

Modell eines Gottesdienstes zum 2. Todestag von O. A. Romero

(Zur Einführung in die Thematik des Gottesdienstes und für die Fürbitte stellt die Dokumentation ab S.

Eingangspsalms: nach Psalm 57

Freiheit für El Salvador

Sie sollen wissen, Herr, daß wir auf ihrer Seite stehen, daß wir wie sie die Freiheit für El Salvador wollen.

Der Urwald ihres Landes soll dicht genug sein, daß sie den Truppen der Militärs verborgen bleiben.

Sie sollen Anerkennung finden als Menschen,

die nach Menschenwürde hungern, und nicht als eine Bande Terroristen verleumdet und verachtet werden.

Sie sollen nicht mehr Fremde sein in ihrem eigenen Land, Freiwild für ausländische Unterdrücker.

Das Napalm soll sie nicht verbrennen

und Nato-Waffen ihren Ruf nach Freiheit nicht ersticken.

Trotz Krieg und Hunger sollen sie sich von der Fessel der Unwissenheit freimachen, und ihre Verwundeten und Kranken sollen Pflege finden.

Ihr Land soll Frucht bringen

und nicht der Verwüstung anheimfallen.

Sie sollen erkennen, daß Du ein Gott für alle Menschen bist, und nicht ein Gott der Reichen allein.

Sie sollen Gelegenheit haben,

mit allen Menschen zusammen Dein Lob zu tanzen, zu trommeln, zu singen.

Sie sollen als freies Volk in der Gemeinschaft freier Völker den Weg zu Dir finden.

Sie sollen Deine Güte erfahren

in der Treue, mit der wir ihren Weg begleiten.

Sie sollen erkennen, daß Du ein Gott für alle Menschen bist, und nicht ein Gott der Reichen allein!

Schuldbekentnis: 10.000 Menschen sterben innerhalb eines Jahres

auf grausamste Weise.

30.000 und mehr verlassen ihre Heimat und fliehen ins Unge-
wisse, oft, noch die Vision ihrer verstümmelten Angehörigen
vor Augen. Warum?

Weil sie ein Stück Land wollen, um Mais und Bohnen anzubauen?

Weil sie gerechten Lohn fordern für ihre Arbeit?

Weil sie Schulen wollen für ihre Kinder?

Wir klagen diejenigen an,

die ihnen ein menschenwürdiges Dasein verweigern,

um des eigenen Egoismus willen.

Und wir klagen uns an,
die wir vor den Fernsehapparaten sitzen
und in unseren Zeitungen nur die Sportseiten lesen.
Wir sind mitschuldig durch unsere Gleichgültigkeit.
Auch wir denken in erster Linie an uns,
an die Sicherung unserer Existenz,
auch wenn es auf Kosten anderer geht.
Herr, vergib uns.

Tagesgebet:

Kommt o Arme

Kommt ihr Besitzer der Armut
die ihr keinen Namen habt im Jahrhundert.
Kommt ihr Menschen der Betrachtung.
Kommt die ihr die Sprache gewechselt habt.
Kommt ihr Fremden und Vagabunden.
Kommt ihr Barfußmenschen und die ihr
die Augen habt voll Erntsetzen.
Jesus Christus, König, der Könige,
will euch die Füße waschen,
der Sohn des Tischlers
kann euch nicht verlassen.

Meditation:

Das Streben nach Freiheit gehört zu den tiefsten Sehnsüchten des Menschen. Dieses ist ein Kennzeichen dafür, daß der Mensch geschaffen, um Abbild Gottes, der das wahrhaft freie Wesen ist, zu sein. Immer wieder stellen wir fest, daß der Mensch seine Freiheit nicht ohne Hilfe erlangen kann. In gleicher Weise erfährt der Mensch die tiefe Notwendigkeit, zu lieben und geliebt zu werden, sich hinzugeben und die Hingabe anderer zu empfangen. Ja, Freiheit kann nicht errungen werden, wenn diese gegenseitige Hingabe, die die authentische Liebe ist, nicht vorher zustande kam. Die Liebe eint die Menschen, und durch sie werden sie Gott, der Gemeinschaft ist, ähnlicher. Die Menschheit als Familie, das ist der Mensch Gottes.

Matthäus 25, Vers 34 - 46

Gebet:

Herr, wir bitten Dich um Deine Gegenwart, damit Du uns mit Deinem Geist erleuchtest. Laß unsere Ohren sensibel genug werden, damit wir in den Schreien der unterdrückten Völker und derer, die leiden, Dich hören können.
Wir geben unsere Pläne und Hoffnungen in Deine Hände, unser Engagement und unseren Willen.
Vater, in dieser Stunde, in der wir an unsere gequälte Welt denken, kommen uns die Worte des Dichters Genzalo Anrango in den Sinn:

Eine Minute Schweigen,
und danach sage ich Euch, wem sie gilt.
Oder wäre eine Minute Protest besser?
Sie gilt nicht den Toten
noch der ermordeten Unschuld.

Sie gilt den Lebenden,
die doch umsonst sterben.
Denen, die leiden und deren Schmerz keine Zukunft hat.
Denen, die arbeiten und dennoch Hunger schieben.
Denen, die in Gefängnissen und Fabriken
sich nach einem Sonnenstrahl der Freiheit sehnen.
Dem Einsamen, der in der Menge
vergeblich nach einem Freund sucht.
Den Heimatlosen,
den Notleidenden,
den Besitzlosen,
die im eigenen Vaterland die Heimat suchen.
Denen, die kein Dach über dem Kopf haben
und die tagtäglich bang darauf hoffen,
daß die Sonne für alle scheint.
Denen, die nichts besitzen,
nicht einmal einen Meter Erde für ihr Grab.
Denen, die im Traum ein liebes Gesicht sehen
und die beim Erwachen der Haß
die Raffsucht
und der Schwarzmarkt der Seelen erwartet.
Denen, die Angst vor dem Leben haben;
und diese Angst macht sie zu Feiglingen,
tötet in ihren Herzen
Mut
Aufrichtigkeit
und Hoffnung.
Denen, die hassen und töten und nicht wissen,
warum sie es tun,
und in ihrem brutalen Vorgehen
zittert eine schwache Sehnsucht
nach der Liebe zwischen den Menschen.
Der armseligen Nutte, ein ums andere Mal
von Pharisäern
mit Steinen beworfen.
Dem Gedeemtigten, deren einzige Würde
in der kalten Klinge ihrer Dolche aufzuckt.
Den Atomwissenschaftlern,
die die tödliche Formel im chemischen Labor entdecken
und die Hochstimmung
den Sieg des Geistes feiern.
Kurzum... ein Gebet für alle:
für dich, für mich
damit die Tyrannei des Kreuzes
und des Kerkers ein Ende finde
und damit wir in diesem Leben
jene Glückseligkeit genießen,
die man uns für das nächste Leben verspricht.

NICARAGUANISCHE BAUERNMESSE

von Ernesto Cardenal

Du bist der Gott der Armen
der Einfache und Menschliche
der Gott, der auf der Straße Hitze erträgt
der Gott mit dem sonnengegerbten Gesicht.
Deshalb spreche ich zu dir
in der Sprache meines Volkes
weil du der Gott der Arbeiter bist
Christus Arbeiter.

Du gehst mit meinen Leuten Hand in Hand
kämpfst auf dem Lande und in der Stadt

Christus Arbeiter.

Du gehst mit meinen Leuten Hand in Hand
kämpfst auf dem Lande und in der Stadt
im Arbeitslager stehst du Schlange
um deinen Tageslohn zu bekommen.

Du ißt dort im Part, die Schlüssel auskratzend
mit Eusebio, Pancho, Juan und José
und mit ihnen protestierst du auch
wenn in deinem Siröpe zuwenig Honig ist...

Ich hab dich in einem Dorfladen gesehen
und in einem Wirtshaus an der Straße
ich hab dich beim Loseverkaufen gesehen
und du hast dich deshalb nicht geschämt
ich hab dich an der Tankstelle gesehen
wie du die Reifen eines Lasters überprüft hast
und sogar bei der Straßenpatrouille
im Overall und mit Lederhandschuhen...

Die politische Dimension des Glaubens

Worte des Erzbischofs Romero

Die Kirche muß sich mit den Hoffnungen und Ängsten, mit den Freuden und Traurigkeiten der Menschen solidarisieren. Die Kirche muß wie Jesus 'den Armen das Evangelium verkünden, die Unterdrückten erheben, suchen und retten, was verloren ist'...

Um es auf eine knappe Formel zu bringen: die Welt, der die Kirche dienen soll, ist für uns die Welt der Armen. Unsere salvadoreanische Welt ist nicht etwas abstraktes, sie ist auch nicht das, was man in den entwickelten Ländern - so wie bei ihnen - unter Welt versteht; es ist vielmehr eine Welt, die fast ausschließlich aus armen und unterdrückten Männern und Frauen besteht. Und von dieser Welt der Armen sagen wir, daß sie der Schlüssel ist zum Verständnis des christlichen Glaubens, des Handelns der Kirche, der Schlüssel zum Verständnis der politischen Dimension dieses Glaubens und dieses kirchlichen Handelns. Es sind die Armen, die uns sagen, was Welt und was kirchlicher Dienst an der Welt ist...

Mit einem Wort: die Kirche hat sich nicht nur den Armen zugewandt, sondern sie hat sie auch als die eigentlichen Adressaten ihres Auftrages angenommen, denn - so Puebla - 'Gott übernimmt ihren Schutz und liebt sie'. Die Kirche inkarniert sich nicht nur in die Welt der Armen, um ihnen Hoffnung zu geben, sondern sie hat sich auch fest verpflichtet, sie zu verteidigen. Die armen Mehrheiten unseres Landes werden täglich durch die wirtschaftlichen und politischen Strukturen unterdrückt und niedergehalten. Unter uns sind die schrecklichen Worte der Propheten Israels Realität; denn unter uns leben jene, 'die den Unschuldigen für Geld und den Armen für ein paar Sandalen verkaufen' (Amos 2,6), jene, 'die die Armen schinden' (Amos 4,2), jene, 'die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen' (Jesaja 5,8), jene, 'die immer nach Prevelregiment trachten und auf elfenbeingeschmückten

Lagern schlafen' (Amos 6,3f).-Diese Worte der Propheten Amos und Jesaja sind nicht ferne Stimmen, die uns über Jahrhunderte hinweg erreichen, das sind keine Texte, die wir ehrerbietig in der Liturgie verlesen. Das sind Realitäten, deren Grausamkeit und Intensität wir täglich erleben....

Zitate aus Predigten Erzbischof Romeros

"Die ersten Christen sagten: Gloria Dei, vivens homo (Die Ehre Gottes ist der Mensch, der lebt). Wir könnten konkretisieren und sagen: Gloria Dei, vivens pauper - Die Ehre Gottes ist der Arme, der lebt... Die politische Dimension des Glaubens entdeckt man (nur) im praktischen und konkreten Dienst der Armen."

"Mein Tod, wenn er von Gott angenommen wird, soll für die Freiheit meines Volkes und ein Zeugnis der Hoffnung für die Zukunft sein. Sie können behaupten, wenn ich umgebracht werden sollte, daß ich denjenigen, die es getan haben, verzeihe und sie segne. Hoffentlich erkennen sie dann, daß sie ihre Zeit vertun. Ein Bischof kann sterben, aber die Kirche Gottes, die das Volk ist, wird niemals sterben."

"Das Märtyrertum ist eine Auszeichnung Gottes, die ich nicht verdient zu haben glaube. Aber wenn Gott mein Leben als Opfer anerkennt, so möchte ich, daß mein Blut der Samen der Freiheit und ein Zeichen wird, daß die Hoffnungen bald Wirklichkeit werden."

Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte El Salvadors

1872, 1875, 1855, 1898

kam es zu den ersten Bauernaufständen gegen erzwungene Landvertreibung und Enteignung des Gemeindelandes.

1931 fanden die bis heute einzigen wirklich freien Wahlen statt, bei denen der reformfreundige Kaffeebürger Araujo zum Präsidenten gewählt wird.

1932 wird Araujo von General Martinez entmachtet. Das Militär übernimmt die Macht. Gegen diesen Militärputsch wagt sich die Bevölkerung unter der Führung des legendären Farabundo Marti, einer Symbolfigur wie Sandino in Nicaragua. Der Aufstand wird militärisch niedergeschlagen. 2000 - 3000 Bauern finden den Tod. Bei den sich anschließenden willkürlichen Massenerschießungen werden 20.000 bis 30.000 Bauern umgebracht.

1944 und 1960 gelingt es den reformorientierten Kräften für kurze Zeit, die Macht zu übernehmen. Letztlich behält aber immer die stärkere repressive Fraktion die Oberhand.

1971 schließen sich die drei großen Parteien, die Christdemokraten (PDC), die Sozialdemokraten (MNR) und die Kommunisten (UDN) zu einem Bündnis zusammen, der Union der Nationalen Opposition (UNO).

1972 und 1977 kann die UNO nur durch massive Wahlfälschungen am Wahlsieg gehindert werden. In diesen Jahren entstehen die Volksorganisationen und die Guerillagruppen. Viele Priester stellen sich auf die Seite des Volkes, was ihnen den Ruf einbringt, "Kommunisten" zu sein.

1977 übernimmt die äußerste Rechte die Macht unter General Romero. Demonstrationen gegen den Wahlbetrug werden brutal zusammengeschossen.

1979 kommt es im Oktober zu einem Militärputsch reformorientierter Kräfte. Die neue Regierung legt ein weitgehendes Reformprogramm vor.

12. Januar 1980: Gründung des Revolutionären Koordinierungskomitees der Massen (CRM), dem unter anderem der Revolutionäre Volksblock, die Nationaldemokratische Union, die Vertretung des Industrieproletariats und die Volksligen des 28. Februar angehören. Das Komitee veröffentlicht ein "Programm zur Zerschlagung des Machtapparats der Oligarchie".

23. Januar: 100 000 Menschen folgen dem Aufruf der militärischen Organisation des Komitees (CCR) zu einem "Marsch der Einheit" für demokratische Rechte und Freiheiten. Die Junta setzt die Verfassung außer Kraft und verhängt den Ausnahmezustand.

17. März: Beginn eines landesweiten Streiks nach einem Aufruf des CRM.

24. März: Ermordung des volksverbundenen Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero. Einem Feuerüberfall wenige Tage später fallen mehr als 100 Trauernde zum Opfer.

18. April: Vereinigung von CRM und Demokratischer Front zum breiten Oppositionsbündnis der Revolutionären Demokratischen Front (FDR).

14. Mai: Militär ermordet 600 Personen in dem Dorf La Arada.

24./25. Juni: Generalstreik gegen die Junta.

5. August: Militär löst zur "Guerillabekämpfung" mehrere Dörfer aus. Luftangriffe mit Napalm.

13. August: 500 000 streiken gegen den Mordfeldzug. 80 Prozent der Industriebetriebe stehen still. Die Junta setzt Panzer ein.

23. August: Verhängung des Kriegsrechts. Wichtige Einrichtungen und Häfen werden von Armee besetzt.

29. August: Die Junta gesteht ein, daß "weite Teile im Norden" von der Guerilla kontrolliert werden.

Ende August: Die USA stationieren neun Kriegsschiffe vor Salvador und entsenden weitere "Militärberater".

11. Oktober: Zusammenschluß von vier bewaffneten Organisationen zur Befreiungsfront "Frente Unido Marti" (FMLN).

27. November: Mord an FDR-Präsident Enrique Alvarez Cordoba und fünf anderen FDR-Führern. 100 000 im Proteststreik.

Dezember: Oberst Adolfo Majano, Vertreter realistisch denkender Offiziere, wird aus der Junta ausgeschlossen, der rechte Christdemokrat José Napoleon Duarte als "Präsident" eingesetzt.

10. Januar 1981: Beginn einer FMLN-Offensive. Bekanntgabe des Programms einer revolutionär-demokratischen Regierung, die nach der Machtübernahme durch die Volkskräfte gebildet werden soll.

13. Januar: Aufruf der FDR zu einem politischen Streik, der das ganze Land erfaßt. FDR und FMLN bilden die gemeinsame politische und diplomatische Kommission der Opposition.

28. August: Frankreich und Mexiko erkennen FDR/FMLN politisch an.

Oktober/November: Große FMLN-Aktionen im Nordwesten und Osten.

3. Dezember: UNO-Resolution für Verhandlungslösung.

10. Dezember: Beginn einer Juntaoffensive in der Provinz Morazan. Augenzeugen: "Sie töten alle, denn alle sind für sie Guerilleros."

21. Dezember: Die Junta kündigt Wahlen an, die von der gesamten Opposition als unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht möglich abgelehnt werden.

3. Januar 1982: Der Erzbischof von San Salvador, Arturo Rivera y Damas, teilt mit, nach Erkenntnis der Kirche seien im vergangenen Jahr in El Salvador 12000 Menschen umgebracht worden.

27. Januar: Die FMLN vernichtet auf dem Luftwaffenstützpunkt Ilopango bei San Salvador 28 Kampfflugzeuge und Hubschrauber.

28. Januar: Washington kündigt 55 Millionen Dollar militärische Soforthilfe für die Junta an. Wenige Tage später werden die ersten Lieferungen von Kriegstechnik bekannt.

2. Februar: Kämpfe um Provinzverwaltungszentrum Usulután, die viertgrößte Stadt El Salvadors. Auf den Militärstützpunkten Fort Bragg und Fort Benning in den USA werden rund 1600 Soldaten und Offiziere der Junta gedrillt.

17. Februar: Die amerikanische Fernsehgesellschaft CBS berichtet über Absichten Washingtons, die Finanzhilfe für El Salvador in den nächsten 18 Monaten von derzeit 174 Millionen Dollar auf 600 bis 800 Millionen Dollar zu erhöhen.

Augenzeugen berichten über das Leiden in El Salvador

14. Mai 1980: Massaker am Sumpul-Fluß

Die regulären Streitkräfte, Guardia Civil sowie Policía de Hacienda, umzingeln Dörfer in weiten Teilen des Landes. 4 Tage lang bleiben die Dörfer von der Außenwelt abgeschnitten. Von Hubschraubern aus setzt die Armee die Ortschaften in Brand. Bei Fluchtversuchen werden Einwohner niedergemäht von Guardia Civil und Mitgliedern des ORDEN.

Bei mehreren Operationen, wie aus den uns vorliegenden Berichten hervorgeht, wurden die Familien der Bauernkammer einschließlich der Kinder unter 5 Jahren erschossen. Der kollektive Tod von wenigstens 600 Bauern, Frauen und Kindern des Sumpul-Flusses leitete die Etappe der "vollkommenen Bereinigung" in den ländlichen Gegenden ein. Dieses läßt auf die koordinierte Zusammenarbeit schließen, die zwischen den Heeren Salvadors, Honduras und Guatemalas besteht.

Gegen Ende Juni verwandeln sich große Teile der ländlichen Zonen zu wahrhaftigem "Theater der militärischen Operation der totalen Ausrottung" (Militärterminologie, Anm. des Übersetzers).

("El Trifinio, 130 km nordwestlich von San Salvador, Teile der Provinz Morazan; 170 m nordöstlich der Hauptstadt, Aguilares und Guazapa, 35 km nördlich von San Salvador, große Teile des Südens in der Provinz San Vicente, 60 km östlich San Salvadors).

Die wahllosen Bombardierungen und Artilleriebeschüsse sind das Hauptmerkmal in dieser Etappe der systematischen und absichtlichen Ausrottung. Hilfsorganisationen schätzen die Toten als Folge der Bombardierungen zwischen Oktober und November 1980 auf 4.000. Das Rechtshilfebüro hält es für unbedingt nötig, detaillierte Angaben zum Fall am Sumpul-Fluß zu machen.

Chronologie

5. Mai 1980: Geheimgespräch hoher Militärs der Länder El Salvador, Guatemala und Honduras in El Poy, an der Grenze zu Honduras, 20 km vom Sumpul-Fluß entfernt.

10. Mai 1980: Im San Salvador übernimmt Coronel Jaime Abdul Gutiérrez die Kontrolle über Heer und Junta. Er ist

Vertrauensmann der Coronele Garcia, Carranza und Vides Casanova (Direktoren der Ausrottungsoperationen).

14. Mai 1980: Um 6.00 Uhr morgens begann die Operation. Das salvadorenische Heer und Guardia Civil jagen die ansässigen Campesinos im Norden der Provinz Chalatenango (80 km nördlich von San Salvador). Sie wurden zum Ufer des Sumpul getrieben. 2 Hubschrauber mit Maschinengewehren schießen auf die flüchtenden Bauern im Fluß.
15. Mai 1980: In der Nacht begehen hondurenische Campesinos das Gelände. Sie retten Schwerverletzte. Die Heere verlassen den Ort. Am Morgen des 16. Mai kehren Mitglieder des ORDEN, die am Massaker teilgenommen hatten, zurück und verhindern, daß sich Zeugen dem Ort nähern. Sie setzen Behausungen in Brand und stehlen das Eigentum der Toten.
19. Mai 1980: Ein hondurenischer Campesino findet 4 km flußabwärts 5 Leichen von Kindern unter 3 Jahren in einem Fischernetz verwickelt.
24. Mai 1980: Der Priester Fausto Mila aus Corquin, Honduras, macht das Gemetzel bekannt.
26. Mai 1980: Salvadorenische Bauern, die in die Kirchen entkommen konnten, legen vor dem Erzbischof Zeugnis ab. Andere Bauern, die Journalisten informiert hatten, verschwanden nach ihrer Gefangennahme durch das Heer. Beide Heere kontrollieren gewaltsam das Gebiet und verhindern jedes Eindringen. Zweimal übertritt das salvadorenische Heer die Grenze nach Honduras auf der Suche nach Flüchtlingen.
24. Juni 1980: Der Bischof Jose Carranza Chavez und Mitglieder der Diözese von Sante Rosa zeigen das Gemetzel an. Sie machen die Regierung von Honduras und Salvador verantwortlich.
27. Juni 1980: Die honduronische Regierung droht, die ausländischen Pfarrer, die die Anklage unterschrieben, auszuweisen.
29. Juni 1980: Das Erzbistum San Salvador bestätigt die Anklage und solidarisiert sich mit der Diözese von Santa Rosa de Copan.
1. Juli 1980: Die hondurenische Bischofskonferenz, unter dem Vorsitz von Mosn. Hector Santos, bestätigt erneut die Anklage des Massakers an 600 Salvadorenern am 14. und 15. Mai 1980 am Sumpul-Fluß.
27. Nov. 1980:
Um 11.20 Uhr drangen 25 Polizisten in Zivil in die katholische Schule "Externado de San Jose" ein. Dort, in der Stadtmitte San Salvadors, befindet sich das Büro der Juristischen Hilfe. Kurz vor dieser Aktion hatten Polizisten und Soldaten die Schule umzingelt. Die ganze Belegschaft des Rechtshilfebüros sowie Besucher mußten sich auf den Boden werfen. Anschließend wurden 6 Führer der Frente Democratico Revolucionaria, FDR, vereinigte Opposition im Lande, die eine Pressekonferenz vor ausländischen und

einheimischen Journalisten hielten, gefangengenommen, geschlagen und mit drei Autos fortgeschafft. Es waren: Enrique Alvarez Cordova, Präsident der FDR; Manuel Franco, Juan Chacon, Humberto Mendoza, Enrique Escobar Barrera und Doroteo Hernandez. Weitere 23 Personen wurden festgenommen. Die 6 Führer wurden am folgenden Tag in der Nähe der Hauptstadt aufgefunden, sie waren mißhandelt, zerstückelt und erschossen worden.

Pax-Christi-Bericht zu Mittelamerika

Die internationale katholische Friedensbewegung Pax Christi hat die Militärregimes in Guatemala und El Salvador des Völkermordes angeklagt. Zwei jetzt in Brüssel veröffentlichte Dokumentationen mit Tatsachen und Zeugenaussagen über die Lage in beiden Ländern prangern zugleich die Komplizenschaft der USA und anderer imperialistischer Staaten an.

Massaker unter der Bevölkerung und Folterungen sind in Guatemala an der Tagesordnung, stellt die Friedensbewegung fest. Als Verantwortliche werden Regierung, Armee, Polizei sowie paramilitärische Organisationen angeführt. "Die Militärdiktatur hält sich nur dank der Unterstützung ausländischer Mächte (USA-Regierung, multinationale Gesellschaften)", wird betont.

In El Salvador sind in den vergangenen zwei Jahren Zehntausende Menschen zumeist nach barbarischen Folterungen ermordet worden, wird in dem zweiten Bericht konstatiert. "Es ist erwiesen, daß die militärisch-zivile Junta für diese Politik des Völkermordes direkt verantwortlich ist", erklärte Pax Christi.

aus: ND vom 21. 1. 1982

Neues Massaker von Juntasoldaten forderte in El Salvador 193 Tote

Kirchliches Rechtshilfebüro: Täglich werden 30 bis
40 Menschen gefoltert und ermordet

Ein neues blutiges Massaker der Juntasoldateska ist in dem salvadorianischen Dorf La Joya aufgedeckt worden. In einem erschütternden Bericht von zwei überlebenden Bauern, der von dem FMLN-Sender "Venceremos" ausgestrahlt wurde, heißt es: "Die Soldaten kamen am frühen Morgen ins Dorf. Zuerst drangen sie in das Haus von Lorenzo Vigil ein und erschossen ihn, seine Tochter und deren kleines Kind. Danach wurden alle Dorfbewohner auf der Straße zusammengesammelt. Die Männer wurden auf der Stelle ermordet, während die Frauen ins Nachbardorf geschleppt wurden. Wir glaubten, man würde sie am Leben lassen. Einen Tag später fanden wir hinter einem Hügel einen Haufen verbrannter Leichen. Das waren unsere Frauen und Kinder."

Wie die Bauern sagten, fanden sie insgesamt 193 Leichen, darunter 100 von Kindern.

Nach in Mexiko-Stadt bekanntgewordenen Berichten des Rechtshilfebüros des Erzbistums San Salvador werden täglich in den salvadorianischen Städten und Dörfern zwischen 30 und 40 Menschen ermordet. Ausnahmslos weisen die Toten Spuren von Folterungen auf. Selbst kleine Kinder werden von den Juntasoldaten und den angehörigen paramilitärischen Banden gnadenlos gemordet, stellt die kirchliche Einrichtung fest.

2127 Personen seien allein innerhalb von neun Monaten während der nächtlichen Ausgangssperre umgebracht worden. Jeder, der in dieser

Zeit auf der Straße angetroffen wurde, werde sofort erschossen. Bei den Opfern handle es sich meist um Werktätige, die sich auf dem Heimweg befanden, geht aus dem Dokument hervor.

Neue Zeit v. 16. 2. 82

Mordterror hält unvermindert an

Salvadorianische Regierungstruppen haben ein weiteres Flutbad unter der Zivilbevölkerung angerichtet. Wie bekannt wurde, sind innerhalb einer Woche in der 140 Kilometer südöstlich der Hauptstadt gelegenen Stadt Juruaran 400 Menschen umgebracht worden. Das Militär hatte versucht, den neuerlichen Massenmord als "Aktion gegen Partisanen" darzustellen.

Für die Menschenrechtsverletzungen in El Salvador sind nach einem UNO-Bericht Streitkräfte und paramilitärische Gruppen verantwortlich. Der Sonderbeauftragte Jose Antonio Pastor-Ridruejo teilte weiter mit, im vergangenen Jahr seien nahezu doppelt so viele Menschen Opfer politischer Morde geworden wie nach offiziellen USA-Darstellungen.

Gewalt und willkürlicher Mord seien in El Salvador an der Tagesordnung, ist das Fazit des Berichts einer Delegation des britischen Kirchenrats über ihren Besuch in dem Land. Lord Avebury, Vorsitzender der Menschenrechtsgruppe des britischen Parlaments und Mitglied dieser Delegation, verwies darauf, daß Militärs von El Salvador und Honduras gemeinsam gegen Flüchtlinge vorgehen.

Neue Zeit v. 18. 2. 1982

Kirchlicher Widerstand gegen USA-Einmischung in El Salvador

Geistliche gegen Militärhilfe der USA

Die USA-Regierung hat offiziell die Bereitstellung einer militärischen "Soforthilfe" in Höhe von 55 Millionen Dollar für das Terrorregime in El Salvador angekündigt. Darüber hinaus teilte Außenminister Haig vor dem Außenpolitischen Ausschuß des Kongresses in Washington mit, daß die USA-Intervention in El Salvador weiter verstärkt werden soll. Die Vereinigten Staaten würden "alles, was notwendig ist", unternehmen, erklärte er. USA-Präsident Reagan hatte in der vergangenen Woche der Militärjunta eine zunehmende "Respektierung der Menschenrechte" beschönigt.

Die "Soforthilfe" wird jedoch nur der geringere Teil einer noch umfassenderen Unterstützung Washingtons für die Junta in El Salvador sein. Das USA-Außenministerium hatte zusätzlich die Aufstockung der Militär- und Wirtschaftshilfe um 100 Millionen Dollar angekündigt.

Indessen wächst der Widerstand in der USA-Öffentlichkeit gegen die Unterstützung des Duarte-Regimes. Die Leitung des katholischen Ordens Mary Knoll verlangte von der USA-Administration, sich jeglicher Einmischung in dem mittelamerikanischen Land zu enthalten. Generalsuperior Pater James Noonan erklärte: "Wir rufen die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf, darauf zu dringen, daß keine Militärhilfe an El Salvador geleistet wird. Solche Hilfe dient nur dazu, der Gewalt Vorschub zu leisten, die von den Sicherheitskräften El Salvadors gegenüber dem eigenen Volk ausgeübt wird."

Der amerikanische Jesuiten-Pater Robert Drinan bezeichnete Behauptungen der USA-Regierung über angebliche Fortschritte bei der Respektierung der Menschenrechte in El Salvador als "jeder Grundlage entbehrend".

Aus El Salvador selbst wurde am Mittwoch die Aufdeckung neuer

Bluttaten der Rerrorbanden des Regimes gemeldet. Allein in der Hauptstadt San Salvador wurden die zum Teil grausam verstümmelten Leichen von mehr als einem Dutzend Personen gefunden.

Neue Zeit vom 28. 1. 1982

Amerikanische Christen gegen US-Intervention

Die Teilnehmer eines Treffens von christlichen Organisationen aus ganz Amerika haben sich gegen eine Intervention der USA in El Salvador ausgesprochen und die Demokratische Revolutionäre Front und die Nationale Befreiungsfront Farabundo Marti als legitime Repräsentanten des Volkes anerkannt. Die Delegationen der katholischen Bischofskonferenz und des Nationalrats der Kirchen aus den USA erklärten, daß die "direkte oder indirekte" Beteiligung der Vereinigten Staaten an dem Konflikt in El Salvador negative Reaktionen in ganz Lateinamerika hervorrufen müsse und "einen enormen moralischen Schaden für die Vereinigten Staaten und die ganze Welt" bedeute. Weiter meinten die nordamerikanischen Teilnehmer, daß eine mögliche Regierung der Demokratischen Revolutionären Front den Interessen der USA keineswegs entgegenstehen würde. "Der Feind der USA ist nicht das in christlichen Gemeinden organisierte Volk, sondern die Strategen des State-Department, des Pentagon und des CIA, die eine den nationalen Interessen der USA zuwiderlaufende Politik betreiben."

Situation der Kirche in El Salvador nach der Ermordung Erzbischof Romeros

VERSTÄNDNIS

Ein Freund sagte mir
unter der bitteren Dezemberluft:
Ich bin enttäuscht.
Alles geht so langsam voran.
Die Diktatur ist stark.
Mich entmutigt und mich schmerzt
das Schicksal und
der Kreuzweg meines Volkes.
Und ich, seinen tiefen Schmerz
führend,
die echte, graue Traurigkeit
meines Freundes,
kannte ich doch seinen Kampf
ums Weiterkämpfen.

Ich sage nicht:
Feigling, oder
Steh auf! Oder Faulenzer,
oder Pessimist, Zögernder,
armer Teufel.

Ich lege ihm nur meinen Arm
um seine Schulter, um
die herzerreißende Grausamkeit
seiner Kälte
etwas zu mildern.

Katholische Organisationen unterstützen Aufstand

Zehn katholische Organisationen El Salvadors, darunter die Caritas, die Konferenz der Ordensleute und die nationale Kommission "Gerechtigkeit und Frieden" haben sich in einem am 8. Januar veröffentlichten Dokument für den Volksaufstand "als letztes Mittel, den Frieden zu erreichen", ausgesprochen. Die zehn Organisationen geben einen Überblick über die letzten 50 Jahre politischer, sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung in El Salvador, während denen die Rechte des Volkes auf Meinungsfreiheit und Wahlen ständig verletzt wurden: "Niemand sollte die Korruption des Verfassungs- und Rechtssystems vergessen, noch daß die lange Geschichte der Unterjochung des Volkes unter dem gegenwärtigen militärisch-christ-demokratischen Regime das Ausmaß des Völkermords erreicht hat." Die katholischen Organisationen schreiben in dem Dokument, das den Titel "Christen und der Volksaufstand in El Salvador" trägt, daß die gegenwärtige Regierung nicht rechtmäßig ist und nicht nach dem Wohl der Mehrheit sucht, sondern das Land ins Blut gestürzt hat.

In dieser Situation sei der Aufstand legitim, weil es keinen friedlichen Weg gäbe, um die Wünsche der Mehrheit zu erreichen. Wörtlich heißt es: "Wenn das Volk von El Salvador entscheidet, daß der einzige Weg zum Frieden der Aufstand ist, dann sollte die katholische Kirche auf der Seite des Volkes stehen und die Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit seiner Sache anerkennen". Nach Auffassung der katholischen Kirche sei ein Aufstand "angesichts einer klaren und andauernden Gewaltherrschaft, die ernste Auswirkungen auf die grundlegenden Rechte des einzelnen hat und gegen das Gemeinwohl gerichtet ist", gerechtfertigt, heißt es in dem Dokument.

Das Dokument schließt mit den Worten des im März 1980 ermordeten Erzbischofs Romero, der kurz vor seinem Tode gesagt hatte: "Der Schrei unseres Volkes nach Freiheit ist ein Ruf, der hinauf zu Gott dringt und den niemand ersticken kann."

Die katholische Bischofskonferenz von El Salvador beschuldigte am 7. Januar die in Opposition zur Regierungsjunta stehende "Nationale Koordination der Volkskirche" (CONIP), die Kirchenspaltung zu begünstigen. Die unter dem Vorsitz des Armeebischofs Jose Eduardo Alvarez abgehaltene Tagung der Bischofskonferenz rief deshalb die Gläubigen des Landes auf, sich aus der Organisation zurückzuziehen. Die CONIP antwortete einen Tag später mit einem Kommuniqué, in dem sie den Bischöfen vorwarf, parteiisch zu sein und damit ihre moralische Autorität zu schwächen. Außerdem verurteilte die CONIP erneut die Tatsache, daß Bischöfe die Armee gerufen hatten, um besetzte Kirchen von Juntagegnern räumen zu lassen. Bekanntlich hatten bei solchen von den zuständigen Diözesanbischöfen angeordneten Kirchenräumungen in den Diözesen San Miguel und San Vicente im Oktober 1980 einige Dutzende Regimegegner den Tod gefunden, andere gelten seither als verschwunden (vgl. dazu das Interview mit P. Luis de Sebastian, in "KC" 44, Januar 81).

Die dafür verantwortlichen Bischöfe, die zwar die Armee gerufen, sich aber dann nicht einmal von den Morden distanziert hatten, sind Bischof Aparicio, Diözesanbischof von San Vicente und Vorsitzender der Bischofskonferenz von El Salvador, und Bischof Alvarez, Diözesanbischof von San Miguel und Militärbischof (im Range eines Oberst).

Es sind zwei Bewegungen in der Kirche und im Land selbst. Die Polarisierung nimmt immer mehr zu. Diese beiden Gruppen entfernen sich immer mehr voneinander. Die einen zelebrieren nur noch Messe und schließen die Augen vor der Wirklichkeit. Die andern sehen angesichts der Zunahme der Repression und dem Fehlen einer Stimme in der Hierarchie die Notwendigkeit von prophetischen Aktionen als Kirche.

Niemals war das als eine politische Alternative geplant, sondern als Kirche sollte der Protest geführt werden. Es werden Kirchenbesetzungen geplant, um damit anzuklagen. CONIP und auch alle Nonnen und die wenigen Priester, die noch auf dem Land arbeiten, werden immer mehr angefeindet. Im Oktober 1980 wird dann der Pater Reyes Manico umgebracht, dann der Pater Marcel Serrano, dann der Pater Ernest Abrio und dann das berüchtigste Beispiel der Ermordung der vier nordamerikanischen Nonnen, die den Kriegsflüchtlingen halfen. Dieser Sektor der Kirche, der sich nicht vom Volk distanzieren will, wird immer mehr angegriffen.

Dazu kommt ein Angriff im Innern der Kirche. Die Bischofskonferenz verhindert immer mehr die Gemeindegarbeit, die eine wirkliche Nähe zum Volk beinhaltet. Sie üben auf Monsenor Rivera Druck aus, daß er all das unterbinde. Im Dezember mußte Monsenor ein Dokument herausgeben, in dem er CONIP die offizielle Koordination abspricht: Er sagt, daß der Koordinator der Gemeinderat sei. Die Bischofskonferenz ist damit immer noch nicht zufrieden. Im Januar veröffentlicht sie ein Dokument, in dem CONIP öffentlich als politische Bewegung bezeichnet und verurteilt wird. Das hat die Arbeit enorm geschwächt und im Moment ist die Arbeit in den Gemeinden auf eine Gruppe von 45 Nonnen und 6 Priestern reduziert. Der Rest mußte aus dem Land fliehen oder lebt halb versteckt, um sein Leben zu retten."

- Gibt es einen Wandel in der Haltung Monsenor Riveras? Unterstützt seine Haltung, die durchaus politisch ist, nicht die Repression?

"Was das betrifft, so sind die wenigen Priester und Nonnen, die versuchen, die Arbeit weiterzuführen, allmählich zu der Überzeugung gekommen, daß Monsenor eine klare christ-demokratische Haltung hat. Ich glaube, daß Monsenor sich nicht geändert hat, sondern daß er in den 60er Jahren und die erste Hälfte der 70er Jahre, als das politische Bild so sehr nach rechts neigte, und als jede zentristische oder christ-demokratische Position als links erschien, - auch heute beschuldigt ja die extreme Rechte die Christdemokratie, der rechte Flügel der Kommunisten zu sein - dieselbe Haltung hatte.

Er arbeitete in der Katholischen Aktion, die schließlich in eine Unterstützung der Christdemokratie mündete. Hier im Land hat sich die Christdemokratie als Alternative zum Kommunismus dargestellt, eine Alternative des liberalen Kapitalismus. Die Christdemokratie fördert einen gemäßigten Kapitalismus und in diesem Sinn hat Monsenor ein politisches Bild, das der Christdemokratie entspricht, und indem er einen gewissen christlichen Humanismus sucht.

Man kann nicht sagen, daß das schlecht oder falsch sei, sondern der Irrtum liegt darin, daß diese Vorstellung auf dem Rücken des Prozesses ausgetragen wird, zu dem die Volksbewegung hier geführt hat. Die Bestrebungen des Volkes können nicht in einem Projekt

gelöst werden, weil es das ist, das die gegenwärtige Junta vorhat. Denn dieses Projekt beinhaltet die Vernichtung eines großen Bereiches des Volkes. Man argumentiert immer, daß der Aufruf zum Aufstand nicht befolgt wurde und der Aufruf zum Streik, daß deshalb das Volk den Streik nicht unterstützt oder daß deshalb der Kampf kein Volkskampf sei. Aber das ist kein Indiz. Denn das Volk ist einer so schweren Repression ausgesetzt.

Monsenor betrachtet den Kampf als einen zwischen Kommunismus und Demokratie, das ist aber genau die Vorstellung, die 1970 die PCN (Regierungspartei der Generäle) vorbrachte, die sagten: 'die Demokratie sind wir, die PCN und der Kommunismus ist die gegenwärtige Christdemokratie. Indem Monsenor den Volkscharakter des Kampfes nicht anerkennt, tritt er in die Logik der Junta. Für sie ist es kein Befreiungskampf, sondern ein Kampf des Terrorismus.

Die Informationen, die Monsenor bekommt, kommen von der Junta. Und so erscheinen die Morde an Kindern und Alten als der Tod von Terroristen, die bei einem Kampf umkamen. Heute ist es auch nicht mehr wie zu Zeiten Monsenor Romeros, daß die Leute, die ein Leid erlitten hatten, ankommen, sondern die werden dem Socorro Juridico übergeben, das die Daten aufnimmt. Es ist eine Entfernung von der Realität und eine ideologische Entscheidung, die mit der persönlichen Freundschaft zu den Juntamitgliedern zusammenfällt."

- Verstehen die verbliebenen Priester der Linie Monsenor Romeros ihre Entscheidung als persönliche oder handeln sie als Kirche?

"Wir verstehen uns noch immer als Leute der Kirche; denn wir glauben, daß die Kirche eine Rolle spielen wird und muß, auch wenn sie das in der hierarchischen Ebene nicht tut. In vielen Personen hat das eine Krise hervorgerufen. Jeden Tag gibt es mehr Tatsachen, die die Hierarchie schafft, die die Leute schutzlos und mutlos macht. Trotzdem ist die Mehrheit dieser Priester und Katechisten und Nonnen überzeugt, daß ihr Platz in der Kirche ist. Diejenigen, es sind wenige, die in die Berge gegangen sind, haben das gemacht, als sie keinen Bewegungsraum mehr hatten. Der Fall der belgischen Priester. Sie wurden mit dem Tod bedroht. Ihr Haus wurde zerbombt, sie wurden verfolgt und sie mußten wählen; entweder aus dem Land zu gehen, oder in die Berge zu gehen. Zwei von ihnen gingen aus dem Land und einer in die Berge, um mit dem Volk zu sein. Soweit ich weiß, sind es zwei Priester und zwei Nonnen, die sich dafür entschieden haben. Obwohl sie das gemacht haben, verstehen sie ihre Rolle nicht darin, zu den Waffen zu greifen. Die Nonnen sind als medizinischer Beistand und die Priester als Pastoren gegangen. Sie feiern weiter die Sakramente. Sie betrachten sich als eine Art Kapellen innerhalb der Volksarmee.

- Hat die Kirche als Institution sich überholt, hat sie eine neue Rolle?

"Die Kirche als Institution ist geschichtlich. Es gibt einige Elemente, die sich nicht verändern, aber die Welt, in der die Kirche agiert, ist eine Welt im Wandel. Wo es einen Prozeß der Revolution gibt, wird er als ein Prozeß der Reifung entstehen, es werden neue liturgische Formen entdeckt, ein neuer Symbolismus, in dem sie sich mit größerer Klarheit ausdrücken wird und die wesentlichen Glaubensinhalte auch. Der Teil der Kirche, der sich am klarsten entschieden hat, stößt nicht auf Schwierigkeiten,

tauchen dann auf, wenn man sich in einem andern Bereich als im Volk bewegt. Wenn man mit vielen Guerilleros spricht, die aus den Basisgemeinden kommen, dann wird man sehen, daß sie, obwohl sie mit politischen Analysen umgehen, weiterhin eine Haltung einnehmen, in der wesentlich christliche Werte Bedeutung haben. Es trifft hier das christliche Bewußtsein mit einem revolutionären Bewußtsein zusammen. Sie vervielfältigen sich gegenseitig.

Neue Kirche an der Basis

Die Region T. ist sehr reich. Sie hat gute und weitausgedehnte Erde, die reichlich bewässert ist. Doch trotz dieses Reichtums lebt die Mehrheit der Bevölkerung marginalisiert, ohne irgendeinen Anteil an den großen Gewinnen der Besitzenden. Man muß zwei genau definierte Gruppen unterscheiden:

- einerseits die großen Eigentümer und Latifundisten, zahlenmäßig gering, die nicht einmal auf den Hacienden wohnen, sondern in der Stadt.
- andererseits die große Mehrheit der marginalisierten und ausgebeuteten Menschen.

Auf der einen Seite die großen Latifundisten, die in Flugzeugen ihre Hacienden besuchen, und auf der anderen Seite die Tagelöhner, ohne Geld für die Klinik, von Plagen bedroht, mit kleinen Hütten, ohne Kreditmöglichkeiten und oftmals zu arm, um Hühner zu halten.

Ergebnis

Worauf trafen wir in T.?

UNGERECHTIGKEIT, DIE ZUM HIMMEL SCHREIT!

Während die Oligarchie eine sehr schlaue Zivilisation genießt, lebt die Mehrheit unter Lebens- und Arbeitsbedingungen, die einer menschlichen Person unwürdig sind!!

Was konnten wir Priester tun?

Gleichgültig bleiben? Die Augen verschließen? Oder ist es nicht vielleicht Sünde, daß es wenige gibt, die alles haben, während die vielen anderen nichts haben?

Wir entschließen uns dazu, eine demütige und bescheidene Arbeit zu beginnen...

Das Programm eines Dorfbesuches

15.00 Uhr: Kinderkatechismus

17.00 Uhr: Abendbrot

18.00 Uhr: Biblische Reflexionen in Dialogform. Versuch, alle Teilnehmer zu integrieren. (diese Beteiligung war sowohl für uns als auch für das Volk eine große Entdeckung. Wir entdeckten, daß der Bauer durch die Artikulation des Wortes wuchs, mehr als durch das Zuhören. Ein Mensch, der eintritt, sein Wort zu artikulieren und hörend zu sein, wacht auf, gewinnt Bewußtsein seiner Würde und beginnt, seinen Anteil am Aufbau seines eigenen Schicksals zu geben).

19.00 Uhr: Spendung des Sakraments mit vorherigem Religionsunterricht (Taufen, Beichten, Segen)

20.00 Uhr: Eucharistiefeier als Höhepunkt, als Kompromiß und Antwort auf die biblische Botschaft.

21.00 Uhr: Vertiefung und Dialog. Gegenwart der Personen guten Willens, derjenigen, die geblieben sind, um ihre Zweifel zu erklären, irgendwelche Reflexionen zu vertiefen und auf das reale Leben anzuwenden. Immer endet dies mit der Bibellektüre ausgesucht als Botschaft in der besprochenen Angelegenheit. Diese Methode stieß anfangs in einigen Häusern auf Zustimmung, in anderen nicht. Viele, nur an kurze Besuche der Priester gewohnt, fast ausschließ-

lich nur zur Totenmesse, begannen, diese Formen des Besuches "lange Messe" zu nennen. Andere sahen in ihr etwas Verdächtiges. Das einzige Interesse, das uns bewegte, war, mit unserem Glauben konsequent zu sein, unseren nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürstenden Brüdern, diesen Glauben an Christus lebendig zu machen. Für uns war es so, als hätten wir Erdöl entdeckt.

Langsam verankerten sich die Gruppen der christlichen Reflexion, sie wurden reif, um sich in Basisgemeinden zu verwandeln. Langsam entdeckten wir, daß das Wort Gottes die Milch ist, die ernährt und stärkt. Etwa so, wie der Hl. Paulus sagt: "Durch das Hören innerhalb des Glaubens", aber diese Milch kann verfälscht sein. Man kann in sie Wasser gießen und, wie traurig, wenn die Mutter Kirche ihren Kindern die verfälschte Milch gibt, sie erzeugt Blutarmut am Glauben.

Es gibt zwei Klassen der Demut, zwei Klassen der Geduld, zwei Klassen des Friedens: die Demut, die Geduld und den Frieden, der falsch ist und den Ausbeuter begünstigt und die andere Demut, die andere Geduld und den anderen Frieden, die wahrhaftig sind: Gepredigt und gelebt durch Jesus Christus.

Das erstere ist wie das Wasser des Tümpels, das ist zwar Wasser, aber schmutzig und krank. Das zweite ist das Wasser des Felsens, sauber, frisch, belebend. In diesen Gruppen der Reflexion lernten wir den Trug des Systems, in dem wir lebten, des Systems, das unseren Glauben zum "Opium des Volkes" gemacht hat. Es hat der Glauben in das Wasser des Tümpels verwandelt, in verfälschte Milch. Die falsche Demut ist Schein, für viele bedeutet sie, sich in nichts einzumischen, von seinem Haus zur Arbeit zu gehen und von der Arbeit zurück ins Haus, und dies möglichst mit gefalteten Händen, mit gebeugtem Nacken und Blick zum Himmel. Die wirkliche Demut ist die von Christus. Gott hat uns die Mission gesandt, um zu entdecken, fähig zu sein, den Auftrag anzunehmen und Dienst zu tun, vor allem für die, die es am nötigsten brauchen.

Eines Tages waren wir in der Gruppe der Reflexion, und es stellte sich die Frage, wann wir sagen: GIB UNS HEUTE UNSER TÄGLICHES BROT! Und was ist das, was wir erbitten?

Einige sagten: das Brot der Tortilla.

Andere: das Brot der Weisheit.

Andere: das Brot der Eucharistie.

Andere: das Brot des Wortes Gottes.

Aber es gab eine Gruppe unter den Anwesenden, die nichts sagte, als sie gefragt wurde, sie antwortete schließlich: Wir als Christen müssen bitten und uns sorgen um das integrale Brot! Wir wissen, daß das Wort Gottes die Eucharistie nährt, die Weisheit stärkt und die Tortilla braucht man auch. Wir werden kämpfen, damit jeder Bruder dieses integrale Brot bekommt. Alles dieses, was ernährt.

ES WAREN DIE ERSTEN FRÜCHTE!

Schon wurde der Mensch nicht in Seele und Körper zerteilt, sondern als Ganzes betrachtet, als eine Person. Langsam war das Bild der Erlöserkirche verschwunden, einer Kirche - Eigentum des Papstes, der Bischöfe und der Priester, in der die anderen Getauften passive Mitglieder zweiter Klasse waren. Und langsam begann, das Bild der Volkskirche Gottes herauszukommen.

Alle diese Reflexionen ließen uns erkennen:

a) Die Erde ist von Gott geschaffen, und wenn sie dies ist, ist sie es von uns allen und nicht nur von einigen. Gott hat die Erde und was sie trägt zum Gebrauch für alle Menschen bestimmt und für alle Völker...

b) Hunger und Elend sind nicht Wille Gottes, sondern sind Produkt der Menschen, die sich die Erde widerrechtlich angeeignet haben; deshalb die schlechte Verteilung der Güter, die die Ungleichheit hervorruft. Und daß es noch Sonne und Luft gibt,

- liegt daran, daß sie nicht diese Höhen an Luft und Sonne belagern und verpachten können.
UND DARUM SCHAFFEN DEN KLASSENKAMPF NICHT DIE AGITATOREN -
er existiert wirklich - DENN ES GIBT UNTERDRÜCKUNG...
c) Christus ist in den Armen, niemals identifizierte er sich mit den Reichen, den Unterdrückern...

Der erste Konflikt: "Schaffung der Kommunalen Kooperative von T. für Sparen und Kredite" - Januar 1971

Neunzig Menschen von "Christus Rey" aus der Zentralzone gründeten diese Kooperative angesichts der teuren Zahlungen und den Schwierigkeiten beim Aufnehmen eines Kredites. Es war eine bittere Erfahrung in zweierlei Hinsicht:

1. die Zahlungsverkäufer und die lokalen Geldverleiher begannen einen Krieg auf allen Ebenen gegen die Kooperative und deren Gründer.
2. Ohne es zu wollen, fielen wir in die Klauen des nationalen und internationalen Kooperativsystems, denn die Gründer entschieden sich, der FEDECASES (staatliche Kooperativenföderation) beizutreten. Von diesem Tage an kam die von der Kirche ins Leben gerufene Kooperative völlig herunter. Jedoch gab uns dies auch eine große Erfahrung. Wir erfuhren am eigenen Leib den Trug der Kapitalisten und der Regierung in ihren kommunalen Werken. Sie sind nur ein Galgen mehr! Und sie hatten kein Interesse an den Campesinos von T.

Ihre Taten enthüllten die Leere ihrer Wortel. Der Nutzen der Kooperative lag in der Erkenntnis:

DIES WAR NICHT DER WEG!

(Ein zweiter Konflikt, bei dem es um die Erfahrung eines Wahlbetruges geht, liegt den Herausgebern leider nur unvollständig vor. Die Schilderung dieses Konfliktes endet jedenfalls mit folgendem Resumee:

"In dieser Sache wuchs das Bewußtsein des Volkes:

1. Einheit macht stark
2. Wahlbetrug ist kein Märchen, er findet wirklich statt
3. Wahlen sind nicht der Weg, am wenigsten unter den gegenwärtigen Umständen.

Für die Wahlen von 1976 erreichte man erwartungsgemäß eine recht hohe Stimmhaltung, sowohl in T. als auch auf nationaler Ebene."

Dritter Konflikt: Bodenbesetzungen

Einige Colones der Kaffeeфинcas hatten während vieler Jahre Pachtboden unterhalb des Vulkans erhalten. Sie säten dort Mais und Bohnen. Die Pacht wurde jedoch 1972 an eine reiche Frau gegeben, die Baumwolle pflanzen wollte. Die Bauern taten durch alle möglichen legalen Mittel ihre Opposition kund. Einmal mehr erfuhren sie am eigenen Leib, daß das Geld regierte. Die Baumwollpflanzung in dieser Zone wurde eine Tatsache, die das Bewußtsein stärker aufweckte. Sie verstanden klarer, worin der Ursprung des Elends liegt:

1. Sie sahen, wie dieser Boden ohne irgendeinen Baum blieb, denn man fällte sie, um mit Flugzeugen besser das Gift auf die Felder sprühen zu können.
2. Sie sahen, wie der Regen mit Gewalt diese Erde wegusch, die so viele Jahre ihre Mutter gewesen war.
3. Sie erfuhren am eigenen Leib die Konsequenzen des Giftes, das von den Flugzeugen versprüht wurde, ohne die Hütten der Dörfer

auch nur zu beachten. Es wurde schon unmöglich, Hühner zu halten!

4. Sie hatten keine Schweine. Die, die noch einen Ochsen oder eine Kuh hatten, mußten diese verkaufen, denn nun gab es kein Futter mehr. Sie durften nicht zum Dorfrand, da es verboten war, die Zone der Baumwollpflanzungen zu betreten. Die Drahtzäune und Wachposten mit Gewehren verhinderten das.
5. Noch schlimmer würde die Übergangszeit zum Sommer. Das in den Kaffeeernten erworbene Geld war schnell aufgebraucht, denn sie mußten sich alles kaufen, sogar Mais und Bohnen.

DER TERROR DES HUNGERS BREITETE SICH IN DER ZONE AUS!

Da entschlossen sie sich, Boden zu besetzen: das Nachbarland "La Cayetana" (Cantón León de Piedra), Boden, der am meisten durch das Gift auf die Baumwollpflanzungen in Mitleidenschaft gezogen war.

Am Tage der Bodenbesetzung erschien in den Zeitungen des Landes die Nachricht, daß die Priester die Agitatoren des Landes und die Verantwortlichen für die Besetzung seien.

Es vergingen Tage und sie säten Mais.

Die Autoritäten setzen Gerüchte in Umlauf, um die Menschen einzuschüchtern. Gerüchte kamen und gingen...

Sie gingen von neuem in die Hauptstadt, um dem Eigentümer ihr Pachtgeld zu bringen, doch er empfing sie nicht.

So entschlossen sie sich dazu, mit dem Geld einen Fond zu gründen für Saatgut.

Jeden Tag neue Gerüchte und Drohungen...

Am 25. Juli 1974 fand man den Präsidenten des Komites "Pro-Pacht" mit einem Stirnschuß tot auf. Dies erzeugte eine große Erschütterung. Kritik wurde wach.

Am 29. November kamen Überraschend in das Dorf "La Cayetana" gegen 15.00 Uhr drei Lastwagen der Nationalgarde. Sie begannen, beim Eintritt sofort zu schießen. Sie holten Frauen aus ihren Häusern, zerbrachen die Küchenutensilien und plünderten alles. Sie sagten, sie suchten Waffen. Andere Gardisten gingen zum besetzten Boden, holten die Arbeiter, die sie dort antrafen, nahmen ihnen die Kleidung weg und ließen alle in einer Reihe sich mit dem Kopf nach unten hinlegen. Dann tanzten sie auf ihnen und sangen "Halleluja". Sie lästerten und beleidigten sie, banden sie mit Seilen zusammen und warfen sie auf Lastautos. Als sie zurückfahren, kamen gerade Männer und Frauen ins Dorf, die auf der Finca gearbeitet hatten. Als diese die Uniformierten sahen, begannen sie wegzulaufen so schnell sie konnten.

Sechs von ihnen flohen in eine Hütte in der Nähe der Straße. Und hier verbrannten die Gardisten die Kleider, erschossen die sechs und entstellten mit der Machete ihre Gesichter und legten sie in Säcke. Zwei Tage danach kamen diejenigen zurück, die sie verhaftet hatten. Man hatte sie gefoltert, sie beleidigt. Sie durften nicht mehr auf dem Boden arbeiten, und man hatte ihnen verboten, die Kirche zu betreten. Einige Tage danach fanden wir Leichen von Erschossenen, schon von Hunden angefressen am Straßenrand des Weges nach T. Die Familien hatten Mühe, sie wiederzuerkennen. In dieser Angelegenheit fuhr der Bischof der Diözese mit der Verteidigung der Massakrierten fort, er denunzierte das Massaker auf allen Ebenen.

Die Regierung wollte das Massaker benutzen, um die Ablehnung gegen diesen Typus der pastoralen Arbeit zuzuspitzen. Die Kirche benutzte alle Möglichkeiten, um das wirkliche Geschehen des Massakers bekanntzumachen. Alles dies gipfelte in der Verhaftung meines Priestercompanioners am 7. Mai 1975.

Vierter Konflikt: Mehr Bodenbesetzungen

Im einheitlichen Protest gegen die Vertreibung, gegen die Hungerlöhne, gegen die falschen Gewichte für Baumwolle und Kaffee, etc. entstanden 1975 Protestgruppen gegen die schweren Ungerechtigkeiten. Bald organisierten sie kleine Streiks, bald Kommunikés und Manifestationen.

Als sie zum Beispiel zwei Colones von der Hacienda vertreiben wollten, protestierten die anderen und erreichten, daß die beiden bleiben konnten.

Zwei-Katecheten wurden in einem Dorf diffamiert und verhaftet.

ALLES HATTE BEGONNEN, DURCH

UNSERE PASTORALE ARBEIT AUFZUSTEHEN!

Alles trug dazu bei, daß die UTC (Union de Trabajadores del Campo) in der Region T. geboren wurde durch die GEB (Comunidades Eclesias de Base=Kirchliche Basisgemeinden). Und die UTC geht denselben Kreuzweg und zeigt den Weg der Befreiung.

Priester D.,
San Salvador 1980

El Salvador und die Solidarität der Kirchen?

Asylsuchende gewaltsam aus dem Kölner Dom entfernt

Mit der gewaltsamen Räumung des Kölner Doms durch die Polizei endete am Freitagabend (26. 9. 1980) eine Solidaritätsaktion von rund 150 Mitgliedern von El-Salvador-Solidaritätsgruppen aus der ganzen Bundesrepublik und Westberlin.

Mit dieser Räumungsaktion, in deren Verlauf ein Journalist und ein Demonstrant verletzt wurde, war die Polizei vom Generalvikariat des Erzbistums Köln beauftragt worden. 31 Demonstranten wurden zur erkennungsdienstlichen Behandlung vorübergehend festgenommen.

Die Mitglieder der Solidaritätskomitees hatten sich am Freitagmorgen in den Dom begeben, um dort symbolisch das traditionelle kirchliche Asylrecht in Anspruch zu nehmen, das im mittelamerikanischen Staat El Salvador von der dort herrschenden Militärdiktatur ständig verletzt wird: Dort waren erst Ende vergangener Woche 50 Menschen auf der Flucht vor der Repression in Kirchengebäuden vom Militär ermordet worden.

Darauf und auf das von der Militärjunta beständig verübte Morden in diesem Land, dem seit Oktober vergangenen Jahres mehr als 8.000 Menschen zum Opfer gefallen sind, wollten die stellvertretend Asylsuchenden aufmerksam machen. Ihr Anliegen war und ist es, die deutsche Bischofskonferenz, die erst kürzlich vehement das Recht auf politische Meinungsäußerung für sich in Anspruch genommen hat, zu einer eindeutigen Stellungnahme der Solidarität mit den verfolgten Christen und Volksorganisationen in El Salvador zu bewegen.

Von einer aktiven Stellungnahme erwarten die Demonstranten mehr als Worte; Einflußnahme der Bischöfe auf die Bundesregierung und vor allem die christlichen Parteien dahingehend, daß die wirtschaftlichen

und diplomatischen Beziehungen zu El Salvador abgebrochen und jegliche moralische, politische und militärische Hilfe für die Militärdiktatur eingestellt wird.

Um diesen Forderungen, die bisher bedauernswerter Weise nur mit der Räumung des Doms beantwortet wurden, Nachdruck zu verleihen, wurde die Solidaritätsaktion am Samstag und Sonntag Vormittag vor dem Dom fortgesetzt. Ermunterndes Ergebnis dieser Informationstätigkeit waren 3.000 Solidaritätserklärungen von Dombesuchern sowie zahlreiche Telegramme von namhaften Persönlichkeiten und von Kirchengemeinden aus dem In- und Ausland.

Die Mitglieder der El Salvador-Solidaritätsgruppen, zu denen zahlreiche Priester und kirchliche Mitarbeiter beider Konfessionen zählen, haben in der nachfolgenden Woche mit einer Mahnwache vor dem Dom zum Ausdruck gebracht, daß sie nach wie vor auf eine Antwort der deutschen Bischöfe warten.

...und die Seinen nahmen ihn nicht auf
Stellungnahme von Helmut Gollwitzer vom 29. 9. 1980:

Im Kölner Dom ist in diesen Tagen Außerordentliches geschehen. Jesus Christus kam in den Dom. Er wollte Kardinal Höffner bitten, die Deutsche Bischofskonferenz solle für das arme Volk von El Salvador ihre Stimme erheben. Denn das Entsetzen, das uns jetzt durch den Mord in München erschüttert, ist in El Salvador grauenvoller Alltag. Der Herr Jesus kam nicht bis zum Herrn Kardinal. Aber der Herr Generalvikar Feldhoff kam und war bereit, mit dem Herrn Jesus in der Stille zu beten. Als Jesus aber damit sich nicht begnügen wollte, sondern auf seiner Bitte an die Bischofskonferenz um eine laute öffentliche Solidarisierung mit dem Volk von El Salvador bestand, sagte der Herr Generalvikar zu ihm: "Ich laß mich von Ihnen doch nicht unter Druck setzen." und ließ den Herrn Jesus mit einer Hundertschaft Polizei gewaltsam aus dem Dom hinausschleppen.

Zwar wird der Herr Generalvikar sagen, der Herr Jesus sei gar nicht dagewesen; es war nur eine Gruppe von Priestern und Studenten in den Dom eingedrungen, aber er weiß ja aus dem Neuen Testament: Jesus kommt heute in vielerlei Verkleidungen, z. B. hier in Gestalt derer, die für das gequälte Volk von El Salvador und Guatemala um Solidarität bitten. Und er sagt zu den Kirchenleuten, die ihn abweisen: "Was ihr nicht getan habt einem unter den Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir nicht getan."

Stellungnahme Kardinal Höffners

Zur Dombesetzung am 26. September 1980 bemerke ich folgendes:

1) Bevor ich als Bischof einen Menschen vor meinem Gewissen als Verbrecher bezeichnen darf, muß eindeutig bewiesen sein, daß er die ihm vorgeworfenen Verbrechen begangen hat. Zeitungsberichte sind keine hinreichenden Beweise.

Noch nie hat ein deutsches Gericht einen Angeklagten aufgrund von Zeitungsberichten verurteilt. Auch irgendwelche Aussagen von "Zeugen" reichen nicht aus. Ist gerichtlich festgestellt, daß sie die Wahrheit sagen? Oder sind sie rechte oder linke Propagandisten? Ich selber bin nicht imstande, eindeutige Beweise vorzulegen, aus denen sich ergibt, welche Verbrechen in El Salvador geschehen sind und wer sie begangen hat. Meine Nachforschungen darüber, ob zahlreiche Katholiken in Gottesdiensten umgebracht worden seien, führten zu dem Ergebnis, daß diese Gerüchte sich nicht beweisen lassen. Wo ist ein Gerichtshof, der darüber Klarheit verschafft?

2) Als Bischof bin ich verpflichtet, nicht einseitig zu urteilen. Auch aus zahlreichen anderen Ländern wird mir berichtet, daß dort die Menschenrechte verletzt werden. Es wäre ungerecht nur ein Land anzuprangern und die anderen schweigend zu übergehen. Ich stelle folgende Fragen: Ist es richtig, daß in Cuba, wie mir Lateinamerikaner sagen, mehr politische Gefangene schmachten als in allen übrigen lateinamerikanischen Ländern zusammen? Ist es richtig, daß auch in Nicaragua, wie mir berichtet wird, zur Zeit etwa 8.000 politische Gefangene eingekerkert sind? Ist es richtig, daß auch in der Sowjetunion, in der Tschechoslowakei, in Nord- und Südkorea sowie in Angola Menschenrechte verletzt werden? Ist es richtig, daß es in Vietnam Hunderte von Konzentrationslagern gibt? Papst Johannes Paul II. hat am 5. Oktober 1980 auf die "schwersten Prüfungen und Verfolgungen" hingewiesen, unter denen die "heroische Kirche" Albaniens seit langer Zeit leidet, wie das "Zeugnis ihrer Märtyrer, der Bischöfe, Priester, Ordensleute und einfache Gläubige" zeigt. Wenn sich die Deutsche Bischofskonferenz zur Verletzung der Menschenrechte und zur Unterdrückung der Religionsfreiheit äußert, wird sie nicht ein einziges Land hergreifen und über die Verhältnisse in den anderen Ländern schweigen, sondern umfassend Stellung nehmen.

3) Der Kölner Dom ist ein Gotteshaus. Sein religiöser Charakter würde aufgehoben, wenn er zum Schauplatz sensationeller Aktionen bestimmter Gruppen gemacht würde. Auch ist zu befürchten, daß die Dombesetzungen, wenn nicht von Anfang an Einhalt geboten wird, sich maßlos häufen und für alle möglichen Zwecke durchgeführt würden. Müßten nicht auch Dombesetzungen gegen die Christenverfolgungen in Albanien, Vietnam, Angola und in vielen anderen Ländern erfolgen?

Reaktionen der Christen für den Sozialismus in der BRD und Westberlin:

"Kardinal Höffners Stellungnahme ist ein bestürzendes Zeugnis der Unaufrichtigkeit. Welcher Gerichtshof soll ihm denn Klarheit verschaffen in einem Land, in dem die Militärjunta jede demokratische Gerichtsbarkeit ausgeschaltet hat? Will er damit etwa auch sagen, die Kirche könnte im dritten Reich ihre Stimme nicht für die Millionen Juden erheben, weil der Volksgerichtshof die KZ-Betreiber nicht verurteilt hat? Wie kann ein deutscher Bischof angesichts von 8.000 Toten seit 1979, unter ihnen Erzbischof Romero, die dem staatlichen Terror in El Salvador zum Opfer gefallen sind, nach zusätzlicher Klarheit verlangen?..

Die politischen Gefangenen in Nicaragua mit den Getöteten in El Salvador aufzurechnen und das Ganze mit dem Begriff "Menschenrechtsverletzungen" zu verharmlosen, ist mehr als eine Geschmacklosigkeit den Betroffenen gegenüber. Höffner müßte übrigens wissen, daß die nicaraguanischen Gefangenen identisch sind mit der ehemaligen Guardia Nacional, den Folterknechten Somozas. Die Behandlung, die sie heute erfahren, kommt viel eher zum ersten Mal in der Geschichte einer Revolution der Erfüllung des Gebots der Feindesliebe nahe, als daß hier die Menschenrechte verletzt würden..

Lateinamerika

Nr.1

Un pueblo que camina
hacia la conquista
de su libertad.



Ein Volk
auf dem Weg
zu seiner
Befreiung



Informationen - Meditationen

Gossner-Mission in der DDR
AG Solidaritätsdienste
"Lateinamerika"
BSK: 6691-16-296
Postscheck: Bln. 7199-58-4408
Code-Nr. 182

1180 Berlin, im Dez. 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

V o r w o r t

Advent - die Ankunft des Herrn sehnt die ganze Christenheit seit 2000 Jahren herbei; beschwört diese Ankunft durch die Feier der Liturgie:

"Taufe, Himmel, von oben!
Ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit.
Die Erde tue sich auf, das Heil reife,
und Gerechtigkeit wachse mit auf..."

(Is. 45,8)

und

"ein Reis wird hervorsprossen
aus der Wurzel Jesse und ein
Blütenzweig emporsteigen aus seiner
Wurzel.
Er gibt den Armen das
Recht zurück und
sorgt für Gerechtigkeit bei den
Armen im Lande."

(Is. 11,1 + 4)

In diesen Hoffnungen des Propheten Jesaja, die die Kirche im Advent betend und singend wiederholt, wird ein Stück lateinamerikanischer Befreiungstheologie deutlich. Der Heiland, "der die Himmel aufreißt", der "Schloß und Riegel" sprengt, das ist das wandelnde Gottesvolk, der Träger der Erlösung, der lebendige Leib Christi.

In einer Veröffentlichung der guatemalteckischen Menschenrechtskommission "Pro Justicia y Paz", werden in eine Christusgestalt streikende Landarbeiter eingezeichnet, Campesinos, die sich gegen ihre unmenschliche Ausbeutung wehren. Das Transparent der Demonstranten mit der Aufschrift "Es'lebe der Kaffeestreik" trägt dieser gezeichnete Christus auf seinem Herzen.

"Ihr seid der Leib Christi" (1. Kor. 12,27), Schlüsselstelle paulinischer Ekklesiologie, ist so für das um seine Befreiung ringende Volk gültig ins Bild gebracht.

Und in der misa nicaraguense singt das Volk: "Christus, Christus Jesus

solidarisiere dich
nicht mit der Klasse der Unterdrücker,
die das Volk auspreßt und auffrißt,
sondern solidarisiere dich mit den Unterdrückten,
mit meinem Volk,
das nach Frieden dürstet!"

Das bedeutet: Der Kyrios- (Herrscher)titel wird den Herrschaftszusammenhängen entrissen und gegen die Herrscher (Kyrioi) gewendet. Entlarvung einer schmähhlichen christlichen Tradition, die bis Konstantin zurückreicht.

Der herrschaftsfreie Kyrios aber, der vom "Stall bis zum Galgen" dem Volk gegen die Herren- und Priesterkaste Lehrer und Hirt war, soll uns im Advent nahekomen, so beten wir von altersher.

Im Angesicht der gekreuzigten Völker Lateinamerikas und der wachsenden Hoffnung auf ihre Befreiung und Auferstehung, soll dieses Material helfen, Mit-Leiden und Mit-Freude mit den Christen in Lateinamerika zu praktizieren.

Jedenfalls können wir nicht mehr sagen, wir haben "die Rufe der Wächter sehr hoch auf der Zinne" nicht gehört; reihen wir uns also ein in die Reihe der "klugen Jungfrauen", die aufstehen und ihre Lampen nehmen, um dem Bräutigam entgegenzugehen.

Lied der Campesinos aus den Basisgemeinden

Die eingeschlafene Kirche

Die Reichen wollen
eine schlafende Kirche,
angepaßt und zerstritten -
und weiter sicher bereichern.

Sie sagen, daß die Armen heute
ohne Reiche nicht leben können;
daß es der Wille Gottes ist,
daß es Arme im Unglück gibt;

Moses befreite sein Volk
von den Ketten der Tyrannei,
folgen wir seinem Beispiel, Brüder,
die Kirche muß sich befreien.

Die Armen wollen heute
eine kämpferische Kirche
dem Volke verpflichtet,
die uns herausreißt aus der Tyrannei.

Gespräch in Guatemala mit Zeugen und Überlebenden des Massakers der Regierung und der Militärs an Cakohiqueles dos Departments Chimaltenango

Erzählung von Daniel über die letzten Ereignisse

Frage: Daniel, wann ungefähr verhärtete sich hier die Repression von Seiten der repressiven Gruppen der Regierung?

Antwort: Der erste Versuch, den Heer und Polizei (judiciales) in dem Gebiet unternahmen, war am 14. 1. 1981, als sie Senor Francisco Coroy ermordeten. Er war der Präsident des "Komitees für Wiederaufbau". So zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags wurde er aus seiner Wohnung verschleppt. In einem ein Kilometer entfernten Ort folterten und töteten sie ihn mit zwei weiteren Companeros. Dann durchlöchernten sie einen Krüppel, der dann schwer verletzt nach einigen Tagen im Hospital starb. Es vergingen einige Tage, dann versuchten Einheiten der Militärpolizei, die Familie zu verhaften. Vier Tage später durchsuchten sie den Ort, trieben die Familie zu den Schluchten, wobei sie wild um sich schossen. Während zwei Stunden verschossen sie 6 - 8000 Patronen. Die armen Leute versteckten sich dort, wo sie glaubten, daß man sie nicht finden würde.

Erzählung von Pedro

So um 8 Uhr morgens am Mittwoch, den 4. 2. 1981, kamen wieder Truppen des Heeres. Am Anfang kamen vier Konvois der Militärpolizei (judiciales), um den ganzen Ort zu durchkämmen mit der Absicht, mit allen Männern Schluß zu machen. Nachdem sie 8 Stunden dort waren, verschwand die Militärpolizei wieder. Aber so um 6 Uhr morgens fing das Durchsuchen wieder von neuem an. Später, so gegen 10/11 Uhr morgens, kam das Militär, um den Ort zu kontrollieren, wo sie überall hingingen und die Leute unterdrückten und an den Tagen Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag bis Sonntag ermordeten sie unschuldige Männer. Die Taten, die sie in diesen Tagen ausführten, fügten allen Leuten Schaden zu. Sie durchkämmten den Ort, wobei sie schamlos Leute ermordeten. Die Kinder trieben sie zu den Schluchten. Alle Leute verließen den Ort, um in anderen Orten Unterschlupf zu finden, und sie erlitten Hunger, Durst, Krankheiten, und alle Tiere wurden vom Militär gestohlen. Das Militär gab an, sie glaubten, daß sich Guerilla-Gruppen im Ort befinden würden, aber das ist gelogen, denn es waren dort nur Landarbeiter, Leute vom Komitee für den Wiederaufbau und die Autoritäten des Ortes. Doch sie respektierten weder die Autoritäten noch sonst irgendjemanden, und der Ort in der Region Chimaltenango wurde völlig zerstört. Während dieser Tage stahlen sie Geld, töteten alle Tiere der Leute, verbrannten die Häuser und vergewaltigten auch die Frauen. Sie lassen keinen mehr in den Ort oder in die Häuser. Alles dauerte sehr lange und hält noch an. Aus diesen Gründen sind die Leute nicht in ihren Behausungen, sondern in den Schluchten, denn sie hatten viele Leute massakriert, ungefähr 18 Männer, unter ihnen auch einige Kinder. Der Ort wurde völlig auseinandergenommen, so daß viele Leute nichts haben, wo sie Unterschlupf finden können, andere bleiben in den Schluchten. Das ist das, was ich zu den Ereignissen zu sagen habe.

Zwei Gedichte aus Peru

Indianerschrei

Ich weiß eine klagende Weise,
ihre Töne habe ich von der
Erde, vom Regen gelernt,
Ströme durchschwimmend, beladen mit Steinen.

Ich weiß eine klagende Weise,
die du nicht, nein, keiner kennt,
weil keiner meinen Schweiß achtet,
meine Qual, die keiner gekostet.

Ich weiß eine klagende Weise,
so traurig wie mein Leid,
so stark wie mein Haß,
und so stolz wie meine beleidigte Rasse.

Dein Lied möchte ich lernen, sagst du,
- O sei nicht neugierig wie alle!
Beiß in die Erde,
laß den Regen durch dich hindurch,
bezwing den Fluß und den Stein!

Und es strömen die Töne aus Dir,
neue Töne eines Liedes,
das schreit nach
Gerechtigkeit.

Jener Mensch

Er tat mir leid, jener Mensch,
der unter die Sonne geworfen mit seinem Gesicht,
mit seiner trockenen Zunge.

Ich rannte und bot ihm ein wenig Wasser an;
doch er schaute mich traurig an wie jene,
die sich zum Sterben legen.

Verzweifelt nahm ich ihn in die Arme
und brachte ihn zur Quelle hin, dort
benetzte ich ihm seine Kleider und auch sein Fleisch...
Er drang in mich mit seinen Augen
und schaute mich an voll Bedauern.

Ich sprach, ich lächelte ihm zu...
ich trat mit ihm in den Fluß und sang in den Wind.
Und da, erst da,
Hatte der Mensch Durst...

Luis Zambrano

Luis Zambrano ist Peruaner. In seiner Heimat hat er Philosophie und katholische Theologie studiert. Dort arbeitete er fünf Jahre lang als Gymnasiallehrer für Religion und Philosophie, Zur Zeit macht er das Doktorat (Theologie) in Tübingen.
1977 Publikation des ersten Gedichtbandes "Sangre, Gritos... Pueblo" (Blut, Schreie... Volk) in spanischer Sprache.

Bericht aus El Salvador

"Die Soldaten sind auf den Hof gekommen und haben allen Kindern Bonbons geschenkt. Sie haben gelacht und Witze gemacht. Dann haben sie plötzlich den Vater an die Hauswand gestellt und erschossen. Die Mutter haben sie aufgehängt und mit Vaters Machete den Bauch aufgeschlitzt. Da ist das neue Baby rausgefallen. Dann haben sie meinem Bruder Ramon den Kopf abgehackt. Beatrice, meine sechsjährige Schwester, hat schnell das Bonbon wieder aus dem Mund genommen und wollte es wieder zurückgeben. Da haben sie ihr die Hand mit dem Bonbon abgehackt. Dann haben alle geschossen. Mehr weiß ich nicht, nur daß Antonio mich gefunden hat, und unter ihnen herausgezogen hat."

Jóse, 8 Jahre

Ein Gedicht aus Guatemala

Die nicht sehen
nennen uns Blinde,
aber du hast uns gelehrt
die Farbe
der Zukunft zu sehen.

Die nicht hören
nennen uns Taube,
aber du hast uns gelehrt
den leisen Klang
menschlicher Zärtlichkeit
zu hören.

Die Angst haben
nennen uns feige,
aber mit dir
begegnen wir den Schatten
und wir ändern
ihr Gesicht.

Die Kriminellen
nennen uns Verbrecher,
aber mit dir
beleben wir die Hoffnung,
wir sagen Schluß zu Verbrechen,
Prostitution,
Hunger.

Und wir geben Augen,
Stimme,
Ohren,
Seele,
ins Herz der Menschen.

Die Rassisten
nennen uns menschenfeindlich,
aber mit dir
geben wir dem Haß ein Weltgrab
in der Stadt der Umarmung.

Sie sagen uns viele Dinge.

Und jene, die sie sagen
vergessen,
blind wie sie sind,
daß ihre Enkel
morgen euphorisch
den Sternklang deines Namens
lieben werden :

Revolution

Otto René Castillo, "Revolucion"

Revolution und Christentum in Nikaragua

Interview zwischen dem Kommandanten Tomas Borge und Jackie Reiter

Reiter: Wie kommt es, daß die Sandinistische Revolution bisher die einzige Revolution ist, die mit dem Christentum ein gemeinsames Feld fand?

Borge: Offensichtlich stellt der Revolutionsprozeß in Nicaragua insofern eine neue Situation dar, als hier eine siegreiche Revolution ein neues Verhältnis zum Christentum sucht. In Nicaragua haben die Christen, hat das ganze Volk von Anfang an voll mitgemacht. Die Christen, die ja ein integrierender Bestandteil unseres Volkes sind, haben sich in vielen Fällen als Christen und in einigen Fällen auch mit ihren Organisationen beteiligt. Auf der anderen Seite gehört unsere Kirche nicht zu denen, die keinen Kontakt mehr zum Volk zu den Arbeitern haben. In der Geschichte gibt es ja auch andere Erfahrungen, in denen die Kirche die Verbindung zum Volk völlig verloren hat. In unserem Land bestehen zwischen der Kirche und den Land- und Industriearbeitern durchaus Beziehungen, wie immer sie auch geartet sein mögen, selbst wenn sie bloß religiöser Art sind.

Unabhängig davon beteiligten sich die Christen - ob sie organisiert waren oder nicht - am ganzen Revolutionsprozeß, der die Sandinistische Front an die Macht brachte. Viele fanden erst durch christliche Organisationen zum Revolutionsprozeß.

Der Kontakt zum Volk, zum Leiden des Volkes und das Mitwirken vieler revolutionärer Priester, die sich die Interessen des Volkes zu eigen gemacht hatten, führte dazu, daß das Christentum in unserem

Land und insbesondere die Katholiken einen aktiven Beitrag zum Revolutionsprozeß leisteten.

Dies war für die christlichen Völker Lateinamerikas ein Beispiel, das ohne Zweifel die Revolutionäre freut und gleichzeitig den Feinden der Revolution Sorgen bereitet. Viele Reaktionäre stützen sich auf die religiösen Gefühle unseres Volkes und, da sie die Revolution kaum ernsthaft angreifen können, versuchen sie, die christlichen Empfindungen unserer Leute zu mißbrauchen, indem sie in einen künstlichen Widerspruch zum Revolutionsprozeß stellen.

Damit werden sie jedoch keinen Erfolg haben, weil einerseits das Ganze überhaupt keine geschichtliche Verankerung hat und weil andererseits die Vorhut des nikaraguanischen Volkes den Leuten die Sandinistische Front und ihr Verhältnis zur Religion und insbesondere zum Christentum mit aller Deutlichkeit erklärt hat.

Reiter: Glauben Sie, daß das Verhältnis zwischen Christentum und Sandinismus eine rein strategische Koexistenz ist? Oder ist da etwas Neues im Entstehen, eine neue Konzeption, und zwar sowohl hinsichtlich der Revolution als auch hinsichtlich des Christentums?

Borge: Ich denke, daß das Bündnis über reine Taktik hinausgeht, auch über den Bereich der Strategie. In anderen geschichtlichen Situationen hat man auch von bestimmten politischen Bündnissen gesprochen.

Die Tatsache, daß zwei verschiedene Konzeptionen einem gemeinsamen Feind gegenüberstehen, das heißt eine christliche und eine nichtchristliche Konzeption, die sich zusammenschließen, um zusammen gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen, das ist ein taktisches Bündnis. Die Rede war auch davon, daß es eines Verhältnisses, einer dauerhaften Allianz zwischen Christen und Revolutionären bedürfe. Das ist dann ein strategisches Bündnis.

In unserem Land sind wir schon ein Stück weiter. Bei uns geht es nicht mehr einfach um ein Bündnis, sondern um eine Integration zwischen Christentum und Revolution, zwischen christlichen Revolutionären und nichtchristlichen Revolutionären. Dies - kann man sagen - übertrifft bei weitem die Erwartungen, die wir ursprünglich hatten, und es ist wahrscheinlich und sicher, daß dies auch andere revolutionäre Prozesse, die in Lateinamerika in Gang sind, entscheidend mit beeinflussen wird.

Generell läßt sich sagen, daß wir in einer ganzen Reihe von Zielen übereinstimmen. Die Unterschiede sind dann gering, sofern es eben um eine Revolution an der Seite der Armen geht. Dieser gemeinsame Faktor, dieses gemeinsame Element kann dazu führen, daß revolutionäre Christen und revolutionäre Nichtchristen nicht nur ein längerfristiges, dauerhaftes Verhältnis eingehen, sondern auch zu einer politischen Integration kommen, mit allen Konsequenzen.

Reiter: Die Sandinistische Front sagt: Wenn Christen auf der Grundlage ihres Glaubens fähig sind, den Herausforderungen von Volk und Geschichte zu entsprechen, dann bringt sie eben dieser Glaube zum revolutionären Engagement. Könnten Sie dies anhand Ihrer Erfahrungen im nikaraguanischen Befreiungskampf ein wenig verdeutlichen?

Borge: Wir haben erlebt, daß sich christliche Genossen seit vielen Jahren an den Aktivitäten der Sandinistischen Front beteiligen. Religiöse Probleme und Fragen werden dabei nicht diskutiert. Wir diskutieren nur über ihre christlichen Positionen, sofern sie sie in die Verhaltensweise der Sandinistischen Front mit einbringen. Bei all diesen Aktivitäten haben sie die Tragödie des Volkes, die feindliche Repression und die Armut der Massen miterlebt.

Viele von ihnen wurden sandinistische Revolutionäre, ohne damit ihr Christentum an den Nagel zu hängen. Gewiß, einige gaben ihr Christentum dran, aber die weitaus größte Mehrheit blieb ihrem christlichen Glauben treu, und die Leute wurden Sandinisten und Christen, Christen und Sandinisten. Ja, von ihrer christlichen Position her identifizierten sie sich mit den Positionen unserer Revolution, ohne ihr Christsein aufzugeben, in der Mehrzahl der Fälle.

Reiter: Welche Werte verbinden nach Ihrer Meinung Christentum und Sandinismus?

Borge: Wir glauben an die neue Moral, an die revolutionäre Moral, an die Tugenden der Menschen, die die Revolution gemacht hat. Es gibt eine ganze Reihe von moralischen Werten, von traditionellen Tugenden, an die wir glauben und die voll mit den revolutionären Tugenden übereinstimmen. Wenn wir von Mitmenschen sprechen, wenn wir von der Unantastbarkeit der menschlichen Person sprechen, von der Ehrlichkeit des Menschen, dann befinden wir uns in Übereinstimmung mit den moralischen Forderungen des Christentums.

Das betrifft nicht nur die ganz allgemeinen Gebote, wie: "Du sollst nicht stehlen!", "Du sollst nicht töten!" oder wie die menschliche Brüderlichkeit usw. Sondern auch zum Beispiel den Gebrauch von Kritik. Was ist denn die Beichte? Die Beichte ist eine Selbstkritik, wenn auch in einem anderen Kontext. Denn der Christ, der zur Beichte geht, stellt sich einer anderen Person, die ihm einen Rat und bestimmte Empfehlungen gibt. Wir legen Selbstkritik vor allen Anwesenden ab, das ist eine Art öffentlicher Beichte.

Ein Berührungspunkt zwischen Christentum und Sandinismus sind die christlichen Tugenden und die Formen, in denen wir diese Tugenden im Sandinismus pflegen. Was die Beziehungen der Menschen untereinander anlangt, treten wir weiterhin für die Achtung vor dem menschlichen Leben ein. In diesem Punkt unterscheidet sich unsere Revolution von anderen revolutionären Prozessen, die radikal waren in dieser Angelegenheit. Darin stimmen wir mit dem christlichen Gesichtspunkt überein, und zwar sowohl aus moralischen als auch aus politischen Gesichtspunkten. Aber es gibt noch mehr Bereiche.

Vor einiger Zeit hatten wir eine Rede zu halten über die Tugenden, die ein Sandinist haben muß. Etliche Christen sagten nur danach, daß unsere Vorstellungen darüber, wie ein Sandinist zu sein habe, sehr nahe an ihre Vorstellungen herankommen, wie ein Christ zu sein habe. So stimmten wir zum Beispiel in der Frage der internationalen Solidarität überein, daß das Bestreben anderer Völker nach Befreiung unterstützt wird. Wir sind auch für die technische Hilfe gegenüber den Entwicklungsländern. Das tun doch auch die Ordensfrauen und Missionare, wenn sie in andere Länder gehen, um dort zu helfen.

Und was tun die Revolutionäre? Sie gehen ebenfalls in andere Länder, um den Völkern dort zu helfen. Was tut eine Ordensfrau in Afrika, im brasilianischen Urwald, ein Missionar in einer dieser entlegenen

Ecken? Sie wollen denen, die es nötig haben, Hilfe bringen. Was tun die Lehrer und Ärzte, die nach Nikaragua kommen? Sie wollen diesem Volk dabei helfen, aus der Unwissenheit herauszukommen und aus den prekären gesundheitlichen Bedingungen, in denen es sich befindet.

Nun: Was werden wir eines Tages tun, wenn wir in der Lage sind, das gleiche zu tun und anderen Ländern zu helfen? Wenn wir ärztliche Hilfe dorthin bringen, Lehrer und Ärzte schicken, dann machen wir genau dasselbe, was international denkende Revolutionäre heute tun, wenn sie nach Managua kommen, was Ordensfrauen, Priester oder Missionäre in Afrika, Asien oder Lateinamerika tun.

Die eine wie die andere Arbeit ist innerhalb ihres je spezifischen Bereichs unter moralischen Gesichtspunkten außerordentlich wertvoll. Und in diesem Sinn stimmen wir - als Christen und als Revolutionäre - voll überein.

Quelle: O Sao Paulo (Wochenzeitung der Erzdiözese Sao Paulo), 4. - 10. 9. 1981
Übersetzung: Horst Goldstein

Gemeinsame Erklärung von Fernando Cardenal, Ernesto Cardenal, Miguel d'Escoto, Edgar Parrales

(katholische Priester und Mitglieder der Regierung Nicaraguas)

(Anfang des Jahres hatte die Bischofskonferenz von Nicaragua in einem Hirtenbrief den Rücktritt der in der FSLN-Regierung tätigen katholischen Priester gefordert. Die betroffenen Minister, Fernando und Ernesto Cardenal, Miguel d'Escoto und Edgard Parrales, Verfechter des auf den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellin (1968 und Puebla (1978) diskutierten Wege einer "Theologie der Befreiung", wiesen in ihrem hier dokumentierten Antwortschreiben vom 8. Juni 1981 dieses Ansinnen zurück. Wie sie so bekannten im Juni/Juli d. J. zahlreiche andere Priester, daß für sie das Engagement für das Evangelium und die sandinistische Volksrevolution eine untrennbare Einheit bilde. Der Hirtenbrief war im übrigen unter Abwesenheit mehrerer Bischöfe, darunter des Erzbischofs von Esteli Ruen Lopez Ardon, des Exponenten des progressiven Bischofsflügels, verabschiedet worden und auf dessen Widerspruch gestoßen.

Indiz dafür, daß der Großteil der katholischen Kirche Nicaraguas die Revolution weiter unterstützt, ist auch die zwischen Regierungsvertretern und dem Erzbischof von Managua, Miguel Obando y Bravo, Mitte Juli d. J. erzielte Vereinbarung, derzufolge ein ständiger Meinungsaustausch mittels einer von der Kirche eingerichteten Kommission institutionalisiert werden soll. Die von bourgeois Kräften erhoffte und angeheizte Konfrontation zwischen Staat und Kirche wurde damit erst einmal abgewendet. "Ein nach dem Gespräch abgegebenes offizielles Kommuniqué erklärt", so die Agentur Nueva Nicaragua am 16. 7. 1981, "daß 'kein Widerspruch zwischen Revolution und Christentum existiert, weil es beiden um das Wohl der einfachen Leute und Armen geht'. Von kirchlicher Seite wurde betont, daß die neue Kommission eine enge Be-

ziehung zu den Regierungsmitgliedern anstrebt. Im Rahmen der engeren Beziehungen erreichten die Bischofskonferenz und die in der Regierung arbeitenden Priester eine Übereinkunft, die einen 'zeitweisen' Verbleib der Priester in ihren Staatsfunktionen vorsieht. Um eine Übereinkunft zu erleichtern, schlugen die Priester als Bedingung der Fortsetzung ihrer Regierungsaktivitäten vor, während dieser Zeit ihr Priesteramt weder öffentlich noch privat auszuüben und ihre priesterliche Autorität nicht einzusetzen, um Positionen zu rechtfertigen, die staatliche Angelegenheiten oder offene parteiliche Meinungen betreffen." (Zit. nach: Nicaragua Nachrichten)

Als erste Antwort auf das Schreiben der Bischofskonferenz Nicaraguas wollen wir den Bischöfen von Nicaragua, unseren Brüdern, den katholischen Geistlichen und Gläubigen, unseren Brüdern im Glauben an Christus, unseren Landsleuten, allen Menschen guten Willens sagen, daß wir glauben an Gott Vater, Schöpfer der Welt und der Menschen, daß wir glauben an Jesus Christus, Sohn Gottes, unseren Bruder und Erlöser, daß wir glauben an die Kirche, sichtbarer Körper Christi, dem wir zugehören, daß wir glauben an die Gerechtigkeit, Grundlage des menschlichen Zusammenlebens, daß wir glauben an die Liebe, erstes und wichtigstes Gebot Christi, daß wir glauben an unser Priestertum, das unsere Berufung ist, um unseren Brüdern zu dienen, daß wir glauben an das Vaterland, die große Familie, zu der wir gehören und der wir uns verdanken, daß wir glauben an die nicaraguanische Volksrevolution, gemacht vom Volk, um die Tyrannei zu stürzen und die Gerechtigkeit und die Liebe zu bringen, daß wir an die Armen glauben, die es sein werden, welche ein gerechteres Vaterland errichten und uns helfen werden, uns zu erlösen. Dies ist unser Glaube und unsere Hoffnung, und im Einklang mit unseren Glaubenssätzen haben wir unseren Landsleuten dienen wollen in den Ämtern, die man uns gewiesen hat, und wir werden es weiter tun an jedem Ort, wo unsere Anwesenheit und unser Dienst notwendig sind. Denn unsere Ämter haben uns gegeben:

- die Macht zu dienen, nicht die Macht zu herrschen;
- die Macht, uns unserer Annehmlichkeiten zu entledigen, und nicht die Macht, uns zu bereichern;
- die Macht, uns Christus ähnlich zu machen im Dienst an unseren Brüdern;
- die Macht, unser Priesteramt zu erfüllen, und nicht diejenige, uns von unserer Berufung zu entfernen;
- die Macht, zur Verfügung zu stehen, um die Stimme Gottes zu hören und ihr zu gehorchen.

Um uns fest in unserem Glauben, in unserer Hoffnung und Liebe zu halten, genauso wie in unserem Vorsatz zu dienen,

zählen wir auf den guten Willen, das Verständnis, die Rat-
schläge, das Gebet
unserer Brüder Bischöfe, Geistliche und Laien.
Schließlich erklären wir unser unverbrüchliches Engagement
für die sandinistische Volksrevolution, in Treue zu unserem
Volk, was das Gleiche ist wie zu sagen: in Treue zum Willen
Gottes.

Managua, 8. Juni 1981, Jahr der Verteidigung und der Produktion

Lied aus Guatemala

Das Massaker von Panzos

Am neunundzwanzigsten Mai,
haben sie hundert Unschuldige getötet.
Das Blut floß in den Wildbach,
im Park von Panzos.

Die Herren und Soldaten
fielen wie die Raubtiere
über einfache Landarbeiter,
die das Recht auf
ihr Land beanspruchten.

Männer, Kinder und Frauen,
sechshundert stiegen hinab,
mit Frieden in ihren Herzen,
mit dem Recht in der Hand.

Zusammen kamen sie zum Park,
die Falle war schon gelegt,
die gesamte Obrigkeit
hatte sich sehr gut versteckt.

Die Landarbeiter versuchten,
den Dialog zu beginnen,
mit dem Anführer der Reichen
und dem Hauptmann der Militärs.

Die Antwort, die sie ihnen gaben,
sind die Schüsse der Gewehre,
gegen wehrlose Landarbeiter
die durchlöchert fallen.

Das Blut der Gefallenen
erzürnt die am nächsten Stehenden;
die stürzen sich entschlossen,
in den Kampf mit den Soldaten.

Es fallen Männer, fallen Kinder,
Frauen sterben im Massaker.
Der Park verwandelt sich
in einen großen Fluß voll Blut.

Im Park von Panzos
haben hundert Blumen zu blühen begonnen,
für die Kämpfe der Landarbeiter
gibt's andere bereite Herzen.

Hundert Fackeln, die leuchten
auf Weg und Steg fortan,
für den organisierten Kampf
von allen Landarbeitern.

Stimmen amerikanischer Kirchenvertreter zum Bürgerkrieg in El Salvador

Die Kampagne der Gewalt gegen die Armen und jene, die sich auf die Seite der Armen gestellt haben, ist eine Abscheulichkeit, die zum Himmel schreit. Alle gutwilligen Menschen müssen sich mehr denn je den schmerzvollen Schrei von Erzbischof Romero in seiner letzten öffentlichen Predigt zu eigen machen: "Im Namen Gottes und im Namen des leidgeprüften Volkes, dessen Klagen jeden Tag stärker zum Himmel steigen, ersuche ich Euch, bitte ich Euch, befehle ich Euch im Namen Gottes: Macht der Unterdrückung ein Ende." Jene, die in El Salvador regieren, sollen die elementare Pflicht jeder Regierung erfüllen, die Legitimität beansprucht, nämlich ihr eigenes Militär und ihre Sicherheitskräfte unter ihre Kontrolle zu bringen und die blutige Repression gegen die Kirche und die Volksbewegungen zu beenden.

John Roach, Erzbischof von St. Paul und Minneapolis und Präsident der Katholischen Bischofskonferenz der USA, am 4. Dezember 1980

Es ist unerträglich, daß unsere Regierung ein Regime finanziert, das direkt oder durch seine terroristischen Verbündeten amerikanische Gewerkschaftler und kirchliche Mitarbeiterinnen ermordet. Diese Hilfe muß aufhören. Wir rufen alle Amerikaner, die sich für die Menschenrechte einsetzen, auf, sich uns anzuschließen, um eine Änderung dieser unheilvollen Politik unserer Regierung zu erzwingen.

Offener Brief von Bürgern des Bundesstaates Minnesota vom Januar 1981. Zu den Unterzeichnern gehört der katholische Bischof Paul Anderson.

Lesung aus einem Gottesdienst in Guatemala

Wir lesen sonst immer, was Petrus, Paulus oder andere Apostel geschrieben haben.
Heute werden wir das Wort von einem Heiligen, einem Apostel, einem Hirten von heute hören.
Es sind die Worte Monsenor Romeros.
Als erste Lesung werden wir hören, wie er über seinen Glauben an einen lebendigen Gott und über seine Sorge als Hirte der armen Leute seines Landes spricht. Und er spricht von der Notwendigkeit "das eigene Leben, ja sogar das eigene Leben" für sie zu geben.

Worte von Monsenor Romero

"Wir glauben an Jesus, der uns Leben in Fülle brachte, und an einen lebendigen Gott, welcher den Menschen Leben verleiht und will, daß die Menschen in Wahrheit leben.

Im Namen Jesus wollen wir und arbeiten wir für das Leben, das Leben, das mit dem Brot, dem Haus und der Arbeit beginnt.

Wo der Arme zu leben beginnt, wo er beginnt, sich zu befreien, wo die Menschen sich an einen gemeinsamen Tisch setzen, um das Brot zu teilen, - da ist der Gott des Lebens.

Um den Armen Leben zu verleihen, muß man vom eigenen Leben, ja sogar das eigene Leben geben.

Das größte Zeichen unseres Glaubens an einen Gott des Lebens ist das Zeugnis jener, die bereit sind, ihr Leben hinzugeben.

"Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben für den Nächsten gibt." (Joh. 15,13).

Und dies sehen wir täglich in unserem Land. Viele Salvadorener und viele Christen sind bereit, ihr Leben zu opfern, damit es ein Leben für die Armen geben möge.

Hierin folgen sie Jesus und bezeugen ihren Glauben an ihn."

Demonstration der 2000 Campesinos, in CORQUIN - Honduras
am 1. März 1981

Aus einer Erklärung, die während des Gottesdienstes
verlesen wurde

Es gab einmal einen Heiligen, der hat gesagt, das Werkzeug muß mit dem Gebet gehen, "ora et labora", arbeite und bete. Der Christ, der nur jeden Sonntag zur Messe geht, ist kein richtiger Christ. Ein wahrer Christ ist Christ in der Kirche, auf der Straße, bei der Arbeit, in der Kooperative, in der politischen Partei, in der Gewerkschaft, mit der Familie, den Verwandten, er ist jede Minute seines Lebens ein Christ, der aufracht kämpft. Christ sein heißt zu wissen, daß die Geschichte der Kampf zwischen Unterdrückten und Unterdrückern ist, zu wissen, daß der Kampf überall stattfindet, mit den verschiedensten Mitteln bis zu seiner letzten Konsequenz, wie heute in El Salvador, der Kampf mit der Waffe in der Hand, zur Verteidigung des Glaubens, des Lebens unseres Volkes.
Es lebe Christus König!

Brüder, wir dürfen nicht schweigen. Die Kirche verurteilt die Übergriffe gegen die christliche Würde und den Glauben, die vier unserer Brüder erlitten haben:

- Am 12. August 1980 wurde in Los Zatopeques der Pater Juan Solias ohne irgendeine Art von Haftbefehl verhaftet.
- Am 17. April wurde in Santa Rosa de Copan der Bruder Angel Antonio Lopez verhaftet, weil er das 'Verbrechen' begangen hatte, an einem Katecheten-Kurs teilzunehmen, ein 'kommunistischer Kurs', wie ihn jene bezeichneten, die ihn verhafteten.

- Am 19. April 1980 wurden zwei weitere Mitglieder von Basisgemeinden verhaftet und beschuldigt, subversives Material zu besitzen: Mariano Mateo und Francisco Elburado.
- Am 2. 2. ds. Jahres wurde Mariano Mateo erneut verhaftet, durch Armando Reyez und seine Komplizen. Er wurde zum Verhörzentrum des DNI in Santo Rosa gebracht, der Subversion beschuldigt, gefoltert und dem Verhör unterworfen.
- Am 13. 2. d. Jahres wird Fausto Milla nach seiner Rückkehr vom Tribunal der Völker in Mexiko verhaftet und nach 5 Tagen Haft wieder freigelassen, weil man ihm kein Verbrechen anhängen konnte. Er wird verfolgt, weil er ein unermüdlicher Kämpfer für die Menschenrechte ist.

Das Credo der kritischen Jugend:

Ich glaube an Gott, den Schöpfer der unendlichen Welt, wie etwas, das dort ist und so weitergehen muß. Daß er nicht einen ewigen Plan zur Weiterentwicklung veröffentlichen möge, an dem wir nicht teilhaben könnten. Ich glaube an Gott, der die Menschen nicht in Arme und Reiche, Ignoranten und Spezialisten oder Sklaven und Herrschende eingeteilt hat.

Ich glaube an Jesus Christus, der die Situation der Welt gesehen und Stellung zu ihr bezogen hat. Wenn ich ihn als Vorbild nehme, erkenne ich, mit welcher Vorsicht wir uns organisieren müssen, wie verarmt unsere Vorstellungskraft und wie verfehlt unsere Anstrengungen noch sind. Jeden Tag habe ich Angst, daß er unnütz gestorben ist, weil wir nicht leben, wie er gelebt hat, weil wir seine Botschaft verraten haben. Ich glaube an Jesus Christus, der wieder-auferstanden ist für unser Leben, damit wir uns befreien können von Vorurteilen, eingebildeter Angst und dem Haß. Jesus Christus ist auferstanden für unser Leben, damit wir die Welt zu seinem Reich hin verändern können.

Ich glaube an den Heiligen Geist, der mit Jesus in die Welt gekommen ist. Ich glaube an die Gemeinschaft aller Völker und unsere Verantwortung über das, was wir aus unserer Welt machen: ein Tal voll Armut, Hunger und Gewalttätigkeiten oder eine Stadt Gottes. Ich glaube an die Möglichkeit, gerechten Frieden aufzubauen, damit alle Menschen ein Leben erfüllt von Liebe führen können. Ich glaube an die Zukunft dieser Welt Gottes.

Brüder und Schwestern, es lebe Jesus Christus!

Antwort der Bauern: Er lebe!

Aus einem Gottesdienst anlässlich des ersten Todestages
von Erzbischof Romero aus Guatemala

Wir beten jetzt für alle, die wie Christus ihr Leben gegeben
haben, für die Befreiung ihrer Brüder:

"Vater unser, wir sagen, daß wir alle Brüder sind,
Kinder des gleichen Gottes.

Den Frieden baut man auf, der
Friede ist kein Geschenk.
Frieden müssen wir machen,
wir alle zusammen,
jeder einzelne und wir alle zusammen.
Darum ließ uns Christus seinen Geist,
daß wir arbeiten können,
daß der Frieden des Herrn mit
euch allen sei und der heilige Geist.
Geben wir dem Frieden ein Zeichen:

Vater unser,
der du bist im Himmel,
befreie uns, Herr, vom Übel,
von den Spaltungen
befreie uns von dem Gedanken,
daß nur wir die Dinge tun können.
Hilf uns, die Personen zu finden,
in anderen Ställen und anderen Ideen,
die auch dafür arbeiten wollen,
die Probleme zu lösen.
Und hilf uns,
daß wir gemeinsam in der Lage sind,
das Königreich Gottes zu schaffen,
denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Die den Stern sahen

von Julia Esquivel, Pastorin der Presbyterianischen Kirche in
Guatemala. Sie hat lange als Katechetin in einer ökumenischen
Basisgemeinde unter Indio-Campesinos gearbeitet und ist jetzt
im Exil Sprecherin der Kommission Justicia y Paz

Das Wort wurde uns Armut im Anzug des Armen,
der aus der Mülltonne lebt.

Das Wort wurde uns Todeskampf in der welken Brust
der gealterten Frau, der ihr ermordeter Mann fehlt.

Das Wort wurde uns Seufzer, tausendmal erstickt
im hilflosen Mund des Kindes, das an Hunger starb.

Das Wort wurde uns Empörung vor dem leblosen Körper
von Gaspar Sanches Toma, ermordet durch die "Wissenschaft".

Das Wort wurde uns Gefahr in der Angst der Mutter,
die an den Sohn denkt, den Mann gewordenen.

Das Wort wurde uns Abwesenheit, immer anwesend in den 70.000
Familien, durch den Tod zerrissen.

Das Wort wurde uns unerbittliche Anklage in den glühenden
Kratern, die jene gefolterten Körper verschluckten.

Das Wort als Messer peitschte uns an den Ort der Schande,
die schmerzliche Wahrheit der Armen.

Das Wort blies den Geist über die vertrockneten Gebeine der
Kirchen als Mumien, Wächterinnen des Schweigens...

Das Wort, Trompete der Frühe, weckte uns aus der Ohnmacht,
die uns der Hoffnung beraubte.

Das Wort wurde zum Weg im Urwald, zum Entschluß in der Hütte,
zur Liebe in der Frau, zur Einheit beim Arbeiter
und zum Sterben für einige wenige, die Träume säen.

Das Wort wurde Licht,
Das Wort wurde Geschichte,
Das Wort wurde Konflikt,
Das Wort wurde unbezähmbarer Geist
und streute seinen Samen
über den Berg
an den Fluß
und in das Tal...

Und die Menschen guten Willens hörten das Singen der Engel.

Die müden Knie erstarkten,
die zitternden Hände fanden Halt,
und das Volk, das im Finstern wandelte,
sah das Licht!

Und endlich:

Das Wort ward Fleisch in der Heimat schwanger mit Freiheit,
Der Geist stützte die Arme, welche die Hoffnung schmiedeten,

Das Wort ward Fleisch in dem Volke, das einen neuen Tag erspäht...
und wurde uns Leben in Joseph und Maria, die das Recht hochheben
und die Gemeinheit begraben.

Das Wort wurde uns Samen der Gerechtigkeit,
Empfängnis des Friedens.

Das Wort schrie in die Welt
die Wahrheit über den Kampf gegen den Unmenschen.

Das Wort ließ Gerechtigkeit regnen
und Friede sproßte in der Furche der Erde.

Und wir sahen seine Herrlichkeit in den Augen der Armen, in Menschen
verwandelt.

Und die Gnade und die Wahrheit wurden zum Fest
im Lachen der Kinder, durch das Leben gerettet.

Und die den Stern sahen
öffneten uns den Weg
den wir jetzt gehen.

Währenddessen
stirbt Herodes allmählich dahin,
von Würmern gefressen...

Das Wort wurde Urteil,
und die Unmenschen knirschten mit den Zähnen.

Das Wort wurde Vergebung
und das Herz der Menschen
lernte Liebe bebend erleben.

Und das Wort wird weiter Zukünfte säen
in die Furchen der Hoffnung.

Und am Horizont
lädt uns das Licht-gewordene Wort
ein, tausend Morgendämmerungen neu zu durchleben,
dem Reich, das komme, entgegen.

Das Wort wird uns zusammenrufen an seinen Tisch.
Und sie werden kommen von Osten und Westen,
von Norden und Süden,
und bekleidet mit Gerechtigkeit
werden wir endlich fröhlich sein.

Gossner-Mission in der DDR
AG Solidaritätsdienste
"Lateinamerika"
Pln. Stadtkontor 6691-16-296
Code 182

1180 Berlin, Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58
Konto-Nr.: Postscheck Berlin
7199-58-4408

Kirche in Nicaragua - zwischen Revolution und Reaktion
Widersprüchliche Meldungen erreichen uns aus Nicaragua. Der Neuaufbau der Gesellschaft und des Landes geht weiter trotz US-amerikanischem Embargo und Drohungen, trotz wachsender Grenzprovokationen und von außen gesteuerter konterrevolutionärer Banden im Lande. Das Volk, die Mehrheit der ehemals unterdrückten und ausgebeuteten Massen, trägt diesen Prozeß mit unter Führung der FSLN und ihrer revolutionären Regierung. Nur die kirchliche Hierarchie macht sich zunehmend zum Sprachrohr der Interessen der Unternehmer und der ausländischen Interventen, verdächtigt und isoliert solche Kirchenleute, die in diesem Prozeß Verantwortung tragen. Deshalb ist es gut, daran zu erinnern, welche Wertschätzung die Revolution anfangs gefunden hat:

Der Rundbrief der nicaraguanischen Bischöfe vom 12. Nov. 1979:
Ein christliches Engagement für ein neues Nicaragua

Die nicaraguanischen Bischöfe, welche sich jedesmal mit großem Nachdruck in offener Position gegen ein Regime äußerten, "welches die menschlichen, personalen und sozialen Rechte vergewaltigte und unterdrückte" und welche am 2. Juni 1979 "das Recht des nicaraguanischen Volkes auf einen revolutionären Aufstand" erklärt hatten, publizieren am 12. Nov. 1979 nach dem sandinistischen Sieg einen Hirtenbrief, in dem sie bezugnehmen auf die neue Situation, in welcher das Volk von Nicaragua lebt. Darin wollen die Bischöfe das Volk in seinem Engagement ermutigen und ihm helfen, das, was in revolutionären Prozeß Werk des Heiligen Geistes ist, zu entdecken.

Die Bischöfe anerkennen, daß sie es nicht immer verstanden haben, auf der Höhe zu sein, wie die Nöte des Volkes es von ihnen erfordert hätten. (Einleitung)

Der Rundbrief hat 3 Teile:

1. Christliches Engagement für ein neues Nicaragua
2. Evangelische Motivation
3. Verantwortung und Herausforderung in der gegenwärtigen Stunde.

Im ersten Teil, wo sie über die Erfolge des revolutionären Prozesses sprechen, erinnern die Bischöfe mit Bewunderung an den heroischen Kampf des Volkes zur Verteidigung "seines Rechts, in Würde, in Frieden und Gerechtigkeit zu leben", und sie anerkennen die Originalität der nicaraguanischen Revolution (Verwirklichungen).

Im Abschnitt "Aufgaben" behaupten die Bischöfe: "Wir glauben, daß der gegenwärtige revolutionäre Moment eine günstige Gelegenheit ist, um die ekklesiale Option für die Armen zu verwirklichen.

Sie sind für eine aktive und gleichzeitig kritische Teilnahme am revolutionären Prozeß. Im Abschluß daran verkünden sie, daß "wie jeder menschliche Prozeß auch dieser möglichen Irrtümern und Mißbräuchen unterworfen bleibt." Die Bischöfe unterscheiden jedoch Fehler, die angeklagt werden müssen, weil sie Folge einer

1180 Berlin, Badersaalestr. 8
Tel.: 5 81 45 28
Kontow-Nr.: Postsparkasse Berlin
1199-28-4408

Gossner-Mission in der DDR
10 Solidaritätskassen
"Lateinamerika"
1111, Stadtkönigstr. 66/1-16-206
Code: 182

Kirche in Nicaragua - zwischen Revolution und Reaktion
Widerprüfliche Aussagen erweisen uns aus Nicaragua. Der Herrscher
der der Gesellschaft und den Landen geht weiter trotz US-amerikanischer
altem Kampf und Drogen. Trotz wachsender Grenzprovokationen
und von außen gesteuert konterrevolutionärer Handen im Lande.
Das Volk, die Mehrheit der ehemals unterdrückten und ausgebeuteten
Menschen, trägt diesen Prozess mit unter Führung der PSP und ihrer
revolutionärer Herrschaft. Nur die kirchliche Hierarchie macht sich
gemeinsam zum Sprecher der Interessen der Unterworfenen und der aus-
ländischen Interventionen, verbündet und isoliert solche Kirchen-
leute, die in diesem Prozess Verantwortung tragen. Deshalb ist es
auf, dass es erinnerlich, welche Unterstützung die Revolution erlangt
gehabt hat:

Der Charakter der nicaraguanischen Bischöfe vom 12. Nov. 1979:
Die kirchliche Verantwortung für ein neues Nicaragua

Die nicaraguanischen Bischöfe, welche sich jedesmal mit großem Nach-
druck in offener Position gegen ein Regime äußerten, "welches die
menschlichen, persönlichen und sozialen Rechte verweigerte und un-
"forderte" und welche am 2. Juni 1979 "das Recht des nicaraguanischen
Volk auf einen revolutionären Aufstand" erklärt hatten.
publizierten am 12. Nov. 1979 nach dem sandinistischen Sieg einen
"Antrag" in dem sie beschreiben auf die neue Situation, in wel-
cher das Volk von Nicaragua lebt. Darin wollen die Bischöfe das
Volk in seinem Engagement ermutigen und ihm helfen, das, was im
revolutionären Prozess Werk des Heiligen Geistes ist, zu entdecken.
Die Bischöfe anerkennen, dass sie es nicht immer verstanden haben,
auf der Höhe zu sein, wo die Höhe des Volkes es von innen er-
fordert hätten. (Einsatz)

Der Charakter hat 3 Teile:
1. Christliches Engagement für ein neues Nicaragua
2. Evangelische Motivation
3. Verantwortung und Herausforderung in der gegenwärtigen Stunde.

Im ersten Teil, wo die über die Erfolge des revolutionären Pro-
zesses sprechen, erkennen die Bischöfe die Bewunderung an den
religiösen Kampf des Volkes zur Verwirklichung "seiner Rechte, in
Wahrheit, in Frieden und Gerechtigkeit zu leben", und sie anerken-
nen die Originalität der nicaraguanischen Revolution (Verwirkli-
chung).

Im Abschnitt "Aufgaben" behaupten die Bischöfe: "Wir glauben, dass
der gegenwärtige revolutionäre Moment eine glänzende Gelegenheit
bietet, um die evangelische Option für die Armen zu verwirklichen."
Sie sind für eine aktive und gleichzeitige kirchliche Teilnahme an
revolutionären Prozess. Im Abschnitt "Armen verkünden sie, dass "wie
auch evangelische Prozess auch dieser möglichen Irrtum und
"Schwierigkeiten unterworfen bleibt". Die Bischöfe unterscheiden je-
doch, dass die angeklagt werden müssen, weil sie Folge einer



Ungerechtigkeit sind und Fehler, die von niemandem in demagogischer Absicht ausgeschlachtet werden müssen, weil sie von der Begrenztheit der Mittel und der gegenwärtigen Bedingungen herrühren.

Dem Sozialismus gegenüber ist ihre Haltung von größter Offenheit. Einerseits lehnen sie einen Sozialismus ab, der Menschen und Völker ihres Charakters beraubt, freie Gestalter ihrer Geschichte zu sein; sie lehnen einen Sozialismus ab, der versucht, das Volk blind den Manipulationen und Diktaten derer zu unterwerfen, die willkürlich Macht ausüben. Sie lehnen auch einen Sozialismus ab, der die Grundrechte der Person negiert, besonders im Bereich der Religion und der Erziehung. Andererseits befürworten sie einen Sozialismus, welcher bedeutet: "Vorrang der Interessen der Mehrheit der Nicaraguaner", "ein Modell von national geplanter Wirtschaft, die durch Solidarität und progressive Partizipation gekennzeichnet ist", "ein soziales Projekt, welches die gemeinsame Bestimmung über Mittel des Landes gewährleistet". Es ist ein Sozialismus, welcher die Ungerechtigkeiten aus dem Weg räumt und in welchem die Macht "von der Perspektive der großen Mehrheiten ausgeübt und in wachsendem Maß auf das organisierte Volk aufgeteilt wird", so daß schließlich eine echte Machtübergabe an die Volksklassen erreicht wird. Ebenso befürworten sie einen Sozialismus, welcher das Bewußtsein der Würde in den Massen aufweckt und ihnen "Mut vermittelt, ihre Verantwortung zu übernehmen und ihre Rechte zu verlangen".

Die Bischöfe unterscheiden auch zwischen Klassenkampf und Klassenhaß.

Die Bischöfe fügen hinzu: "Was wir zusammen mit den nicaraguanischen Mehrheiten beabsichtigen, ist ein Prozeß, der gewiß zu einer vollen und echten nicaraguanischen Gesellschaft hinführt, einer weder kapitalistischen noch abhängigen, noch totalitären Gesellschaft (Sozialismus).

Im 2. Teil behaupten die Bischöfe, daß "das Herz der Botschaft Christi die Verkündigung des Reiches Gottes ist", und daß für Jesus das Reich Gottes Befreiung und Gerechtigkeit bedeutet (Lc. 4,16-20) (Verkündigung des Reiches Gottes).

"Das Reich zu verkünden impliziert, es in der Geschichte anwesend zu machen, daß es zu uns kommt". (Evangelisches Engagement).

"Dieses Engagement ist der Ort der Nachprüfung unseres Glaubens an Christus, der sein Leben opferte, weil er das Reich Gottes verkündigte." (Ebd)

Die Befreiung in Christus umfaßt die verschiedenen Aspekte des menschlichen Lebens: die Beziehung zur Natur, zu den anderen Menschen, zu Gott (Befreiung in Christus).

Das Reich Gottes verlangt von den Christen ein soziales Engagement. "Es wäre eine schwere Untreue gegen das Evangelium, aus Furcht und Mißtrauen, sowie wegen der Verteidigung eigener Interessen diese herausfordernde Stunde vergehen zu lassen."

Ungerechtigkeiten sind und Fehler, die von niemandem in dem-
gelehrter Absicht ungeschiedener werden müssen, weil sie von
der Herrschaft der Mittel und der gegenwärtigen Bedingungen
bestimmen.

Das Sozialismus gegenüber ist ihre Haltung von größter Offen-
heit. Sozialisten können die einen Sozialismus als, der Menschen
und Völker ihres Charakters beruht, freie Gestalt ihrer
Geschichte zu sein, sie können einen Sozialismus ab, der vor-
zucht, das Volk durch den Kampf zwischen und Diktator dieser
zu unterstützen, die wirtschaftliche Macht ausüben. Sie können auch
einen Sozialismus ab, der die Grundrechte der Person negiert,
besonders im Bereich der Religion und der Erziehung.
Andererseits befrworten sie einen Sozialismus, welcher be-
deutet: "Vorrang der Interessen der Mehrheit der Arbeiterklasse".
"ein Modell von national geplanten Wirtschaft, die durch Sozi-
alist und progressive Partizipation gekennzeichnet ist".
"ein sozialer Projekt, welches die gemeinsame Bestimmung über
Mittel des Landes gewährleistet". Es ist ein Sozialismus, wei-
cher die Ungerechtigkeiten aus dem Weg räumt und in welchem
die Macht "von der Konzentration der großen Mehrheiten ausgeht
und in weitausgehendem Maß auf das organisierte Volk aufgeteilt wird".
sozialistische eine echte Machtübergabe an die Volksklassen
erreichte wird. Ebenso befrworten sie einen Sozialismus, welcher
die Herrschaft der Worte in den Massen aufweckt und ihnen "Macht
verleiht", ihre Verantwortung zu übernehmen und ihre Rechte
zu vergrößern.

Die Schritte unterscheiden sich zwischen Klassenkampf und
Klassenarbeit.

Die Schritte liegen darin "was wir zusammen mit den anderen
als ersten Schritt beabsichtigen, ist ein Prozess, der gewiss zu
einer vollen und echten sozialistischen Gesellschaft führt.
Aber weder kapitalistische noch abhängige, noch totalitäre
Gesellschaft (Sozialismus).

Im Teil behaupten die Schritte, daß "das Herz der Revolution
ist die Verbindung des Reiches Gottes ist", und daß
"das Reich des Reiches Gottes Verbindung und Gerechtigkeit be-
steht" (1. 10-20) (Verbindung des Reiches Gottes).

Das Reich zu verbinden impliziert, es ist der Geschichte an-
gewandt zu werden, daß es zu uns kommt". (Evangelisches Brie-
famt).

"Dieses Engagement ist der Ort der Handlung unseres Glau-
bens an Christus, der sein Leben opferte, weil er das Reich
Gottes verhängte." (10b)

Die Verbindung in Christus würde die verschiedenen Aspekte des
menschlichen Lebens: die Bestimmung zur Natur, zu den anderen
Menschen, zu Gott (Beziehung in Christus).

Das Reich Gottes verlangt von den Christen ein soziales Eng-
agement. "Es wäre eine schwere Aufgabe gegen den Sozialismus,
wenn die Christen, welche wegen der Verfechtung eigener
Interessen diese herausfordernde Stunde vergehen zu lassen."



"Allerdings, wenn die Kirche sich nicht mehr als arm und als natürliche Verbündete der Armen der Welt vorstellen würde, würde sie ihren göttlichen Gründer und ihre Verkündigung des Reiches Gottes verraten."
(soziales Engagement)

Der erste Beitrag der Kirche und des Nicaraguaners ist ihre Vorliebe für den Armen; deswegen muß sie die Maßnahmen und Gesetze unterstützen, die sie von der Marginalisierung befreien, die ihre Rechte zurückfordern und ihre Organisation für die Bewahrung ihrer Freiheit stärken.

Der dritte Teil ist ein Appell an alle Christen Nicaraguas, damit sie die ersten seien, die auf alles verzichten angesichts des Aufbaus des neuen Nicaragua. "Die Augen Lateinamerikas sind auf Nicaragua gerichtet. Auch die Augen der lateinamerikanischen Kirche. Unsere Revolution geschieht in einem Augenblick, in dem die katholische Kirche, durch die Erfahrungen des zweiten Vatikanums, Medellins und Pueblas, allmählich bewußt geworden ist, daß die Sache der Armen ihre eigene Sache ist."

"Die Hoffnung dieser Revolution - sagen die Bischöfe - beruht vor allem auf den nicaraguanischen Jugendlichen." Mit ihrer Großzügigkeit und ihrem Mut haben sie die Welt in Erstaunen gesetzt und sie werden die Haupturheber des neuen Nicaragua sein. (Großzügigkeit der Jugendlichen)

Schließlich verlangen die Bischöfe für die Kirche kein Privileg, sondern nur den Freiheitsraum, der ihre evangelisierende Mission ohne Einmischungen ermöglicht (Freiheit in der apostolischen Arbeit).

Dieser Rundbrief, der ein Fortschritt gegenüber Puebla ist, zeigt uns, welche guten Früchte die Bischöfe anbieten können, wenn sie sich vom unterdrückten Volk lehren lassen. Nicht nur die Kirche in Nicaragua, sondern auch ein großer Teil der Kirche Lateinamerikas hat in den letzten Jahren begonnen, zu beweisen, daß sie, wenn sie das Schicksal des Volkes annimmt, nicht nur an historischem Alter sunimmt, sondern vor allem auch an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen (Vgl. Lc. 2,52).

Luis Zambrano
Innsbruck, 2. 2. 1981

Informationsstelle e.v. 761.
Guatemala

MAISTRASSE 29
D-8000 München 2

Postscheckkonto
München
2081 59-802

KOORDINATION - NORD
Guatemala Gruppe Hamburg
c/o ESG
Grindelallee 9
2 Hamburg 13

An alle Bezieher des IFG

Vor fast genau 1 Jahr, haben wir Euch aufgerufen, mit an der Brokdorf-Demonstration teilzunehmen.

Damals wie heute gilt es den Bau von Brokdorf und anderen Atomkraftwerken zu verhindern. Bei der Demonstration, an der über 100 000 Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen, sind während bürgerkriegsartiger Einsätze von Polizei und BGS mehrere Personen verhaftet und stellvertretend für die gesamte Anti-AKW Bewegung angeklagt worden. Ziel dieser Strategie ist es, durch brutale Polizeieinsätze, drakonische Strafen und endlose Verfahren, den Rest der Bevölkerung einzuschüchtern und die Anti-AKW-Bewegung zu kriminalisieren. Es laufen zur Zeit noch mehrere Schauprozesse vor norddeutschen Gerichten.

Nicht nur unsere "innere" Solidarität mit den Angeklagten, die zum Teil seit Monaten für uns ALLE in U-Haft sitzen, ist nötig, sondern unsere Aktive Solidarität. Die Prozesse und die Informationsarbeit kosten Geld. Deshalb wurde ein Solidaritätskonto eröffnet. Wir das Guatemala Komitee Hamburg, rufen hiermit auf, auf dieses Konto zu spenden.

Unsere Arbeit für Lateinamerika kann und darf nicht ausschließen, daß wir uns hier engagieren. Der Ansatzpunkt für unsere Engagement für Lateinamerika ist die BRD. Hier Veränderungen zu schaffen, heißt gleichzeitig die Befreiung der 3. und 4. Welt fördern

Koordination der Solidaritätsbewegung mit dem Volk von Guatemala in der BRD und West-Berlin mit solidarischen Grüßen

Spenden bitte auf Postscheckkonto 1384 78-205 Postscheckamt Hamburg!

Informationsstelle e.v.

FbC.

Guatemala



mit den besten Empfehlungen!

^a überreicht durch:

Neue Adresse:
Informationsstelle Guatemala e.V.
Koordination der Guatemala Solidarität
Maistraße 29 · 8000 München 2

Die ...
* d.h., daß die Armen sich ihrer Unterdrückungssituation bewußt werden, *Konto-Nr.* *lateinamerica-Code Nr.:*

Luis Zumbrano;
KATHOLISCHER
DIE ROLLE DER KIRCHE LATEINAMERIKAS INNERHALB
DER DIKTATUREN

Ich komme aus einem Kontinent, wo Tausende von Kindern, bevor sie 4 Jahre alt werden, sterben müssen, wo viele von den Überlebenden als Kinder arbeiten müssen, wo Millionen von Familien, obwohl sie arbeiten, verhungern müssen. Es ist ein Kontinent wo Gewerkschaftsführer zu sein meistens von der Seite der Regierungen als Verbrechen angesehen wird, wo die Demonstranten auf der Straßen erschossen werden, wo Arbeiter, Bauern, Studenten, Intellektuelle, Priester u. Bischöfe, die für die Gerechtigkeit kämpfen, verfolgt u. manchmal sogar getötet werden.

Ich komme aber aus einem Kontinent, wo das politische Bewußtsein* der Armen, der Unterdrückten größer wird, wo das Volk von Mal zu Mal sich besser organisiert. Es ist ein Kontinent wo die Sehnsucht nach Befreiung konkrete Forme findet, wie z.B. in der Revolution von Nicaragua.

Ich komme aus einem Land, wo die meisten sich als Christen bekennen, sogar die Diktatoren. Es ist ein Kontinent wo die Christen eine wichtige Rolle spielen, entweder für oder gegen das unterdrückte Volk, ein Kontinent wo z.B. der Militärbischof dem Diktator Pinochet die Kommunion spendet u. wo der Erzbischof von El Salvador wegen seiner Solidarität mit dem unterdrückten Volk ermordet wird.

1) EIN HISTORISCHER RÜCKBLICK

Portugiesen
Diese Situation des Elends, bzw. der Ausbeutung u. gleichzeitig des Kampfes für die Befreiung ist nicht von heute. Sie begann fast vor 500 Jahren als die damaligen Mächtigen, die Spanier u. die in Lat. ankamen. Mit den Spaniern kam auch die katholische Religion als Religion der Eroberer. Das Kreuz u. das Schwert dienten sich gegenseitig. Es ist z.B. bekannt die Rolle, die der Priester Valverde, bei der Eroberung des Inka-Imperiums spielte. Er brachte die Bibel oder das Breviar zum Inka Atahualpa. Dieser sollte es annehmen zum Zeichen, daß er die Macht des Königes von Spanien akzeptiert. Verständlicherweise wies der Inka das Buch zurück. Danach rief Valverde die spanischen Soldaten, die versteckt u. bis an die Zähne bewaffnet waren u. nur auf ein Signal warteten. Die Soldaten massakrierten an jenem Tag die unbewaffneten Begleiter des Inka u. verurteilten ihn später zum Tode.

Die Rolle der Bischöfe, Priester u. Ordensleute in der Zeit der Kolonisation war meistens die, die errichtete Macht zu

2

legitimieren, das Evangelium dazu zu benutzen, um die Unterschiede zwischen Armen u. Reichen, zwischen Unterdrückern u. Unterdrückten, zu zementieren.

Den Reichen lehrten sie Nächstenliebe u. das Erbarmen u. den Armen die Geduld u. den Gehorsam. Es gab trotzdem prophetische Stimmen, wie die von Bischof Bartolomé de las Casas u. Bischof Antonio de Valdivieso. De las Casas (1474 - 1566) war zuerst ein Priester, der in Cuba Boden u. Indianer besaß. Durch einen Predigt von den Dominikaner Montesinos bekehrte sich De las Casas u. wurde der leidenschaftliche Verteidiger der Rechte der Indianer. Valdivieso setzte sich deutlich für die von den Eroberern ausgebeuteten Indianer ein. Trotz Morddrohungen blieb Valdivieso treu zum Evangelium u. zum armen Volk. Am 26. II. 1550 wurde er von einem Soldaten ermordet, aufgrund eines Befehles des Gouverneurs von Nicaragua.

Im Laufe der Zeit drängte die spanische Macht nicht nur die Eingeborenen u. die Sklaven von Afrika an den Rand, sondern auch die Kreolen, d.h. die Söhne der Spanier, die in Lat. geboren wurden. Die Kreolen, angeregt durch diese Situation u. ~~beeinflusst~~ beeinflusst durch liberale Strömungen in Europa u. in den USA, organisierten u. führten den Kampf für die Unabhängigkeit von Spanien. Die Haltung der katholischen Hierarchie bestand in allgemeinen darin, die schwankende Macht Spaniens zu verteidigen u. die Unterwerfung der Völker zu predigen. Viele Patrioten, gesamte Dörfer u. Städte wurden exkommuniziert, die Treue zum König wurde der Treue zu Gott gleich gestellt, Rom stand auch auf der Seite des Königs. Unter vielen Zeugnissen nehmen wir das des Bischofs De la Encina (Arequipa-Perú). Er sagt: Die "Unabhängigkeit...steht nicht in Einklang mit den Geboten Gottes...sie ist demzufolge kriminell vor Gott u. bringt (die Befürworter u. Verfechter) ab von den Wegen zum ewigen Heil, auf die zu führen wir dem gleichen Gott verantwortlich sind"(1).

Es gab aber viele Christen, unter denen zahlreiche Priester und einige Bischöfe, die sich dafür entschieden, für die Unabhängigkeit zu kämpfen. Bekannt ist z.B. der Pater Beltrán von Argentinien, der aus den Glocken der Kirche Kanonen machen ließ für den Unabhängigkeitskampf. In Mexico waren zwei Pfarrer, Morelos u. Hidalgo, die Helden des Kampfes für die Unabhängigkeit von Spanien.

Obwohl in den Befreiungsheeren die Mehrzahl der Soldaten Schwarze u. Indianer waren, verbesserte sich trotzdem die Situation der Schwarzen u. der Indianer nicht besonders. Die kreolische Bourgeoisie hielt am System des Großgrundbesitzes fest u. ließ sich vom britischen Kapital schützen, welches zum neuen Beherrscher wurde. Unsere Länder begannen ihr republikanisches Leben verschuldet u. abhängig vom englischen Kapital. Die Emanzipation bedeutete für unsere Länder nicht den Bruch der Abhängigkeitsbeziehungen, sondern nur ihre Veränderung. Die kirchliche Institution ihrerseits gliederte sich der neuen Situation an, erhielt Macht u. Privilegien von den neuen Herrschern u. kümmerte sich nicht um die Masse der Armen. Diese Position hielt die kirchliche Institution ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxx~~ mehr oder weniger auch, als der nordamerikanische Imperialismus die britische Vorherrschaft beseitigte u. seine Ausdehnung in Lat. begann. Der nord. Imp. traf in der kirchlichen Institution auf seinen natürlichen Verbündeten, als eine wirkliche antikommunistische Kraft u. Schutzmauer gegen "subversive o. umstürzlerische Ideologien". Es gab eine stabile Allianz, wie A. Phillips -Operationschef der CIA für Lat.- einmal sagte: "Seit 25 Jahren sind die CIA-Leute in Lat. in einem engen Kontakt mit vielen guten Missionaren, welche in Lat. für gegenseitige Vorteile arbeiten, weil die CIA-Leute ja auch der Kirche helfen." (2)

2) DIE UMKEHR DER KIRCHE

Die kubanische Revolution von 1959 alarmierte Washington. Die Position von Bischof Helder Camara (Brasilien), der Aufstand von Priester Camilo Torres (Kolumbien) u. die stets wachsende Erscheinung von sehr engagierten christlichen Bewegungen ließen die USA verstehen, daß die Zeiten auch in der Kirche anders geworden waren. Die Bischofskonferenz von Medellin 1968 war die entscheidende Probe.

Med. versuchte den Geist des Konzils in den lateinamerikanischen Völkern anzuwenden. Aber Med. war keine bloße Wiederholung des Zweiten Vatikanums. Die Konferenz ging mit großem, schöpferischem Geist die brännendsten Probleme Lateinamerikas an. Die erste Sorge von Med. gilt nicht mehr dem Menschen im allgemein - oder die Seelen - sondern den lat. Menschen in seiner konkreten Elendssituation. "Dieses Elend als Massenerscheinung ist eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit" (Gerechtigkeit 1), sagen die Bischöfe. Sie qualifizieren diese Situation der Ungerechtigkeit als Situation der Sünde (Frieden 1) u. als institutionalisierte Gewalt, die sich in den sozialen Strukturen kristallisiert (Gerechtigkeit 2).



Die Bischöfe betonen, daß Lat. den Weg der Befreiung geht (Botschaft 11). Sie behaupten auch, daß wir alle für das Elend u. für die notwendige Befreiung verantwortlich sind. Jede passive Haltung in diesem Bereich bedeutet eine "Sünde der Unterlassung" (Frieden 18). Es kann daher nicht erstaunen, daß die Bischöfe die Bewußtseinsbildung (concientización) des Volkes als eine ihrer Verpflichtungen betrachten (Gerechtigkeit 17).

Zum ersten Mal in der Geschichte Lats. setzen sich die Bischöfe als Kollegium für die Armen ein. Der jahrhundertlange Schrei der Ausgebeuteten hatte schließlich in ihnen sein Echo gefunden u. das intensive Leben zahlloser christlicher Gemein^{den}schaften, die sich auf dem ganzen Subkontinent ausgebreitet hatten, hatte seine Frucht getragen. In gleicher Weise tauchten unter der Inspiration von Medellin neue ^{BASIS}Gemein^{den}schaften auf, mit einer "explosiven Vitalität". Die Auswirkung von Medellin in vielen anderen Kirchen der Welt ist bemerkbar.

Medellin wurde jedoch nicht von allen ^{positiv}aufgenommen. Der Preis seiner Bedeutung war in vielen Fällen der Verdacht bis zum offenen Angriff. Ein Beispiel dafür ist das, was der USA Vizepräsident Rockefeller in seinem Bericht (1969) nach seiner Reise durch Lat. sagt: "Wir müssen auf die lat.Kirche aufpassen, denn wenn sie die Richtlinien von Med. vollzieht, dann geht das gegen unsere Interessen." (3) Diese Aussage muß man in Verbindung mit dem neuen ^{der neuen}Vorgehen und Strategie des Imperialismus gegenüber Lat. u. gegenüber der Kirche Lats. verstehen.

3) DIE DIKTATUREN UND DIE DOKTRIN ODER DIE LEHRE DER NAT. SICH.

Ab den sechziger Jahren begann in Lat. die Erscheinung von Diktaturen neuer Art, die zwei Charakteristiken haben: Erstens, die Streitkräfte ergreifen die Macht nicht in Namen eines einzelnen Militärs, sondern in Namen der militärischen Institution. Zweitens, die Diktatoren propagieren die Doktrin der nationalen Sicherheit (DNS). Die Einsetzung von Diktaturen läßt sich nicht in erster Linie aus internen Gründen der betroffenen Länder oder als eine konjunkturelle u. vorübergehende Situation erklären, sondern als ein globales, geplantes Faktum, das seit langem von der US-Außenpolitik vorbereitet war. In dieser Etappe, in der das nord.Kapital noch stärker in Lat. durchdringt und zugleich die politische Organisation des ausgebeuteten Volkes wächst, kann das nord. Kapital nur sicher bleiben unter dem

Schutz von Militärsdiktaturen oder unterdrückerischen Demokratien. Die erste Militärdiktatur nach dieser neuen Art begann in Brasilien 1964. Von dort breitete sich diese Art über den ganzen Kontinent aus, wobei sich Brasilien im Laufe der Zeit in einen breit zugänglichen Brückenkopf des Imp. in Lat. verwandelte.

Die DNS geht aus der Nationalen Kriegsschule der USA, dem Hauptzentrum für höhere militärische Studien in Nord. zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, hervor. Sie steht in Verbindung mit der Geopolitik, eine Disziplin, die im Nationalsozialismus eine große Rolle ~~xxxxxxx~~ spielte.

Wenn wir die zentralen Aussagen der DNS zusammenfassen, so müssen wir sagen, daß sie die "unvermeidliche und totale Konfrontation der Zivilisationen" zwischen dem Kommunismus einerseits und "der westlichen, christlich-abendländischen Zivilisation" andererseits behauptet, von denen eine ausgelöscht werden muß. Diese Konfrontation erreicht die Gesellschaft aller Länder u. wirkt in jeder einzelnen von ihnen, was einen "internen Krieg" erfordert, in dem die Streitkräfte für die Ausrottung aller ^{oder} umstürzlerischen subversiven Kräfte verantwortlich sind. Diese Situation macht eine "Unterordnung" des ganzen politischen Systems sowie aller wirtschaftlich produktiven Kräfte unter den militärischen Faktor über eine "längere Periode" hinweg nötig. Die Gesellschaft verwandelt sich gleichermaßen in eine Art Kaserne, in der jeder Bürger zugunsten des Nationalismus jederzeit bereit sein muß, jedwede Doktrin, Theorie, Ideologie, Gefühle, Leidenschaften, Ideale u. Werte zu opfern, wenn sie der "Nation" schädlich oder mit ihren Zielen unvereinbar erscheinen. Wie E. Jiménez aufzeigt, wird "in den Augen der herrschenden Klassen die Nation immer mehr mit dem Staat verwechselt genauso wie das kollektive Interesse mit der Verteidigung des herrschenden Wirtschaftssystems durcheinandergebracht wird" (4). Diese Doktrin mit ihrem totalitären Charakter u. ihren absoluten Ansprüchen, wird vor allem an ihren konkreten Auswirkungen erkannt. Millionen Lateinamerikaner geben davon Zeugnis.

Gegenüber der Kirche verlangt die DNS eine Rechtfertigung u. Zusammenarbeit. Gleichzeitig bietet sie der kirchlichen Institution ihren Schutz u. ihre Unterstützung an. Diese Absicht der DNS steht in Übereinstimmung mit den NEUEN STRATEGIEN,

die der Imperialismus nach 1968 gegen die engagierten Gruppen der Kirche anwendet, um diese zu kontrollieren u. auszuschalten. Durch 3 Dokumente wurden diese Strategien bekannt: der Bericht von Rockefeller (1969), das geheimdokument, das von der CIA für das Militär von Bolivien ausgearbeitet wurde u. die Analyse unter dem Name "Lateinamerikanische institutionelle Entwicklung: Die im Wandel befindliche katholische Kirche", die von den Denköpfen der Rad Corporation von Sta.Mónica (Kalifornien) 1969 geschrieben wurde.

Drei sind die wichtigen Strategien:

1) Das Hervorrufen u. das Vertiefen der Spaltungen in den Kirchen.- Diese Strategie versucht lediglich, die engagierten Elemente auszuschalten, vor allem wenn sie zur Hierarchie gehören. "Man soll -sagt das Dokument von CIA- nicht die Kirche als Institution angreifen u. noch weniger die Bischöfe in ihrer Gesamtheit, sondern nur den fortschrittlichsten Teil der Kirche"(5). Man versucht in diesem Zusammenhang -soweit es möglich ist- daß die engagierten Christen von der Kirche selbst ~~deklaratorisch und disziplinar~~ bekämpft werden. Deswegen hält man es für sehr wichtig, "gute Freundschaftsbeziehungen mit einigen Bischöfen aufrechtzuerhalten" Militärbischöfe u. Nuntien, u. auch Missionsbischöffe fallen manchmal in diese Falle.

2) Ideologischer Kampf gegen die revolutionären u. fortschrittlichen Christen.- Man bezeichnet jede Verteidigung der Menschenrechte u. jedwede Aktion nach Verbesserung der sozialen Lebensumstände als Kommunismus u. Subversion oder Umsturzversuch. Die engagierten Christen werden als Agenten des Internationalen Kommunismus beschuldigt. Um dieses Ziel zu erreichen, wird in dem genannten Dokument z.B. bezüglich der Verhaftung eines Priesters folgendes geraten: "Nach der Festnahme (welche wenn möglich auf der Straße passieren soll), muß das Ministerium versuchen in seine Aktentasche - und wenn möglich auch in sein Zimmer - subversives Propaganda-Material u. irgendeine Waffe hineinzustellen."(6)

Die Verwirklicher der DNS, d.h. die Diktatoren, verstehen sich als Verteidiger der sogenannten "abendländisch-christlichen Zivilisation". So verwechseln sie Christentum mit einem Typus von traditionalistischer Religion, die den Status quo sichert. Ein Beispiel dafür ist die Antwort des Präsidenten des obersten Militärgerichtes von Brasilien, General Carlos Alberto Huet Sampaio, nach einem Sozial-Konflikt in Conceiçao-do-Araguaia

im Dez. 1976: "Leider animieren die Bischöfe diese armen Teufel (d.h. die armen Bauern) zu kämpfen, statt sie zu beruhigen. Diese Kirche da, diese kommunistische, progressistische Kirche ist nicht die meine. Meine Religion ist die von Mons. Lefevre."(7)

3) Die Zunahme der polizeilichen Repression.- Sie zeigt sich in unterschiedlichen Graden u. Phasen, wie z.B. in Kontrolle u. Polizeiaufsicht, Gefängnishaft, Beschuldigung von Unschuldigen, Hausfriedensbruch, Ausweisung aus dem Land, Folter u. Ermordung. Diejenigen, die in erster Linie verfolgt werden, sind die armen Bauern, die Arbeiter, die Slumbewohner, die Schüler u. Studenten, Tausende anonyme Männer u. Frauen, Repräsentanten der Unterdrückten Massen Lateinamerikas, wie z.B. jetzt in El Salvador. In den letzten Jahren aber werden auch Priester, Nonnen u. sogar Bischöfe verfolgt. Ein sehr bekanntes Beispiel ist der Erzbischof von El Salvador Oscar Romero. Nach der Ermordung eines Priesters seiner Diözese verließ Romero seine konservative Einstellung u. engagierte sich total für sein unterdrücktes Volk. Einige Wochen vor seiner Ermordung, appellierte er sogar schriftlich an den damaligen Präsidenten der USA, Jimmy Carter, damit er die Militärhilfe an die Junta El Salvadors einstellt. Am 24. März 1980 wurde Romero von einem Killer während der heiligen Messe erschossen. In dem Maße, in dem die kirchliche Institution ihre Solidarität mit den Diktatoren aufkündigt, sowie ihre Rolle als Rechtfertigerin der etablierten Macht beendet, wird sie von den Vermittlern der DNS nicht mehr anerkannt u. verfolgt wie einer ihrer größten Feinde.

4) SPANNUNGEN IN DER KIRCHE

Aber die lat. Kirche erscheint immer weniger als ein einheitlicher Block. Die Zeichen der bestehenden Klasseneinteilung in der Gesellschaft spiegeln sich offensichtlich in ihr wieder. Die Spannungen werden deutlicher, wenn es um die Entscheidung geht, auf der Seite der Ausbeuter oder auf der Seite der Ausgebeuteten zu stehen. Die Geschichte der ganzen Kirche bringt zahlreiche Beispiele dafür. ~~xxxxxxx~~ Nehmen wir eines von unserer Zeit, die Konferenz von Puebla, in Mexico 1979.

Vier Jahre nach der Konferenz von Medellin wurde als Generalsekretär von CELAM (Organ der lat. Bischofskonferenz) der kolumbianische Bischof Alfonso López Trujillo ernannt. Mit seiner Wahl gewann die Gruppe von Christen an Boden, die nicht wollten, daß das in Med. ~~xxxxxxx~~ Begonnene voranschreitet, was sich klar

in seiner frontalen Attacke auf die Theologie der Befreiung ausdrückte. Mit López Trujillo arbeiteten auch Bischöfe und Priester aus der BRD, besonders Mitglieder von Adveniat (Studienkreis "Kirche und Befreiung"). Hundert deutsche Theologen zeigten rechtzeitig diese Situation im Dezember 1977 auf. Im Bezug auf die Vorbereitung der Konferenz von Puebla sind sehr bekannt die Versuche seitens L. Trujillos, diese Konferenz zu manipulieren. Unter vielen Beispielen nehmen wir ein Paar : Die Theologen der Befreiung wurden en bloc ausgeschlossen nach einer sorgfältigen Durchsicht der Teilnehmerlisten im Vatikan. Dieselbe Strafe erteilte die Institution CLAR, die Konferenz der Ordensleute in Lat., bekannt wegen ihrer Treue zu Medellin. Man muß daran erinnern, daß mehr als 60% der Seelsorger in Lat. Ordensleute sind. Erst nach einem rechtzeitigen Protest wurde diese wichtige organisation als Teilnehmern betrachtet, mit Sitz aber ohne Stimme.

Nach diesen Zeichen befürchteten engagierte Christen nicht nur von Lat., sondern auch aus der ganzen Welt, daß Puebla zu einer "Umgehung" der Richtlinien von Med. führen würde. Trotz allem wurde Puebla die Bestätigung von Med. besonders in 3 grundlegenden Aspekten: Die christlichen Basisgemeinschaften wurden in Puebla offiziell anerkannt (Vgl. 629), die ^{romanzig} Option oder Entscheidung f. u. die Solidarität mit ihnen wurde bestätigt (Vgl. 1134-1165), die Armen der Begriff "Befreiung" wurde in der Richtung der Theologie der Befreiung erklärt (Vgl. 480-487). Außerdem verurteilte Puebla die DNS (Vgl. 49, 314, 510, 547, 549, 1262).

Die gegebenen Spannungen in Puebla blieben aber auch nach der Konferenz. Ein Signal davon ~~xx~~ sind die mehr als 300 "Verbesserungen" des Originaltextes, die in Rom gemacht u. vom jetzigen Papst genehmigt wurden. Ein anderes Signal ist die Filterung der deutschen Übersetzung, für die das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz verantwortlich ist. Diese Filterung zeigt uns wieder, wie die lat. Kirche immer noch von den Europäern in der Kurie u. in deutschen Ordinariaten bevormundet wird (8).

5) CHRISTEN EUROPAS GEHT UNS DIESE SITUATION ETWAS AN ?

So ist unsere Kirche in Lat., gespalten, nicht weil eine Gruppe in böser Absicht es versucht, sondern weil die Armen, die Unterdrückten, die die meisten Mitglieder dieser Kirche bilden, von ihr eine DEUTLICHE ENTSCHEIDUNG verlangen: ENTWEDER ODER. Christus sagt in der Bergpredigt: "Niemand kann zwei Herren dienen, er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben

oder er wird zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon." (Mt 6,24) Jedoch gibt es noch viele Christen u. Kongregationen in Lat- und nicht nur in Lat.- , die mehr Kraft u. Sorge für die Reichtümer und Privilegien aufwenden als für das Evangelium. Richten wir unsere Augen auf das kleine Land El Salvador in Mittelamerika. Dort gibt es 14 "christliche" Familien, die das ganze Land besitzen auf Kosten der meisten Salvadorianer, die im Elend sind. Dort gibt es eine "christliche" Militärjunta, die mit der Hilfe von USA u. mit der moralischen Unterstützung einiger Politiker aus der BRD beinahe ~~xxxxxxx~~ jeden Tag hundert aus dem Volk tötet. Dort gibt es sieben Bischöfe, außer einem, die den Bischof Romero allein ließen bis zum Tod. Dort gibt es aber vor allem ein ständig ausgebeutetes Volk, das ^{seit} 50 Jahre unter Militärdiktaturen leidet u. das jetzt für seine totale Befreiung kämpft.

Richten wir unsere Augen auf Bolivien in Südamerika. Hunderte von unschuldigen Menschen sind erschossen worden, seit dem 17. Juli 1980, als eine Militärjunta, die mit Kokainhandel verbunden ist, die Macht übernommen hat, um eine vom Volk demokratisch gewählte Regierung zu verhindern. Mit dieser Grausamen Diktatur arbeitet als Berater ein Ex-Nazi, Klaus Barbie, der im Zweiten Weltkrieg der "Schlächter von Lyon" genannt wurde. ~~Dixx~~ (9) Die Bischofskonferenz Boliviens hat die Diktatur verurteilt, aber es gibt manche Missionsbischöfe aus diesen Ländern, die sie begrüßt haben oder die versucht haben Priester, die von der Diktatur verfolgt worden sind, um ihr Ansehen zu bringen, wobei sie dafür die selben ~~W~~ Taktiken der DNS benutzt haben.

Was geht euch das Leiden und der Kampf des Volkes in El Salvador an? Ist dieses Volk so weit entfernt, daß ihr eure Solidarität gar nicht zum Ausdruck bringen könnt? Aber gerade aus diesem entfernten Land kommt heute ein Appell zu uns, und zwar in der stummen Sprache der Tausende von umgebrachten Salvadorianern, die ihre Leben für die Befreiung ihres Volkes geopfert haben. Wir, die leben, und vielleicht sogar zu gut, wir, die eine Stimme haben und diese Stimme erheben können, wir können, wenn wir wollen, die privilegierte Schicht und die Rechtsmilitärdiktatur von El Salvador sowie die ungerechte Einmischung der Reagan-Regierung verurteilen.

THEOLOGENGCHNAS

DIE FAKULTÄTSVERTRETUNG LADET EIN ZUM

das unter dem Motto

DER TANZ AUF DEM VULKAN
dem erlöschenden

oder:

WAS SO AN THEOLOGEN ALS INS
GEMILDGED

am Mittwoch, dem 21. Jänner 1976

um 20 Uhr im Sigmund-Kripp-Haus

stattfindet.

anlässlich der Verkleidung erwünscht

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Fakultätsvertretung an
der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.
Für den Inhalt verantwortlich: Ernst Ruschitzka, Alle:
Universitätstr. 8, A-6020 Innsbruck. ÖH-Druck.

Wir können, wenn wir wollen, auf verschiedene Art und Weise den Befreiungskampf von El Salvador unterstützen. Bei aller Entfernung können wir dieses Volk ermutigen, dieses Volk, das nicht bloß über die Leichen seiner Kämpfer weint, sondern durch ihr Beispiel sich dazu bewegen läßt, die Stunde der Befreiung zu beschleunigen.

Bezüglich der Situation El Salvadors werden mehrere Fragen wieder formuliert:

Warum verhungern heute Millionen von Menschen? Warum werden Tausende von hungernden Menschen auf den Straßen erschossen, wenn sie friedlich für ihre Rechte demonstrieren?

Welche Verantwortung tragen wir als hier in der sozialistischen DDR einzelne und als Gesellschaft gegenüber dieser Situation? Diesen und vielen anderen Fragen dürfen wir nicht ausweichen.

Die menschliche Antwort kann nur eine sein: SOLIDARITÄT. Solidarität in Worten und in Taten, heute, morgen und immer wieder. Solidarität mit dem kämpfenden Volk von El Salvador, Solidarität mit allen Völkern, die um ihre Befreiung kämpfen.

Rangsdorf, 20. IV. 1981

Luis Zambrano

DIE FAKULTÄTSVERTRETUNG LADET EIN ZUM

THEOLOGENGESCHNAS

das unter dem Motto

der TANZ AUF DEM VULKAN
dem erloschenen

oder:

WOS SO AN DEOLOGN OIS INS
GMIAD GED

am Mittwoch, dem 21. Jänner 1976

um 20 Uhr im Sigmund-Kripp-Haus

stattfindet.

anlässliche verkleidung erwünscht

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Fakultätsvertretung an
der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.
Für den Inhalt verantwortlich: Ernst Ruschitzka. Alle:
Universitätstr. 8, A-6020 Innsbruck. ÖH-Druck.

Fußnoten:

1. De la Encina, Carta Pastoral del 22.II.1811. In: Ruben Vargas Ugarte, El episcopado en los tiempos de la Emancipación Sudamericana, Buenos Aires, S.124
2. Zitiert nach Ignacio Medina, El imperialismo en las Iglesias latinoamericanas. In: Christus, No.43. Mexico agosto 1978, p.11.
3. Zitiert nach I. Medina, El imperialismo 12.
4. E. Jimenez, Crisis del Estado o crisis de hegemonía en América Latina. In: ECA (Estudios centroamericanos). El Salvador mayo 1978, No. 355, ~~px278x~~ p.286.
5. Publikation: Los cristianos, la Iglesia y la dictadura militar en Argentina, COSPA. Madrid octubre 1977, p.18.
6. Ibidem.
7. Le Monde, vom 14.XII.1976, 6. Zitiert nach H.Schöpfer, Latein-amerikanische Befreiungstheologie. Stuttgart-Berlin-Köln- Mainz ~~x88x~~ 1979, S.84.
8. Vgl. Adolph Fischer-Bramkamp, Opfer der Zensur, In: Publik-Forum. Frankfurt am 8.II.80, S.I-IX.
9. Vgl. Die neue Macht des alten Nazi. In: Stern, Nr.42. Hamburg 9. Oktober 1980, S.80-95.

Lieber Gerhard!

Danke schön für alle.

Besondere Grüße an Deine Frau. Dein
Lutz.

Kontext solidarischen Engagements

1. Solidarität ist mehr als wertfreie Nothilfe - ist politisch handeln.

Solidarität ist gewachsen als Tradition mit der Arbeiterbewegung und eine konkrete Ausdrucksform des proletarischen Internationalismus - beinhaltet die wechselseitige Zuwendung von Klassenbrüder, deren unterschiedliche situative Notwendigkeit die Richtung der Bewegung von Inhalten bestimmt. Solidarität beschränkt sich nicht auf das Lindern von Symptomen, sondern nimmt teil an der Beseitigung der bedingenden Ursachen. Ziel des solidarischen Engagements ist die Befreiung von Knechtschaft, Entrechtung und Unterdrückung als den Praktiken von Imperialismus und Kolonialismus - hebt ab auf die Veränderung von Herrschaftsstrukturen, Besitz- und Machtverhältnissen.

- Philipp Potter im Standpunkt 1975: "... Unser Glaube fordert uns heraus, mehr zu tun als..." Diakonie und Armenhilfe "nämlich die Wurzeln von Armut, Ungerechtigkeit und Ausbeutung freizulegen und für die Gerechtigkeit zu arbeiten, also für die Veränderung der Strukturen. Wir dürfen nicht nur Samariterdienste leisten."
- Weltmissionskonferenz Bangkok 1973, Sektion 2: Gottes heilende Macht ist zu erfahren "... im Ringen um ökonomische Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; im Ringen um die Würde des Menschen gegen politische Unterdrückung des Menschen durch den Menschen; im Ringen um Solidarität gegen die Entfremdung des Menschen vom Menschen."

2. Solidarität ist Individuen lebendig einbeziehende organisierte Bewegung

Als Lebensäußerung einer organisierten Klasse wird Solidarität notwendig auch organisiert werden müssen, was nicht ausschließt, daß sie als lebendiges Geschehen von Person zu Person und durch persönliches Engagement ständig zu begleiten und zu aktivieren wäre.

In der solidarischen Bewegung muß Raum sein zu mehr inhaltlicher und emotionaler Ansiedlung von Individuen.

In ihr erfährt man die Nötigung zu vorausgehender Analyse von Zusammenhängen und organisierter Koordination von Aktivitäten, da persönliche Opfer kaum Veränderung weltweiter Strukturen bewirken können - man agiert im Verbund mit Gruppierungen und Personen, die bei gleicher Zielorientierung von verschiedenen Traditionen herkommen (Aktionseinheit von Christen und Marxisten sowie Verbundenheit mit progressiven Gruppierungen in nichtsozialistischen Ländern).

- Nairobi, Sektion V: "Christen, die gemeinsam für Gerechtigkeit und Befreiung leiden, erfahren eine tiefe Gemeinschaft"

miteinander und mit Christus. Diese Gemeinschaft geht über die Unterschiede der Ideologie, der Klasse und der christlichen Tradition hinaus."

- IX. Parteitag der SED: "Antiimperialistische Solidarität mit allen um ihre nationale und soziale Befreiung kämpfenden Völkern und aktive Unterstützung für die progressiven und revolutionären Kräfte der Welt im Geiste des proletarischen Internationalismus."

3. Solidarität verändert Einstellungen und Verhaltensweisen

Solidarisches Engagement ist im organisierten Vollzug Gemeinschaftsbewegung. Die Belange der Gemeinschaft werden im Engagement für fremde Probleme anders bewichtet - einerseits werden individuelle Bedürfnisse relativiert, andererseits wird der Einsatz für eine menschliche Entwicklung als Aufgabe aufgetragen und stimuliert.

Solidarität nötigt so zur Auseinandersetzung mit eigener Situation - fordert aus der Identifikation mit fernem Geschehen zu einer neuen Einstellung und verantwortlichem Umgang mit nahen Vorgängen, Gütern und Werten - hat Konsequenzen für die gesamte Lebensweise:

- erzieht zu neuem Sozialverhalten
- deckt Verantwortung in der eigenen Situation in ihrer Relevanz für weltweite Prozesse auf
- führt zur Umorientierung von Werten (soziale Werte erscheinen in weltweiter Bewichtung)
- Man entwickelt Formen neuer Askese und lernt verzichten zugunsten neuer Inhalte.
- nötigt zu einer neuen Einstellung und einem differenzierten und verantwortlichen Umgang mit Macht und Gewalt
- zwingt zu einer verantwortlichen Partizipation an den Gütern der Menschheit.

- Schönherr im April 1975, 6 Punkte notwendigen Engagements:
 1. Die Notwendigkeit, auf die Seite der Schwachen und Entrechteten zu treten;
 2. Einsatz für Menschenrechte und -würde gegen die Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe und Armut;
 3. Anstrengungen für Frieden, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit;
 4. Hilfe für gleichberechtigte Entfaltung der vom kolonialen Joch befreiten Völker;
 5. Vertiefung der Verbundenheit mit anderen Völkern und Kirchen;
 6. Erprobung des konkreten Miteinanders von Christen und Nichtchristen für Frieden und Gerechtigkeit.

** Identifiziere und beteilige sie bei hoffnungsvollen Aktivitäten in der eigenen Sit
mito eine weltweite Perspektive*

4. Praxis solidarischen Engagements

1. Der Solidaritätsdienst muß die gesamte Weltentwicklung im Blick haben.
2. Der Solidaritätsdienst muß seine Schwerpunkte unter Berücksichtigung der Weltentwicklung auswählen und setzen.
3. Der Schwerpunkt des Befreiungskampfes ist zur Zeit das südliche Afrika und Lateinamerika.
4. Christen sind auf beiden Seiten einbezogen. Das erfordert für uns eine Stellungnahme in diesem Kampf. Christen, die im Befreiungskampf engagiert sind, warten auf unsere Solidarität und unsere Unterstützung. Wir sollten an dieser Stelle klare Zeichen setzen.
5. Geschichtlich und bewußtseinsmäßig sind viele Christen, auch in unseren Gemeinden, mit der traditionellen Mission verbunden. Diese Tatsache erschwert, die politische Dimension des christlichen Zeugnisses deutlicher herauszustellen. Darum ist es wichtig, daß die Gossner-Mission den Akzent, die politische Dimension des christlichen Zeugnisses, herausstellt und zu einer neuen Beziehung zwischen den Christen in der DDR und den Christen Lateinamerikas hilft.
6. In der Zukunft werden die Kirchen in den befreiten Ländern unsere Partner sein. Die Art der zukünftigen Partnerschaft wird sehr stark davon abhängen, wie wir unsere Beziehungen zu den Christen, die im Befreiungskampf engagiert kämpfen, heute gestalten.

- 1) Solidität ist Nachfolge in mir die und seine selbst. Zurechnung zu den Brüdern und Entschiedenheit
- 2) ist Teilhabe am Kampf Christi gegen die Mächte des Todes gegen die Sünde, die oft strukturell existiert
- 3) hat es mit der ganzen Welt zu tun, die in Gottes Hand steht darum geht es nicht um des intuitiven neuen Bewegung in der Welt sondern um das Entlocken und Teilhaben eines bereits liegenden Wertes
- 4) ist eine Praxis der Pilgersgemeinschaft, die Gott zehant die notwendige Weisheit seines Planes zu bezeugen - auch außerhalb der Kirche. Von der vorausgehenden Hoffnung seines Reiches her sind wir befähigt im Mitten seine Taten zu bezeugen und radikale Hoffnungen zu bestärken.
- 5) Solidarisches Engagement an den Brennpunkten der Weltentwicklung stellt die eigene Sit. in dem Kontext der Auseinandersetzung der Kräfte des Lebens und des Todes und fragt unsere Kr. Jes. sind unter der Hoffnungsperspektive des Gottesreiches angefragt. Wie sind angefordert die Hoffnungen des Gottesreiches in der eigenen Sit zu identifizieren und ^{in dem Sinne} ^{zu bezeugen} ^{zu beteiligen}
- 6) Solid. Engagement als Dienst unter der politischen Dimension des Ereignisses führt zu polit. Entscheidungen, ^{zu} ^{Begegnung} und Koop. mit anderen polit. Gruppen (Krisenorg. mit Moskau)
- 7) Praxis des Solid. beschränkt sich nicht auf das Handeln von Symptomen sondern nimmt teil an der Beseitigung der sie bedingende Mächte, d.h. am Kampf um Befreiung von Knechtschaft, Entrechtung und Unterdrückung. Als solche rufen sie die gesamte Weltentwicklung im Blick haben und in Beziehung dazu Schwerpunkte auszuwickeln. (Sudl. Afrika - Tetanus)
- 8) Da in dem Kampf der Kräfte des Lebens und des Todes Christus auf beiden Seiten einbezogen sind müssen wir klare Stellung beziehen - auch theologisch, d.h. in einem permanenten Dialog mit der Schrift Kriterien überprüfen um z.B. um Menschen bezeugt werden

- 9) Die Partnerschaft zu Christen in Befreiungsprozesse heute qualifiziert unsere Partnerbeziehung zu den Kirchen in den befreiten Ländern morgen. Solidarisches Miteinander heute löst Verständnis und Vertrauen wecken als ein Mutterspand für einen hilfreichen und herausfordernden Austausch zwischen Partnerkirchen morgen.
- 10) Solidarische Partnerschaft geht über Nothilfeprojekte hinaus und schließt den Austausch von gesellschaftliche, polit. und kulturelle und spirituelle Erfahrungen ein. Deshalb ist die Begegnung mit Repräsentanten dieser Erfahrungen wichtig bzw. die wechselseitige Präsenz in dem jeweiligen Kontext des Engagements ausstrahlen
- 11) Die Beziehung zu Besuchern oder Studenten aus den Gebieten unserer Solidaritätserg. hat immer eine ges. Perspektive Dimension und macht kooperative ~~und~~ und ein gewachsenes Dialog- und Vertrauensverhältnis erforderlich
(d.h. wie inst. Ausländerbeherbergung, sondern Austauschpartner-
solid. Engagements)

1 Abschriften 1

Gossner-Mission in der DDR
Arbeitsgruppe Solidaritäts-
dienste "Lateinamerika"
Ktn.-Nr. BSK 6691-16-296
Postscheck: 7199-58-4408
Lateinamerika-Code-Nr.: 182

1180 Berlin, im April 1981
Baderseestr. 8
Tel.: 6 81 45 58

Luis Zambrano: Die Rolle der katholischen Kirche Lateinamerikas
innerhalb der Diktaturen

Ich komme aus einem Kontinent, wo Tausende von Kindern, bevor sie 4 Jahre alt werden, sterben müssen, wo viele von den Überlebenden als Kinder arbeiten müssen, wo Millionen von Familien, obwohl sie arbeiten, verhungern müssen. Es ist ein Kontinent, wo Gewerkschaftsführer zu sein meistens von der Seite der Regierungen als Verbrechen angesehen wird, wo die Demonstranten auf den Straßen erschossen werden, wo Arbeiter, Bauern, Studenten, Intellektuelle, Priester und Bischöfe, die für die Gerechtigkeit kämpfen, verfolgt und manchmal sogar getötet werden.

Ich komme aber aus einem Kontinent, wo das politische Bewusstsein der Armen (d. h., daß die Armen sich ihrer Unterdrückungssituation bewußt werden), der Unterdrückten größer wird, wo das Volk von Mal zu Mal sich besser organisiert. Es ist ein Kontinent, wo die Sehnsucht nach Befreiung konkrete Formen findet, wie z. B. in der Revolution von Nicaragua.

Ich komme aus einem Land, wo die meisten sich als Christen bekennen, sogar die Diktatoren. Es ist ein Kontinent, wo die Christen eine wichtige Rolle spielen, entweder für oder gegen das unterdrückte Volk, ein Kontinent, wo z. B. der Militärbischof dem Diktator Pinochet die Kommunion spendet und wo der Erzbischof von El Salvador wegen seiner Solidarität mit dem unterdrückten Volk ermordet wird.

1. Ein historischer Rückblick

Diese Situation des Elends bzw. der Ausbeutung und gleichzeitig des Kampfes für die Befreiung ist nicht von heute. Sie begann fast vor 500 Jahren als die damaligen Mächtigen, die Spanier und die Portugiesen, in Lateinamerika ankamen. Mit den Spaniern kam auch die katholische Religion als Religion der Eroberer. Das Kreuz und das Schwert dienten sich gegenseitig. Es ist z. B. bekannt die Rolle, die der Priester Valverde, bei der Eroberung des Inka-Imperiums spielte. Er brachte die Bibel oder das Brevier zum Inka Atahualpa. Dieser sollte es annehmen zum Zeichen, daß er die Macht des Königs von Spanien akzeptiert. Verständlicherweise wies der Inka das Buch zurück. Danach rief Valverde die spanischen Soldaten, die versteckt und bis an die Zähne bewaffnet waren und nur auf ein Signal warteten. Die Soldaten marschierten an jenem Tag die unbewaffneten Begleiter des Inka und verurteilten ihn später zum Tode.

Die Rolle der Bischöfe, Priester und Ordensleute in der Zeit der Kolonisation war meistens die, die errichtete Macht zu legitimieren, das Evangelium dazu zu benutzen, um die Unterschiede zwischen Armen und Reichen, zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, zu nementieren.



Den Reichen lehrten sie Nächstenliebe und das Erbarmen und den Armen die Geduld und den Gehorsam. Es gab trotzdem prophetische Stimmen, wie die von Bischof Bartolomé de las Casas und Bischof Antonio de Valdivieso. De las Casas (1474 - 1566) war zuerst ein Priester, der in Cuba Boden und Indianer besaß. Durch eine Predigt von dem Dominikaner Mantesinos bekehrte sich De las Casas und wurde der leidenschaftliche Verteidiger der Rechte der Indianer. Valdivieso setzte sich deutlich für die von den Eroberern ausgebeuteten Indianer ein. Trotz Morddrohungen blieb Valdivieso treu zum Evangelium und zum armen Volk. Am 26.11.1550 wurde er von einem Soldaten ermordet, aufgrund eines Befehls des Gouverneurs von Nicaragua.

Im Laufe der Zeit drängte die spanische Macht nicht nur die Eingeborenen und die Sklaven von Afrika an den Rand, sondern auch die Kreolen, d. h. die Söhne der Spanier, die in Lateinamerika geboren wurden. Die Kreolen, angeregt durch diese Situation und beeinflusst durch liberale Strömungen in Europa und in den USA, organisierten und führten den Kampf für die Unabhängigkeit von Spanien. Die Haltung der katholischen Hierarchie bestand im allgemeinen darin, die schwankende Macht Spaniens zu verteidigen und die Unterwerfung der Völker zu predigen. Viele Patrioten, gesamte Dörfer und Städte wurden exkommuniziert, die Treue zum König wurde der Treue zu Gott gleichgestellt, Rom stand auch auf der Seite des Königs. Unter vielen Zeugnissen nehmen wir das des Bischofs De la Encina (Arequipa-Perú). Er sagt: Die "Unabhängigkeit... steht nicht im Einklang mit den Geboten Gottes... sie ist demzufolge kriminell vor Gott und bringt (die Befürworter und Verfechter) ab von den Wegen zum ewigen Heil, auf die zu führen wir dem gleichen Gott verantwortlich sind" (1).

Es gab aber viele Christen, unter denen zahlreiche Priester und einige Bischöfe, die sich dafür entschieden, für die Unabhängigkeit zu kämpfen. Bekannt ist z. B. der Pater Beltrán von Argentinien, der aus den Glocken der Kirche Kanonen machen ließ für den Unabhängigkeitskampf. In Mexico waren zwei Pfarrer, Morelos und Hidalgo, die Helden des Kampfes für die Unabhängigkeit von Spanien.

Obwohl in den Befreiungsheeren die Mehrzahl der Soldaten Schwarze und Indianer waren, verbesserte sich trotzdem die Situation der Schwarzen und der Indianer nicht besonders. Die kreolische Bourgeoisie hielt an System des Großgrundbesitzes fest und ließ sich vom britischen Kapital schützen, welches zum neuen Beherrscher wurde. Unsere Länder begannen ihr republikanisches Leben verschuldet und abhängig vom englischen Kapital. Die Emanzipation bedeutete für unsere Länder nicht den Bruch der Abhängigkeitsbeziehungen, sondern nur ihre Veränderung. Die kirchliche Institution ihrerseits glied sich der neuen Situation an, erhielt Macht und Privilegien von den neuen Herrschern und kümmerte sich nicht um die Masse der Armen. Diese Position hielt die kirchliche Institution mehr oder weniger auch als der nordamerikanische Imperialismus die britische Vorherrschaft beseitigte und seine Ausdehnung in Lateinamerika begann. Der nordamerikanische Imperialismus traf in der kirchlichen Institution auf seinen natürlichen Verbündeten, als eine wirkliche antikommun-

nistische Kraft und Schutzmauer gegen "subversive oder umstürzlerische Ideologien. Es gab eine stabile Allianz, wie A. Phillips - Operationschef der CIA für Lateinamerika - einmal sagte: "Seit 25 Jahren sind die CIA-Leute in Lateinamerika in einem engen Kontakt mit vielen guten Missionaren, welche in Lateinamerika für gegenseitige Vorteile arbeiten, weil die CIA-Leute ja auch der Kirche helfen." (2)

2. Die Umkehr der Kirche

Die kubanische Revolution von 1959 alarmierte Washington. Die Position von Bischof Helder Camara (Brasilien), der Aufstand von Priester Camilo Torres (Kolumbien) und die stets wachsende Erscheinung von sehr engagierten christlichen Bewegungen ließen die USA verstehen, daß die Zeiten auch in der Kirche anders geworden waren. Die Bischofskonferenz von Medellín 1968 war die entscheidende Probe.

Medellin versuchte den Geist des Konzils in den lateinamerikanischen Völkern anzuwenden. Aber Medellín war keine bloße Wiederholung des Zweiten Vatikanums. Die Konferenz ging mit großem, schöpferischem Geist die brennendsten Probleme Lateinamerikas an. Die erste Sorge von Medellín gilt nicht mehr dem Menschen im allgemeinen - oder hun Seelen - sondern dem lateinamerikanischen Menschen in seiner konkreten Elendsituation. "Dieses Elend als Massenerscheinung ist eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit" (Gerechtigkeit 1), sagen die Bischöfe. Sie qualifizieren diese Situation der Ungerechtigkeit als Situation der Sünde (Frieden 1) und als institutionalisierte Gewalt, die sich in den sozialen Strukturen kristallisiert (Gerechtigkeit 2).

Die Bischöfe betonen, daß Lateinamerika den Weg der Befreiung geht (Botschaft 11). Sie behaupten auch, daß wir alle für das Elend und für die notwendige Befreiung verantwortlich sind. Jede passive Haltung in diesem Bereich bedeutet eine "Sünde der Unterlassung" (Frieden 18). Es kann daher nicht erstaunen, daß die Bischöfe die Bewusstseinsbildung (concientización) des Volkes als eine ihrer Verpflichtungen betrachten (Gerechtigkeit 17).

Zum ersten Mal in der Geschichte Lateinamerikas setzten sich die Bischöfe als Kollegium für die Armen ein. Der jahrhundertlange Schrei der Ausgebeuteten hatte schließlich in ihnen sein Echo gefunden und das intensive Leben zahlloser christlicher Gemeinden die sich auf dem ganzen Subkontinent ausgebreitet hatten, hatte seine Frucht getragen. In gleicher Weise tauchten unter der Inspiration von Medellín neue Basisgemeinden auf, mit einer "explosiven Vitalität". Die Auswirkung von Medellín in vielen anderen Kirchen der Welt ist bemerkbar.

Medellin wurde jedoch nicht von allen positiv aufgenommen. Der Preis seiner Bedeutung war in vielen Fällen der Verdacht bis zum offenen Angriff. Ein Beispiel dafür ist das, was der USA Vizepräsident Rockefeller in seinem Bericht (1969) nach seiner Reise durch Lateinamerika sagt: "Wir müssen auf die lateinamerikanische Kirche aufpassen, denn wenn sie die Richtlinien von Medellín vollzieht, dann geht das gegen unsere Interessen." (3) Diese Aussage muß man in Verbindung mit dem neuen Vorgehen und der neuen Strategie des Imperialismus gegenüber Lateinamerika und gegenüber der Kirche Lateinamerikas verstehen.

3. Die Diktaturen und die Doktrin oder die Lehre der nationalen Sicherheit

Ab den sechziger Jahren begann in Lateinamerika die Erscheinung von Diktaturen neuer Art, die zwei Charakteristiken haben: Erstens, die Streitkräfte ergreifen die Macht nicht im Namen eines einzelnen Militärs, sondern im Namen der militärischen Institution. Zweitens, die Diktatoren propagieren die Doktrin der nationalen Sicherheit (DNS). Die Einsetzung von Diktaturen läßt sich nicht in erster Linie aus internen Gründen der betroffenen Länder oder als eine konjunkturelle und vorübergehende Situation erklären, sondern als ein globales, geplantes Faktum, das seit langem von der US-Außenpolitik vorbereitet war. In dieser Etappe, in der das nordamerikanische Kapital noch stärker in Lateinamerika durchdringt und zugleich die politische Organisation des ausgebeuteten Volkes wächst, kann das nordamerikanische Kapital nur sicher bleiben unter dem Schutz von Militärdiktaturen oder unterdrückerischen Demokratien. Die erste Militärdiktatur nach dieser neuen Art begann in Brasilien 1964. Von dort breitete sich diese Art über den ganzen Kontinent aus, wobei sich Brasilien im Laufe der Zeit in einen breit zugänglichen Brückenkopf des Imperialismus in Lateinamerika verwandelte.

Die DNS geht aus der Nationalen Kriegsschule der USA, dem Hauptzentrum für höhere militärische Studien in Nordamerika zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, hervor. Sie steht in Verbindung mit der Geopolitik, eine Disziplin, die im Nationalsozialismus eine große Rolle spielte.

Wenn wir die zentralen Aussagen der DNS zusammenfassen, so müssen wir sagen, daß sie die "unvermeidliche und totale Konfrontation der Zivilisationen" zwischen dem Kommunismus einerseits und "der westlichen, christlich-abendländischen Zivilisation" andererseits behauptet, von denen eine ausgelöscht werden muß. Diese Konfrontation erreicht die Gesellschaft aller Länder und wirkt in jeder einzelnen von ihnen, was einen "internen Krieg" erfordert, in dem die Streitkräfte für die Ausrottung aller umstürzlerischen oder subversiven Kräfte verantwortlich sind. Diese Situation macht eine "Unterordnung" des ganzen politischen Systems sowie aller wirtschaftlich produktiven Kräfte unter den militärischen Faktor über eine "längere Periode" hinweg nötig. Die Gesellschaft verwandelt sich gleichermaßen in eine Art Kaserne, in der jeder Bürger zugunsten des Nationalismus jederzeit bereit sein muß, jedwede Doktrin, Theorie, Ideologie, Gefühle, Leidenschaften, Ideale und Werte zu opfern, wenn sie der "Nation" schädlich oder mit ihren Zielen unvereinbar erscheinen. Wie E. Jiménez aufzeigt, wird "in den Augen der herrschenden Klassen die Nation immer mehr mit dem Staat verwechselt genauso wie das kollektive Interesse mit der Verteidigung des herrschenden Wirtschaftssystems durcheinandergebracht wird" (4).

Diese Doktrin mit ihrem totalitären Charakter und ihren absoluten Ansprüchen, wird vor allem an ihren konkreten Auswirkungen erkannt. Millionen Lateinamerikaner geben davon Zeugnis.

Gegenüber der Kirche verlangt die DNS eine Rechtfertigung und Zusammenarbeit. Gleichzeitig bietet sie der kirchlichen Institution ihren Schutz und ihre Unterstützung an. Diese Absicht

Der DNS steht in Übereinstimmung mit den NEUEN STRATEGIEN, die der Imperialismus nach 1968 gegen die engagierten Gruppen der Kirche anwendet, um diese zu kontrollieren und auszuschalten. Durch 3 Dokumente wurden diese Strategien bekannt: der Bericht von Rockefeller (1969), das Geheimdokument, das von der CIA für das Militär von Bolivien ausgearbeitet wurde und die Analyse unter dem Namen "Lateinamerikanische institutionelle Entwicklung: Die im Wandel befindliche katholische Kirche", die von den Denkhäusern der Rad Corporation von Sta. Monica (Kalifornien) 1969 geschrieben wurde.

Drei sind die wichtigsten Strategien:

1) Das Hervorrufen und das Vertiefen der Spaltungen in den Kirchen -

Diese Strategie versucht lediglich, die engagierten Elemente auszuschalten, vor allem wenn sie zur Hierarchie gehören. "Man soll - sagt das Dokument von CIA - nicht die Kirche als Institution angreifen und noch weniger die Bischöfe in ihrer Gesamtheit, sondern nur den fortschrittlichsten Teil der Kirche" (5). Man versucht in diesem Zusammenhang - soweit es möglich ist - daß die engagierten Christen von der Kirche selbst bekämpft werden. Deswegen hält man es für sehr wichtig, "gute Freundschaftsbeziehungen mit einigen Bischöfen aufrechtzuerhalten". Militärbischöfe und Nuntien, und auch Missionsbischöfe fallen manchmal in diese Falle.

2) Ideologischer Kampf gegen die revolutionären und fortschrittlichen Christen

Man bezeichnet jede Verteidigung der Menschenrechte und jedwede Aktion nach Verbesserung der sozialen Lebensumstände als Kommunismus und Subversion oder Umsturzversuch. Die engagierten Christen werden als Agenten des Internationalen Kommunismus beschuldigt. Um dieses Ziel zu erreichen, wird in dem genannten Dokument, z. B. bezüglich der Verhaftung eines Priesters folgendes geraten: "Nach der Festnahme (welche, wenn möglich, auf der Straße passieren soll), muß das Ministerium versuchen, in seine Aktentasche - und wenn möglich auch in sein Zimmer - subversives Propaganda-Material und irgendeine Waffe hineinzustellen." (6) Die Verwirklicher der DNS, d. h. die Diktatoren, verstehen sich als Verteidiger der sogenannten "abendländisch-christlichen Zivilisation". So verwechseln sie Christentum mit einem Typus von traditionalistischer Religion, die den Status quo sichert. Ein Beispiel dafür ist die Antwort des Präsidenten des obersten Militärgerichtes von Brasilien, General Carlos Alberto Huet Sampaio, nach einem Sozial-Konflikt in Conseqsac-de-Araguaia im Dez. 1976: "Leider animieren die Bischöfe diese armen Teufel (d. h. die armen Bauern) zu kämpfen, statt sie zu beruhigen. Diese Kirche da, diese kommunistische, progressistische Kirche ist nicht die meine. Meine Religion ist die von Mons. Lefevre." (7)

3) Die Zunahme der polizeilichen Repression

Sie zeigt sich in unterschiedlichen Graden und Phasen, wie z. B. in Kontrolle und Polizeiaufsicht, Gefängnishaft, Beschuldigung von Unschuldigen, Hausfriedensbruch, Ausweisung aus dem Land, Folter und Ermordung.

Diejenigen, die in erster Linie verfolgt werden,

sind die armen Bauern, die Arbeiter, die Slumbewohner, die Schüler und Studenten, Tausende anonyme Männer und Frauen, Repräsentanten der unterdrückten Massen Lateinamerikas, wie z. B. jetzt in El Salvador. In den letzten Jahren aber werden auch Priester, Nonnen und sogar Bischöfe verfolgt. Ein sehr bekanntes Beispiel ist der Erzbischof von El Salvador Oscar Romero. Nach der Ermordung eines Priesters seiner Diözese verließ Romero seine konservative Einstellung und engagierte sich total für sein unterdrücktes Volk. Einige Wochen vor seiner Ermordung, appellierte er sogar schriftlich an den damaligen Präsidenten der USA, Jimmy Carter, damit er die Militärhilfe an die Junta El Salvadors einstellt. Am 24. März 1980 wurde Romero von einem Killer während der heiligen Messe erschossen.

In dem Maße, in dem die kirchliche Institution ihre Solidarität mit den Diktaturen aufkündigt, sowie ihre Rolle als Rechtfertigerin der etablierten Macht beendet, wird sie von den Verwirklichern der DNS nicht mehr anerkannt und verfolgt wie einer ihrer größten Feinde.

4. Spannungen in der Kirche

Aber die lateinamerikanische Kirche erscheint immer weniger als ein einheitlicher Block. Die Zeichen der bestehenden Klasseneinteilung in der Gesellschaft spiegeln sich offensichtlich in ihr wieder. Die Spannungen werden deutlicher, wenn es um die Entscheidung geht, auf der Seite der Ausbeuter oder auf der Seite der Ausgebeuteten zu stehen. Die Geschichte der ganzen Kirche bringt zahlreiche Beispiele dafür. Nehmen wir eines von unserer Zeit, die Konferenz von Puebla, in Mexico 1979.

Vier Jahre nach der Konferenz von Medellin wurde als Generalsekretär von CELAM (Organ der lateinamerikanischen Bischofskonferenz) der kolumbianische Bischof Alfonso López Trujillo ernannt. Mit seiner Wahl gewann die Gruppe von Christen an Boden, die nicht wollten, daß das in Medellin Begonnene voranschreitet, was sich klar in seiner frontalen Attacke auf die Theologie der Befreiung ausdrückte. Mit López Trujillo arbeiteten auch Bischöfe und Priester aus der BRD, besonders Mitglieder von Adveniat (Studienkreis "Kirche und Befreiung"). Hundert deutsche Theologen zeigten rechtzeitig diese Situation im Dez. 1977 auf. Im Bezug auf die Vorbereitung der Konferenz von Puebla sind sehr bekannt die Versuche seitens L. Trujillos, diese Konferenz zu manipulieren. Unter vielen Beispielen nehmen wir ein Paar: Die Theologen der Befreiung wurden en bloc ausgeschlossen nach einer sorgfältigen Durchsicht der Teilnehmerlisten im Vatikan. Dieselbe Strafe erteilte die Institution CLAR, die Konferenz der Ordensleute in Lateinamerika, bekannt wegen ihrer Treue zu Medellin. Man muß daran erinnern, daß mehr als 60 % der Seelsorger in Lateinamerika Ordensleute sind. Erst nach einem rechtzeitigen Protest wurde diese wichtige Organisation als Teilnehmerin betrachtet, mit Sitz aber ohne Stimme.

Nach diesen Zeichen befürchteten engagierte Christen nicht nur von Lateinamerika, sondern auch aus der ganzen Welt, daß Puebla zu einer "Umgehung" der Richtlinien von Medellin führen würde. Tots allen wurde Puebla die Bestätigung von Medellin besonders zu 3 grundlegenden Aspekten: Die christlichen Basisgemeinschaften

wurden in Puebla offiziell anerkannt (Vgl. 629), die vorrangige Option oder Entscheidung für die A_gnen und die Solidarität mit ihnen wurde bestätigt (Vgl. 1134-1165), der Begriff "Befreiung" wurde in der Richtung der Theologie der Befreiung erklärt (Vgl. 480-487). Außerdem verurteilte Puebla die DNS (Vgl. 49, 314, 510, 547, 549, 1262).

Die gegebenen Spannungen in Puebla blieben aber auch nach der Konferenz. Ein Signal davon sind die mehr als 300 "Verbesserungen" des Originaltextes, die in Rom gemacht und vom jetzigen Papst genehmigt wurden. Ein anderes Signal ist die Filterung der deutschen Übersetzung, für die das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz verantwortlich ist. Diese Filterung zeigt uns wieder, wie die lateinamerikanische Kirche immer noch von den Europäern in der Kurie und in deutschen Ordinariaten bevormundet wird (8).

5. Geht uns Christen Europas diese Situation etwas an?

So ist unsere Kirche in Lateinamerika gespalten, nicht weil eine Gruppe in böser Absicht es versucht, sondern weil die A_gnen, die Unterdrückten, die die meisten Mitglieder dieser Kirche bilden, von ihr eine DEUTLICHE ENTSCHEIDUNG verlangen: ENTWEDER ODER. Christus sagt in der Bergpredigt: "Niemand kann zwei Herren dienen, er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben oder er wird zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon." (Mt. 6, 24). Jedoch gibt es noch viele Christen und Kongregationen in Lateinamerika - und nicht nur in Lateinamerika - die mehr Kraft und Sorge für die Reichtümer und Privilegien aufwenden als für das Evangelium. Richten wir unsere Augen auf das kleine Land El Salvador in Mittelamerika. Dort gibt es 14 "christliche" Familien, die das ganze Land besitzen auf Kosten der meisten Salvadorianer, die im Elend sind. Dort gibt es eine "christliche" Militärjunta, die mit der Hilfe von USA und mit der moralischen Unterstützung einiger Politiker aus der BRD beinahe jeden Tag hundert aus dem Volk tötet. Dort gibt es sieben Bischöfe, außer einem, die den Bischof Romero allein ließen bis zum Tod. Dort gibt es aber vor allem ein ständig ausgebeutetes Volk, das seit 50 Jahren unter Militärdiktaturen leidet und das jetzt für seine totale Befreiung kämpft.

Richten wir unsere Augen auf Bolivien in Südamerika. Hunderte von unschuldigen Menschen sind erschossen worden, seit dem 17. Juli 1980, als eine Militärjunta, die mit Kokainhandel verbunden ist, die Macht übernommen hat, um eine vom Volk demokratisch gewählte Regierung zu verhindern. Mit dieser grausamen Diktatur arbeitet als Berater ein Ex-Nazi, Klaus Barbie, der im Zweiten Weltkrieg der "Schlichter von Lyon" genannt wurde. (9)

Die Bischofskonferenz Boliviens hat die Diktatur verurteilt, aber es gibt manche Missionsbischöfe aus diesen Ländern, die sie begrüßt haben oder die versucht haben, Priester, die von der Diktatur verfolgt worden sind, um ihr Ansehen zu bringen, wobei sie dafür die selben Taktiken der DNS benutzt haben.

Was geht euch das Leiden und der Kampf des Volkes in El Salvador an? Ist dieses Volk so weit entfernt, daß ihr eure Solidarität gar nicht zum Ausdruck bringen könnt? Aber gerade aus diesem entfernten Land kommt heute ein Appell zu uns, und zwar in der

stummen Sprache der Tausende von ungebrauchten Salvadorianern, die ihre Leben für die Befreiung ihres Volkes geopfert haben. Wir, die leben, und vielleicht sogar zu gut, wir, die eine Stimme haben und diese Stimme erheben können, wir können, wenn wir wollen, die privilegierte Schicht und die Rechtsmilitärdiktatur von El Salvador sowie die ungerechte Einmischung der Reagan-Regierung verurteilen.

Wir können, wenn wir wollen, auf verschiedene Art und Weise den Befreiungskampf von El Salvador unterstützen. Bei aller Entfernung können wir dieses Volk ermutigen, dieses Volk, das nicht bloß über die Leichen seiner Kämpfer weint, sondern durch ihr Beispiel sich dazu bewegen läßt, die Stunde der Befreiung zu beschleunigen.

Bezüglich der Situation El Salvadors werden mehrere Fragen wieder formuliert:

Warum verhungern heute Millionen von Menschen? Warum werden Tausende von hungernden Menschen auf den Straßen erschossen, wenn sie friedlich für ihre Rechte demonstrieren?

Welche Verantwortung tragen wir als einzelne und als Gesellschaft hier in der sozialistischen DDR gegenüber dieser Situation?

Diesen und vielen anderen Fragen dürfen wir nicht ausweichen.

Die menschliche Antwort kann nur eine sein/ SOLIDARITÄT. Solidarität in Worten und in Taten, heute, morgen und immer wieder.

Solidarität mit dem kämpfenden Volk von El Salvador, Solidarität mit allen Völkern, die um ihre Befreiung kämpfen.

Fußnoten:

1. De la Encina, Carta Pastoral del 22.11.1811, in: Ruben Vargas Ugarte, El episcopado en los tiempos de la Emancipación Sudamericana, Buenos Aires, S. 124
2. Zitiert nach Ignacio Medina, El imperialismo en las Iglesias latinoamericanas, in: Christus, No. 43. Mexico agosto 1978, p. 11
3. Zitiert nach I. Medina. El imperialismo 12
4. E. Jimenez, Crisis del Estado o crisis de hegemonia en America Latina, in: ECA (Estudios centroamericanos). El Salvador mayo 1978, No. 355, p. 286
5. Publicación: Los cristianos, la Iglesia y la dictadura militar en Argentina, COSPA. Madrid octubre 1977, p. 18.
6. Ibidem.
7. Le Monde, vom 14.XII.1976, 6. Zitiert nach H. Schöpfer, Lateinamerikanische Befreiungstheologie. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1979, S. 84.
8. Vgl. Adolph Fischer-Brankamp, Opfer der Zensur, in: Publik-Forum. Frankfurt am 8.II.80, S. I-IX.
9. Vgl. Die neue Macht des alten Nazi, in: Stern, Nr. 42, Hamburg 9. Oktober 1980. S. 80-95.

AQUEL HOMBRE

Ablage Lateinamerika

Me daba pena aquel hombre
tirado, con la cara al sol
y la lengua seca.

Corrí y le ofrecí un poco de agua;
pero él me miró con la tristeza
de los que se sienten morir.

Desesperado lo cogí en mis brazos
y lo llevé a la fuente de agua ...
donde empapé su ropa y sus carnes ...
Clavó en mí sus ojos
y me miró con lástima.

Le hablé, le sonrei ...
entré con él al agua y canté al viento.
Y entonces, sólo entonces
el HOMBRE TUVO SED ...

JENER MENSCH

Er tat mir Leid, jener Mensch,
der geworfen war, mit dem Antlitz zur Sonne,
mit trockener Zunge.

Ich rannte und bot ihm ein wenig Wasser an;
doch er schaute mich traurig an wie jene,
die sich zum Sterben fühlen.

Verzweifelt nahm ich ihn in die Arme
und brachte ich ihn zum Wasserquell ... dort
benetzte ich ihm seine Kleider und auch sein Fleisch ...
Er drang in mich mit seinen Augen
und schaute mich an mit Bedauern.

Ich sprach, ich lächelte dann ihm zu ...
ich trat mit ihm ins Wasser und sang in den Wind.
Und dann, und nur dann,
HATTE der MENSCH DURST ...

Luis Zambrano

Übersetzung: Guido Brühwiler

Luis Zambrano ist peruaner. In seiner Heimat hat er Philosophie und katholische Theologie studiert. Dort arbeitete er fünf Jahre lang als Gymnasiallehrer für Religion und Philosophie. Zur Zeit macht er das Doktorat (Theologie) in Tübingen. 1977 Publikation des ersten Gedichtbandes "Sangre, Gritos ... Pueblo" (Blut, Schreie ... Volk) in spanischer Sprache.

2881 7209115H AB5X102

G R I T O I N D I O

Yo sé un yaraví
cuyas notas he aprendido
en la tierra, con la lluvia;
cruzando ríos y cargando piedras.

Yo sé un yaraví
que tú ni nadie conoce,
porque nadie ha estimado mi sudor
ni agarrado mi angustia.

Yo sé un yaraví
tan triste como mi pena,
tan fuerte como mi odio,
tan altivo como mi raza herida.

Quiero saber tu yaraví, me dices.
¡No seas curioso como todos!
¡Muerde la tierra,
métete entre la lluvia;
vence los ríos y las piedras ...

Y brotarán de ti las notas,
las nuevas notas de un yaraví
que exigirá justicia !

I N D I A N E R S C H R E I

Ich weiss|ein Lied:¹ *(eine klagende Weise)*
seine|Töne habe ich gelernt *ihre*
in der Erde, vom Regen;
Ströme durchschwimmend mit Steinen beladen dazu.

Ich weiss ein Lied:
das du und keiner nicht kennt,
weil keiner mein Schwitzen beachtet
und keiner gekostet mein' Qual.

Ich weiss ein Lied:
so traurig wie mein Kummer,
so stark wie mein Hass
und so stolz wie meine beleidigte Rasse.

Dein Lied, das möchte ich können, sagst du.
- O sei nicht neugierig wie alle!
Beiss in die Erde,
steh in den Regen, be-
zwing die Flüsse und Steine ...

Und es strömen die Töne aus Dir,
die neuen Töne eines Liedes,
welches Gerechtes verlangt !

¹ Yaraví, wie es im Original heisst, bedeutet ein melancholisches Volkslied, welches aus Arequipa (Peru) stammt.

Auf Einladung der Gossner-Mission in der DDR fand am 19.3.81 mit Mitarbeitern und Freunden ein Gespräch mit dem 1. Botschafterat, Dr. Roger Antonio Baldizón Ybarra, der Botschaft Nikaraguas statt. Die Arbeitsgruppe "Solidaritätsdienste Lateinamerika" der Gossner-Mission unterhält Arbeitskontakte und führt gemeinsam mit Vertretern Nikaraguas Gemeindedienste durch. Dr. Baldizón Ybarra, der kurz vorher Nikaragua besucht hatte, gab eine Analyse der Entwicklung in Zentralamerika und berichtete eingehend über die derzeitige Zuspitzung der Situation. Besonders massiv leiden die Menschen El Salvadors, deren auf Empfehlung des ÖRK am Jahrestag der Ermordung Erzbischof Romero in den Kirchen besonders gedacht wurde.

Auch in Nikaragua gibt es in der Phase der Verteidigung und des Aufbaus viele Störungen. Auf die Rolle von Kirchen und Christen in den Befreiungsprozessen eingehend, betonte Dr. Baldizón Ybarra, daß es zwei Entwicklungslinien gäbe. Auf der einen Seite Unentschlossenheit und abwartende Haltung auch bei vielen Kirchenführern und auf der anderen Seite die Kirche des Volkes, die teil hat an den Leiden und den Hoffnungen der Menschen und aus der "Propheten erwachsen, die mit ihrer Verkündigung und ihrem Tun dem Volk neuen Glauben und neue Kraft geben."

Die Diskussion ließ erkennen, wie die Vorgänge in Lateinamerika Christen auch bei uns herausfordern und zum Engagement führen. Die Weiterführung der Gespräche in Gemeinden, Gruppen und Tagungen wurde von Dr. Baldizón Ybarra zugesagt.

Kraft der Solidarität

Gossner-Gespräch über Nicaragua und El Salvador

"Neue Zeit"
28.3.81

Die Arbeitsgruppe Solidaritätsdienste „Lateinamerika“ der Gossner-Mission in der DDR befaßte sich auf ihrer Zusammenkunft letzte Woche mit der Situation in Nicaragua wie auch El Salvador. Das Arbeitsgespräch, an dem der Erste Botschaftsrat der nikaraguanischen Botschaft, Dr. Róger Baldizón Ybarra, teilnahm, richtete besondere Aufmerksamkeit auf Fragen der Teilnahme von Christen und Kirchen am Prozeß des Befreiungskampfes und des Neuaufbaus.

Auf die historischen und politischen Bedingungen der Entwicklung im karibischen Raum eingehend, zeigte Dr. Ybarra, daß alle heute offensichtlichen Anstrengungen des US-amerikanischen Imperialismus, die vor allem im Gefolge der nikaraguanischen Revolution im Vormarsch befindlichen Veränderungen gewaltsam zu stoppen und zurückzupressen, mit der ökonomischen Krise der kapitalistischen Welt in Zusammenhang stehen. Der gescheiterte Versuch, mittels eines „reformistischen“ Regimes in El Salvador einer grundlegenden Umwälzung des gesellschaftlichen Systems auszuweichen, ist in unvorstellbarer Repression und brutalen

Terror eingemündet. Der vor einem Jahr ermordete Erzbischof Romero war deshalb ein „wahrer Apostel der christlichen Bewegung“, ein Anwalt des Volkes, erklärte er, weil er auch den Mißbrauch der sozial-christlichen Bewegung enttarnt hat.

Das internationale Prestige der Befreiungsfront wächst. Ihre Waffen sind zahlreich. Die zur militärischen Auseinandersetzung haben sie in Wahrheit von den Angehörigen des Unterdrückungsapparates selbst erbeutet oder aber von Überläufern, Soldaten und Offizieren, die erkannt haben, daß sie sich nicht zum Henker des eigenen Volkes machen lassen dürfen. Aber in ihrem Kampf dient ihnen ebenso die Entschlossenheit des Volkes, trotz des unvorstellbaren Terrors nicht in der Sklaverei bleiben zu wollen, und die Kraft der internationalen Solidarität.

Auch in Nicaragua, wo nach dem vergangenen „Jahr der Alphabetisierung“ im umfassenden Sinne ein „Jahr der Verteidigung“ ausgerufen wurde, weiß man, betonte der Botschaftsrat, daß die „wirkliche, und wahrhaftige Hilfe aus den sozialistischen Ländern kommt“.

-k

...ung wa...
 CSSR-Künstlers. Dem Kultur- und Informationszentrum der CSSR in der Leipziger Straße ist es zu danken, daß die eindrucksvollsten seiner Bilder dort zur Zeit dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Tatsächlich strömen fast ununterbrochen Menschen in diese interessante Ausstellung, verharren viele Straßenpassanten, die die Frühlingsluft zu einem Bummel durch die so viel Abwechslung bietende Straße gelockt hat, vor dem Eingang des Ausstellungs-

...sein ein gigantisches Werk, das einem großen Kreis von Menschen in der ganzen Welt die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entwicklung der Erde nahebringt".

So kann es mich nicht verdrießen, daß mir H. G. Wells Zeitmaschine versagt bleibt, ich habe einen Weg gefunden, der es mir erlaubt, eine Zeit plastisch zu erleben, die seit vielen Millionen Jahren vergangen ist.

Werner H. Krause

...chen. Die wohnergründung ermöglicht individuelle werden vo Lese-, Muskel angebot wegungsthe für als bald

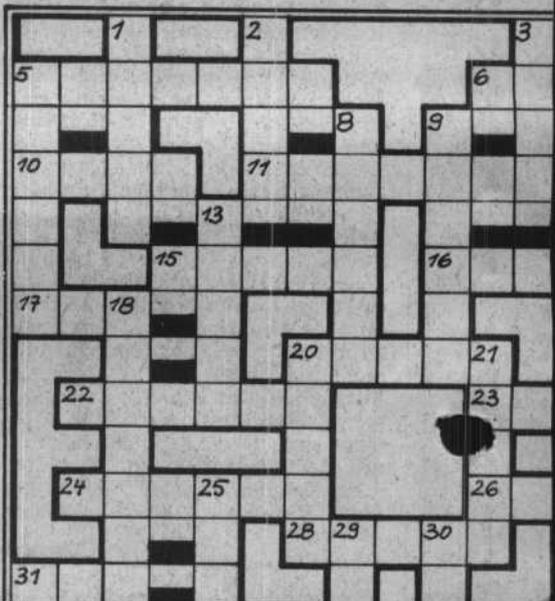
Natürlich neun Abte da...esselle relie Leber richtung ein nur in das Komplexes.

PREIS

kreuzworträtsel

Waagrecht: 5. niedrige Kiefer, 6. Schiffsmann, 10. BRD-Landschaft, 11. Werbung, 12. Scheinheiligkeit, 15. Freundin Goethes, 16. Haustier, 17. Fragewort, 19. Obstpastete, 20. heftiger Wind, 22. gebundenes Spiel, 23. Fest, 24. Merkbuch, 26. männlicher Vorname, 28. ehrlich, 31. Verneinung, 32. Statthalter, 34. Musikinstrument, 35. Uhrteil, 38. in Kürze, 39. kleines Cembalo, 41. Festtracht, 42. Handwerker, 43: Fußbekleidung.

Senkrecht: 1. Blume, 2. DDR-



EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: 1017 Berlin · Krautstraße 52 · Fernruf: 2700131
Postfach 114 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

Wien 6.4.
Pff JG

e
n **a**

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

XXXIV/13

1. April 1981

| | Seite |
|--|-------|
| 1) Thüringer Synode zu Fragen von Frieden und Umwelt | 2 |
| 2) Synoden bestätigten Ziel verbindlicherer Gemeinschaft | 3 |
| 3) Von der Tagung der provinziälsächsischen Synode | 6 |
| 4) Die Görlitzer Kirchenleitung berichtete der Synode | 6 |
| 5) Ein Vortrag von Bischof D. Schönherr in Görlitz | 7 |
| 6) Kandidaten für Berliner Bischofswahl nominiert | 8 |
| 7) Um den Wiederaufbau der Dreikönigskirche Dresden | 9 |
| 8) Gespräch der Gossner-Mission über Lateinamerika | 10 |
| 9) Vom Komitee der Evangelischen Allianz in der DDR | 10 |
| 10) 250 Jahre Posaunenchor Brüdergemeine Herrnhut | 11 |
| 11) LWB-Europasekretär Dr. Dahlgren besuchte DDR | 11 |
| 12) Eine Veranstaltung zum "Jahr der Geschädigten" | 12 |
| 13) Aus dem Bericht der Kirchenleitung Mecklenburgs | 13 |
| 14) Lutherisch/Katholische Kommission hat getagt | 14 |
| 15) KEK plante Studionarbeit der nächsten Jahre | 15 |
| 16) Kirchliche Sendungen in Funk und Fernsehen | 16 |

1) Zur Sorge um Frieden und Umwelt verpflichtet

 Von der Tagung der Thüringer Synode / Bericht des Landesbischofs

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen gab bei ihrer Frühjahrstagung vom 26. bis 29. März ihrer Sorge um die Erhaltung des Friedens und um die Bewahrung der grundlegenden Lebensbedingungen Ausdruck. Sie beschloß, sich auf ihrer nächsten Tagung mit der Frage/Befassen, wie die /zu Kirche und ihre Glieder einen spezifischen Beitrag zur Wiedergewinnung einer lebensfreundlichen Umwelt leisten können. Die Synode bat die Gemeindeglieder, sich an den Vorarbeiten für die geplante Tagung zu beteiligen. Sie will die Erfahrungen von Christen in den verschiedenen Berufs- und Lebensbereichen in ihre Meinungsbildung mit einfließen lassen, damit ein annähernd zutreffendes Bild von den Möglichkeiten zur Erhaltung und Gesundung der Lebensbedingungen gewonnen werden kann.

In seinem Bericht vor der Synode hatte Landesbischof Werner Leich zuvor auf die enge Verflechtung zwischen dem Friedensproblem und der Umweltproblematik hingewiesen. Die Synodalen unterstrichen die Aussage des Bischofsberichtes, daß wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche Bemühungen um die Erhaltung der Lebensbedingungen auf der Erde die Bewahrung des Friedens ist.

Es sei ein Irrtum zu meinen, hatte der Landesbischof in seinem Bericht erklärt, der Menschheit stehe für die Bewältigung der großen Aufgaben am Ende des 20. Jahrhunderts eine beliebig auszuschöpfende Reserve an Zeit zur Verfügung. Die dringliche Frage sei, wie im Jahre 2000 die doppelte Zahl von Menschen ernährt werden kann, wenn heute schon zwei Drittel der Menschheit vom Hunger bedroht sind und die sich erneuernden Lebenskräfte der Natur immer mehr angegriffen werden. Nur eine schnelle und eindeutige Einigung unter den Machtblöcken für die Sicherung des Friedens setze die Kräfte frei, die nötig seien, um einer Welthungersnot entgegenzuwirken. Vor bedrohlichen Verflechtungen zu warnen, die die Frage nach der Erhaltung des Friedens umschließen, und dabei Mut zum Handeln zu machen, gehört nach den Worten des Bischofs heute zu der vordringlichen Aufgabe der Kirche in ihrem Einsatz für das Wohl der Menschen im politischen Bereich.

Mit seinen Ausführungen schloß Landesbischof Leich an Feststellungen eines Sachstandsberichtes über "Menschenrechte und die Verantwortung der Kirche für Frieden und Vertrauensbildung" an, der am 14. März von der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR entgegengenommen worden war (vgl. ena 11/81, Nr. 4). Darin war u. a. auch auf die enge Verbindung hingewiesen worden, die zwischen dem Eintreten für Menschenrechte und dem für Frieden besteht. Der Landesbischof unterstrich als Leitlinie für das Staat-Kirche-Verhältnis in der DDR den "Grundsatz der Eigenständigkeit von Partnern mit verschiedener Aufgabenstellung und verschiedener Überzeugung angesichts einer gemeinsamen Aufgabe: der Erhaltung des Friedens und der Würde des Menschen."

Auf die ökumenischen Beziehungen der Thüringer Kirche eingehend, gab Landesbischof Leich seiner Freude über den bevorstehenden Antrittsbesuch des römisch-katholischen Bischofs von Erfurt, Dr. Wanke, in Eisenach Ausdruck.

Er würdigte dessen Vorgänger, den im Januar 1981 verstorbenen Bischof Hugo Aufderbeck, als einen aufgeschlossenen und verständnisvollen Gesprächspartner. Unvergessen bleibe dessen große Gastfreundschaft gegenüber den evangelischen Kirchen und die Hilfsbereitschaft bei der Durchführung des Erfurter Kirchentags 1978.

Einen Teil seines Berichtes widmete der Bischof der Frage, inwieweit die Ordnungen der Kirche als wirklich verbindlich angesehen werden. Angesichts der Tatsache, daß bei Bestattungswünschen für Verstorbene, die nicht der Kirche angehört haben, unterschiedlich verfahren wird, stellte er fest: "Für unsere Existenz als Kirche und für unsere Gesprächsfähigkeit mit den Partnern in der Ökumene muß als Grundsatz für jede Abweichung von der Ordnung der eigenen Kirche eine dreifache Fragestellung anerkannt werden: Was tut den Menschen unserer Gegenwart und unseres Bereiches not? Wie besteht das Vorgehene vor der Heiligen Schrift? Wie trifft es die Nachbarn, die mit uns als Volk Gottes unterwegs sind?" Er werbe darum, führte Werner Leich weiter aus, Ordnung nicht als "äußere Ordnung" herabzusetzen, sondern sie auch als Ausdruck der Liebe und seelsorgerlichen Verantwortung zu sehen. Ohne diese Dimension von Ordnung wäre es der Kirche verboten, ihre Mitarbeiter bei Einsegnungen, Ordinationen und Einführungen auch auf ihre Ordnungen hin zu verpflichten.

Zu den Ereignissen, die im Berichtszeitraum für die Thüringer Kirche bedeutungsvoll waren, zählte der Bischof die Einsegnung, die am 15. März erstmals für Absolventen des Katechetenseminars und der Kirchenmusikschule stattfand. Er sagte dazu: "Außer der Vergewisserung und Stärkung der Brüder und Schwestern, die als Katecheten, Kantoren und Gemeindeglieder in der vordersten missionarischen Linie unserer Kirche einen verheißungsvollen Dienst tun, erhoffe ich als Nebenergebnis einer solchen hervorgehobenen Handlung im Gottesdienst eine tiefere Verwurzelung insbesondere des Katecheten- und Gemeindegliederamtes in dem Bewußtsein unserer Gemeindeglieder." Eine solche Einsegnungshandlung soll künftig in jedem Jahr stattfinden.

(ena)

2) Verbindlichere Kirchengemeinschaft als Ziel bestätigt

Landessynoden behandelten Vorlagen von der Leipziger Bundessynode

In grundsätzlicher Übereinstimmung, wenn auch mit einigen unterschiedlichen Akzentsetzungen im einzelnen, haben sich Ende März mehrere Landessynoden zu dem Ziel bekannt, die bisherigen Zusammenschlüsse der evangelischen Kirchen in der DDR zu einem einzigen neuen Zusammenschluß verbindlicherer Kirchengemeinschaft zusammenzuführen, und sich für konkrete praktische Fortschritte auf dem Weg zu diesem Ziel ausgesprochen. Zu den Stellungnahmen kam es, weil die Landessynoden sich mit den im September 1980 in Leipzig von der Synode des Kirchenbundes verabschiedeten Vorschlägen für eine alle Gliedkirchen des Bundes einbeziehende "Gemeinsame Entschließung" und für eine Änderung der Bundesordnung, die ihrerseits Fortschritte auf dem Weg zu einem neuen gesamt-kirchlichen Zusammenschluß ermöglichen sollen, zu befassen hatten.

Die Synode der Kirchenprovinz Sachsen, die vom 27. bis 29. März in Magdeburg tagte, trat dafür ein, auf dieses Ziel in geeigneten Teilschritten zuzugehen, und erklärte in ihrer zwölf Seiten umfassenden Stellungnahme: "Diese Teilschritte haben aber nur durch die klare Ausrichtung auf die genannte Zielsetzung ihre Berechtigung." Unter Hinweis auf die Zustimmung aller evangelischen Kirchen in der DDR zur Leuenberger Konkordie hielt es die Synode der Kirchenprovinz Sachsen für "wesentlich, daß von dem künftigen Zusammenschluß (Vereinigte Evangelische Kirche) trotz der gegebenen Bekenntnisunterschiede festgestellt werden kann, daß er selber Kirche ist".

Die mecklenburgische Landessynode erhob auf ihrer Frühjahrstagung vom 19. bis 22. März in Schwerin ein Votum ihres Theologischen Ausschusses zum Beschluß, in dem einem Entwurf für die Grundartikel der Ordnung eines neuen gesamtkirchlichen Zusammenschlusses "in Inhalt und Tendenz grundsätzlich zugestimmt" wird. Der Gemeinsamen Vorbereitungsgruppe, die diesen Entwurf neben den anderen Materialien zum Themenkreis der verbindlicheren Kirchengemeinschaft der Leipziger Tagung der Bundessynode unterbreitet hatte, wurde für die geleistete Arbeit ausdrücklich gedankt. Für die Berücksichtigung bei der Weiterarbeit an den Grundartikeln wurden im einzelnen einige Anfragen und Bedenken aufgeführt. Im übrigen sprach sich die Landessynode dafür aus, den neuen Zusammenschluß zu einer verbindlicheren Gemeinschaft "ohne Verzug zu verwirklichen". Im Bericht der mecklenburgischen Kirchenleitung an die Synode hieß es zu diesem Bereich: "Zum Austausch der Gaben und zum gemeinsamen Tragen von Aufgaben und Lasten gehört die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen. Die Kirchenleitung hat im Blick auf die angestrebte Kirchengemeinschaft unserer evangelischen Kirchen in der DDR nicht einzelne Sachfragen bearbeitet, wohl aber ihren Mitgliedern für die Verhandlungen Impulse mitgegeben. Es liegt ihr an einer baldigen Klärung der Sachfragen, damit Personen und Kräfte für andere Aufgaben freiwerden."

Drängen auf ein Weiterkommen in der Klärung der Sachfragen war auch aus mehreren Debattenbeiträgen in der Generalausprache der sächsischen Landessynode über die Frage der verbindlicheren Kirchengemeinschaft herauszuhören. Die Synode tagte vom 21. bis 25. März im Diakonissenhaus Dresden-Neustadt. Präsident Domsch nannte den Leipziger Vorschlag der Bundessynode für eine Gemeinsame Entschließung "ein Zeichen der Hoffnung in dem Prozeß 'Vereinigte Kirche'". Erst eine inhaltliche Zustimmung zu dieser Entschließung ermögliche allerdings auch die Zustimmung zu einer Änderung der Bundesordnung. Und: "Wer der Änderung der Bundesordnung zustimmt, wird zu gegebener Zeit auch dem weiteren Schrumpfen von EKV und VELK in der DDR logischerweise zustimmen." Domsch setzte sich dafür ein, daß die sächsische Landeskirche diese prinzipiellen Zustimmungen ausspricht und dabei zugleich die Einzelpunkte benennt, die sie für veränderungsbedürftig hält. Der Leiter des Kirchenbund-Sekretariats, Oberkonsistorialrat Stolpe (Berlin), der bei der Dresdner Tagung der sächsischen Synode Gast war, warnte eindringlich davor, "sich in die Strukturdebatte zu verliehen". In ihrer gegenwärtigen Situation seien die Kirchen in der DDR "unweigerlich" in die Gemeinschaft gestellt, der es jetzt Gestalt zu geben gelte, sagte er. Noch habe man eine Zeit, um hier zu notwendigen Klärungen zu kommen, doch dürfe es nicht geschehen, daß die Sache "zerredet" wird. "Es gibt für die Kirchen heute sehr viel Wichtigeres zu tun, um für die Welt um uns Christus wirklich durchscheinen zu lassen", betonte Stolpe. "Und es sollte uns als Kirche auch geboten erscheinen, unser Haus wetterfest zu machen und zu haben", fügte er hinzu.

In ihrer Stellungnahme "bekräftigte" die sächsische Landessynode ihre Bereitschaft, "an einer Weiterentwicklung der bisherigen Gemeinschaft im Bund der Evangelischen Kirchen mitzuwirken mit dem Ziel, dem gemeinsamen Zeugnis- und Dienstauftrag zu entsprechen und das derzeitige Maß an gesamtkirchlicher Organisation mit ihren Dopplungen und Überschneidungen zu verringern." Weiter heißt es: "Bevor die beiden Vorlagen - Gemeinsame Entschliebung und Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung der Ordnung des Bundes - hierfür geeignete Instrumente werden, die sich die Landessynode zu eigen machen kann, hält sie eine Reihe von Änderungen für erforderlich." Solche von einem Sonderausschuß erarbeiteten und von der Synode teils noch modifizierten Änderungsvorschläge für beide Vorlagen enthält die Stellungnahme auf sechs Seiten. Zu dem Entwurf der Grundartikel einer neuen Ordnung äußerte sich die Synode in diesem Zusammenhang noch nicht.

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen will ebenfalls das Streben nach einer verbindlicheren Gemeinschaft unter den Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR fördern. Bei ihrer Tagung vom 26. bis 29. März in Eisenach stimmte sie der Intention der "Gemeinsamen Entschliebung" zu, die im September 1980 der Synode des Kirchenbundes in Leipzig vorgelegt worden war. Die Thüringer Synodalen regen in ihrer Stellungnahme u. a. an, die angestrebte föderative Gestalt der vorgesehenen kirchlichen Gemeinschaft und den Weg dorthin genauer zu beschreiben. Sie sprechen sich für eine schrittweise Umwandlung der bisherigen Kirchenbundesordnung aus. Betont wird in dem einstimmig angenommenen Beschluß die Forderung der Thüringer Kirche, daß die Zusammenschlüsse "Evangelische Kirche der Union" und "Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in der DDR" sich in die angestrebte Gemeinschaft hinein auflösen. Die Synodalen unterstützen den Gedanken, möglichst bald zwischen der Bundessynode und den Synoden der anderen überlandeskirchlichen Zusammenschlüsse Personalunion herzustellen. Sie legen Wert darauf, in ein endgültiges Grundsatzdokument über die weitere Entwicklung auch eine Aussage über das Zusammenwachsen der verschiedenen Leitungsgremien (Konferenz der Ev. Kirchenleitungen, Kirchenleitung der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche, Rat der Evangelischen Kirche der Union) aufzunehmen.

Änderungswünsche für die "Gemeinsame Entschliebung zur schrittweisen Verwirklichung einer verbindlicheren Gemeinschaft" und für das "Kirchengesetz zur Änderung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR" meldete auf vier Seiten auch die Görlitzer Provinzialsynode an, die vom 27. bis 30. März /die in Görlitz tagte. Grundsätzlich aber erklärte sie: "Die Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes bekundet ihre Bereitschaft, durch Zustimmung zu einer Gemeinsamen Entschliebung aller Gliedkirchen und der drei gliedkirchlichen Zusammenschlüsse den Weg zu einer verbindlichen föderativen Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in der DDR schrittweise mitzugehen." Die Entschliebung müsse das schrittweise Vorgehen auf dieses Ziel eindeutig beschreiben, wobei "schrittweises Vorgehen" nicht nur die Umschreibung von Zeitfristen sei, sondern "qualitativ" zu füllen sei "durch Kompetenzübertragung an die größere Gemeinschaft". Als ein erster großer Schritt auf das Ziel hin werde die vorgelegte Änderung der Bundesordnung gesehen. Die Stellungnahme enthält dann auch noch einmal ein ausdrückliches Bekenntnis der Görlitzer Kirche "zu der bestehenden und bewährten Gemein-

schaft der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche der Union" sowie die Feststellung, die Görlitzer Kirche gehe davon aus, "daß ein angemessenes Maß organisierter Gestalt der EKV solange erhalten bleiben muß, wie es für die Arbeit der EKV und ihrer Gliedkirchen notwendig ist". "Für die Evangelische Kirche der Union muß festgehalten werden", wird erklärt, "daß nur sie selbst als Kirche und die in ihrer Gemeinschaft zusammengefaßten Gliedkirchen über Weg und Auflösung Festlegungen treffen können."

(ena)

3) Von der Tagung der provinziälsächsischen Synode

Die Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen hat bei ihrer Tagung Ende März in Magdeburg den Diakonischen Rat der Landeskirche beauftragt, die Synode in Zukunft jährlich "über einen bestimmten Bereich der Diakonie zu informieren". 1982 soll das der Dienst des kirchlichen Fürsorgers sein. Das Thema "Die Kirche und ihre Diakonie" soll auch Schwerpunktthema einer Synodaltagung im Verlauf der gegenwärtigen Legislaturperiode sein.

Ausführlich wurde bei der Tagung Ende März die kirchliche Jugendarbeit besprochen. Im Anschluß an einen früher vorgelegten Visitationsbericht des Bischofs wurden 13 Fragen verabschiedet, die in der Kirchenprovinz Sachsen bedacht werden sollen.

An der Synode nahmen Gäste aus mehreren Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und aus der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union - Bereich DDR - teil.

(ena)

4) Görlitzer Kirchenleitung berichtete der Synode

Einblick in die kirchliche Situation des Görlitzer Kirchengebietes vermittelte der Bericht der Kirchenleitung, den die Synode der Görlitzer Kirche, die vom 27. bis 30. März in Görlitz tagte, entgegennahm. Ausdrücklich wurde der Bericht in Zusammenhang gebracht mit dem Synodalvortrag von Bischof Dr. Hanns-Joachim Mollstadt "Kleine Kirche - großer Auftrag" sowie drei Berichten über diakonische Aktivitäten anläßlich des "Jahres der Geschädigten", auf den Gebieten der Ehe- und Familienberatung sowie der Krankenhausseelsorge.

Ausgehend vom Anliegen des "Jahres der Geschädigten" hat die Kirchenleitung, wie sie der Synode mitteilte, den Gemeinden Anregungen für eine wirksame Gestaltung dieses UNO-Jahres gegeben. Sie erwartet von Mitarbeitern und Gemeindegliedern, so der Bericht, eine "über dieses Jahr hinausgehende Integration von Geschädigten in das Leben der Gemeinde und fördernde Hilfe in persönlichen Notsituationen". Der Beginn des Missionarischen Jahrzehnts habe, so wird im Zusammenhang von Diakonie und der Arbeit missionarischer Dienste weiter berichtet, einige Aktivitäten im Bereich des Görlitzer Kirchengebietes geweckt. Wörtlich heißt es dazu: "Die Evangelisation als missionarische Aktion zeigt immer wieder eine erstaunliche einladende Kraft."

Eine ständige Vertiefung der Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias, mit der die Görlitzer Kirche besonders verbunden ist, sei durch kleine, aber beständige Schritte erfolgt, wird in dem Bericht ausgeführt. Eine Anzahl Gemeindeglieder nahm in diesem Zusammenhang Möglichkeiten zu diakonischen Hilfsdiensten und zum Austausch schriftlicher Grüße wahr. Die Kirchenleitung äußerte ihre Genugtuung, daß eine Einladung der Görlitzer Synode zur postgradualen Weiterbildung eines tansanischen Pfarrers durch den Aufenthalt von Pfarrer James Ngome, der im Oktober vergangenen Jahres in der DDR eintraf, realisiert werden kann.

Zum Verhältnis Kirche und Staat hieß es in dem Bericht, daß die Kirchenleitung den Weg der konstruktiven Gespräche über die Kirche und Gesellschaft betreffenden Fragen billige und den mit dem 6. März 1978 eingeschlagenen Weg weiter positiv bewerte. In regionalen Gesprächen wurden aktuelle Fragen von besonderer Dringlichkeit im Verhältnis von Staat und Kirche angesprochen. "Dabei spielten Probleme der Weltsituation und der Friedensverantwortung ebenso eine Rolle wie die Frage nach der kommunistischen Erziehung oder die Schwierigkeiten einzelner Menschen. Es wurden Bauprobleme ebenso erörtert wie ökumenische Besuche und Reisen." In einem Gespräch im November 1980, so wird in dem Bericht in diesem Zusammenhang weiter mitgeteilt, habe der Staatssekretär für Kirchenfragen zum Begriff der kommunistischen Erziehung ausgeführt, "daß es das Anliegen des Staates sei, die Kinder für die Gesellschaft, in der sie einmal leben werden, zu erziehen. Dabei ginge es um die Vermittlung der in der Menschheitsgeschichte erworbenen moralischen und ethischen Werte, die in der DDR gesellschaftswirksam geworden sind. Die kommunistische Erziehung sei nicht mit dem Bekenntnis zum Atheismus verbunden. Die neue Schulordnung lasse eine Bedrängung christlicher Schüler zum atheistischen Bekenntnis nicht zu."

Größere Bauvorhaben im Raum des Görlitzer Kirchengebietes sind nach Auskunft des Kirchenleitungsberichts gegenwärtig zehn Kirchen, sieben Pfarrhäuser bzw. -wohnungen und vier Gemeindehäuser. Unter den im letzten Jahr fertiggestellten Bauvorhaben befindet sich auch das Rüstzeitheim Kollm. Damit wurde es möglich, die Anzahl der Rüstzeiten-Durchgänge zu erhöhen, die Art der Rüstzeitangebote zu erweitern und auch Gruppen von Behinderten regelmäßig als Gäste im Haus zu haben.

(ena)

5) Vortrag Bischof D. Schönherr in Görlitz

"Zum Weg der evangelischen Kirchen in der Gegenwart" sprach Bischof D. Albrecht Schönherr kürzlich vor der Pfarrerschaft des Görlitzer Kirchengebietes. Nach seinen Worten stehen die evangelischen Kirchen derzeit vor einer schweren Doppelaufgabe, nämlich einerseits die Situation des Umbruchs von der Mehrheits- zur Minderheitskirche zu verarbeiten und andererseits sich in die sozialistische Gesellschaft einzuleben.

Der Bischof hob hervor, daß die allgemeine Säkularisierung, die eine wesentliche Ursache der Umbruchsituation sei, keineswegs auf die Kirchen in den sozialistischen Ländern beschränkt sei, sondern ein Merkmal aller Industriestaaten bilde. In dieser Situation werde der einzelne Christ viel stärker

als in früheren Zeiten zum Gespräch und zur Verantwortung seines Glaubens gefordert. Der Bischof nannte es eine seiner Sorgen, daß die Gemeinde den zweifellos vorhandenen vielen Anfragen und Erwartungen der Menschen an die Kirche und an den Glauben nicht gewachsen sein könnte. Im Blick auf die zweite Aufgabe führte D. Schönherr aus, Kirche im Sozialismus bedeute: "Wir sind hier, wir denken, fühlen, leiden und freuen uns mit den Menschen, die hier existieren. Aber wir sind anwesend als eine Gemeinschaft, die einen ganz besonderen Auftrag hat, den sie nicht von der Gesellschaft, sondern von Gott her ableitet."

Bischof Schönherr betonte in seinem Vortrag, daß die mit dem Gespräch vom 6. März 1978 eingeschlagene Linie des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche nach wie vor gelte. Spannungen seien nicht immer zu vermeiden, dazu seien die Auffassungen in bestimmten Fragen zu verschieden. Es gelte aber, sie in Offenheit und Geduld miteinander zu besprechen und auszutragen.

(ena)

Kandidaten für Berliner Bischofswahl nominiert

Wahlvorschlag nennt Dr. Demke und Dr. Forck

Die Namen von Dr. theol. Christoph Demke und Dr. theol. Gottfried Forck (Cottbus) enthält der am 30. März bekanntgegebene Wahlvorschlag für die Wahl eines neuen Bischofs der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Das Bischofswahlkollegium hatte den Vorschlag am 27. März aufgestellt. Die Berlin-brandenburgische Synode hat auf ihrer bevorstehenden Tagung vom 24. bis 28. April die Aufgabe, aufgrund dieses Wahlvorschlages einen neuen Bischof als Nachfolger von Bischof D. Dr. Albrecht Schönherr zu wählen, der am 11. September 1981 das 70. Lebensjahr vollendet und dann in den Ruhestand geht. (Berlin)

Pfarrer Dr. Christoph Demke, am 3. Mai 1935 in Bunzlau geboren, ist seit 1977 Mitglied des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen und Sekretär der Theologischen Kommission des Bundes. Vorher wirkte er als Dozent am Berliner Sprachenkonvikt, einer Theologischen Ausbildungsstätte der Berlin-brandenburgischen Kirche für Pfarrer, war aber schon seit 1975 nebenamtlich als Mitarbeiter im Kirchenbund-Sekretariat mit tätig. Wichtige Aufgabenbereiche Dr. Demkes sind in jüngster Zeit besonders die in der Gemeinsamen Vorbereitungsgruppe zusammenlaufenden und zu koordinierenden Bemühungen der evangelischen Kirchen in der DDR um die schrittweise Verwirklichung einer verbindlicheren Gemeinschaft in einem neuen gesamtkirchlichen Zusammenschluß sowie die Mitwirkung an der inhaltlichen Gestaltung des kirchlichen Luther-Gedenkens im Lutherjahr 1983.

Dr. Gottfried Forck, der am 6. Oktober 58 Jahre alt wird, ist einer der vier Generalsuperintendenten in der Kirche von Berlin-Brandenburg und leitet seit acht Jahren den Sprengel Cottbus mit seinen elf Kirchenkreisen. Er wurde 1954 zum Pfarramt ordiniert und war zunächst Studentenpfarrer in Berlin und dann Gemeindepfarrer in der Lausitzer Industriegemeinde Lautawerk.

1963 übernahm er als Studiendirektor die Leitung des Predigerseminars in Brandenburg/Havel. Im Herbst 1972 berief ihn die Kirchenleitung, die ihn zunächst als Propst im Evangelischen Konsistorium vorgesehen hatte, in das Amt des Cottbuser Generalsuperintendenten, das er am 1. Januar 1973 antrat. Neben diesem Amt nimmt Dr. Forck eine Reihe gesamtkirchlicher Aufgaben wahr; u. a. ist er Mitglied des Präsidiums der Synode des Kirchenbundes und einer der beiden Gesellschafter der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin.

7) Um den Wiederaufbau der Dreikönigskirche Dresden

Aus der sächsischen Landessynode

Gegenstand lebhafter Debatten war bei der Frühjahrstagung der sächsischen Landessynode in Dresden die Frage eines Wiederaufbaus der im 2. Weltkrieg schwer zerstörten Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt. Von dem großen einstigen Gotteshaus, einem denkmalswerten Bauwerk der berühmten sächsischen Barockbaumeister Bähr und Pöppelmann aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, blieben nur die Umfassungsmauern erhalten, die aber ebenso wie der zur Nutzung einiger Räume hergerichtete Turm- und Eingangsbereich von der Gemeinde sorgsam und mühevoll als Grundsubstanz für einen möglichen Wiederaufbau gesichert wurden.

Mittel für einen Wiederaufbau könnten im Rahmen des zweiten dank ökumenischer Hilfe durchführbaren kirchlichen Sonderbauprogramms verfügbar gemacht werden; doch war in der Synode zunächst die Frage strittig, ob der erforderliche hohe Kosteneinsatz angesichts anderer dringender Bauaufgaben zu rechtfertigen sei und ob eine ausreichend effektive Konzeption für die spätere Nutzung vorliege. Die Synode nahm schließlich von dem Vorhaben des Wiederaufbaus "zustimmend Kenntnis", wünschte aber ausdrücklich "eine zweckmäßige und maßvolle Ausgestaltung, die auch dem missionarischen Auftrag der Kirche gerecht wird". So soll die wiederaufgebaute Kirche u. a. eine Förderwerkstatt für Behinderte und Tagungsräume für Rüstzeiten, insbesondere auch mit Konfirmanden, Jungen Gemeinden und Familien, enthalten.

In einem anderen Beschluß sprach die Landessynode die Bitte aus, daß von den zuständigen Behörden Baubilanzen vor allem für Bauvorhaben in diakonischen Einrichtungen, die mit von den Gemeinden aufgebracht Mitteln finanziert werden sollen, in größerem Umfang als bisher zur Verfügung gestellt werden. Es werden Beispiele aus Kleinwachau, Sicheim bei Werdau und Leipzig genannt, wo wegen des Fehlens solcher Bilanzierung wesentliche Baumaßnahmen, die der Verbesserung der sozialen und medizinischen Versorgung von Bürgern dienen sollen, mit den von den Kirchgemeinden aufgebracht Mitteln nicht verwirklicht werden können.

(ena)

8) Information über Lateinamerika

 Gespräch bei der Gossner-Mission mit nikaraguanischen Diplomaten

Auf Einladung der Gossner-Mission in der DDR führte der 1. Botschaftsrat der Botschaft Nikaraguas in der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. Roger Antonio Baldizón Ybarra, am 19. März ein Gespräch mit Mitarbeitern und Freunden dieses kirchlichen Werkes. Die Arbeitsgruppe "Solidaritätsdienste Lateinamerika" der Gossner-Mission unterhält Arbeitskontakte nach Nikaragua und führt auch gemeinsam mit Vertretern von dort Gemeindedienste durch.

Dr. Baldizón Ybarra, der kurz vorher Nikaragua besucht hatte, gab eine Analyse der Entwicklung in Mittelamerika und berichtete über die derzeitige Zuspitzung der Situation. Besonders leiden derzeit die Menschen El Salvadors. Ihrer war auch vielfach in der Christenheit kürzlich am Jahrestag der Ermordung Erzbischof Romeros besonders gedacht worden.

Auch in Nikaragua gibt es nach den Worten des Diplomaten in der Phase der Verteidigung der Freiheit und des Aufbaus viele Störungen. Auf die Rolle von Kirchen und Christen in den Befreiungsprozessen eingehend, wies Dr. Baldizón Ybarra auf zwei Entwicklungslinien hin. Auf der einen Seite gebe es Unentschlossenheit und abwartende Haltung auch bei vielen Kirchenführern, und auf der anderen Seite sei da die "Kirche des Volkes", die teilhabe an den Leiden und den Hoffnungen der Menschen und aus der "Propheten erwachsen, die mit ihrer Verkündigung und ihrem Tun dem Volk neuen Glauben und neue Kraft geben".

Die Diskussion ließ erkennen, wie die Vorgänge in Lateinamerika Christen auch in der DDR herausfordern und zum Engagement führen. Eine Weiterführung der Gespräche in Gemeinden, Gruppen und Tagungen wurde von Dr. Baldizón Ybarra zugesagt.

(ena)

9) Aus dem Komitee der Evangelischen Allianz

 Das Komitee der Evangelischen Allianz in der DDR, das am 24. und 25. März in Bad Blankenburg tagte, hat den bisherigen kommissarischen Vorsitzenden, den evangelisch-freikirchlichen Pastor Manfred Kern (Berlin), einstimmig für die laufende Wahlperiode zum Vorsitzenden bestimmt. Gleichzeitig wurde der Annaberger Superintendent J. Stabe (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens) in das Komitee der Evangelischen Allianz berufen. Er wird seine Mitarbeit Ende des Jahres aufnehmen.

Für die vom 19. bis 23. August 1981 stattfindende 87. Blankenburger Allianzkonferenz bestätigte das Komitee das in Aussicht genommene Thema: "Gott ist größer ...". Es soll an Hand von ausgewählten Texten des Propheten Jeremia in 13 Bibelarbeiten, vier Gebetsandachten und einigen evangelistischen Veranstaltungen entfaltet werden. Zu der Konferenz werden wieder mehrere Tausend Dauerteilnehmer und Tagesgäste erwartet, unter ihnen auch einige internationale Gäste aus den Kirchen in den sozialistischen Ländern Osteuropas sowie aus der Europäischen Evangelischen Allianz.

Für die jedes Jahr Anfang Januar stattfindende Allianz-Gebetswoche wurde grundsätzlich entschieden, daß sie in der DDR dann in der ersten vollen Woche des Januar stattfindet, wenn dieser mindestens drei Kalendertage des neuen Jahres vorangehen. Ist das nicht der Fall, deckt sich ihr Termin mit der zweiten vollen Januarwoche. Daraus ergeben sich als nächste Allianzgebetswochentermine der 11. bis 17. Januar 1982 und der 9. bis 16. Januar 1983.

Zwischen dem Komitee der Evangelischen Allianz und dem Bruderrat der Evangelistenkonferenz in der DDR wurde, zunächst für zwei Jahre, der Austausch je eines Vertreters mit Gaststatus vereinbart. Außerdem entsendet das Allianz-Komitee einen Vertreter in den ökumenisch-Missionarischen Verbindungsausschuß.

(ena)

10) 250 Jahre Posaunenchor der Brüdergemeine Herrnhut

Vermutlich ältester evangelischer Posaunenchor im deutschsprachigen Raum

Posaunenchöre gehören heute zum Leben der Kirchen, wie nicht nur die großen Posaumentage mit Hunderten oder gar Tausenden von Bläsern, z. B. 1980 in Dresden, zeigen, sondern gerade die oft Gemeindeleben mitgestaltenden und mitprägenden Dienste dieser Chöre in den Gemeinden. Der 250. Geburtstag des wohl ältesten evangelischen Posaunenchores im deutschsprachigen Raum wird am 2. und 3. Mai 1981 in Herrnhut mit einem Posaumentag der Chöre der Herrnhuter Brüdergemeine und der Löbauer Ephorie der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens gefeiert.

Am 1. April 1731 faßte die Brüdergemeine Herrnhut den Beschluß, daß ihre Waldhornbläser ihren Dienst für die Gemeinde unentgeltlich tun sollen. Ein solcher Dienst ohne Vergütung war etwas Neues im kirchlichen Raum. In den Tagebüchern der Brüdergemeine von 1731 an finden sich immer wieder Bemerkungen, die darauf hinweisen, daß der Posaunenchor im Laufe der Zeit mehr und mehr das ganze Leben der Gemeinde begleitete. Es wurde geblasen zu Geburtstagen, bei Begräbnissen, bei der Feier des Ostermorgens, in der Neujahrsnacht, vor der Feier des Heiligen Abendmahls, und man gab durch die Posaunen auch den Heimgang eines Gemeindegliedes bekannt. Das zeigt, wie eng die Posaunenchöre mit dem Leben ihrer Gemeinde verbunden waren.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden dann die Posaunenchöre der Brüdergemeine dem Posaunenwerk der evangelischen Kirchen angegliedert. Es ist verständlich, daß durch die Missionare der Brüdergemeine das Posaunenblasen auch in einem Teil der überseeischen Kirchen der Evangelischen Brüder-Unität - besonders in Südafrika - eingeführt worden ist und noch heute regelmäßig geübt wird.

(ena)

11) LWB-Europasekretär Dr. Dahlgren besuchte die DDR

Der Europasekretär des Lutherischen Weltbundes, der schwedische Theologe Dr. Sem Dahlgren, besuchte vom 21. bis 30. März 1981 die Mitgliedskirchen des Weltbundes in der DDR. Das Nationalkomitee des LWB in der DDR hatte Dr. Dahlgren, der im Herbst vergangenen Jahres sein Amt als Nachfolger von D. Paul Hansen übernommen hatte, zu diesem ersten offiziellen Besuch eingeladen.

Dr. Dahlgren war für jeweils etwa zwei Tage in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, der Evangelischen Landeskirche Greifswald und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs zu Gast. In Begegnungen mit kirchenleitenden Persönlichkeiten, kirchlichen Mitarbeitern und verschiedenen Gemeindegremien berichtete er über seine Arbeit und gewann er andererseits einen unmittelbaren Eindruck von der Situation der Kirchen und Gemeinden in der DDR. Ein Tag war der Information über die kirchliche Arbeit mit Kindern und Konfirmanden gewidmet. In einem Katechetenkongress ließ sich Dr. Dahlgren über Chancen und Probleme dieser Arbeit berichten; ebenso erhielt er Einblick in die Bemühungen um die katechetische Weiterbildung der Pfarrer. In Greifswald lernte der Gast kirchliche Ausbildungsstätten (Seminar für kirchlichen Dienst und Kirchenmusikschule) kennen. In Dresden konnte er für einige Stunden an der Tagung der sächsischen Landessynode teilnehmen. Es kam auch zu verschiedenen Begegnungen mit ländlichen Gemeinden in Thüringen und Mecklenburg, bei denen sich immer wieder ein lebhafter Gedankenaustausch mit dem Gast aus Genf ergab.

In einem abschließenden Gespräch in der Berliner Geschäftsstelle des Nationalkomitees wurden Fragen der weiteren Zusammenarbeit der LWB-Mitgliedskirchen in der DDR mit dem Weltbund und seinen Abteilungen erörtert.

(ena)

12) Diakonie und Gesellschaft im "Jahr der Geschädigten"

Von einer Veranstaltung des Nationalrats der Nationalen Front

Evangelische Diakonie werde ihren Anteil an den Bemühungen um die Geschädigten "auch weiterhin so leisten, daß Leiden verringert, Leben erhalten und gefördert und damit seine auch bei schwerer Schädigung vorhandene Sinnhaftigkeit bewußt gemacht und in aller Begrenzung auf beglückende Erfüllung hin orientiert wird", betonte der Direktor des Diakonischen Werkes (IMHW) der Evangelischen Kirchen in der DDR, Oberkirchenrat Ernst Petzold (Berlin), in einem Referat. Er sprach am 24. März auf einer von der Arbeitsgruppe Christliche Kreise beim Nationalrat der Nationalen Front der DDR aus Anlaß des UNO-Jahres der Geschädigten durchgeführten Veranstaltung mit Vertretern aus Diakonie und Caritas, die in der Stephanus-Stiftung Berlin-Weißensee stattfand.

Vor den 80 Teilnehmern der Begegnung ergriff auch Frau OMR Dr. Anneliese Toedtman, Stellvertreterin des Ministers für Gesundheitswesen, das Wort, um die Bedeutung der kirchlichen Diakonie für die Förderung Behinderter in der DDR zu würdigen. Nach ihren Worten hat sich in der DDR seit 1976 die Zahl der Plätze für geschädigte Kinder und Jugendliche in Tagesstätten und Heimen sowie die Zahl geschützter Werkstätten und Arbeitsplätze für behinderte junge Erwachsene stark erhöht. Als besonders gutes Beispiel der Zusammenarbeit staatlicher und konfessioneller Einrichtungen in geschlossenen "Rehabilitationsketten" nannte sie die Fördereinrichtungen der Inneren Mission in Löbau und der Herrnhuter Brüdergemeine. Als eine wichtige kommende Aufgabe bezeichnete die Ministerin die Verbesserung der Wohnmöglichkeiten für erwachsene Behinderte.

Für solche Verbesserungen setzte sich auch erneut Oberkirchenrat Petzold ein. Wohneinrichtungen für älter gewordene geistig Behinderte, und zwar als Einrichtungen in differenzierter Gliederung je nach Behinderungsgrad und erreichten Rehabilitationsstatus seien dringend notwendig, ebenso mit angemessenen räumlich-technischen Voraussetzungen versehene Wohneinrichtungen für Körperbehinderte, die ohne familiäre häusliche Versorgung sind. Sehr bedauerte der Sprecher in diesem Zusammenhang die lange Verzögerung zugesagter Fertigungstermine bei mit ökumenischer Hilfe durchgeführten Neubauten beispielsweise im Katharinenhof Großhennersdorf, der erheblich überbelegten größten Einrichtung für nichtschulbildungsfähige, aber förderungsfähige Kinder und Jugendliche im Bezirk Dresden.

Auf spezifische Beiträge der evangelischen Diakonie im Dienst an Geschädigten wies der Direktor hin, als er von Erfahrungen mit dem wissenschaftlich begründeten und in Einrichtungen praktizierten "Prinzip der Förderpflege" sprach, das die bedrückende Alternative "Förderungsfähig oder nur Pflegefall?" überwinde und zu dem schlüssigen Nachweis führe, "daß nicht die Förderung, sondern die Förderpflege als letztes Glied unseres Bildungssystems zu betrachten" sei. "Und die Erfahrungen zeigen, daß dort, wo das Prinzip Förderpflege gilt, Eltern und Mitarbeiter durch realisierbare Ziele aktiviert und vor Resignation und Hoffnungslosigkeit bewahrt bleiben." Petzold erinnerte in dem Zusammenhang daran, wie Johann Hinrich Wichern, dessen 100. Todestag am 7. April 1981 ist, immer neu darauf hingewiesen habe, wie durch die Identifikation Christi mit den Hilfsbedürftigen der Dienst auch an den Schwächsten "seine unverlierbare Würde und seinen herrlichen Hoffnungshorizont" bekommt.

Oberkirchenrat Petzold setzte sich im übrigen dafür ein, Wichern ebenso wie Friedrich von Bodelschwingh, den Gründer der Anstalten von Bethel, dessen 150. Geburtstag am 6. März 1981 war, als Persönlichkeiten zu betrachten, durch die Geschichte des 19. Jahrhunderts mitgestaltet worden sei und deren diakonische Impulse und Programme unter gesellschaftlich-sozialpolitischen Aspekten mit in die Rezeption geschichtlichen Erbes und progressiver Traditionen der preußischen Geschichte einbezogen werden sollten.

(ena)

13) Vielerlei missionarische Impulse bemerkbar

Aus dem Bericht der mecklenburgischen Kirchenleitung

Missionarischen Aktivitäten war in dem Bericht, den die mecklenburgische Kirchenleitung am 20. März in Schwerin der Landessynode vorlegte, ein eigener Abschnitt gewidmet. Darin hieß es, die Mission der Kirche, erwachsend aus Gottes eigener Sendung, geschehe "in unserer Situation auch in einem intensiven Gemeindeleben und in dem selbstverständlichen Zeugnis des Christen gegenüber seinen Nachbarn und Kollegen". Auch das äußere Bild von Kirchen, Pfarrhäusern und Friedhöfen, die Art, wie Gemeinden Feste feiern oder sich um Kinder, Jugendliche, Alte oder Behinderte kümmern, habe mit dem Auftrag und dem Anliegen zu tun, "andere Menschen auf das Evangelium aufmerksam zu machen". In diesem Zusammenhang unterstrich der Bericht wörtlich: "Wir beobachten, daß Christenlehregruppen mehr und mehr offen sind für nichtgetaufte Kinder, Junge Gemeinden für nichtkonfirmierte Altersgefährten. Es gibt in den Gemeinden mehr missionarische Impulse, als wir statistisch feststellen können."

(ena)

14) Dokument über das geistliche Amt

 Jahressitzung der Gemeinsamen lutherisch/katholischen Kommission

Mit einem Dokument über "Das geistliche Amt der Kirche" konnte die internationale Gemeinsame evangelisch-lutherisch/römisch-Katholische Kommission ihre Überlegungen über das Amt zum Abschluß bringen. Das Ergebnis führt die gegenseitige Verständigung auf diesem Gebiet einen wichtigen Schritt weiter, wie in einem Kommuniqué unterstrichen wird.

Unter anderem behandelt das Dokument das Verhältnis von Amt und Gemeinde, die Sakramentalität und Einmaligkeit der Ordination, die theologische Unterscheidung und Zuordnung von Bischof und Pfarrer sowie das Problem der apostolischen Sukzession. Auch die Frage nach einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter wird behandelt. Im Vergleich zu den bisherigen römisch-katholisch/evangelisch-lutherischen Gesprächen über das Amt wird dem Bischofsamt besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ebenfalls wird die Frage nach einem Dienst an der universalen Einheit der Kirche erörtert. Dabei zeigte sich aber, daß die Vielschichtigkeit dieser Problematik, die eine Behandlung des Petrusamtes einschließen würde, eigener Studien bedarf.

Der Text nimmt ferner Bezug auf die Frage der Ordination von Frauen. Die Kommission war der gemeinsamen Überzeugung, daß die unterschiedliche Auffassung und Praxis der Kirchen im Blick auf die Ordination von Frauen eine Übereinstimmung in Wesen und Bedeutung des Amtes und auch die praktischen Konsequenzen einer solchen Übereinstimmung für die werdende Einheit der Kirche nicht grundsätzlich in Frage stellen muß.

Nach einer redaktionellen Überarbeitung wird das Dokument den zuständigen kirchlichen Stellen und der Öffentlichkeit übergeben werden. Es enthält als Anhang eine ausführliche Dokumentation mit Ordinationsliturgien aus der römisch-katholischen Kirche und aus der evangelisch-lutherischen Kirche.

Die Gemeinsame Kommission tagte Mitte März in Lantana (Florida/USA). Es war die siebente Sitzung der Gemeinsamen Kommission seit 1973. Bislang wurden von ihr erarbeitet: ein Dokument über "Das Herrenmahl" (1977), dazu ein Dokument über "Wege zur Gemeinschaft" und eine gemeinsame Stellungnahme zum Augsburger Bekenntnis mit dem Titel "Alle unter einem Christus" (1980). Das diesjährige Treffen befaßte sich außerdem mit zwei Problemen, die bereits seit längerem Gegenstand der Arbeit der Kommission sind: der Frage nach Formen und Phasen einer römisch-katholisch/evangelisch-lutherischen kirchlichen Gemeinschaft und der Frage nach gegenseitiger Zulassung zum Herrenmahl. Es entspricht der Planung, daß diese Probleme noch längere Zeit behandelt werden sollen. Die nächste Sitzung ist im Mai 1982 vorgesehen. Die Gemeinsame Kommission hat in Lantana auch Berichte über das gegenseitige Verhältnis und über laufende Gespräche zwischen römischen Katholiken und Lutheranern vor allem in Brasilien, Ungarn und in den Vereinigten Staaten von Amerika entgegengenommen.

(ena)

5) KEK plante Studienarbeit der nächsten Jahre

Impulse für einen partnerschaftlichen Umgang mit der Natur, für die Eindämmung von Gewalt in einer von atomarer Vernichtung bedrohten Welt und für Erziehung zu einem folgerichtigen friedlichen Umgang mit Menschen und Sachen sollten in den kommenden Jahren von den Kirchen Europas ausgehen. Das hat eine internationale Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen empfohlen, die vom 24. bis 28. März in Cardiff (Wales/Großbritannien) stattgefunden hat. Zugleich ging es in der Konsultation um theologische Überlegungen zur Förderung der christlichen Einheit und eines gemeinsamen Zeugnisses der 112 zur KEK gehörenden anglikanischen, orthodoxen und evangelischen Kirchen. Hierbei nahm die vor zehn Jahren von den reformatorischen Kirchen in Europa vorgelegte Lehrübereinkunft, die Leuenberger Konkordie, eine Schlüsselrolle ein. Der Konkordie haben sich inzwischen 73 protestantische Kirchen angeschlossen, die sich seither in Kirchengemeinschaft stehend betrachten. Geprüft werden soll weiter, so wurde in Cardiff angeregt, ob und wie Kirchen unterschiedlicher Tradition zu sakramentaler Gemeinschaft finden können, ehe sie in voller Einheit miteinander verbunden sind.

Die Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen, an der sich 90 Vertreter aus 18 Ländern beteiligten, hatte zur Aufgabe, allgemeine Richtlinien und Vorschläge für die weitere Studienarbeit der KEK über Ökumene und kirchlichen Friedensdienst in den nächsten vier Jahren zu erarbeiten. Das Thema der Tagung lautete: "Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes heute - Trinität, Kirche, Schöpfung". Hauptreferenten waren Jan Anschimiuk, orthodoxer Dozent an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau, und Pfarrer Paul H. Ballard, baptistischer Dozent der Theologischen Fakultät der Universität Cardiff. Aus der DDR nahmen an der Konsultation Propst Dr. Heino Falcke (Erfurt) und Superintendent Christof Ziemer (Dresden) teil.

Im Zentrum der Überlegungen standen theologische Konzepte der Gemeinschaft des Heiligen Geistes und der Einheit der Kirche sowie der Verantwortung der Christen für die Schöpfung (Ökologie) und die Erziehung zum Frieden. Das Thema wurde im Plenum, in zwei Sektionen und in vier Arbeitsgruppen behandelt. Mit der Bedeutung der Spiritualität und ihren die Gläubigen in der verweltlichten Gesellschaft heute verpflichtenden Möglichkeiten befaßte sich eingehend die Sektion I, wobei die Auswirkungen säkularisierten neuzeitlichen Denkens und Wertempfindens auf den Glauben unterschiedlich beurteilt wurden. Während einige die heutige "Entfremdung des Menschen von Gott" auf die seit dem Zeitalter der Aufklärung voll zur Entfaltung gekommene Verweltlichung zurückführten, sahen andere Teilnehmer in der geistigen Situation der Gegenwart in Europa ganz neue Ansätze für die Begegnung der Kirche mit den Menschen, die einfallsreich wahrgenommen werden sollten.

In den Empfehlungen der Sektion I zur ökumenischen Zusammenarbeit lehrunterschiedener Kirchen an der Basis auf der Suche nach Gemeinschaft wurde auf dringende Fragen verwiesen, die sich für Christen dann ergäben, wenn die von ihnen gelebte Gemeinschaft mit Christen anderer Tradition nicht mehr den theologischen Positionen ihrer eigenen Kirche entspricht. Es wurde auf die

Notwendigkeit hingewiesen, mehr über die Bedeutung der kirchlichen Ämter und des Abendmahls im Streben nach der Einheit der Kirche nachzudenken. Die Frage wurde aufgeworfen, ob es in einem weiteren Rahmen möglich sei, wie das beispielsweise schon in der Leuenberger Konkordie der evangelischen Kirchen Europas und in der offenen Gemeinschaft der englischen Kirchen (english covenant) geschieht, als Schwesterkirchen sakramentale Kommunion zu haben und gegenseitig die kirchlichen Ämter sowie die Mitgliedschaft anzuerkennen, noch bevor die volle Einheit der an solchen Übereinkünften beteiligten Kirchen erreicht ist. Die Betonung lag hier auf versöhnter Gemeinschaft der noch voneinander in der Lehre getrennten Kirchen. Der Konferenz Europäischer Kirchen wurde hierzu in Cardiff ausdrücklich empfohlen, die ökumenischen Errungenschaften der Leuenberger Konkordie anzuerkennen und in Zukunft mit dem Koordinierungsausschuß der an dieser Übereinkunft beteiligten reformatorischen Kirchen zusammenzuarbeiten.

(Weiteres über die Ergebnisse der Konsultation in unserer nächsten Ausgabe.)

(ena)

c) Kirchliche Sendungen in Funk und Fernsehen

Rundfunk

Sender "Radio DDR I" 7.30 Uhr

Morgenfeiern der Evangelischen Kirche

| | | |
|--------------|--------|--|
| Sonntag, den | 5.4.: | Pastor Bruno Schottstädt (Berlin) Heinersdorfer Kantorei Kantor Wolfgang Hensel |
| Karfreitag, | 17.4.: | Prof. Dr. Heinz Wagner (Leipzig) Berliner Singgemeinschaft, Paul Funk |
| Sonntag, den | 26.4.: | Pfarrer Rolf-Dieter Günther (Berlin) Der Uckermärkische Singkreis Kantor Hermann Euler |
| " " | 3.5.: | Professor Dr. Heinz Wagner (Leipzig) Chor der Schloßkirche Berlin-Buch Kantor Gottfried Weigle |
| " " | 10.5.: | Kirchenrat Dr. Herbert v. Hintzenstern (Weimar) Heinersdorfer Kantorei Kantor Wolfgang Hensel |

Morgenfeiern der Katholischen Kirche

| | | |
|---------------|--------|---------------------------------------|
| Sonntag, den | 12.4.: | Pfarrer Gerhard Serve (Alexanderdorf) |
| Ostersonntag, | 19.4.: | Pastor Heinrich Bengsch (Röckwitz) |

Sender "Stimme der DDR" 7.45 - 8.00 Uhr

| | | |
|--------------|-------|--------------------------------------|
| Samstag, den | 25.4. | |
| " " | 30.5. | "Berichte aus dem kirchlichen Leben" |
| " " | 27.5. | |

Fernsehen der DDR, 2. Programm

| | | |
|--------------|--------|---|
| Samstag, den | 19.4.: | "Die Einladung Gottes" - Eine kirchliche Fernsehsendung zum Osterfest |
| 16.20 Uhr | | |

(ena)

V12516-18 V 6 386 949
GOSSNER=MISSION
1180-2012 BADR=8

#####

#####



• Christen für Frieden

Freiheit und Gerechtigkeit

in Lateinamerika

Heft 4/82

WARUM EIN HEFT ÜBER GUATEMALA ?

Wenn wir unsere Tages- und Wochenzeitungen aufschlagen und Berichte wie Bilder von Kampfgebieten, Erschießungen, nächtlichen Überfällen auf Dörfer uns ins Auge stechen, so denken wir sofort an El Salvador. Erst beim genaueren Hinsehen merken wir, daß ein Bericht über Guatemala vor uns liegt. So ähneln sich die Zustände in diesen beiden benachbarten Ländern. Besonders in den Nordprovinzen El Quiché und El Petén toben paramilitärische Aktionsgruppen. Noch arbeiten die Befreiungsbewegungen überwiegend im Untergrund. Doch die verschiedensten Bewegungen innerhalb des Volkes haben sich schon zusammengeschlossen und eine "Guerilla-Armee der Armen" EGP gebildet. Interessant ist, daß diese Bewegung vor allem in von vorwiegend von Indios bewohnten Gebieten operiert, denn in Lateinamerika sind Indianer kaum am aktiven Befreiungskampf beteiligt. Im nachstehenden Bericht von Jean-Pierre Clere werden die Hintergründe der Situation plastisch geschildert. Wir übernehmen in diesem Heft den ersten Teil des in einer französischen Zeitung erschienenen Artikels. Die kleine Übersicht auf der nächsten Seite zeigt die Situation im Land und einige Etappen der Entwicklung.

Guatemala

Territorium: 108 889 km² [^] = Territorium der DDR

Bevölkerung: 6,6 Mio Den höchsten Anteil bildet die indianische Bevölkerung mit ca. 60 %. Die restliche Bevölkerung setzt sich aus Ladinosa (Mestizen), Weißen und einer sehr geringen Anzahl Afrikaner und Chinesen zusammen

Hauptstadt: Guatemala-Stadt mit 870 000 (1977) Einwohnern

Sprache: Amtssprache ist Spanisch. Daneben gibt es ca. 20 indianische Dialekte

Religion: Katholische Mehrheit. Zahlreiche indianische Religionen

Wirtschaft und Soziales: Die wichtigsten Agrar- und auch Exportprodukte sind Kaffee mit 27%, Zucker 19% und Baumwolle mit 12%. Daneben werden Bananen und Fleisch ausgeführt. Zweitwichtigster Wirtschaftssektor ist der Tourismus.

Guatemala ist ein rückständiges Agrarland, nimmt aber unter den "Bananenrepubliken" eine vordere Position ein. 2/3 der industriellen Produktion werden von der USA kontrolliert. G. ist das an Bodenschätzen reichste Land Mittelamerikas.

20% der Erwerbstätigen sind arbeitslos. 54% unterbeschäftigt. 63,3% der Bevölkerung sind Analphabeten. Lebenserwartung auf dem Land: 41 Jahre, in der Stadt: 56 Jahre. 81,4% der Kinder sind unterernährt. Der durchschnittliche Tageslohn beträgt 0,80 Dollar und liegt damit unter dem Existenzminimum. Es fehlen 800 000 Wohnungen.

Geschichte

- 1821 Unabhängigkeit von Spanien
- 1823 Gründung der Zentralamerikanischen Konföderation
- 1901 Erster Vertrag mit der United Fruit Company
- 1931-44 Blutige Diktatur unter Jorge Ubico
- 1944 Sturz Ubicos durch eine Koalition von Kleinbürgern, Studenten, Intelligenz und Teilen des Militärs
Indianeraufstand
- 1945 Wahl von J.J. Arevalo zum Präsidenten - Reformen
- 1952 Gesetz zur Agrarreform unter Präsident Arbenz
- 1953 Enteignung von 162 000 ha Land der United Fruit
- 1954 US -Intervention wegen "Kommunistischer Umtriebe"
Sturz der liberalen Regierung. Neuer Präsident c. Armas
- 1962 Verbindung der Streitkräfte der Rebellen mit der Partei der Arbeit (PGT)
- 1975 Wiedererstarben der Befreiungsbewegung
- 1976 Gründung der Gewerkschaftszentrale CNUS/60% enthalten sich bei der Wahl Romeo Lucas Garcia zum Präsidenten der Stimme. Im Oktober Generalstreik.
- 1979 Konstituierung der Demokratischen Front gegen die Repression (FDCR)
- 1980 Massaker in der spanischen Botschaft in G.-Stadt
Revolutionäre Koordination der vier Befreiungsbewegungen.

(aus: horizont 24/80 und AIB 4/81, Marburg)

GUATEMALA, ERDE IN TRANCE

I. Das Erzittern Tecun Umans

Guatemala. Die Karte des Landes bedeckt eine ganze Wand im Büro des Herrn Echeverria. Guatemala ist klein? Mit der Elle Amerikas gemessen, vielleicht!... Der Präsident der Handelskammer wischt mit einer langsamen Bewegung der rechten Hand über die einhundertzweitausend Quadratkilometer hinweg, da werden sie plötzlich ungeheuer groß. "Das Territorium besteht aus fünf im großen und ganzen parallelen Streifen, die in nw - so - Richtung liegen. Entlang dem Pazifik erzeugt eine Küstenebene Baumwolle und Zuckerrohr. Sie wird überragt von einer Kette von 30 Vulkanen, an deren Hängen der Kaffee wächst. Das ist das nutzbare Land. In der Mitte, der Altiplano (Hochebenen), gibt es ein paar Städte - darunter die Hauptstadt. Außer dem gibt es dort nichts. Wenn man eine weitere Gebirgskette überwinden hat, auf der auch Kaffee wächst, beginnt der Regen: 40% des Territoriums, weniger als 2 Einwohner pro qkm; das ist das Reich des Urwaldes - so wild, daß selbst ein Tiger sich nicht hineinwagen würde."

Ohne daß es gleich auffällt, ist dieser Geografiekurs auch eine schöne Lektion in Geschichte, Soziologie, Politik, Ökonomie - Kurz: eine wahre Erkundung der guatemalteckischen Abgründe. Es ist dieses "außerdem gibt es dort nichts", das wohlgeachtet, die Aufmerksamkeit besonders festhält; denn dieses "nichts", das sind ... ca. 4 Mio Menschen. Über die Hälfte der Bevölkerung des Landes! Und die ländlichen Gebiete, des Altiplano, über die Gewinne und Verluste so hinweggegangen sind, das sind auch die Indianer Guatemalas. Als wir unserem Gesprächspartner dieses "Vergessen" signalisieren, betonte er, er sei falsch verstanden worden: "Zwischen den 55% reiner Eingeborenen, den 40% Mestizen, von denen ich einer war, und den 5% der Bewohner dieses Landes, die sich noch als Europäer fühlen, ist die Integration vollständig. Mir würde es nicht nur kein Problem machen, wenn meine Tochter sich mit einem Indianer verheiratet würde, sondern ich wäre stolz darauf. Die Eingeborenen werden geliebt und verehrt; sie bilden einen untrennbaren Teil von Guatemala. Man hat versucht, sie künstlich von uns zu trennen, sie zu ködern, indem man ihnen sagte, ihre Kultur ist anders; man hat sie aufgehetzt damit sie - ich weiß nicht was für Rechte zurückfordern sollten. Das alles ist fehlgeschlagen, schlägt fehl und wird, hoffentlich, fehlschlagen. Wir sind ein Mestizenland mit spanischen und einheimischen unauflösbar vermischten Quellen."

Bescheinigen wir dem Herrn Echeverria sein Fehlen von Vorurteilen bezüglich der Wahl seines künftigen Schwiegersohns. Die Ansicht einer "integrierten" guatemalteckischen Gesellschaft enthüllt nichtsdestoweniger Blindheit, sei diese willentlich oder nicht.

"Was wahr ist", sagt uns eine Universitätsangehörige, "ist das unsere 4 Millionen Indianer integriert sind ... in die Landschaft. Es gibt eine Romantik unserer Bourgeoisie gegenüber dem Indio (dem Indianerlein). Man hört solche Sprüche: Guatemala, Land des ewigen Frühlings, mit seinen Seen, seinen Vulkanen, seinen Indianern".

"Dieses Land ist *l a d i n o* (mestizisch)", fügt ein Mitbruder (selbst *ladino*) hinzu. "Guatemala ist rassistisch, darin ein Erbe der spanischen Conquistadores. Der Mestizo will dem Indianer nicht *chigelt*, den er als faul, dreckig und analphabetisch bezeichnet. 'Indio' ist immer noch eine Beschimpfung."

Aber was passiert nun! Wie die Vulkane des Landes kurz vor einem Ausbruch ein dumpfes Grollen hören lassen, so ist heute in Guatemala das Zittern zu spüren, das einem indianischen Erwachen vorangeht. Eine Volkslegende will es, daß der Leichnam Tecum Uman - dem letzten Herrscher von Utatlan, besiegt im Zweikampf durch den Eroberer Pedro de Alvarado am 20. Februar 1524 - niemals aufgefunden worden ist. Aber eines Tages wird Tecum Uman auferstehen und zurückkommen, um seinen Platz in der Mitte der Seinen einzunehmen; der Quiché - Indianer; das wird das Zeichen ihrer Befreiung sein.

Welches unterdrückte Volk hat nicht ähnliche millenaristische Legenden hervorgebracht? Aber die Leichen sind da! Und wenn sie auch noch weit weg sind, um die Szene auszufüllen - die von den politischen und sozialen Gegensätzen allein unter den *l a d i n o s* beherrscht wird - so beobachtet sie doch das "nutzbare Land" in der Kulisse mit Schrecken, Überraschung oder Hoffnung - je nachdem, ob man der Ordnung, dem "die-Dinge-auf-sich-zukommen-lassen" oder der Arbeit für eine Evolution oder Revolution den Vorrang gibt.

Indianische Vaternamen.

"Der 31. Januar 1980 ist ein Datum, das in das nationale Bewußtsein eingegraben ist," bestätigt uns einer, der in gemäßigter Opposition steht zum gegenwärtigen ultrakonservativen Militärregime des Präsidenten Romeo Lucas Garcia. An diesem Tag sind 38 Personen umgekommen, als die Botschaft Spaniens in Guatemala abbrannte, nachdem die Polizei in sie eingedrungen war, um eine Gruppe Protestierender daraus zu entfernen, die sie besetzt hatten. Der einzige Überlebende des Massenmordes wurde von einem Kommando der Rechten wenige Stunden später ermordet, nachdem er aus dem Krankenhaus entführt worden war, in das man ihn gebracht hatte. Sein Name ist schon der einer Guerilla-Front, die im Herzen des Landes operiert: *G r e g o r i o Y u j a X o n a*. Wenn auch der Vorname christlich klingt, so ist doch der Vatersname klar indianisch. Wer war Gregorio Yuja Xona und die anderen Besetzer der madrider Botschaft? Für die Behörden ohne Schatten eines Zweifels "Terroristen". Hatten sie nicht in der Universität San-Carlos Zuflucht gefunden, diesem Hauptquartier der "Subversion"? Eine Durchsicht des Martyriologiums des 31. Januar gibt jedoch zu denken: 18 der 39 Opfer tragen offensichtlich indianische Namen. Übrigens kannte man sie in der Hauptstadt; sie waren im Herbst dahingekommen aus ihrer Provinz Quiché, mit ihren Frauen und Kindern. Die Gruppe zählte ca. 100 Personen. Sie waren leicht zu erkennen an ihrer bunten Kleidung: die Frauen trugen Umschlagtücher mit Mustern, die für ihr Dorf charakteristisch sind. Diese Bauern und ihre Familien waren aus vier Gemeinden gekommen, die am Ende der Welt zwischen hohen bewaldeten Bergen stecken, wo sich einige zehntausend *ixils* und *quichés* festgesetzt haben. Kongress, Ministerien, Präsidentsitz, Leitungen, Kirchen Universitäten: es gab keine Tür, an die sie nicht geklopft hätten, wochenlang - um was denn eigentlich zu fordern? Den Rückzug der Streitkräfte, die ihre Dörfer seit einigen Jahren besetzt halten.

Die Einkreisung einer ganzen Region war die Antwort auf den Beginn der Guerilla - Aktionen in dieser Zone, und zwar 1975 auf Initiative einer Organisation, die E.G.P. (Guerilla - Armees der Armen) heißt. Das wachsende Ausmaß behördlicher Mittel, an Menschen und Material, die eingesetzt werden, um die Rebellion zu beenden und die ungewöhnliche Dauer der Operationen zeigen deutlich, daß die revolutionären Gruppen über Sympathie in der Bevölkerung verfügen. Es gibt sogar ernsthafte Hinweise einer aktiven Beteiligung der Eingeborenen an der Guerilla.

Im lateinamerikanischen Halbkontinent, wo die Indianer sich in den letzten Jahrzehnten weitgehend aus den politischen Kämpfen herausgehalten haben, sogar aus jenen, die zu ihrer eigenen Emanzipation unternommen worden sind, bedeutet das ein neues Element, dessen Entwicklung nicht vorhersehbar ist, auf lange Sicht aber von schwerwiegenden Konsequenzen. Im Augenblick ist die sichtbarste Wirkung, daß die Bevölkerung eine Unterdrückung zu spüren bekommt, die sich nicht mehr wie in den 60er Jahren (als in Guatemala eine vorhergehende Guerilla zerschlagen wurde) mit Kleinigkeiten abgibt: Entführungen, Mordanschläge, wahllose Erschießungen, das ist das tägliche Los der Dorfbewohner im Herzen des Quiché-Landes. Dagegen versuchten die Opfer des Blutbades vom 31. Januar sich aufzulehnen...

Die Guerilla von Nebaj, Chajul, Cotzal und Uspantan ist übrigens nicht die einzige unter dem halben Dutzend Herden des Aufstandes, die im ganzen Land bestehen, welche eine indianische Komponente hat. Noch ernster ist vielleicht die Vervielfachung der Bewegungen der Verteidigung der Rechte der eingeborenen Bauern auf dem Lande in den letzten Jahren: Verbände, Genossenschaften, ländliche Bünde usw. Eine von ihnen, das Komitee der Bauerneinheit (CUC), hat sich auf nationaler Ebene Gehör verschafft. Sie ist zum ersten mal am 1. Mai 1978 in der Öffentlichkeit erschienen, und seine Vertreter erregten Aufsehen, als sie in ihren traditionellen indianischen Gewändern aufmarschierten.

Obwohl das CUC sich dem Nationalkomitee der Gewerkschaftsvereinigung (CNUS) angeschlossen hat, das die Arbeiterorganisationen zu vereinigen sucht, scheint entschlossen, seine indianische "Authentizität" zu schützen. Die besten Beobachter der guatemalteckischen Wirklichkeit geben zu, das CUC schlecht zu kennen - was vielleicht ein Zeichen seiner indianischen Besonderheit ist!

"Es sind die jungen Eingeborenen, die studiert haben, oft mit Stipendien einer christlichen Kirche, die am Ursprung der Bewegung stehen", erklärt uns ein traditionalistischer katholischer Priester eines Dorfes, das 150 km nördlich der Hauptstadt liegt. "Sie sind sehr marxistisch geworden."

In einem großen Marktflecken des Quiché hat ein Lehrer für uns eine Begegnung mit einigen Vertretern der "Eingeborenen - Gemeinde" organisiert, deren Rolle darin besteht, über die Unantastbarkeit des kollektiven Bodens zu wachen. Diese Unantastbarkeit wird bedroht erklärt uns Manuel Yaj, und zwar durch die Gefräßigkeit der städtischen Behörden - der Ladinós wohl gemerkt -, die den Bauern diesen "Gemeinschaftsbesitz" stehlen wollen, sei es um ihn selber zu nutzen, oder ihren Freunden oder Verwandten damit einen Gefallen zu tun, sei es auch um die Bauern zu zwingen, ihn von ihnen wieder zurückzukaufen. Ähnliche Mechanismen des Raubes sind heute gang und gäbe in einem Lateinamerika, das wiederholt von Konflikten. Guatemala macht von dieser Regel um so weniger eine Ausnahme, als der Anteil der indianischen Bevölkerung, die die traditionellen Opfer dieser Praktiken stellt, der höchste des Subkontinents ist.

Unsere Gesprächspartner sind nicht Mitglieder des CUC, von dem sie aber dennoch anerkennend sagen, daß er "sehr mit dem Volk identifiziert" ist. Sie fühlen sich dem nahestehen, was sie den konsequenten Flügel nennen, das heißt den fortschrittlichen der Christdemokraten. Einige von ihnen sind übrigens "religiöse Führer" (Katechetten) gewesen und alle halten sie "gute Beziehungen mit dem Pfarrer".

Der Einfluß der Kirche in der "Bewußtseinsbildung" der indianischen Führer in Guatemala ist ebenso ständig wirksam wie im ganzen Lateinamerika, ob die Auswirkungen nun extrem oder gemäßigt sind.

Manuel und seine Kameraden sind keine "Revolutionäre", sie wollen nur ihre "Eingeborenenrechte" verteidigen, deren ihre "Vorfahren durch die Spanier beraubt worden sind". Guillermo Chach nennt sich "total gesetzestreu". Wir wollen, betonte er, daß "die Mehrheit dieses Land regiert - die Mehrheit, das heißt wir, die Eingeborenen".

... im ... werden die ...
erzählt. "Wir ...
"Man behandelt uns wie Tiere. Und trotzdem sind wir alle Kinder Gottes".

In diesem Dorf mit 1500 bis 2000 Einwohnern bilden die Indianer mehr als 90% der Bevölkerung, wie in vielen anderen Ortschaften auf dem Lande. Die wenigen Ladinos sind Funktionäre (Lehrer, Postbeamte...) oder Geschäftsleute. Das hier ist keine Region mit "vernehmer" Kultur wie Kaffee. Die paar Gemüse die dem Vater, der Mutter und den 5, 6 "lebender" Kindern zu haben erlauben - "lebende" ist eine Fruchtart die immer gegeben wird, denn 1 Kind von etwa 2 stirbt in den ersten zwei Jahren nach seiner Geburt.

Malaria und Anspruch

Ein Rundgang auf dem Sonntagsmarkt, auf dem Dorfplatz; er wird vollständig überdacht von einem gigantischen Kapokbaum. Die Bauern sind zu Fuß von den benachbarten Bezirken gekommen, um Eier, Tomaten, Zwiebeln, Pfeffer, Kohl eine Pute anzubieten.

Wir geraten in ein winziges Lokal, das an den Markt grenzt und in dem Hühner umhergehen. Die Wände sind aus festgeklopfter Erde, mit einem Kruzifix als einzigem Schmuck. Hinter einem Holztisch, auf den ein Wimpel von Guatemala gestellt ist, sitzen... zwei Statuen. Gesichter aus Holz, Blicke in weite Fernen gerichtet, Züge wie mit der Axt zurechtgehauen; die Illusion wäre vollständig, wären nicht diese zwei Hände, die sich in einer sehr langsamen Geste des Grußes ausstrecken. Das sind die "eingeborenen Helfer" der "Gemeinde": zwei Stöcke mit Knauf, Zeichen ihrer Funktion, bezeugen es. Sie werden jeden 1. Januar in den Weilern durch ihre Brüder gewählt und dienen als Relais zwischen den kommunalen Behörden, die grundsätzlich mestizisch sind, und den Bewohnern.

Die Fassade einer Kirche stößt an eine Seite des Platzes. Dahinter ist nichts mehr; alles ist zusammengestürzt in einer Nacht im Februar 1976 während des großen Erdbebens, das das Land verwüstete.

Unser Führer schleppt uns zu einem Haus, das leicht abseits vom Dorf liegt. Dort hütet die örtliche Bruderschaft die Statue des Schutzheiligen der Gemeinde. Eine raue Psalmodie empfängt uns. Auf den Knien, streuen die Indianer händevoll Blütenblätter von Blumen auf die Flammen der Kerzen; andere beten vor einem Stein, der zweifellos viel länger an dieser Stelle steht als der Christus der Conquistadores ...

Von den etwa 12000 Einwohnern, die die "Kommune" zählt, gehen jedes Jahr am Ende des Sommers 800 hinunter an die Pazifikküste, um sich zur Erntezeit in den Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen zu verdingen. Für viele von ihnen ist das die einzige Quelle, Bargeld zu bekommen in einer Gesellschaft, die noch auf Selbstverbrauch und Tausch beruht. Zum Beispiel könnensie in einem Monat soviel verdienen, daß sie ein Transistorradio bezahlen könnten, den einzigen Luxus der Familien. Mit den Einkünften eines Jahresdrittels "hält" man ein Jahr "durch".

Eine andere "Krankheit", die sich die indianischen Landerbeiter auf den großen Ländereien "zuziehen" (zwischen 30000 und 50000 jedes Jahr) : den Sinn für den Anspruch! (Forderungen zu stellen!)

II. Ein Viertel Jahrhundert Konterrevolution

"Befreiung". Seit im Juni 1954 eine Armee mittelamerikanischer Söldner mit Unterstützung von US - Spezialeinheiten die progressistisch und demokratisch gewählte Regierung des Obersten Jacobo Arbenz gestürzt haben, haben sieben Präsidenten Guatemala regiert. Ob Militärs (sechs) oder Zivilist, gewählt oder mit den Waffen an die Macht gebracht: alle haben sie ihren Willen erklärt, das Land zu "befrieden". Das Wort ist bequem, denn es drückt sowohl den Wunsch nach Beruhigung aus wie das Bestreben, den "Frieden der Friedhöfe" zu erzwingen. Die zweite Interpretation hat gewöhnlich die Oberhand behalten.

Dieser Umstand macht aus Guatemala einen unangefochtenen Favoriten der politischen Gewalt in Lateinamerika nach dem Ende des Bürgerkrieges in Kolumbien (1953). Zwischen 30 000 und 60 000 Personen, je nach den Quellen, sind in der größten und volkreichsten der Republiken der Mittelamerikanischen Landenge ermordet worden. Die schlimmsten Perioden waren die, die sofort auf den Staatsreich des Obersten Castillo Armas folgte und die Kämpfer Jacobo Arbenz' traf; das Ende der 60er und der Anfang der 70er Jahre, als die Armee den Osten des Landes "säuberte", wo sich Zentren der revolutionären Guerilla etabliert hatten; und schließlich die gegenwärtige "Regentschaft" des Generals Romeo Lucas Garcia, die am 1. Juli 1978 begann. Annähernd 4000 Personen sind in den letzten beiden Jahren durch die politische Gewalt getötet worden. Besonders 1980, das mit dem Blutbad in der spanischen Botschaft begann, wird als ein schwarzes Kapitel in die Annalen des Landes eingehen.

Kontinuität der Gewalt

Nicht das Ausmaß des "Blutbades" allein nimmt die Aufmerksamkeit gefangen. Man ist erschüttert über die Kontinuität der Gewalt. Dies Land hat seit 26 Jahren nur zwischen der gewöhnlichen und der außergewöhnlichen Gewalt gependelt.

Man stellt andererseits fest, daß, wenn sich auch seit 15 Jahren die extreme Linke ebenfalls der Entführung, der Hinterhalte, der Attentate bedient, es keinen gemeinsamen Maßstab für die Methoden der Opposition und denen der etablierten Ordnung gibt: die Ausrottung der Dorfbewohner ist die Antwort auf die Lieferung von Nahrungsmitteln an die Guerilleros; die Erschießung einer Menge ist die Antwort auf eine Bauerdemonstration. Und die politische und gewerkschaftliche Opposition, die gegen jeden Realismus Wert darauf legt das demokratische Spiel zu spielen, sieht zu, wie ihre Führer abgeknallt werden wie Karmickel.

Schließlich unterliegt es keinem Zweifel, daß in Guatemala in den 60er Jahren eine Anzahl der Methoden erprobt worden sind, die dann in diesem Jahrzehnt eine so große Zukunft in einigen Ländern des "Südkegels" Lateinamerikas erfahren sollten: die Entführung Oppositioneller und die Schaffung von "Gruppen" von Mördern, die man für Rechtsextremisten ausgibt, die sich aber der Komplizenschaft der Armee und Polizei erfreuen. Der Führungstab der guatemaltekiischen Patrel der Arbeit - PQT, d.h. der kommunistischen Partei - ist 1952 auf diese Weise verschwunden. Später hat man erfahren, daß fast alle Mitglieder inhaftiert, gefoltert und danach vom Flugzeug ins Meer

Diese Praktiken ersparen den Regierungen die Mühseligkeiten und die Zufälle politischer Prozesse (in Guatemala hat seit wenigsten 15 Jahren gar keiner stattgefunden). Sie bilden darüber hinaus einen enormen Vorteil: sie erlauben es der Staatsmacht, sich als die an der "goldenen Mitte" interessierten hinzustellen, die sich bemühen den Kurs zwischen den Sirenen der extremen Rechten und den Gefahren der extremen Linken zu halten. Die Wirklichkeit ist sehr viel anders:

während die Jagd auf die Linksoptionellen eine Dauerbeschäftigung der Behörden ist, werden die "Gruppen" der extremen Rechten niemals belästigt - außer wenn sie manchmal, wenn sie dazu übergehen in ihren eigenen Reihen Rechnungen zu begleichen. Und wenigstens zwei der Gründer von solchen "nationalistischen-Killerorganisationen haben sehr hohe Funktionen im Staat bekleidet.

Ein explosives Gemisch

Guatemala lebt seit 26 Jahren unter dem Zeichen des weißen Terrors. Von der Grundbesitzeroligarchie vom Zaun gebrochen, ist die Konterrevolution von 1954 von der aufsteigenden Industriebourgeoisie weitergeführt worden. Die zwei haben, das ist wahr, zahlreiche Verbindungen: hat der Hauptteil des nationalen Kapitals, das im sekundären Bereich investiert wird, nicht seinen Ursprung in den Exporten von Kaffee und, in geringerer Maße, von Zucker, Bananen und Baumwolle.

Die Angst der Privilegierten war sicher groß angesichts der "Oktoberrevolution". Diejenigen von 1944 in Guatemala hatte dennoch nichts gemein mit der von 1917. In dieser von Tyrannen geplagten Republik, die gerade 14 Jahre unter dem Knüttel von Jorge Ubico gelebt hatte, einem General, der in Washington ganz lieb Kind war, brachte eine Militärrevolte einen liberalen Akademiker, einen Schriftsteller, an die Macht. Juan José Arévalo. Er führt die demokratischen Freiheiten wieder ein und verkündet ein Arbeitsgesetz. Er errichtet ein System sozialer Sicherheit und begrenzt die Konzessionen an ausländische Erdölgesellschaften. 1951 folgt ihm durch ordentliche Wahl sein Verteidigungsminister, ein Mitautor des Staatsstreichs gegen Ubico: der Oberst Arbenz. Obgleich schon die Fortschritte der Linken und das Vorstoßen der Gewerkschaften die Privilegierten in Schrecken versetzten, glaubte er die reformerischen Bestrebungen J. J. Arévalos noch weiter vertiefen zu sollen. 1952 beginnt er mit einer Landreform. Gemäß dem berühmten Dekret 900 werden die großen Ländereien enteignet um unter arme Bauern verteilt zu werden. Aber diese Reform fordert ein Opfer, das zu groß ist für Guatemala: die amerikanische Bananengesellschaft United Fruit.

In dieser Zeit war die URCO die stärkste Wirtschaftsmacht des Landes wie auch von zwei oder drei anderen Staaten Mittelamerikas, die deswegen den befreundlichen Namen "Bananenrepubliken" bekommen haben. 1953 machten ihre Investitionen fast 2/3 aller ausländischen Investitionen aus. Dank von Konzessionen, die von den USA ergebnen Diktatoren erlangt wurden, besaß sie über 2500 km² Grund und Boden und darüber hinaus auch die einzige Eisenbahnlinie (vom Atlantikhafen Puerto Barrios zur Hauptstadt). Sie hatte einen starken Einfluß auf die Presse, die Fernspreerverbindungen usw.

Eine Bodenreform, die Enteignung mächtiger ausländischer Interessen; die Unordnung, die jeder Periode sozialer Veränderungen innewohnt; die Anwesenheit von Kommunisten-Sympathisanten in den Gängen der Macht; die Mischung war explosiv. Fünf Jahre vor Kuba hätte Guatemala das erste sozialistische Land Lateinamerikas werden können; neunzehn Jahre vor Chile wurde es das Opfer eines Gewaltstreichs, dessen Bestandteile erstaunlich denen gleichen, die gegen Präsidenten Allende in Aktion gesetzt wurden.

Seitdem muß die Rechte das Land für die Ängste bezahlen, die sie im Jahrzehnt 1944-54 ausgestanden hat. Im wesentlichen sind die Errungenschaften der Oktoberrevolution in Frage gestellt worden, angefangen von der Bodenreform. Die Gewerkschaften sind zurückgeschraubt worden, die Links gejagt, die Intellektuellen verfolgt. Wie häufig unter ähnlichen Umständen sind die insgesamt vom Land erreichten ökonomischen Fortschritte nicht von einer Neuverteilung des Nationalinkommens begleitet gewesen, und die soziale Ungleichheit hat sich in den letzten Jahrzehnten noch vertieft.

Eine vernichtete Guerilla

Am 13. November 1960 schlägt ein Aufstandsversuch nationalistischer Offiziere fehl; er liefert aber die Kader für eine Guerilla, die sich im Osten des Landes einnistet - nach Art der kubanischen Revolution. Die Angelegenheit ist um so heißer für die betroffenen Nachfolger des Obersten Castillo Armas, als die kommunistische Partei im Prinzip den "bewaffneten Weg" unterstützt - im Gegensatz zu ihrer traditionellen Einstellung in Lateinamerika jener Epoche. 1966 scheinen die revolutionären "Herde", die in den Sierras von Las Minas und Santa Cruz eingenistet sind, eine echte Bedrohung darzustellen. In einigen Monaten jedoch sind sie durch die Ordnungskräfte vernichtet, die in Guatemala die Techniken der Aufstands-bekämpfung ausprobieren, die sie von amerikanischen Experten gelernt haben. Die Unterdrückung, welche die Landbevölkerung trifft, die Sympathien für die Guerilla gezeigt hat, dauert bis 1972.

Es folgen einige ruhigere Jahre, während derer sich die hart geschlagene Opposition reorganisiert. 1975 erhebt sich wieder eine Guerilla-Bewegung in der Provinz Quiché: die Guerilla-Armee der Armen (EGP), Seitdem haben sich die Fronten vervielfacht auf den Altiplano und in den Bergen des Nordens. Außer der EGP gibt es noch 3 Gruppen: die ORPA (Organisation des Volkes in Waffen), die FAR und eine Abspaltung der PGT. Hinterhältige für Militärkonvois (einer am 4.2.80 hat offiziell 13 Tote unter den Ordnungskräften verursacht), Attentate gegen hohe Offiziere, Entführungen, um Lösegeld zu bekommen von reichen Grundbesitzern und Industriellen, zeitweilige Besetzungen von Örtlichkeiten: das sind die hauptsächlichsten Aktionen dieser Gruppen, denen sich die EGP zu verbünden beschloß.

Das Jahr 1978, das vor allem die Schaffung des Komitees der Bauern-einheit (CUC) mit indianischer Basis erlebte, markiert einen Neuanfang der Tätigkeit der Gewerkschaften und der Linksoption. Im Herbst finden in der Hauptstadt große Demonstrationen statt. Sie beunruhigen die Regierung des Generals Lucas, die einige Wochen vorher mit der Versprechung (auch sie!) an die Macht gekommen war, "der Gewalt ein Ende zu setzen". Seit 1974 als sie unter dem Schirm der Christdemokratie die Wahlen gewonnen hatte (um sich sofort durch Betrug der Vorteile ihres Sieges wieder beraubt zu sehen) hat sich die Opposition verhärtet. Im ganz nahen Nikaragua sieht sich zudem der General Somoza im September 1978 einer ersten nationalen Erhebung gegenüber. Mit ein paar Wochen Abstand werden zu Beginn des Jahres 1979 der Chef der sozialdemokratischen Bewegung und der Hauptführer der Opposition, zugleich Chef der Vereinigten Revolutionsfront (FUR) von parapolizeilichen Kräften ermordet. M. Villagran Kramer, ein liberaler Jurist, der als Symbol der Öffnung zum Vizepräsidenten der Republik gewählt worden ist, wagt seinen eigenen wiederholten Rücktrittsdrohungen nicht Folge zu leisten - aus Angst, selbst von der extremen Rechten hingerichtet zu werden.

Der nikaraguanische Präzedenzfall

So läuft das öffentliche Leben in diesem Staat, der auch den abgestumpftesten Betrachter der lateinamerikanischen Wirklichkeit noch in Erstaunen versetzen kann! Die Unterdrückung gleicht nichts bekanntem: die Massenerschießung von Panzos, die Besetzung der spanischen Botschaft. Die Gruppen von Mördern befassen sich tatsächlich ganz systematisch mit jedem, der irgendwann ein politisches, gewerkschaftliches oder kulturelles Amt ausübt, auf nationaler, regionaler oder örtlicher Ebene. Eine solche "Präzision" bei der Wahl der Ziele läßt einen unwiderstehlich Fragen stellen über die Breite der Überwachungsmittel, von denen die Mordkommandos profitieren

"Es ist heute weniger gefährlich zur Guerilla zu gehen als auf legale Weise mit aufgedecktem Gesicht zu kämpfen", erklärt uns ein gemäßigter Fünfer. In Wirklichkeit neigen die Aktivisten immer stärker zu gewaltsamen Lösungen. Eine Abspaltung der kommunistischen Partei hat sich gerade auf eigene Faust für den bewaffneten Kampf entschieden. Das Beispiel der Sandinisten Nikaraguas ist in allen Gedanken. Wenn unterdessen die Studentenführer, die Arbeiterführer, alle Guatemalteken mit einer Verantwortung in einer Partei an Demonstrationen, einschließlich Begräbnissen von Oppositionellen, teilnehmen, dann tun sie es nur noch mit einer Kapuze über dem Gesicht, um zu vermeiden, daß sie registriert und zu Zielen der "Geheimen antikommunistischen Armee" oder anderer Todesschwadronen werden.

Die Organisationen aller Art (politisch, gewerkschaftlich, kulturell usw.), die kürzlich - es sind etwa 150 - eine "Demokratische Front gegen die Unterdrückung" gegründet haben, sind dabei, sich in eine Patriotische Front mit politischer Zielstellung umzuwandeln, die offen wäre für die Guerilla-Kräfte.

Man hat selten in einem Land so wenige friedliche Lösungsmöglichkeiten noch offen gesehen.

Meinungen und Anfragen bitte an die Arbeitsgruppe der
Christlichen Friedenskonferenz

| | | |
|-------------------|-----------------|---------------------------|
| Kontaktadressen : | Michael Laser | Pfarrer Hans-Jochen Vogel |
| | 9002 K.W. Stadt | 9002 K.W. Stadt |
| | Brühl 24 | Josephinenplatz 8 |

- Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch -
Trin. 0173/60/12/81

Gossner - Kopf
"Lateinamerika"
Solidarität

auf dem
20. Mai
geschrieben

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch

NICHT VERÖFFENTLICHEN

Ökumenischer Rat der Kirchen
KONFERENZ FÜR WELTMISSION
UND EVANGELISATION
Melbourne, Australien,
12.-24. Mai 1980
Dokument Nr. G.07

Die Reich-Gottes-Hoffnung

wie sie im Glauben gelebt wird von einem Volk, das aufersteht

von Julia Esquivel,
Guatemala

Wir sind aufgefordert worden, aus unserer eigenen christlichen Erfahrung in Mittelamerika zu sprechen; aus unserer Realität, die mit jedem weiteren Tag mehr und mehr der Erfahrung des vietnamesischen Volkes ähnelt, das durch die militärische Invasion der USA niedergemacht wurde. Aus diesem Leiden heraus möchte ich mit Ihnen Gedanken über unseren Glauben teilen. Es ist der Glaube eines gekreuzigten Volkes, eines Volkes, das, wie Israel unter der Herrschaft des Pharao, die Gewißheit des kommenden Reiches hat.

Wir möchten versuchen, mit Ihnen den Grund für unsere Hoffnung in den Herrn der Geschichte zu teilen. Wir wollen zeigen, wie ein Volk in der Gefangenschaft mit unerschütterlichem Glauben seine eigene Auferstehung baut, durch die Kraft des wahren und einzigen Gottes, die in ihm ist.

Nur unter dieser wirklichen, konkreten, schwierigen und unglaublich schmerzhaften Perspektive hat das, was wir sagen werden, evangeliumsgemäßen Wert. Bevor wir deshalb mit unserem Nachdenken beginnen, ist es nötig, daß Sie ein wenig mit unserer konkreten Realität vertraut gemacht werden.

Mittelamerika ist eine schmale Landbrücke, die Nord- und Südamerika verbindet. Die sechs Republiken, die Mittelamerika bilden, haben zusammen nur 25 Millionen Einwohner. Diese Zone Amerikas beginnt jedoch schon, trotz seiner Kleinheit, die großartige Erfahrung der Auferstehung zu kosten, und zwar mit dem Sieg des Volkes von Nicaragua. Deshalb hat die Regierung der USA in enger Verbindung mit den Regierenden von El Salvador und Guatemala ein todbringendes Projekt für die Mehrheit der Menschen dieser beiden, kleinen Staaten mit ihren 6 bis 7 Millionen Einwohnern geplant.

Das Ziel ist es, diese Länder daran zu hindern, ihre Geschichte selbst in die Hand zu nehmen, und ihnen das Lebensrecht zu entziehen. Die Politik der USA hat sich ziemlich verhärtet, so wie das Herz des Pharao von Ägypten hart wurde, als er, trotz der Plagen und Schrecken, den Kindern Israels nicht erlaubte, frei zu sein und den wahren Gott anzubeten, den Gott anzubeten, der der Schöpfer aller Menschen ist: eine Bruderschaft, eine Familie, die sich alle Güter dieser Erde teilt (Eph. 2,17-22; Rm. 8,4-5).

Abz.Nr. 1475

-2-

Die Ermordung von Monsignore Romero von El Salvador ist nur ein Beweis vor der ganzen Welt, wie sich dieser todbringende Plan ausbreitet. Alle, die es wagen, ihre Stimme zu erheben und nach Gerechtigkeit fragen und verlangen, daß die Unterdrückung aufhört, die bekanntmachen, daß Düsenjäger, made in U.S.A., über die einheimischen Dörfer von Guatemala fliegen, mit Bomben an Bord, die die ganze einheimische Nation auslöschen soll; alle Stimmen, die vielleicht öffentlich brandmarken, daß Napalm über die Felder Ixiles und der Quiches Indianer abgeworfen wird, müssen von den Maschinengewehren zum Schweigen gebracht werden. Und zwar genau so, wie die Stimme des Propheten Oscar Arnulfo Romero zum Schweigen gebracht wurde, während er Brot und Wein emporhob und um Gottes Segen bat.

Die in diesem todbringenden Projekt arbeiten, konnten sich nicht dem Worte Gottes stellen, daß durch ihn (Romero) Carter in einem Brief bat, die militärische Intervention zu stoppen. Sie konnten die Feier der Kommunion eines Volkes nicht ausstehen, in welchem ganze Divisionen ans Kreuz genagelt zurückgelassen wurden, und die sich wieder erhoben, wie ein Mann, gegen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und der Lüge von einer nicht existierenden Friedens-Proklamation durch falsche Propheten. (Hes. 13,10: "Weil sie mein Volk verführen und sagen: 'Friede', so doch kein Friede ist". Jes. 60,17; Jer. 6,14) Sie konnten sich nicht der Stimme des Lebens stellen, die den Soldaten anbefahl, ihre Brüder nicht zu töten. Dieses todbringende Projekt wurde richtig deutlich durch das Zeugnis der Bischöfe und Repräsentanten der Kirchen von Kanada, den USA, England und aus anderen Ländern, sowie dem ÖRK; als sie feststellten, wie die Leute, vereint bei der Beerdigung ihres Hirten marschierten, und als die Kugeln derer, die ihn getötet hatten, unter seinen Schafen den Tod säen, einstimmig machten sie auf die Mörder Christi in diesem Land aufmerksam und besiegelten mit diesem Verbrechen ihre eigene Verdammnis.

Was wir deshalb sagen werden, ist Gottes Wort, und das bis zu dem Ausmaße, daß unsere Leute die Heilsgeschichte lesen, erleuchtet durch das Bibellesen und durch die Ereignisse, aus einem Glauben, der vom Heiligen Geist hervorgerufen wird.

Es ist diese öffentliche Anklage der Leute, die, befähigt durch den Geist, die Strukturen der Sünde und der Ungerechtigkeit zerbricht. Diese Strukturen versuchen die Ehre des unsterblichen Gottes durch vergötzte Systeme zu verfälschen, deren einziger Zweck die Anhäufung von Kapital und Macht ist, die unsere Brüder zerstört.

Um verstehen zu können, was wir meinen, müssen Sie wissen, daß in meinem Land durchschnittlich jeden Tag 17 politische Morde passieren, von der Regierung und der Armee ausgeführt. Im vergangenen Jahr gab es nach der Polizeistatistik 3252 politische Morde. Die meisten Ermordeten waren arme Leute, Arbeiter, die sich keine Lebensmittel von einem Tag zum andern kaufen konnten, da sie sich für den Lebensunterhalt auf ihre tägliche Arbeit verlassen mußten. Immer, wenn sie einen Arbeitstag versäumen, bedeutet das einen Tag ohne Nahrungsmittel. Und doch teilen sie ihr Brot mit ihren Brüdern und erhalten dann etwas wie Manna vom Himmel. Wir müssen uns daran

erinnern, daß Guatemala ein Land ist, das von 12.000 Soldaten besetzt ist und 12 verschiedene Arten von Polizei hat.

Die militärische Rekrutierung in Guatemala ist brutal, und die Ausbildung selbst ist ein Prozeß unmenschlicher und grausamer Entartung, der diejenigen, die sie durchmachen, in Tiere im Dienste eines Unrechtsregims verwandelt. Um der Wahrheit treu zu sein, müssen wir das alles sagen. Und wir müssen auch sagen, daß wir nur durch die Gnade Gottes und die Liebe unserer Brüder und Schwestern noch am Leben sind.

Das Gottesbild der institutionalisierten Kirche

Wir haben in der Sonntagsschule und im Seminar gelernt, daß Gott allmächtig und gerecht ist, daß er die Sünde bestraft und die Gerechten schützt. Wir haben auch gelernt, daß wir "Evangelischen" das erwählte Volk Gottes seien und daß unser Gott, der Gott der Reformation, auf dieser Welt Ordnung hält, trotz der Macht des Bösen.

Ganz unbewußt, d.h. ohne böse Absicht, hat man uns beigebracht, aus der Bibel die Abschnitte auszuwählen, die uns persönlich Sicherheit gaben, die uns Wohlergehen und ein ruhiges Leben hier auf Erden garantieren. Wir waren fest davon überzeugt, daß soziales und wirtschaftliches Wohlergehen Zeichen unserer Freundschaft mit Gott seien, und - als ob es nicht genug wäre - hatten wir einen Himmel für uns zubereitet und zugesichert für die Ewigkeit. Jesus, der Sohn Gottes, wurde uns als "mein persönlicher Heiland" vorgestellt und angeboten. Wir mußten diese Heiligkeit und Reinheit bewachen, bewahren und bereichern, solange wir als Pilger auf dieser Erde wandeln. Wir sangen Choräle mit nordamerikanischen Volksmelodien, in denen wir immer wiederholten: "Diese Welt ist nicht meine Heimat ... jenseits der Sonne ist mein Zuhause, Heimat, süße Heimat, jenseits der Sonne ..." So lebten wir und bauten wir eine falsche Wirklichkeit auf, losgelöst von den Menschen, von denen wir durch diese Art von Evangelisation getrennt wurden.

So verkehrten wir den Ruf und den Segen, den Abraham für alle Menschen dieser Erde empfangen hatte, in einen Vertrag für persönliche Sicherheit, für eine kleine isolierte und geschützte Elite. Und die nennt sich jetzt die Evangelische Kirche oder die Christliche Kirche. Diese Beschreibung beinhaltet auch einen gewichtigen Teil der institutionalisierten Katholischen Kirche, die mit der Regierungsmacht verbündet war, um ihre eigene Existenz auf Kosten des Lebens des Volkes zu sichern.

Trotz dieses Spiritualismus, in dem viele unserer Freunde und Brüder in Mittelamerika leben, wurde Jesus geboren, lebt und leidet am Kreuz. Und auch wir feiern Ostern. Die Sehnsucht nach dem kommenden Reich lebt mit jedem Tag kräftiger. Es wird seh- und erfahrbar in den konkreten Erfüllungen, obwohl es noch nicht ganz fertig ist. Dieses Ostern kann, besonders in Nicaragua, als eine Vorwegnahme dieses Reiches überschrieben werden, in einer Gemeinschaft der Gläubigen, in der alle mitmachen können, organisiert und

fröhlich. Diese Gemeinschaft entdeckt jeden Tag in ihrem Kampf gegen die alte, unterdrückerische Ideologie, in der Brüderschaft und in der Tatkraft den Glauben Abrahams, wenn sie ihre besten Söhne auf dem Altar einer wirkungsvollen Liebe opfert.

Solch ein Opfer ist im Falle unserer Nation ganz und ohne Vorbehalt für das Leben des Volkes. Es ist der Glaube, den unser Bruder Romero bezeugte, als er sagte: "Wenn ich getötet werde, dann werde ich im salvadorianischen Volk wieder auferstehen."

Inmitten von Repression und Tod wird die wiedererstandene Gemeinschaft schon gelebt, denn die Nachricht von der Befreiung und Hoffnung wird den Armen schon eröffnet. Die Gefangenen zerbrechen ihre Ketten der Angst und des Egoismus. Die Blinden fangen an, die Vision einer Neuen Welt zu sehen. Das Herannahen der Verwirklichung eines neuen Menschen wird erkannt und verkündet.

Das geschieht zusammen mit dem Kommen einer neuen Erde und einer neuen Gesellschaft. Ein Gott wird verkündigt, der bis in die letzten Jahre hinein unbekannt war. Ein Gott, der schwach war in einem unorganisierten Volk; in einem Volk, das von einem zum anderen irrte, wie Schafe ohne Hirten; ein Volk, das jetzt stark wird, das sich organisiert hat und jetzt auf eine Welt des Friedens zu marschiert. Dieser unbekannte Gott beginnt zu erscheinen. Wir haben gesehen, daß sich seine Schultern, die von schweren Lasten gebeugt waren, allmählich aufrichten. Dieser Gott hat für uns das verzerrte Bild dieses Idols des Fortschritts, des Konsumdenkens und des fetten Mammons enthüllt.

Ja, uns wurden die Augen geöffnet. Unser Verstehen ist durch die Verkündigung des Evangeliums erhellt worden. Wir haben den Gott gesehen, der vor vielen Jahren in der westlichen Welt fabriziert worden ist; jenen Gott, der nicht sieht, fühlt, hört, antwortet oder sich über eine Struktur aufregt, die den Wert des Lebens verneint. Es ist ein Gott, der zur Anhäufung von Land durch die Generale von Guatemala errichtet worden ist; ein Gott für Kosmetika, Luxusgüter und Juwelen, für die die Schönheitsköniginnen der Welt für überflüssige Güter, für die Konsumenten, die durch Propaganda, durch Todesmaschinen in den Atomzentren, durch Abfall in den Straßen von New York, durch Leichen in den heimlichen Friedhöfen in Guatemala und durch blutgefleckte Wertpapiere in den Schweizer Banken manipuliert werden. Wir sind wieder erstanden, und wir kämpfen gegen diesen Mammonsgötzen mit seinen tausend Gesichtern, der aber gleichzeitig ein gnadenloser mächtiger Wächter der Sicherheiten ist, die auf den Banken liegen, in den Armeen und im Pentagon, in einer Technologie, die dem kapitalistischen System zu Diensten steht. Dieser ungeheure Götze, mit Füßen aus Staub, verliert Ansehen bei all denen, die das Leben lieben. Es ist ein kleiner, falscher Gott, der in Mittelamerika zu wanken beginnt durch die Kraft eines erwachenden Volkes, das sich organisiert und vor allem durch Glauben wagt, für sich die Verheißungen der Seligpreisungen, die Jesus verkündigt hat, in Anspruch zu nehmen.

Früher hatten wir gelernt, daß Gott ein reiner Geist ist; und diese Feststellung hat in der Praxis zu der Bedeutung 'reine Luft' geführt; d.h. leere Worte; Worte, die ihrer Grundbedeutung beraubt sind. Wir haben entdeckt, daß wir in der Praxis einen Gott gefunden haben, der das System heiligt. Das ist derselbe Gott, der das Konsumdenken segnet und es in ein kollektives Fieber und in eine Tollheit verwandelt. Es ist der Gott, der den Preis für Öl, Kaffee oder Zucker festsetzt; es ist der gleiche Gott, der die Apartheid in Südafrika und sonstwo schafft. Es ist der gleiche Gott, der das Ungeheuer, genannt Schah von Persien, schuf und erhielt, und der ein ähnliches Ungeheuer, genannt Somoza von Nicaragua, schuf und erhielt. Es ist der gleiche launenhafte, blinde und stumme Götze, der den skandalösen Reichtum der fetten oder entwickelten Welt hervorbringt, auf Kosten der Ausbeutung, des Raubes und Todes, wie z.B. der Völker in Chile, Haiti, Paraguay, Argentinien, El Salvador und Guatemala. Dieser Gott dekoriert sich mit jeder Fahne, wie z.B. der des Antikommunismus oder er verkleidet sich in religiöse Frömmigkeit, um uns gegen den Atheismus zu verteidigen; oder er zeigt sich im neuen Gewand der Menschenrechte ...

Dieser Götze dient den Oligarchien der Regierenden und den völkermordenden Armeen, um weiterhin in den verarmten Ländern Mittelamerikas Tod säen zu können.

Es ist eine vergötzte Macht, eine vergötzte nationale Sicherheit, eine vergötzte Ordnung, ein vergötzter Reichtum, eine vergötzte Demokratie. Wir haben begonnen, diesen herzlosen Gott von unendlicher Grausamkeit zu "illegitimieren" und ihn mit dem Licht des Gottes Jesu Christi zu konfrontieren; einem Gott, der mit dem armgeborenen Volk gekreuzigt ist, der stirbt, gekreuzigt von Elend, Napalm oder Ausräucherung auf den Baumwollfeldern, oder einfach durch Mörderhände, die von den Tempeln der politischen und wirtschaftlichen Macht in der entwickelten Welt aus gesteuert werden.

Der Gott Jesu, Antriebskraft unserer Geschichte

In dem Maße, wie die gläubigen Menschen in Mittelamerika den Gott des Todes entlarvt haben, wurde der wahre Gott, der Gott Jesu, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs für die Ärmsten zugänglich. Er hat sich offenbart in den Ereignissen und im gemeinschaftlichen Lesen der Bibel. Dieser Gott wurde von der Masse der Bevölkerung Nicaraguas beschrieben:

Du bist der Gott der Armen,
der menschenfreundliche und bescheidene Gott,
der Gott, der auf der Straße schwitzt,
der Gott mit dem erschöpften und dem ledrigen,
sonnengegerbten Gesicht.

Und deswegen spreche ich mit dir
in der Art, wie mein Volk spricht,
denn du bist der Gott, der uns im Arbeiter begegnet,
Christus, der uns im ungelerten Arbeiter begegnet.

Dieser lebendige Gott wurde gefunden von den Menschen, die nach ihm suchten voller Qual, mit Tränen, beharrlich. Aus ihrer äußersten Armut und ihren unerfüllten Nöten heraus - nichts hatten sie mehr zu verlieren als das nackte Leben - richteten sie die Augen auf einen stummen Himmel und entdeckten, was sie gesucht hatten, direkt in ihrer Mitte, im Nachbarn, in der Gemeinschaft und in sich selbst, die die Menschheitsfamilie bilden. Diese Erfahrung wird auch besungen unter den Bauern meines Landes:

Wo, wo, wo, wo soll ich den Herrn finden?

Wo, wo, wo, wo soll ich den Herrn finden?

Such nach ihm in der kranken Mutter, die im Sterben liegt,

Such nach ihm in dem armen Kind, das nichts zum Essen hat.

Such nach ihm in dem Bauern, der sein Land verloren hat,
Such nach ihm im Kampf der Armen, die durch den Glauben an Ihn weitergekommen sind.

Brüder und Schwestern, jener Gott, der in den Straßen schwitzt, dessen Ruf ertönt durch die Menschen, die Freiheit fordern, jener Gott, der mit den Menschen leidet (der leidende Gottesknecht heute, Jes. 53), jener Gott, den wir in den prachtvollen und kalten Tempeln finden, ist der Gott mit dem verschwitzten und blassen Gesicht des geschundenen Bauern aus Guatemala. Er kann nur durch ein Volk regieren, durch ein Volk, das sich selbst, seinen Weg, sein Leben, seine Geschichte und seine Zukunft verändert hat. Das ist der gerechte Gott, der brüderliche Gott, der befreiende Gott, der auch uns erscheint im Exodus des Volkes Israel und in jedem Exodus der Völker der Erde, die glaubensvoll vorwärtsschreiten zum Reich des Lebens.

Dieser Gott, der unbekannt ist in den Tempeln des Fortschritts, des Konsumdenkens und des Kapitals, dessen Ruhm die wirtschaftliche Macht an sich gerissen hat, ersetzt durch Technologie im Dienste des Wohlstands, dieser Gott ist der Gott, der die Gesetze des übernationalen Unternehmertums umändert (nämlich eigenen Überfluß für einige und Tod für viele hervorzubringen) in Gesetz, die Leben schützen und verteidigen. Es ist der Gott, der notwendigerweise das Gesetz des Stärkeren ändern wird, um im Herzen der Menschen das Gesetz der Liebe, das Gesetz des Lebens zu verankern.

(Ez. 37,24; Ges. 33,22)

Es ist der Gott, der Herzen aus Stein zu Herzen aus Fleisch und Blut macht. Es ist der Gott, der Egoismus in brüderliche Gemeinschaft verwandelt durch Leiden, durch den Kampf und die kollektive Organisierung des Volkes und in der Solidarität, die in Mittelamerika die Grenzen der geographischen Beschaffenheit, die Grenzen zwischen Geschlechtern, Rasse und Klassen durchbricht. Es ist der Gott, der in allen Ländern der Erde eine Menschheitsfamilie schafft. Es ist der Gott, der uns seit der Zeit seines Freundes Abraham daran erinnert, daß jede Nation eine auserwählte ist, daß jede ihr Ostern in Jesus hat (Eph. 2) und daß Ostern der Ausgangspunkt ist, so daß das Brot, d.h. alle Mittel der Erde, geteilt und verteilt werden können zum Wohl der ganzen Menschheit. Dieser Gott, unser Vater, bietet uns eine Vaterschaft

an, die sich notwendigerweise manifestiert in der Gesellschaft als echte Brüderlichkeit, was konkret bedeutet: Mitbestimmung bei der Arbeit und der Produktion, zum Wohle der Existenz und der Erhaltung des menschlichen Lebens. Diese Absicht ist genau entgegengesetzt dem Willen des Todesgottes, dem Idol dieser Welt, das ökonomische Macht aufrechterhält durch die Macht der Waffen und der Stärke, die Abhängigkeit, Spaltung, Haß, Elend, Unterdrückung und Tod erzeugen durch die ausbeuterische, unbarmherzige Arbeit des Menschen für das Kapital durch eine Produktionsweise, die nicht danach strebt, Leben zu erhalten, sondern Geld anzuhäufen. Dieser Todesgott ist lebendig in einem System, das wir Kapitalismus nennen.

Die Heilsgeschichte zeigt uns den Gott, der sich offenbart in den Ereignissen und dem Alltagsleben der Menschen, Fischern wie Jakob, Menschen auf der Suche nach einer neuen Zukunft wie Abraham, Anführern der Masse wie Mose, einfachen Frauen wie Maria, einem gläubigen Zimmermann wie Jesus; aber sie alle sind unzufrieden mit den Gesellschaftsmodellen in einer ungerechten Welt, die den Willen Gottes umstößt (Röm. 12,2). Alle diese Menschen träumen von einer anderen Welt und einer anderen Erde, von einer Welt des Friedens und der Brüderlichkeit.

Auf diese Art verbinde Gott seine Taten und seinen Namen mit Frauen und Männern, die es wagen, ihre eigene persönliche Geschichte zu ändern für einen gemeinsamen Plan, d.h. sie verbanden sich mit dem Gott des Lebens. Und so, durch konkrete Handlungen (einen mißhandelten Hebräer zu verteidigen, wie im Fall Mose oder es zu wagen, ein vaterloses Kind zu haben, wie im Falle Marias), durch das Wagnis, loszuziehen, ohne zu wissen wohin (die Hebräer), werden sie Freunde dieses Gottes, werden sie zum Wort Gottes, zur Handlung Gottes an seinem Volk. Abram wird Abraham, als er einen Bund schließt mit Gott, von dem alle Menschen auf der bewohnten Erde Nutzen haben werden, und er ist bereit, mitzuarbeiten an einem weltumspannenden Plan. Auf dieselbe Weise wird Jakob zu Israel, Saulus aus Tarsus zu Paulus und Jesus von Nazareth zum Christus. Und dieser Christus, die Fülle Gottes, in dem Gott sich uns offenbart hat als das Leben, das Wort, der Mittler, ist der Gott der Menschen von Nicaragua, der Menschen von El Salvador und Guatemala, der Gott der Armen, der menschenfreundliche und demütige Gott, der Gott der Arbeiter, er, der Hoffnung über den Tod hinaus wachsen läßt, er, der nicht verspöttet werden wird durch irgendein Idol, ungeachtet wie mächtig es sein mag, weil er den Tod bezwungen hat.

Dieser Gott, der bei vielen Gelegenheiten in der Vergangenheit und auf viele Arten durch die Propheten zu uns gesprochen hat, hat deutlich zu uns gesprochen durch Jesus von Nazareth.

Dieser Jesus hat uns auch versprochen, daß wir durch seinen Geist sogar noch größere Dinge vollbringen werden als Er. Er versicherte uns, daß er uns noch viele andere Dinge zu lehren hätte, aber daß sie in seiner Zeit nicht verstanden würden, deshalb versprach er, uns den Geist der Wahrheit zu senden, der uns in die ganze Wahrheit leiten würde (Joh. 16, 12-15), und er würde uns "das Zukünftige verkündigen" (Joh. 16,13). Deswegen hat Jesus, obwohl er uns keinen schriftlich fixierten Plan bis zum letzten Detail ausgearbeitet hinterlassen hat, in uns den Samen der Wahrheit und des Lebens gesät. Auf diese Art öffnete er den Weg, der uns in das Reich Gottes führt, das er verkündete und heute verkündigt, mitten unter den Menschen, die um Befreiung kämpfen.

Diese Erfahrung erscheint deutlich in Jesus. Er selbst tat am Beginn seines öffentlichen Wirkens viele Wunder, er stillte den Sturm, heilte die Kranken, machte die Blinden sehend und machte die Beine der Lahmen gesund. Er hat Macht über Krankheit, physische Schmerzen und Tod. Dazu vermehrt er noch das Brot für seine Anhänger, bis sogar noch Brot übrig bleibt.

Als Folge davon wird er von den Massen, die ihm nachfolgen und die noch keinen gemeinsamen Plan haben, als die Garantie für ein Leben in Frieden angesehen, als einer, der sie schützt bei Wagnissen, bei der Arbeit und bei Gefahren. Er wird angesehen als eine Führerpersönlichkeit, die sie die Sklaverei unter der Macht des Römischen Reiches vergessen machen und sogar hinnehmen lassen kann. Bis zur Brotvermehrung, bei der er seine Macht einsetzt, um Schmerzen und Nöte seiner Anhänger zu mildern, die ihm - dem freundlichen Anführer - folgen, läßt sich dieses Volk verführen durch ein falsches Bild vom Gottessohn und möchte ihn zu einem König machen, einem Rivalen des Herodes, einem König des "leicht verdienten Brotes", dem König, der Brot gibt ohne Verpflichtungen. Dieses Volk ist noch eine Masse, zusammengehalten durch individuelle Interessen und den Wunsch, ihm die Verantwortung für ihre Zukunft aufzuerlegen. Er flieht auf den Berg, um dort darüber mit seinem Vater zu sprechen. (Joh. 6,15) Im gleichen Kapitel, nachdem er entflohen ist und seine Jünger von dieser Versuchung freigemacht hat, als die Leute ihn finden, bitten sie ihn um mehr Zeichen, und er gibt ihnen eine schroffe Antwort, indem er ihnen klarmacht, daß sie nur ihre Mägen leichter füllen wollen. Obwohl sie ihm folgen, sind sie weiterhin Feinde seiner Sache, seines Kreuzes und seines Planes (Phil. 3, 17-19). Er verlangt, daß sie an ihn glauben. "Darin besteht das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den jener gesandt hat". (Joh. 6,29)

Später in einem schwierigen Dialog, der ihnen durchgeht wie ein Schwert, das Seele und Geist bis aufs Knochenmark durchschneidet, spricht er zu ihnen über den Plan seines Vaters, über seinen Plan, einen Plan, der zu tun hat mit seinem realen Leib und Blut. Er spricht von seiner Gefangennahme, seinen Martern, seinen Schlägen, seinen Schmerzen, seiner Kreuzigung, davon, wie er für das Leben eintritt und selbst das Leben ist, verkündet das Reich der Liebe und sieht dem Tod ins Auge wegen des Hasses seiner Feinde.

Die Jünger selbst konnten dieses schimpfliche Ende, das sich aus seiner Berufung ergab, nicht verstehen (Joh. 6, 25). Andere sagen: Diese Sprache ist sehr schwer zu verstehen! Es ist Haeresie, wer kann das ertragen? (Verse 70-71). Er weiß, was sie denken, so fragt er sie: Ist das ein Ärgernis für euch? Was ist dann, wenn ihr den Menschensohn auffahren seht an den Ort, wo er hingehört? Es ist der Geist, der Leben gibt!

Und so verschwindet der König des "leichtverdienten Brotes" von der Bildfläche, der König des Brotes, das überflüssig ist, der König, der materielle Dinge gibt, aber nicht die Freiheit. Jesus weigert sich, seine Macht einzusetzen, um eine unwissende und versprengte Menge zufriedenzustellen, um eine Masse an Individuen, jeder für sich isoliert, zu bedienen. Als er davon spricht, Leiden und Tod anzunehmen, als er sie und uns einlädt, aus seinem Kelch zu trinken ... als es darum ging, ihm ans Kreuz zu folgen, da verließen ihn viele und ließen ihn im Stich (Joh. 6, 66).

Seit damals haben Menschen in Übereinstimmung mit ihren persönlichen Plänen und entsprechend ihren ökonomischen und politischen Interessen einen Gott ihrer Größe erfunden, entsprechend ihrer Vorstellung und Gestalt, einen verstümmelten Gott, der taub ist und tot, einen entmenschlichten Jesus, einen Bürger von Sicherheit und privatem Wohl und privatem Besitz, einen auf Distanz gehaltenen Diener, der sich distanziert von den guten und bösen Taten seines Nachbarn. Er ist ein nationaler Gott mit geographischen und religiösen Grenzen. In meinem Land wollten einige mächtige Kräfte aus Jesus einen Christus machen, der ein General des Antikommunismus war.

Die Jünger selbst, die im Vergleich zur Masse Macht und Prestige besaßen, begannen sich zu fürchten und ihn zu überreden, das Kreuz zu vermeiden. Aber Herodes, die königlichen Fürsten der institutionalisierten Religion, und die Mächtigen planen seinen Tod, weil sie in ihm die Verkörperung der alten Propheten sehen (Joh. 12, 47-57).

Wir kennen die Gründe gut, so gut, daß sie für uns beinahe keinen Sinn mehr ergeben.

1. Er hat klar bewiesen, daß ihre Religion nichtssagend war und daß sie Götzen folgten und nicht dem Gott Israels (Joh. 8, 44).
2. Sie möchten nicht, daß ihre religiöse Institution verschwindet, und deshalb, obwohl sie wissen, daß Er die Wahrheit spricht, schalten sie lieber ihn aus, als daß sie ihre eigenen Lügen und Farsen ausmerzen.
3. Es war bequemer, daß ein Mensch für sie starb, statt daß sie alle zugrundegingen. (Sein Wort mußte besiegelt werden mit seinem Tod und seiner Auferstehung.)
4. Wir wissen, daß Er für die Menschen starb, um die Einheit der zerstreuten Kinder Gottes zu erreichen (Joh. 17, 21).

Abz.Nr. 1475

Das umstürzlerische Wort und die umstürzlerischen Taten Jesu führten zu seinem Tod. Die Menge, die ihm applaudierte, motiviert durch individuelle Interessen, wurde leicht manipuliert von den Mächtigen. Diese Menge, die auf der Stelle Wunder erwartete, um ihre Interessen zu befriedigen, hatte eine verzerrte Vorstellung vom Reich Gottes, einem Reich, das erkauf werden konnte durch Reverenzbezeugungen und Erpressung. Sie hatten auch die Vorstellung von einem manipulierbaren König und Gott. Aber Jesus ließ nicht zu, daß man ihn manipulierte. Dadurch zeigte uns Jesus, daß Gott durch Ihn gefunden werden könne, der der Weg ist, auf dem Weg des Kreuzes, der bedeutet, daß man lebt und stirbt für und zusammen mit den vereinten Menschen in einem gemeinsamen Plan, für einen herrlichen und schwierigen Traum, den nur die Furchtlosen verwirklichen können.

Heil und das Reich

Jesus, der Christus, predigte und verkündete das Reich Gottes. Er zeigte, daß die Heilsgeschichte eins ist mit der weltlichen Geschichte. Israel ist nur ein Beispiel dafür. Heute könnte Israel für uns Simbabwe, El Salvador, Nicaragua oder Guatemala bedeuten. Gott hat keine religiösen Grenzen.

Durch das Kreuz riß er alle Grenzen nieder, und jedes Land hat seine eigene Heilsgeschichte, und indem es daran arbeitet, trifft es auf oder verliert den Gott Jesu, der unter den Menschen handelt, indem er Gerechtigkeit eingibt, die Wurzel wahren Friedens. Er handelt unter den Menschen als der "leidende Gottesknecht" oder als der gekreuzigte König, aber er kann nur herrschen, wenn eine Menschheitsfamilie geschaffen wird.

Jesus erscheint uns durch die Menschen, ihr Ringen, ihren Tod, ihre Einheit und in ihren Kampf um Freiheit. Deshalb können wir die Offenbarung verstehen, die von dem Triumph des Wortes Gottes spricht:

Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe da, ein weißes Pferd, und der darauf saß, heißt "Treu und Wahrhaftig", und mit Gerechtigkeit richtet er und führt er Krieg. Seine Augen aber waren (wie) eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte waren viele Kronen, und er trug einen Namen geschrieben, den niemand weiß als er selbst. Und er war angetan mit einem Kleide, das in Blut getaucht war, und sein Name lautet "Das Wort Gottes". (Off. 19, 11-15)

So ist das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes, die Fähigkeit, bis zum Tode zu glauben und weit über den Tod hinaus, daß Gott unser Vater ist und daß wir alle Brüder sind. Es bedeutet so zu leben, daß man alle Trennungen, alles Unrecht beseitigt, jede Träne trocknet und so zu lieben, daß wir unser Leben, unsere Arbeit, unseren Existenzkampf und unsere Träume mit der gesamten Menschheit teilen können. Es bedeutet, diesen Gott alle erkennen zu lassen, selbst wenn dieses Zeugnis von Gott uns das Leben kosten kann, denn wir glauben, daß der Tod keine Macht mehr über uns hat.

Abz.Nr. 1475

Wer glaubt, daß auf dem Thron Gottes das geopfert Lamm regiert, wagt es nicht niederzuknien vor irgendeinem Gott, der aus Gold oder Stein ist. Obwohl er sterben kann, ist er ja bereits auferstanden. Das Reich kann ihm nicht genommen werden, weil er es in sich selbst trägt mit der Gewalt und Kraft Gottes unter seinem Volk, und er wird niemals sterben. Das ist das Licht der immerwährenden Glut Gottes.

Für dieses Reich verzichtete Mose auf den Thron Ägyptens und zog es vor, die Leiden des Volkes Gottes zu teilen. Andere starben, nachdem man sie geschlagen hatte, ohne auf Angebote einzugehen, die sie gerettet hätten, weil sie lieber die Auferstehung gewinnen wollten.

Andere erduldeten die Prüfungen der Verspottung, des Ausgepeitschtwerdens und selbst der Gefängnisketten. Sie wurden gesteinigt, andere gefoltert, verbrannt, verfolgt und verleumdet. Andere werden gebrandmarkt, so daß ihre Schritte kontrolliert werden können. Andere werden zurückgelassen ohne Nahrung und Heimat.

Andere werden erschossen, während sie die Opfer begraben. Wieder andere fliehen in die Berge und finden Zuflucht in Höhlen. Aber sie alle, obwohl sie weiterhin unterdrückt und mißhandelt werden in den Fabriken, auf den Feldern und in den Städten, marschieren vorwärts; sie richten ihre Augen auf die Zukunft, auf Jesus, von dem sie ihren Glauben herleiten und der ihnen ihren Lohn geben wird. Um seinetwillen und um ihretwillen müssen wir uns widersetzen bis zum Tode, in dem Wissen, daß Er die Welt überwunden hat.

"Deshalb, hütet euch, daß ihr nicht Gott zurückweist, wenn er zu euch spricht. Als Gott in jenen Tagen zu uns sprach, bebte die Erde; dieses Mal werde ich nicht nur die Erde erbeben lassen, sondern auch den Himmel ..." sagt der Herr.

Das Reich, das uns zuteil wird, kann uns nicht genommen werden; laßt uns sorgfältig die Gnade bewahren, die uns gegeben ist, um einen Gottesdienst in Liebe und Ehrerbietung zu feiern, der Gott gefällt. In seiner Wirkung ist Gott wie ein Feuer, das zerstört! (Hebr. 11)



Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

1080 Berlin
Planckstraße 20, Telefon 2081518

9/81

GUATEMALA

Leiden und Leben
eines Volkes in Mittelamerika (Teil II)

Ich kannte einen
Pastor

Guerillabewegung -
einzig mögliche
politische Opposition

Ein Interview

Aufruf
zur Solidarität

Ich kannte seit 1971 einen Pastor, Santos Jimenez Martinez. Als er noch jung war, wohnte er im Osten. Sein Vater hatte Land und bei ihm arbeiteten Landarbeiter. Don Santos nahm als Jugendlicher im Versuch, eine Agrarreform durchzuführen, teil. Das war in der Zeit von Jacobo Arbenz Guzman, als es einen Demokratischen Frühling Guatemalas gab. Eines Tages nahm er das Geld seines Vaters und ging von zu Hause weg, da er sich über den unterdrückerischen Charakter seiner Familie ärgerte. Er war Analphabet und zog mit der Agrarbewegung los zur Agrarreform. Als Arbenz fiel, hatte er viel zu leiden. Zweimal wurde er gefoltert. Er konvertierte zum Pfingstler und wurde zum Laienprediger. Er begann, für das Land zu kämpfen. Die Überzeugung, daß das Land dem zu gehören hat, der es bearbeitet, blieb tief in seinem Leben verwurzelt und daß Gott überlassen ist, die Verwaltung des Landes zu übernehmen nach Levitio Kapitel 25. So ging er an die Küste, wo die neue Bourgeoisie das Land aufteilte und wo Kubaner und Spanier Land von den besten Ländereien Guatemalas an sich rissen. Ich lernte ihn 1971 kennen. Damals hatte er schon 14 Jahre gekämpft für das Land für 48 Familien (kleine Landbesitzer). Auch kämpfte er zu der Zeit des Präsidenten Mendez Montenegro. Das war zu der Zeit, als der Schakal des Ostens, der Oberst Carlos Arana Oscario einige schreckliche Gemetzel veranlaßte. Er machte einen Hungerstreik in einem Jahr in der Universität und die Rechtswissenschaftliche Fakultät half ihm; auch erhielt er als Gewerkschafter eine Mitgliedschaft in der Autonomen Gewerkschaftsföderation von Guatemala. Er kämpfte sein Leben lang. Seine kleine evangelische Kapelle hatten einen irdenen Fußboden und war aus Palmen gemacht. Dort

Aus einem
Interview mit
Julia Esquivel
weitere Auszüge
siehe unten

predigte er wie Amos, denn er konnte weder lesen noch schreiben. Er bat seinen Freund Don Chomo, der ein Autodidakt war, er möge ihm mit viel Kraft vorlesen und predigen. Er war ein politischer und ein gewerkschaftlicher Führer, er war ein Pfarrer. Zweifellos hatten er und Don Chomo mit der Erziehungsarbeit dieses ganzen Gebietes zu tun. Ich habe ihn drei Jahre lang regelmäßig besucht. Dort waren auch die Guerillas. Und als er in die Hauptstadt kam, kam er immer in Begleitung von Frauen und ich frage ihn warum. Er sagte, eines Tages werden wir kämpfen müssen und die Frauen müssen die Hauptstadt gut kennenlernen, um alle Botengänge machen zu können. Don Chomo starb 1972. Er wurde von der Militärpolizei ermordet (policia militar ambulante), während er auf seiner Matte sein letztes Gebet sprach. Später wurde auch Don Santos ermordet. Ich meine, er war der Führer einer oekumenischen christlichen Gemeinde. Er war Protestant. Er hat mir in meinem Leben viel bedeutet. Er war in der oekumenischen Gemeinde von San Pedro Ayampuc, wo er zusammen mit dem Pfarrer beginnen konnte. Er war für mich wie wegweisend."

GUERILLABEWEGUNG

einzig mögliche politische Opposition

Beginn des
Guerilla-Kampfes

Das Volk von Guatemala sah diesen Verbrechen nicht tatenlos zu. In den Jahren nach 1954 wurden die ersten bewaffneten Kämpfe gegen das Regime geführt. Ein vorläufiger Höhepunkt waren die Massendemonstrationen vom März 1962. Die PGT (partido guatemalteco de trabajo - Guatemaltekische Partei der Arbeit) beschloß daraufhin, kurzfristig eine Partisanengruppe aufzustellen. Diese wurde allerdings nach wenigen Tagen aufgespürt und völlig vernichtet. Bereits 1960 gab es durch einige Militärs den Versuch, das Regime zu stürzen. Der Aufstand scheiterte, da sich niemand diesen Offizieren anschloß. Sie flohen über die Grenze nach Honduras. Schon nach 10 Monaten kehrten sie nach Guatemala zurück und bildeten in den Bergen mehrere Guerilla-Fronten, die von 1963 - 67 sehr viel Zulauf hatten. Mit Hilfe US-amerikanischer Militärexperten wurden diese Gruppen aber weitgehend zerstört. Erst 1973 begann wieder eine kleine Gruppe, in den Bergen gegen die Armee zu operieren.

Inhalt und
Strategie des
Befreiungs-
kampfes

Die Guerilla-Gruppen von 1973 hatten begriffen, daß es unmöglich ist, einen bewaffneten Kampf zu führen, der aus der gesellschaftlichen Situation herausgelöst ist. Es bildeten sich aus der eigenen Erfahrung folgende Erkenntnisse heraus:

1. Die Befreiung des Volkes kann nur realisiert werden, wenn sie mit dem Volk und durch das Volk geschieht.

Erste Voraussetzung dieser Erkenntnis ist die politische Arbeit, die Bildung des Volkes, die Bewußtseinsbildung im Volk, die Einheit der großen Masse des Volkes, das sich vorwiegend aus Bauern und Arbeitern zusammensetzt.

2. Die Aktionseinheit aller progressiven Kräfte ohne Unterschied der sozialen Herkunft und Anschauung muß hergestellt werden.

Aus der geschichtlichen und aktuellen Situation heraus haben sich in Guatemala verschiedene Befreiungsbewegungen herausgebildet. Die

Verstärkung des Guerilla-Krieges 1981 in Guatemala

In den beiden ersten Monaten waren Opfer des Krieges

| | Jan./Febr. 1980 | 1981 |
|--------------------|-----------------|------|
| Guerilla | 2 | 35 |
| Soldaten der Armee | 10 | 104 |
| Polizei | 4 | 15 |
| Geheimpolizei | 1 | 6 |
| Sonstige | 3 | 12 |
| | 20 | 172 |

- wichtigsten sind die EGP (ejército guerillero de los pobres - Guerilla-Armee der Armen), ORPA (organización del pueblo en armas-Organisation des bewaffneten Volkes) und die FAR (fuerzas armadas rebeldes - bewaffnete Rebellenkräfte). Die ORPA ist nach eigenem Verständnis eine Organisation, die
- auf nationaler Ebene den Volkskrieg bewußt und verantwortlich führt,
 - bisher konspirativ und in der Illegalität gearbeitet hat, jetzt aber in die Öffentlichkeit tritt,
 - sich in den Dörfern am stärksten entwickelt hat,
 - keinen Wert auf Führerschaft und große Titel legt, sondern ihren Beitrag zur Befreiung des Volkes leisten will,
 - andere Organisationen respektiert, die für die Rechte des guatemalteckischen Volkes kämpfen,
 - glaubt, daß die Regierung die Rechte der Großgrundbesitzer verteidigt und nicht in der Lage ist, die nationalen Probleme zu lösen,
 - glaubt, daß die herrschende Klasse aus einer kleinen Gruppe Reicher besteht, die den Staat kontrolliert,
 - glaubt, daß die Armee das Instrument der herrschenden Klasse zur Unterdrückung des Volkes ist, deren höchste Führer korrumpiert sind und sich Privilegien angeeignet haben,
 - glaubt, daß die ausländische Macht, die durch die multinationalen Konzerne - speziell die nordamerikanischen - repräsentiert wird, über die gesamte Wirtschaft herrscht und deren Ziel es ist, die Vorherrschaft der USA und Israels, der Armeen von El Salvador und Honduras mit Beratern, Waffen, Geld, Fahrzeugen und Invasion zu stützen.

Die Befreiungsbewegungen sind sich darin einig, daß "jetzt die Stunde höchster Anstrengung für den revolutionären Volkskrieg gekommen ist" und es "weder einen anderen Ausweg gibt, noch ein anderer Weg (zur Befreiung - Red.) existiert".

Die ORPA sieht den Kampf realistisch, wenn sie sagt, "wir glauben nicht, daß der Sieg unserer Revolution leicht und schnell zu erwarten ist. Aber wir sind absolut sicher, daß er möglich ist. Wir haben nicht eine triumphalistische Vision unseres Prozesses. Aber es ist klar, daß die Bedingungen aller Art gegenwärtig und zukünftig bestens sind, um einen enormen Sprung in der Entwicklung des Volkskrieges zu bewirken und die Beziehungen der Kräfte gegenüber dem Feind enger zu gestalten.

Von daher kommt die große Verantwortung, die alle revolutionären Organisationen haben, um sich - gemeinsam oder getrennt - dem historischen Moment von heute zu stellen und ihn richtig zu nutzen. Wenn man gut arbeitet, zweifeln wir nicht, daß der Volkssieg bedeutend werden kann und soll..."

Nachdem die Guerilla-Gruppen bisher getrennt operiert hatten, hat sich in den letzten zwei Jahren aufgrund des politischen und militärischen Druckes gegen diese Gruppen ein Bündnis der 4 wesentlichen revolutionären Kräfte (Viererbündnis) aus EGP, ORPA, FAR und PGT gebildet.

Im Viererbündnis gibt es Übereinstimmung zu folgenden Fragen:

1. die politische und militärische Strategie gegen den inneren Feind und den Imperialismus, der diesen Feind unterstützt;
2. die einzelnen Gruppen verfolgen keine Hegemonie-Bestrebungen;
3. die Organisierung und Politisierung der Massen ist eine wesentliche Voraussetzung für den Sieg;
4. die Einheit aller revolutionär-demokratischen Kräfte muß erreicht werden;

Das Viererbündnis - Ergebnis des Einigungsprozesses

5. das Viererbündnis bekennt sich zu den Prinzipien und Forderungen der Weltfriedensbewegung, zu den Prinzipien der Bewegung der Nichtpaktgebundenen und erklärt, daß der Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus, Neokolonialismus, Faschismus, Apartheid und Zionismus geführt wird, für Weltfrieden, friedliche Koexistenz und internationale Entspannung;
6. die Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in aller Welt (z. B. Nicaragua, El Salvador) ist gemeinsame Grundlage. Das Viererbündnis bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß der Sieg der Brüder in El Salvador in ihrem Kampf gegen die antichristliche und antidemokratische und massenmörderische Regierungsjunta ihres Landes nahe ist.

Niemand ist
ausgeschlossen,
Revolutionär
zu sein

Antonio Castro Mayen, Mitglied der Politischen Kommission des ZK der PGT formuliert mit aller Schärfe die Frage der Einheit des Volkes folgendermaßen: "Das Sektierertum gegenüber der Teilnahme bestimmter gesellschaftlicher Kräfte oder revolutionärer Abteilungen und jeder isolierte Anspruch auf die Hegemonie im revolutionären Prozeß wird von der Flut der Volksmassen, die dem revolutionären Kampf seine Kraft geben, hinweggefegt werden.

Parteilose Revolutionäre, Kommunisten, Christen und Atheisten, zivile und militärische Patrioten, Männer, Frauen und Jugendliche, Arbeiter, Bauern, mittlere Gehaltsempfänger und fortschrittliche Intellektuelle, alle diese Schichten des Volkes können sich im Kampf vereinigen, für unser gemeinsames Streben nach Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand."

Norma Guevara, Mitglied der Leitung des revolutionären Koordinierungskomitees der Massen El Salvadors erweitert diese Aktionseinheit auch auf den derzeitigen Gegner, indem sie sagt: "Es ist wichtig, folgende Kampferfahrung festzuhalten: es gibt innerhalb der feindlichen Armeen Kräfte, die, objektiv gesehen, künftig aktiv an unserem Prozeß teilnehmen könnten, denn es ist nicht möglich gewesen, eine monolithische Einheit aus den feindlichen Streitkräften zu formen. Das ist aber nicht ausschließlich das Werk einer gegen jenen feindlichen Apparat gerichteten Politik, sondern es ist vor allem ein Ergebnis der Entwicklung des Krieges, daß sich auch für diese Kräfte eine Perspektive aus der revolutionären Bewegung auftun wird und daß auch im Falle dieser Offiziere die Revolution eine echte Lebensmöglichkeit bietet."

Ein Interview

Dieses
Interview
wurde
entnommen
"Lateinamerika-
Nachrichten"
Nr. 94, Juni 81
S. 32 - 39

Lateinamerika Nachrichten (im folgenden LN):

Kannst Du etwas über die Arbeit von Christen in Guatemala erzählen? Wir haben hier viel über die Repression gegen die Bevölkerung und über die Ermordung von Laien und Priestern gehört. Es wäre sehr wichtig, mehr über den Weg der Christen, die zum Volk gehören und mit ihm arbeiten, zu wissen. -

Auf der einen Seite sehen wir, daß das guatemalteckische Volk sehr starke kulturelle Traditionen hat und wie erklärt es sich, daß gleichzeitig das Christentum so eine besondere Bedeutung gewinnt? Wie stellt es eine Unterstützung im Kampf dar?

Julia Esquivel (im folgenden J.E.):

Ich glaube, daß die wirklichen Heroen, die wirklichen Heiligen, nicht diejenigen sind, die kommen, um die Indios zu begleiten, sondern es sind die Christen, die Katecheten, die selbst Indios sind. Ja sie sind

Sie erkannten
im Evangelium,
das sie
menschliche
Lebewesen seien

es. Als sie den Sinn des Evangeliums erkannten, als sie die Gelegenheit hatten, das Wort Gottes zu verkünden und zu lesen "mit den Füßen auf dem Boden", um die Probleme ihres Lebens zu erkennen, den Hunger, den niedrigen Lohn, die übermäßig schwere Arbeit für wenig Essen, das Fehlen eines menschenwürdigen Hauses für einen Einzelnen oder eine Familie. Sie erkannten im Evangelium, daß sie menschliche Lebewesen seien, daß sie Gottes Kinder seien. Sie erkannten, daß, wenn die Menschen nicht wie Brüder zusammen leben, sie keine Christen seien. Das erkannten sie durch die Bibellektüre und so begannen sie, einen Weg, auf dem sie das gemeinschaftliche Leben suchten. So ist im Kapitel 4 der Apostelgeschichte der ersten christlichen Gemeinde, in den Schriften von Paulus, im 1. Korintherbrief Kapitel 12, im Römerbrief Kapitel 12 die Rede von einem Körper, für den wir alle notwendig sind und gleiche Rechte haben. Diese ihre Arbeit war ein Versuch zu leben, ein Versuch, sich zu realisieren, aber gleichzeitig erkannten sie, daß viele, die sich Christen nennen, keine Christen sind.

Sie erkannten, daß sie dasselbe Recht hatten auf Trinkwasser, auf Erziehung, auf den Mindestlohn, auf gute Behandlung bei der Arbeit. Sie erkannten, daß sie Recht auf Arbeit hätten, die keine Strafe und kein Joch darstellt, sondern die eine menschenwürdige Arbeit ist. Während ständiger Lesungen und Reflektion begannen sie, die ersten Schritte zu machen, um einfache kommunale Verbesserungen einzuführen. Sie bauten Wege, lernten eine Hühner- oder Kaninchenzucht aufzuziehen, sie brachten Trinkwasser zu ihrem Dorf und legten Elektrizität. Auf diesem einfachen Weg der ständigen wöchentlichen Reflektion des Evangeliums, der Evaluierung ihrer gemeinschaftlichen Arbeit hatten sie Repression und Verfolgung zu leiden, da man sie sofort als Kommunisten bezeichnete. Sie begannen zu glauben. Das heißt, die wirklichen Helden, Heiligen und Märtyrer, das sind sie. Natürlich hatten die Priester und die nach Medellin (Zweite Lateinamerikanische Bischofskonferenz 1968) ausgebildeten pastoralen Gruppen auch Arbeit, eine Arbeit, die darin bestand, die Bibel zu verkünden und eine Einführung in sie zu geben, damit die Bevölkerung sie einfach lesen und die Botschaft verstehen könne, aber der eigentliche Exeget war das Volk. Diese Exegese, diese Interpretation, diese neue Lektüre des Wortes nährte die Entstehung der Theologie der Befreiung.

Aber der
eigentliche
Exeget war
das Volk

Der Anteil der indianischen Bevölkerung beträgt in Guatemala 60-65 %. Aber wir, die nicht-indianische Bevölkerung haben auch indianisches Blut. Das Volk hat seine eigenen Kleider, Stoffe, seine eigene Musik, seine eigenen Sitten. Über Jahrhunderte hat es die kulturellen Relikte bewahrt, es hat sich in sie geflüchtet vor dem Angriff der westlichen Welt. Ich glaube, daß das erneute Lesen der Bibel und das erneute Lesen des Wortes und die Fähigkeit der Interpretation und der Erleuchtung des Lebens durch das Wort viel mit einer Rückerinnerung an den Glauben, den Kult der Liturgie und dem Weltbild der Maya zu tun hat. Denn die guatemalteckische Landbevölkerung ist zutiefst religiös und ist das immer gewesen... Also ist es nicht überraschend, daß sie ihren Glauben wiederentdeckten und dabei ebenfalls ihre Vorstellung vom Leben als einer Einheit, als sie die Möglichkeit erhielten, die Bibel zu lesen.

Diese
sogenannte
'christliche'
Welt hat
wirklich den
Sinn des Evan-
geliums verloren

LN: Du sagst 'wiederentdeckten'...

J.E. Ja, denn diese sogenannte 'christliche' Welt hat wirklich den Sinn des Evangeliums verloren.

Sie hatte eine integrale einheitliche Vorstellung vom Leben, und die jüdische Welt der Bibel geht von einer einheitlichen Vorstellung aus. Aber das Evangelium, das man zu uns brachte, die Evangelisierung, die

Die Priester
mußten eine
Bekehrung
durchmachen

Ihre Taten
zeigen, daß sie
nicht die
Kinder Gottes
sind, sie
horten
Privilegien
und sie töteten
ihre Brüder

Ein Kampf,
um das Leben
zu retten

Keinerlei Recht

Opium des
Volkes

uns erreichte, enthielt den Widerspruch zwischen dem Materiellen und dem Geistigen. Das ist nicht das Wahre Evangelium, das ist nicht biblisch. Dann haben sie das für uns neu entdeckt und wenn ich Dir sage 'für uns', so meine ich für die Latinos aber auch für die westliche Welt. Mit anderen Worten, die Priester haben sich evangelisieren lassen. Sie mußten eine Bekehrung durchmachen, um sich weiterhin an der Seite des Volkes zu engagieren. Ich bin der Auffassung, daß eine Kirche, die von den Armen, von dem Volk heute neu entsteht, eine prophetische Aufgabe hat und zwar in dem Sinne, daß sie den Götzendienst der heutigen Welt anklagt. Daß sie den Götzendienst der entwickelten kapitalistischen Welt anklagt, die Gott nicht als Vater anerkennt, obwohl es Kirchen gibt und obwohl es Gottesdienste gibt. De facto negiert sie, daß Gott unser Vater ist. Denn man akzeptiert, daß dieser Vater akzeptiert, daß seine Kinder im Luxus, im Überfluß und in Muße leben auf Kosten der Ausbeutung und dem Elend. Das können die Christen der Kirche, die vom Volk her wieder entsteht, nicht akzeptieren. Sie akzeptieren es nicht, denn sie lesen die Worte 'an ihren Früchten sollt ihr die Kinder Gottes erkennen' und sehen die Taten der Mächtigen. Ihre Taten zeigen, daß sie nicht die Kinder Gottes sind oder daß sie Gott nicht als Vater anerkennen, denn sie horteten das Wasser, sie horteten das Land, horteten Privilegien der Bildung und der Technik und töteten ihre Brüder, wie Kain Abel erschlug und daher können sie keine Christen sein. Davon sind sie zutiefst überzeugt. Sie sprechen ihnen das Christ Sein nicht ab, um sie zu erschrecken, nein, sondern weil sie das glauben.

... Sie haben alle einfach alle friedlichen menschlichen Wege benutzt, um sich Gehör zu verschaffen. Und immer lautet die Antwort: Tod und Repression...

In diesem Moment nimmt die eingeborene Bevölkerung sehr stark an der Kirche, die vom Volk entsteht, teil, an der Kraft dieser Kirche und an dem Glauben, an der Hoffnung, der Geduld und an dem Kampf selbst, einem Kampf, der kein Kampf ist, um zu zerstören, sondern um das Leben zu retten. Sein Ziel ist es nicht, Leben zu zerstören, sondern das Leben, das Überleben zu retten und zu gewährleisten.

... Zur Zeit kann man nicht in Guatemala leben.

Zur Zeit gibt es kein Recht auf Land, kein Recht auf Lohn, es gibt kein Recht auf eine Erziehung, es gibt kein Recht, einen Gottesdienst abzuhalten, es gibt keinerlei Recht.

Man ist nicht dazu berechtigt, in einem Haus die Bibel aufzuschlagen, um sie im Heiligen Geist zu interpretieren. Die Christen müssen die Bibel in Plastikhüllen einwickeln und sie vergraben, damit die Soldaten sie, wenn sie hereinkommen, nicht finden. Deshalb sage ich, auf nichts gibt es ein Recht.

Es gibt kein Recht auf Arbeit, weil die Arbeit nicht bezahlt wird. Es gibt kein Recht auf Rechtsprechung, denn, wenn man bessere Arbeitsbedingungen fordert, so erhält man sie nicht, wenn man in den Streik tritt und den Unternehmer dazu verpflichtet, den Lohn zu erhöhen, er dies aber nicht tun will, dann erschießt er diejenigen, die den Streik anführten. Daher sage ich, daß es keinerlei Recht gibt. Auch kein Recht auf Erziehung.

LN: Welchen Einfluß besitzen heute die Fundamentalisten?

J.E.: ...Es gibt wichtige evangelikale Kampagnen. Die charismatische Bewegung der Pfingstler, die von Missionen und von transnationalen Agenturen der Vereinigten Staaten nach ganz Lateinamerika getragen wird, dient der Einschläferung.

Der Satz von der Religion, die das Opium des Volkes ist, trifft in dem

Fall wirklich zu. Und es scheint, als gäbe es einige religiöse Führer, wie Luis Palau, Billy Graham, Santiago Soto, Jeronimo del Avila und andere Prediger, die die Technik der Massenmanipulation beherrschen. Es scheint so, als ob diese Männer und Agenturen bestrebt sind, 100 %ig nachzuweisen, daß ihre Religion Opium des Volkes ist, sie benutzen sie so. Natürlich gibt es in den Lateinamerikanischen Ländern Enklaven der religiösen Kultur, die diese Art von programmierter, systematischer Entfremdung unterstützen. In Guatemala beträgt der Prozentsatz der Evangelischen 12 %. Zur Zeit führt Visión Mundial große Kampagnen unter den Fundamentalisten zum Geldeintreiben durch. Sie hat einen Vertrag mit der völkermörderischen Regierung von Lucas Garcia, der besagt, daß sie Eingeborene aus Chimaltenango ausbilden wird, um den Wunsch des Volkes nach Befreiung zu ersticken.

Aber die jetzige Militärregierung ist dermaßen brutal und dumm, sie hat das Morden ausgelöst. Ich glaube daß sie die Situation nicht mehr kontrollieren können, sie sind verzweifelt, haben panische Angst vor der Kraft der Guerilla und weil sie sich als die schlimmsten Feinde des Volkes erklärt haben. So haben sie auch schon drei oder vier evangelische Pfarrer ermordet und ebenso junge Universitätsdozenten, junge Evangelen. Die evangelische Bevölkerung kann sich davon Rechenschaft ablegen, die Regierenden sind Kriminelle.

Das relativiert all jene entpolitizierenden Lehren, die die Pfarrer, die an der Seite der Mächtigen sind, säten. Nun spüren sie am eigenen Leib den Völkermord, der von der guatemalteckischen Regierung ausgelöst ist. Sie ist also ihr schlimmster Feind. Aber es wäre wichtig, hier anzuklagen, daß Visión Mundial (USA) ein nützliches Instrument im Rahmen des Regierungsprogramms darstellt.

LN: Was ist die offizielle Position der katholischen Kirche in Guatemala?

J.E.: Sie haben niemals ein Seelsorgerisches Programm besessen.

LN: Haben jene, die an der Basis arbeiten wie die Katecheten zum Beispiel mit der Kirche selbst Schwierigkeiten bekommen?

J.E.: Die Bischofskonferenz bewahrt Schweigen. Dafür gibt es viele Gründe. Einer der Gründe ist, daß es in den letzten Jahren keine einheitliche Meinung gab. Selten haben sie eine Erklärung abgegeben, so z.B. als das Erdbeben war, schrieben sie in der Hoffnung vereint - oder als sie vor den letzten Wahlen schrieben. Aber die Rolle des Erzbischofs ist extrem negativ. Er ist ein Mann, von dem wir nicht meinen, daß er ein Christ ist. Er ist ein Prinz der Kirche, aber er ist kein Christ. Er hat einen spalterischen Einfluß innerhalb der Bischofskonferenz. Dieser Mann hat die 100 %ige Unterstützung des Vatikans, ich weiß nicht warum. ...

LN: Wir lernen hier sehr viel von dieser Einstellung von Euch: auf das Volk zu hören, von dem Volk zu lernen und von dem Volk evangelisiert zu werden... Mir erscheint es - insbesondere in jenen Ländern, wo die Kirche sehr mächtige Strukturen besitzt - sehr wichtig zu hören, was ein christliches Leben und was eine christliche Gemeinde ist und wie sehr konkrete Erfahrungen in der Arbeit mit dem Volk und im Kampf gemacht wurden.

J.E.: ...Ich selbst bin eine Zeugin dieses Bauökumenismus gewesen. Der gemeinsame Hunger, die gemeinsame Armut machen einen zu Brüdern. Das schafft Gemeinschaft ohne Ansehen der Konfession, aber in einem und demselben Glauben an einen selben Gott, an ein und dasselbe Ziel. Davon gibt es viele Beispiele...

Die
gemeinsame
Armut schafft
Gemeinschaft
ohne Ansehen
der Konfession

In Zentralamerika muß man die Christen wahrnehmen und mit einbeziehen oder es wird keine Befreiung geben. Das soll nicht heißen, daß es keine Konflikte gibt. Es soll nur besagen, daß es Christen gibt, die den Weg begriffen haben...

Ich glaube, es gibt eine ernsthafte Gefahr, daß man sich nämlich Helden der Revolution und eine revolutionäre Doktrin schafft und ich meine, daß wir da viel weiter gehen in dem Sinne, daß wir nicht an ein Modell X glauben, sondern daß wir an den Weg der Suche nach Gerechtigkeit denken. Dieser Weg hört nicht auf, es ist ein Weg, auf dem wir nicht inne halten können. Die Regierungschefs wollen die Völker beherrschen, daß muß nicht so sein. Das Größte ist der Dienst und nicht die Herrschaft. Und das ist eine entscheidende Aussage des Evangeliums...

Das Größte ist
der Dienst

Deshalb sage ich Dir, die Revolution hört nie auf. Wenn irgendjemand ruft, "wir sind schon frei", dann erscheint es, so als sei bereits gar nichts mehr zu tun...

Es geht darum, daß ihr uns helft, die Klauen in dem Zugriff aufzuhalten (gemeint ist die militärische Intervention der USA). Der sandinistische Sieg war nur der erste Schritt, es war ein Schritt hin auf die Befreiung Zentralamerikas.

Aufruf zur Solidarität

Aufruf des
Viererbünd-
nisses zur
Aktion und
Solidarität

Das schon erwähnte Viererbündnis hat Anfang dieses Jahres einen Aufruf an alle um Gerechtigkeit bemühten Kräfte in der Welt herausgegeben, der auch uns herausfordert, unseren Standpunkt zu erkennen, in Frage stellen zu lassen, zu überdenken und zu erkennen, was Solidarität für uns bedeutet.

"Wir geben unseren festen Entschluß bekannt, die politischen und militärischen Schlachten im Lande noch mehr zu verstärken, um den Volkskrieg, dem sich bereits beträchtliche Teile der Bevölkerung angeschlossen haben, bis zur endgültigen Niederlage der Regierung Lucas Garcia und der Errichtung der revolutionären demokratischen Volksregierung zu fördern. Unsere Entschlossenheit, gegen die guatemaltekische Regierung und Arme einen Krieg ohne Pardon zu führen, ist nach unserem Verständnis die beste Möglichkeit, zum Kampf des heldenhaften Volkes von El Salvador beizutragen. Der Kampf des salvadoreanischen und des guatemaltekischen Volkes stand während der ganzen Geschichte Mittelamerikas in engem Bezug zueinander. Diese historische Einheit wird heute während der entscheidenden Schlachten um den endgültigen Sieg unserer Völker gegen Ausbeuter und Unterdrücker aufrechterhalten. Es ist unser fester Entschluß, eine Kampffront gegen jene Form von Intervention durch den US-Imperialismus aufrechtzuerhalten, die er seinem vergeblichen Bemühen, den revolutionären Prozeß rückgängig zu machen, unternehmen mag. Dieser revolutionäre Prozeß ist in Mittelamerika im Gange..."

Wir appellieren an alle Organisationen, politischen Parteien, Regierungen, fortschrittliche, demokratische und revolutionäre Kreise und Persönlichkeiten auf der ganzen Welt, auf allen internationalen Konferenzen und Foren die Verbrechen, die die Regierung von Lucas Garcia begeht, sowie ihre Intervention gegen das heldenhafte Volk El Salvadors zu verurteilen, und wir appellieren an sie, ihre Solidarität mit dem gerechten Kampf des salvadoreanischen Volkes aufrechtzuerhalten. Lang lebe die Einheit des revolutionären Volkskrieges!"



Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

1080 Berlin
Planckstraße 20, Telefon 2081518

8/81

GUATEMALA

Leiden und Leben
eines Volkes in Mittelamerika (Teil I)

Ein offener Brief

Jüngste Daten
aus der
Leidensgeschichte
des Volkes

Das Vaterunser von
Guatemala von
Julia Esquivel

Geographische und
historische Daten

"Das haben wir nie gewußt" - dieser Satz hat eine verhängnisvolle Tradition in unserer Vergangenheit, sowohl in unserer politischen als auch in der kirchlichen Geschichte. Dabei ging es nie nur um Wissen im Sinne vom möglichen Zugang zu Informationen. Vielmehr ist es fast immer so, daß dann, wenn wir etwas nicht wußten, was wir hätten wissen sollen, wir die Nachricht einfach nicht zur Kenntnis genommen haben. Sie hat unser Bewußtsein nicht erreicht. Die Gründe dafür mögen sehr unterschiedlich sein: Die Information ging unter und wurde überlagert von anderen Nachrichten; anderes war uns wichtiger, berührte uns unmittelbarer; wir scheuten den Aufwand, uns gründlich zu unterrichten; wir mißtrauten dem Wahrheitsgehalt der Nachricht; wir wußten von vornherein, daß wir doch nichts unternehmen konnten und verdrängten das Wissen.

Die nackte Wahrheit ist: Es ist Krieg - an vielen Stellen der Welt, z. B. in Guatemala. Was anderes ist es, wenn ein Volk um sein Leben kämpft und mit Panzern und Bomben, mit Terror und Folter am Leben gehindert wird. Nicht "Bürgerkrieg" in dem beschönigenden Sinne, der es uns erlaubt, die Ereignisse sofort in die Kategorie "das geht uns nichts an" einzuordnen. Ohne die massive Unterstützung von außen gäbe es die Diktatur des General Lucas Garcia in Guatemala nicht mehr, sondern eine Regierung des Volkes. Die USA begründen ihre Unterstützung mit der Notwendigkeit, den Vormarsch des Kommunismus aufhalten zu müssen. Damit ist auch unser Land gemeint als Teil des sozialistischen Lagers.

Es betrifft uns also sehr wohl. Auch aus einem zweiten Grunde. In Guatemala wie in anderen Ländern Lateinamerikas ist die Bibel

zum subversiven Buch geworden. Die Armen dieser Länder haben darin sehr viel über Gerechtigkeit, Befreiung und Heil gelesen und sie glauben daran - nicht nur am Sonntag, nicht theoretisch, sondern mit Haut und Haaren, mit ihrer ganzen Existenz, aktiv und kämpferisch. Sie sind bekehrt von ihrem Sklavenbewußtsein, sie fürchten den Tod nicht mehr ohne zugleich des Sieges des Lebens gewiß zu sein. Das betrifft uns zweifellos, in doppelter Weise.

Ein öffentlicher Brief

Brief einer
Ordensschwester
aus Guatemala
vom 3. 7. 1980

Die gegenwärtigen Verhältnisse in Mittelamerika lassen in den Auseinandersetzungen keine Trennung zwischen Christen und Nichtchristen, Bürgerlichen und Angehörigen des Proletariats zu. Gegenwärtig sind alle Regimegegner in Guatemala vom Terror in gleicher Weise betroffen. Die herrschende Schicht setzt sich aus den wenigen Reichen, einer führenden Offiziersschicht und leider auch einigen Kirchenführern zusammen. Die Kirche schlechthin und einzelne Christen sind jedoch in gleicher Weise betroffen, wie es z. B. dem Brief einer guatemaltekischen Ordensschwester vom 3. Juli 1980 zu entnehmen ist:

"Hier in Guatemala häufen sich zur Zeit die Toten: nicht durch Krankheiten oder durch den Willen Gottes, sondern durch den Willen eines Systems, das sich um jeden Preis halten will und koste es noch so viele Menschenleben. Vorher beschränkte sich die brutale Unterdrückung auf die Dörfer Chajul, Nebaj, Cotzal; dieses Jahr griff sie über auf San Miguel, Uspantan und jüngst fängt sie in Sacapulas an. Überall herrschen panisches Entsetzen, Furcht, Trauer, Hunger, Schmerz und Krankheit. Wie soll man dieser Situation begegnen?

Nehmen wir Chajul: Das Heer hält das Dorf dauernd umzingelt. Kürzlich ermordeten sie den Pater Jose Maria Gran zusammen mit seinem Meßdiener. Danach 30 weitere Leute aus Chajul - Frauen, Männer und Kinder - was bisher noch nicht an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Es wurde nur vom Pfarrer von Cotzal während des Kongresses der Ordensleute berichtet. In Cotzal zwangen sie vergangene Woche die gesamte Bevölkerung, sich im Militärlager einen Ausweis zu besorgen. Dabei wurden dann diese schutzlosen Leute in einen Hinterhalt gelockt, in dem viele starben, andere verwundet wurden. Auch der Pfarrer sollte getötet werden, doch ein Soldat gab ihm einen Wink und er konnte entkommen. In Sacapulas hat die Unterdrückung 18 Menschenleben gekostet; Soldaten verkleideten sich und gaben sich als Bauern aus, die auf dem Weg waren, sich der Guerillas anzuschließen.

Sie forderten die Leute auf, sich zu erheben und zum Kampf mitzukommen. Einige gingen mit und wurden umgebracht. Meine Schwester wurde in einer Weise beschattet, daß sie aus dem Dorf floh. Jetzt gibt es drei Waisen im Haus, ohne Vater und jetzt ohne Mutter. Die Unterdrückung reißt die Familien auseinander. Beim Abschied meiner Schwester sagten wir, wenn Gott uns Leben gibt, sehen wir uns nach dem Ende des Krieges wieder, wenn eine von uns im Krieg fällt, kommen wir in einem anderen Leben wieder zusammen. Auch mein jüngerer Bruder und meine Nichte tauchten unter. So geht es überall: In Santa Cruz z. B. sind viele Familien untergetaucht, da ihnen das Leben unmöglich gemacht wurde. Es gehen wirklich nur die am meisten bedrohten.

Ich könnte viele Einzelheiten aufzählen von der Küste, von San Marcos, von der Hauptstadt. Überall ist die Lage sehr gespannt. Die 27 entführten Gewerkschafter sind noch nicht wieder aufgetaucht. Sie waren

noch mit uns auf dem Kongreß, um die Lage der Frauen zu schildern, deren Männer getötet wurden - es ist schrecklich.

Auf der anderen Seite gibt es eine große Hoffnung des Volkes. Die Organisationen wachsen täglich, und sie wachsen nicht nur, sie versuchen zusammenzukommen, sich zu vereinigen. Inmitten des panischen Entsetzens entsteht die Hoffnung auf Änderung. Krieg ist unvermeidlich und es gibt die Hoffnung auf einen Sieg.

Was wir brauchen ist noch mehr Bewußtseinsbildung bei all denen, die noch nicht auf dem rechten Gleis sind, und Waffen und noch mehr Waffen. Es gibt keine andere Alternative. Wenn du mir eine gute Waffe gibst, werde ich sie ohne jede Gewissensbisse gebrauchen. Auch Geld brauchen wir für den Unterhalt der Familien, die aus Sicherheitsgründen ihren Wohnsitz wechseln, und für die Witwen und Waisen. Ich weiß nicht, wohin ich gehen werde, ich habe auch kein Einkommen mehr... aber Gott wird mich nicht verlassen... jetzt fühle ich mich nur noch als Armer, der um sein Überleben kämpfen muß."

Jüngste Daten

aus der Leichengeschichte des Volkes

Der Mord an
den Bauern von
Panzós 1978

Nach hartem Drängen erhielt eine Gruppe von Bauern 1978 ein Stück unbebautes Land zugesprochen. Die endgültige Überschreibung des Besitzes wurde hinausgezögert. Schließlich tauchte ein Latifundist (Großgrundbesitzer) auf, der eine Besitzurkunde vorwies. Die Bauern wurden von dem bereits bebauten Land vertrieben, gaben sich damit aber nicht zufrieden. Zur Klärung des Sachverhaltes wurden sie nach Panzós bestellt. In der Stadt wurden sie mit einem Kugelhagel empfangen und, als sie flohen, aus Hubschraubern beschossen. 165 Bauern, darunter Frauen und Kinder, wurden ermordet.

Die Besetzung
der spanischen
Botschaft am
31. 1. 1980

20 indianische Bauern, darunter auch Frauen, eine Nonne und 4 Studenten, besetzten in den Mittagsstunden des 31. Januar 1980 mit gewaltlosen Mitteln die spanische Botschaft. Sie erklärten dem Botschafter ihre verzweifelte Lage und baten ihn um folgendes:

1. Er möge sich bei der Regierung von Guatemala für den Abzug der Truppen einsetzen, die seit mehreren Monaten einige Dörfer ihrer Provinz besetzt hielten.
2. Er möge ihnen helfen, die Weltöffentlichkeit auf ihre Situation aufmerksam zu machen.
3. Er möge ihnen erlauben, Spruchbänder am Gebäude der Botschaft anzubringen, die die Gründe für die Besetzung angehen.
4. Er möge sich bei der Regierung von Guatemala für die Freigabe der Leichen ihrer im August/September entführten und ermordeten Angehörigen einsetzen.

Der spanische Botschafter erklärte sich bereit, im Sinne dieser Forderungen mit der Regierung zu verhandeln. Doch bevor dies geschehen konnte, umstellten 600 Polizisten und Soldaten gegen 15.00 Uhr das Gebäude. Sämtliche Versuche des Botschafters, mit der Regierung in Kontakt zu kommen, schlugen fehl. Der Innen- und Außenminister waren angeblich nicht erreichbar. Der Botschafter forderte den Rückzug der Militärkräfte. Stattdessen wurde die Botschaft gewaltsam gestürmt. Besetzer und Botschaftspersonal wichen in das Büro des Botschafters zurück, wo 37 Personen den Tod fanden, als das Gebäude in Flammen aufging. Nur 2, ein Besetzer und der Botschafter, überlebten das Inferno.

Dieser erklärte später: "Die Polizei leistete eine bestialische Arbeit. Sie ist allein schuldig... Verantwortlich ist die Regierung von Guatemala. Das Vorgehen der Polizei war von unglaublicher Brutalität. Die diplomatische Exterritorialität wurde verletzt." Der Botschafter veranlaßte die Verlegung des einzigen mit ihm überlebenden Besetzers, Gregorio Yuya Shoma, in die Privatklinik, wo er selbst behandelt wurde und die unter Polizeischutz stand. Von dort wurde dieser am nächsten Tag gewaltsam entführt und später mit Folterspuren ermordet aufgefunden.

Spanien und später auch Mexiko, Kolumbien, Ecuador und Bolivien brauchen daraufhin die diplomatischen Beziehungen mit Guatemala ab. Die Botschaftsbesetzer wurden in den Massenmedien als "kommunistische Terroristen", der Botschafter als ihr Komplize beschimpft. Spanien wurde vorgeworfen, es habe sich wie ein sozialistisches Land aufgeführt.

Ähnliche Besetzungen, von Schulen, Rundfunksendern und eines Büros der Organisation Amerikanischer Staaten, hat es vor und nach dieser tragischen Aktion gegeben. Sie sind der letzte Versuch der Indianer, die Aufmerksamkeit des Landes und der Welt auf ihre unerträglichen Lebensbedingungen zu lenken. Wichtigste Forderung war die Einsetzung einer Kommission, bestehend aus Vertretern der Kirche, der Universität, der Gewerkschaften und verschiedener Bauernvereinigungen. Diese sollte die militärische Unterdrückung in der Region Quinché untersuchen und Wege zur Verhandlung ebnen.

Am 29. Januar 1981 überfiel eine Gruppe Bewaffneter eine akademische Veranstaltung in der Universität. 10 Studenten und Assistenten wurden ermordet.

Zwei Tage später, am 31. Januar, dem Jahrestag der Besetzung der spanischen Botschaft, gab es um und in der Universität erneut Überfälle und Kämpfe, die zu einem Blutbad führten und Teile der Universität zerstörten. Die Regierung blieb passiv.

Im Januar/Februar 1981 wurden

181 Menschen ermordet

•194 Menschen verschleppt und später tot aufgefunden

16 Menschen verschleppt, die seither verschwunden sind.

Besetzungen als
letztes Mittel
des Appells

Massaker an der
Universität
San Carlos

Bilanz des
Terrors
zweier Monate

Das VATERUNSER von Guatemala von Julia Esquivel

Julia Esquivel ist Lehrerin und evangelische Theologin. "1967 bekehrte ich mich zu meinem Volk", sagte sie von sich selbst. Seitdem arbeitete sie als Seelsorgerin vorwiegend in ländlichen Gemeinden Guatemalas. Daneben gab sie zwei christliche oekumenische Zeitschriften heraus, den "Dialog" für Theologen und "Kamerad Christus" für Landarbeiter, die oft Analphabeten sind. 1976 gründete sie ein oekumenisches Institut, das vom Oekumenischen Rat der Kirchen finanziell unterstützt wird. Nach zwei Mordanschlägen ging sie 1980 auf Drängen von Freunden ins Exil, um den Kampf ihres Volkes der Weltöffentlichkeit zu interpretieren und um Solidarität zu werben. Auf der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne hielt sie eines der Hauptreferate. Im Juni 1981 war sie auch in der DDR zu Gast.

V a t e r u n s e r

- Vater der 119 Bauern von Panzós, ihrer Witwen und Waisen;
- Vater der 35 Bauern, die die Fallschirmjäger am 7. Juli 1975 verschleppten, sowie ihrer Witwen und Waisen;
- Vater der 25 Bauern von Lopa in Chiquimula, die das MG der Gardisten des "Ordens" niederschloß und deren Leichen die Hunde und Geier fraßen, sowie ihrer Witwen und Waisen;
- Vater der unschuldigen Kinder aus Rodeo, Amatillo, Agua Blanca und aus anderen Dörfern, die man mordete, um ihre Familien zur Flucht zu veranlassen, um danach ihr Ackerland zur Viehweide zu machen und mehr Fleisch in die "entwickelte" Welt exportieren zu können;
- Vater von Rosa C.: Sie blieb mit 6 Kindern allein; zuerst verschleppte man ihren Mann, dann ihren 21jährigen und zuletzt den 19jährigen Sohn, weil sie nachforschten, wo der Vater geblieben sei;
- Vater der Frauen von San Juan, Cotzal, Chajul, Nebaj, Uspantan: Sie blieben allein zurück;
- Vater aller Gefolterten und Gequälten, derer, die sich in Höhlen verstecken, in den Bergen, im Urwald, weil sie nicht kommen können, ihre Frauen und Kinder wiederzusehen;
- Vater der Arbeiter von Ingenio Aztra in Ecuador: Polizisten stießen sie an den glühenden Schmelzofen, als sie menschliche Arbeitsbedingungen forderten;
- Vater der Verschwundenen, Eingekerkerten, der Verbannten in Uruguay, Chile, El Salvador, Bolivien und in Paraguay.

Vater unser - Du bist unter den Millionen hungriger Menschen der Völker der Dritten Welt.

Vater unser - Du bist unter denen, die aus Liebe zu ihren Brüdern Gerechtigkeit suchen, die Dir dienen und mit denen kämpfen, die weder ein Dach überm Kopf, noch Essen, Kleidung oder Medizin haben.

Vater unser - Du bist hier auf Erden, auch wenn gewissenlose Pastoren Deinen Namen mißbrauchen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und die scheinheilige "Menschenrechts-Politik" zu unterstützen. Sie zerstören Dein Bild im Herzen der Erschöpften, die von den Dienern an den Altären des Gottes des Kapitals ausgebeutet und verfolgt werden.

Vater unser - Dein Name wird mißbraucht und herabgewürdigt, wenn darin Gesetze der nationalen Sicherheit erlassen werden, um Tyrannen wie Pinochet, Videla, Bordaberry und Strössner an der Macht zu halten. Diese Art von Sicherheit ist nichts für die Armen, nichts für die Vögel unter dem Himmel, nichts für die Lilien auf dem Feld.

Vater unser - Dein Name wird auch entweiht, wenn sie Dich zum anti-kommunistischen Götzen machen, der Flugzeuge und Panzer braucht, um das Volk zu vernichten; wenn sie Millionen Frauen sterilisieren für eine bequeme Welt der Zukunft; wenn sie unseren Hunger nach Gerechtigkeit mit Geschenken stillen wollen, die in einer anderen Welt übrig sind.

G e h e i l i g t w e r d e D e i n N a m e

- bei allen, die das Leben der Armen verteidigen, weil es wichtiger ist als Gold, Kaffee, Baumwolle, Zuckerrohr, politische Parteien, die Gesetze und die Interessen der transnationalen Konzerne;

- bei den Armen und Erniedrigten, die noch an Dich glauben und auf Dich hoffen und sich deshalb organisieren, um für ihre Würde zu kämpfen;
- bei denen, die Tag und Nacht arbeiten, um ihre Brüder von Analphabetismus, Krankheit, Ausbeutung und Verfolgung zu befreien;
- in dem Sterben Deiner Heiligen: Rutilio Grande, Hermógenes Lopez, Mario Munjia, Mario López Larrave und tausende Deiner Kinder, die wegen der Liebe zu ihren Brüdern und wegen ihrer Achtung vor dem Leben der Armen gefoltert und ermordet wurden, ebenso wie Dein Sohn, unser Bruder Jesus Christus.

D e i n R e i c h k o m m e

- Dein Reich, das ist Freiheit und Liebe, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, Recht und Leben, Wahrheit und keine Lüge;
- Dein Reich, das Schluß macht mit allem, was das Leben zerstört;
- Dein Reich, das die Ursachen dafür beseitigt, daß Menschen wie Tiere leben müssen;
- Dein Reich, wo mit der harten Arbeit der Armen kein Geschäft gemacht wird, wo es aus ist mit der Gewalt, eingebunden in die Strukturen von Recht und Gesetz, Bildung und Wirtschaft, und gutgeheißen von vermeintlichen Christen;
- Dein Reich, das verhindert, daß Menschen weiterhin zu Maschinen und käuflicher Ware werden, in Sklaven ihrer selbst oder anderer.

Ja Herr, D e i n R e i c h k o m m e , denn wenn Dein Reich kommt:

- lassen wir den Egoismus hinter uns und tun anderen, was wir uns selber wünschen;
- vereinigt das Volk seine Anstrengungen und findet Wege der Hoffnung;
- gibt es für alle Bauern Land, nicht nur für einige Großgrundbesitzer;
- gibt es Bildung für alle, auch die am Rand der Gesellschaft;
- sind die Gesetze nicht dazu da, heimtückisch Hindernisse aufzurichten für die volle Selbstverwirklichung der Armen und ihrer Organisation;
- wird das Land zur Ernährung des eigenen Volkes bebaut und nicht für den Export und die Bereicherung derer, die haben in Fülle, und zur Ausbeutung derer, die nichts haben;
- sind die Produktionsstätten Eigentum des Volkes und dienen zum Nutzen der Menschheit;
- verlassen die Kirchen das enge Gefängnis der Macht und der Herrschaftsstrukturen und werden zur Quelle des Lebens und des Dienens an allen.

D e i n W i l l e g e s c h e h e

- Dein Wille und nicht der Wille jener, die Deinen Platz streitig machen, die Dein Wesen entstellen, um selber zu herrschen, auszuplündern, zu zerstören, zu töten, Kapital anzuhäufen, das Volk zu versklaven;
- nicht der Wille jener, die Profit machen auf Kosten des Lebens, der Luft, des Wassers, der einfachen Lebensbedürfnisse des Volkes der Dritten Welt.

D e i n W i l l e g e s c h e h e , Herr,

- damit jedes Joch zerbricht, das die Menschen drückt;
- damit den Armen das Evangelium verkündet wird;
- damit die Traurigen sich freuen; die Gefangenen frei werden, die Gefolterten Kraft schöpfen;
- damit denen Befreiung und Leben zuteil wird, die Gewalt erleiden.

U n s e r t ä g l i c h e s B r o t g i b u n s h e u t e

- das Brot einer wahren Freiheit der Presse;
- das Brot der Freiheit, uns in Organisationen zu vereinen;
- das Brot, uns ohne Angst vor Verfolgung zu Hause und auf der Straße bewegen zu können;
- das Brot, nicht gesucht zu werden und versteckt leben zu müssen;
- das Brot, keine Maschinengewehre und Elitetruppen auf jeder Straße zu sehen;
- das Brot der Gleichheit;
- das Brot der Freude;
- das Brot, das wir essen und das nicht von den Wölfen geraubt wird, denen wir schutzlos ausgeliefert sind wie Schafe an der Schlachtbank;
- das Brot Deines Wortes und das Brot der Bildung, daß er unsere Betten aus Stroh und unsere Hütten aus Karton erreiche und zu unserem Proviant werde auf unserem langen Marsch;
- das Brot der Landurkunden für alle Bauern;
- das Brot der Wohnung, wo immer Menschen leben;
- das Brot der Milch für die zweijährigen Kinder, die Hunger leiden;
- das Brot des eigenen Grund und Bodens für tausende Pächter, die heute noch den Interessen und Launen des Patrons ausgeliefert sind, sei es auf den Latifundien von Chimaltenango, auf der weiten Hochebene, an der Küste sei es jetzt nach den Überfällen der Transnationalen und der Generale, auch an der Faja transversal del Norte.

U n d v e r g i b u n s , H e r r ,

- daß wir nicht verstehen, das Brot zu teilen, das Du uns gegeben hast, so wie wir denen vergeben, die uns entreißen, was Du uns gabst;
- daß wir uns trennten von unseren Brüdern, vergib uns den Mangel an Glauben und Mut, daß wir nicht lebendiges Brot sind, Deinen Willen zu tun;
- wenn wir schweigen aus Angst, auch wenn Du willst, daß wir reden;
- wenn wir in unserer kleinkarierten Welt nutzlos Kräfte vergeuden und den Marsch zur Morgendämmerung hemmen.

U n d f ü h r e u n s n i c h t i n V e r s u c h u n g

- übereinzustimmen mit den Herren dieser Welt und die Klarheit unserer Vision einzubüßen;
- uns in die Isolation drängen zu lassen;
- zu glauben, man könne nichts tun, und damit als Sektierer den eigenen Ausweg zu suchen;
- zu meinen, wir könnten Dir und dem Geld gleichzeitig dienen;
- Modelle und vorgefertigte Lösungen für die eigene Befreiung zu suchen und zu importieren.

U n d b e f r e i e u n s v o n d e m B ö s e n

- von den Toyota-Autos, die unser Leben bedrohen und von den Teleobjektiven, die uns während der Kundgebung erkennen;
- von den "orejas" (Spionen), die sie in unsere Gemeinden einschleusen, um uns dem antikommunistischen Geheimdienst oder den Todesschwadronen auszuliefern;
- von den geheimen Organisationen des "Padres de Familia" oder "Los Amigos del Pais", die unsere Worte verdrehen, uns verleunden, beschuldigen, diffamieren, bedrohen;
- von der Dunkelheit der Nacht, die die Kinder des Lichtes beraubt,

- die die Familien schutzlos läßt, wie so oft in Quiché, Chiquimula oder in Ixcán geschehen;
- von dem Bösen in Uniform oder Zivil und mit Diplomatenkoffer;
 - von dem Wunsch des eigenen Herzens, unser Leben für uns selbst zu leben und zu bewahren, wenn Du uns aufforderst, es für unsere Freunde zu geben.

D e n n D e i n i s t d a s R e i c h , und keines anderen sonst, der es haben wollte,

u n d D e i n i s t d i e M a c h t , Dir und nicht einer Organisation oder Struktur ist sie zu eigen,

u n d D e i n i s t d i e H e r r l i c h k e i t , weil Du der einzige Gott und Vater bist i n E w i g k e i t . Amen.

Geographische und historische Daten

STAATSORDNUNG

Präsidiale Republik, d.h. Staatspräsident ist Regierungsoberhaupt, auf 4 Jahre gewählt.
Nationalkongreß: 61 Abgeordnete
Seit 1954 Militärregierungen

PARTEIEN DES NATIONALKONGRESS

Institutionell-Demokratische Partei - 17 Sitze
Revolutionäre Partei - 14 Sitze
Bewegung der Nationalen Befreiung - 20 Sitze
Christliche Demokraten - 7 Sitze
Organisation der Aranista Zentrale - 3 Sitze

Die wirklich progressiven Parteien und Gewerkschaften sind seit 1954 verboten. Die Führer von neu registrierten liberalen Parteien wurden ermordet.

HISTORISCHE DATEN

1523 Eroberung durch die Spanier

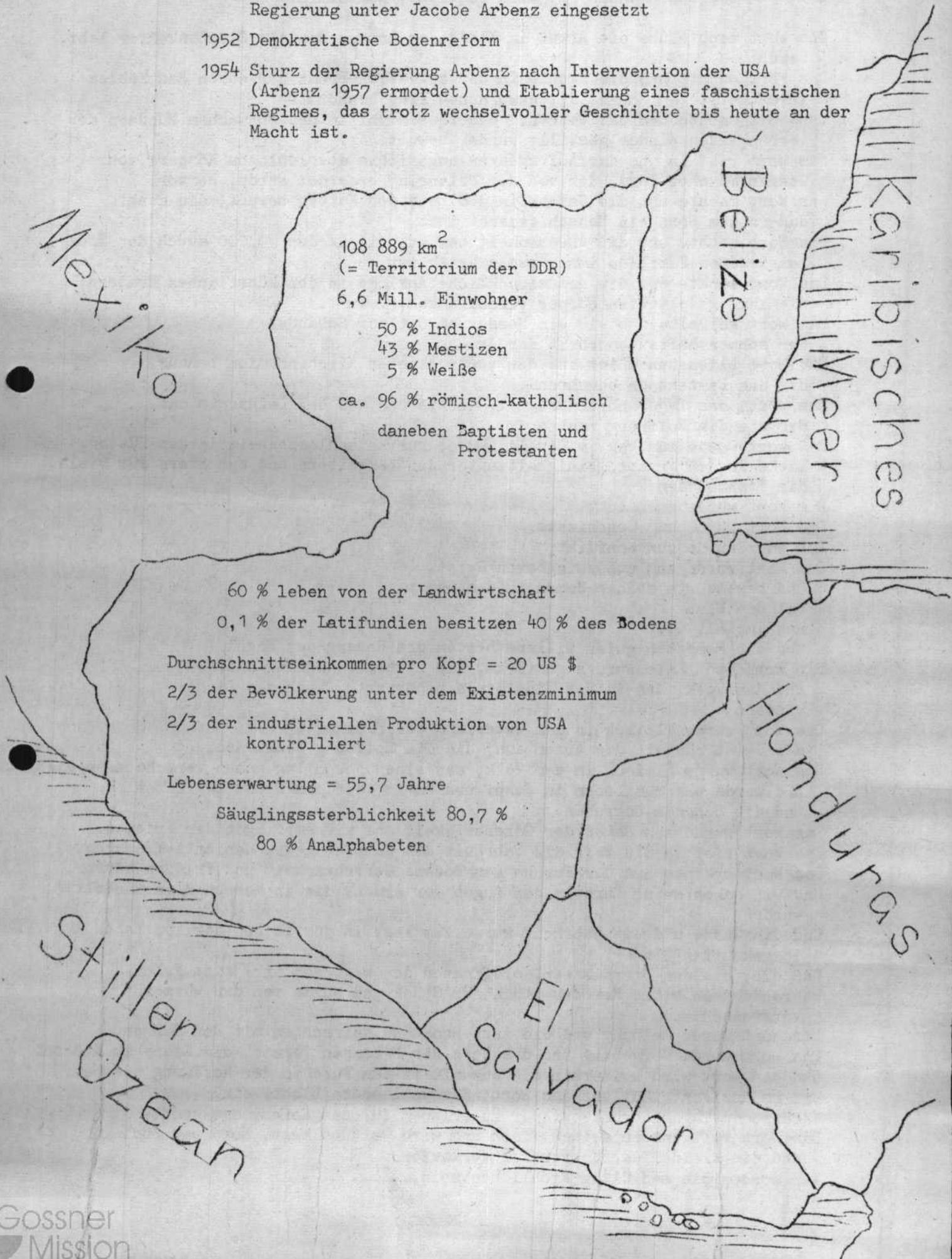
1821 Sieg des Befreiungskampfes mit der Unabhängigkeitserklärung. Während des Kampfes gegen die spanischen Kolonisatoren in Lateinamerika entstand die nordamerikanische Monroe-Doktrin: "Amerika den Amerikanern" als Basis des Pan-Amerikanismus.

20. Jh. Daraus entwickelte sich vom Beginn dieses Jahrhunderts an immer stärker eine Politik der Sicherung der USA-Interessen in Lateinamerika, die zu direkten und indirekten militärischen Eingriffen und zur völligen ökonomischen und politischen Abhängigkeit, insbesondere der mittelamerikanischen Länder führte.

1871 Liberale Revolution in Guatemala;
Verstaatlichung des Eigentums der katholischen Kirche

1930 Diktatur des General Jorge Ubico nach direkter militärischer Intervention der USA

- 1944 Bürgerlich-Demokratische Revolution
Regierung unter Jacobe Arbenz eingesetzt
- 1952 Demokratische Bodenreform
- 1954 Sturz der Regierung Arbenz nach Intervention der USA
(Arbenz 1957 ermordet) und Etablierung eines faschistischen Regimes, das trotz wechselvoller Geschichte bis heute an der Macht ist.



DIE, DIE DEN STERN SAHEN (julia esquivel, guatemala)

Das Wort machte uns die Armut im Kleid des Armen, der als Straßenkehrer lebt, bewußt.

Das Wort machte uns die Agonie in der schlaffen Brust der durch das Fehlen ihres getöteten Mannes alt gewordenen Frau bewußt.

Das Wort machte uns das Weinen, das tausendmal in den schwachen Mündern der verhungerten Kinder gestillt wurde, bewußt.

Das Wort rief in uns das Aufbegehren angesichts des leblosen Körpers von Gaspar Sánchez Toma, der von der "ciencia" ermordet wurde, hervor.

Das Wort machte uns die Gefahr in dem Leid der Mutter bewußt, die denkt, daß in dem Sohn ein Mensch gemacht ist.

Das Wort machte uns die Abwesenheit bewußt, die in den 70.000 durch den Tod zerrissenen Familien immer gegenwärtig ist.

Das Wort machte uns die unauslöschliche Anklage in den künstlichen Kratern, die ihre gefolterten Körper verschlangen, bewußt.

Das Wort geißelte uns wie ein Messer am Ort der Schande, der schmerzhaften Wahrheit der Armen.

Das Wort blies den Geist aus den vertrockneten Kirchenmumien beraus, die das Bestehende bewahren.

Das Wort, das Tagesanbruchssignal, weckte uns aus der Lethargie auf, die uns die Hoffnung raubte.

Das Wort wurde zum Weg im Urwald, wurde zur Entschlossenheit in den Hütten, Liebe in den Frauen, Einigkeit unter den Arbeitern und zum Stern für viele, die Träume säen.

Das Wort wurde zum Licht,

Das Wort wurde zur Geschichte,

Das Wort wurde zum Konflikt,

Das Wort wurde zum unbezwingbaren Geist,

und bewässerte seinen Samen in dem Gebirge, bei dem Fluß

und im Tal.....

und die Menschen guten Willens hörten den Gesang der Engel.

Die ermüdeten Knie wurden gestärkt, die zitterten Hände bestärkt, und das Volk, das in der Finsternis umherirrte, sah das Licht!

- alsdann -

Das Wort wurde Fleisch in dem Vaterland der Freiheit, der Geist rüstete die Armen aus, die die Hoffnung schmieden,

Das Wort wurde Fleisch in dem Volk, das einen neuen Tag schon verschwommen sieht.... und wurde uns zum Leben in Josef und Maria, die das Recht ergriffen und die Schande begruben.

Das Wort wurde zum Samen der Gerechtigkeit und wir empfangen den Frieden.

Das Wort rief in die Welt die Wahrheit des Kampfes gegen den Anti-Menschen.

Das Wort brachte aus der Furche des Bodens Gerechtigkeit und Frieden hervor.

Und wir sahen seine Ehre in den Augen der Armen, die in Menschen verwandelt wurden.

Und die Gnade und die Wahrheit wurde zum Fest in dem Lachen der zum Leben losgekauften Kinder.

Und die, die den Stern sahen, eröffneten den Weg, den wir jetzt gehen. Währenddessen starb Herodes Stück für Stück und wurde von den Würmern zerfressen.....

Das Wort wurde Meinung und die Anti-Menschen knirschten mit den Zähnen.

Das Wort wurde Vergebung und das Herz der Menschen lernte, die Liebe zu äußern.

Und das Wort wird weiterhin die Zukunft in den Furchen der Hoffnung aussäen.

Und am Horizont läßt uns das Wort, das vollendete Licht, ein,

tausende Tagesanbrüche wieder zu erleben für das Reich, das kommt.

Das Wort ruft uns zu seinem Tisch und wird Ost und West, Nord und Süd und die Kleider der Korruption verkaufen.

Wir werden die endgültig Fröhlichen sein.....



Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

1080 Berlin
Planckstraße 20, Telefon 2081518

12/80

• Solidarität erwartet

Panama - Nicaragua

INHALT

Seminar
ULAJE - EYCE

Nicaragua

Begegnung mit
Comandante Arce

Zukünftige
Zusammenarbeit

In eigener Sache

Panama -
das demokratische
Vorbild
Lateinamerikas?

Das Treffen der Oekumenischen Jugendräte von Lateinamerika (ULAJE) und Europa (EYCE) fand im August 1980 in Panama statt. Kontakte gab es schon seit Jahren, vor allem durch die politische und soziale Arbeit für die politischen Flüchtlinge aus vielen Ländern Lateinamerikas in Europa.

Zur Delegation des EYCE gehörte Udo Münnich / Leipzig (Dipl.-Physiker). Er hat den folgenden Bericht zur Information der Jugendarbeit der Kirchen in unserem Land geschrieben.

"Von Lateinamerika wissen wir nicht viel, obwohl es ein riesiger Kontinent ist. Das liegt sicher an der großen Entfernung, aber ebenso sicher auch daran, daß lateinamerikanische Probleme unseren europäischen Frieden oder Unfrieden nie ernstlich berührt haben. Was wir wissen ist dies, daß die Mehrzahl der lateinamerikanischen Länder von faschistischen und/oder militärischen Diktaturen regiert werden, daß sie zum besonderen Interessengebiet US-amerikanischer Konzerne gehören, daß es einige demokratische Staaten und ein sozialistisches Land gibt.

Panama zählen wir meist zu den 'demokratischen Staaten', weil es dort eine bürgerliche Regierung gibt, die nach nationaler Unabhängigkeit drängt. Aber... Die ersten Probleme haben wir, ein Jugendpfarrer aus den Niederlanden und ich, bei der Ankunft auf dem Flughafen Tocumen von Panama-Stadt. Unsere Pässe werden uns weggenommen. Nach dreißig Minuten erscheint ein Beamter und notiert sich den Zweck der Einreise, Ort, Inhalt und Verantwortliche der Tagung, an der wir teilnehmen wollen. Nach 45 Minuten können wir schließlich die Kontrolle verlassen.

Beim Geldumtausch lernen wir die nächste Besonderheit kennen: Wir wollen US-Dollar in panamesisches Geld tauschen. Für einen 10-Dollar-Schein erhalten wir 40 1/4 Dollar-Stücke und begreifen, daß der US-Dollar in Panama gesetzliches Zahlungsmittel ist.

Als wir mit dem Bus vom Flughafen in die Stadt fahren wollen, warnen uns Panamesen. Es sei zu gefährlich, weil es schon dunkel ist und die Haltestelle etwas abseits liegt.

Nach der Übernachtung in einem einfachen Hotel wollen wir die Verhältnisse in der Stadt kennenlernen. Wir gehen abseits der großen Geschäftsstraßen in Richtung Pazifikküste, wo sich Hütten befinden, wie man sie nur in Armenvierteln vorfindet. Einwohner und Polizei bringen uns zweimal von diesem Vorhaben ab, da dies eben zu "gefährlich" sei, obwohl es hellichter Tag ist. Als wir dennoch am Rand des Viertels weiterlaufen, greift uns eine Streife der Nationalgarde auf und nimmt uns in ihrem Wagen mit. Wir spüren starkes Mißtrauen. Nach einer Stunde sind wir wieder in Freiheit. Wir wissen nicht, war es Sorge um uns oder schämt man sich, Ausländern diese sozialen Gegensätze zu zeigen?

Wir hätten uns doch lieber die belebten Geschäftsstraßen ansehen sollen, in denen klimatisierte Geschäfte alles anbieten, was man kaufen möchte. Hin und wieder lassen sich Bettler blicken und sitzen vor den Geschäften. Bundbemalte Busse fahren dort mit Aufschriften wie "Jesus liebt Dich" und "Der Kampf geht weiter" und nordamerikanische Missionsschwestern sammeln für die Verbreitung des Evangeliums Geld. Auf dem Weg zu unserem Tagungszentrum fahren wir mit dem Bus über eine breite neue Straße, an deren Anfang ein Transparent darauf aufmerksam macht, daß hier als revolutionäre Großtat die Straße verbreitert wurde. Auf der einen Seite der Straße befindet sich ein Armenviertel, auf der anderen ein größeres Grundstück. Wir erfahren später, daß die Straße nur auf der Seite des Armenviertels verbreitert worden ist, da die andere Seite einem Mitglied der bestehenden Regierung gehört. So sieht Revolution in Panama aus, das von der PRD (partido revolucionario democratico), der revolutionär-demokratischen Partei regiert wird. Dies soll kein Urteil sein, sondern lediglich eine Feststellung, um darzustellen, was in Lateinamerika auf 'legalem' und 'demokratischen' Weg an Veränderungen möglich ist und was nicht.

Die Panamesen sind stolz, daß sie jetzt die Souveränität über die Kanalzone haben. Vor nicht ganz zwei Jahren wurden einige Panamesen von US-Truppen erschossen, weil sie in der Kanalzone die panamesische Flagge hissen wollten. Als wir die Kanalzone in Begleitung von zwei Nationalgardisten besuchen, die uns stolz dieses Stück panamesisches Territorium zeigen, fliegt über uns ein amerikanischer Hubschrauber, unter dem ein Geschütz hängt. Die Soldaten meinen lakonisch: 'Das sind US-Truppen'. Wir sehen die Souveränität:

Es existieren noch 14 US-Militärbasen mit umfangreicher Besatzung und Ausrüstung. Die Soldaten bewegen sich dort wie in ihrem 'God's own country'. Der Unterschied zu früheren Zeiten besteht lediglich darin, daß gegenüber der panamesischen Regierung die Zahl der Basen jetzt offiziell mit 14 angegeben wird. Vorher war die Zahl weit höher und nicht genau bekannt.

Der Kanal selbst gehört nach wie vor der amerikanischen Kanalgesellschaft. In dem vor einem Jahr abgeschlossenen neuen Kanalvertrag haben die USA das alleinige Recht zugesprochen bekommen, einen neuen Kanal durch Panama zu bauen, der voll im Besitz der USA sein wird. Panama wird ab 1990 den alten Kanal in eigener Verwaltung haben, der dem Land dann aber nicht mehr viel nützen wird, da er mit dem neuen Kanal nicht konkurrieren kann.

Daran wird deutlich, daß die USA wirtschaftliche und politische Bedin-

Der neue
Kanal-Vertrag
- Erringung
der Souveränität?

gungen stellen können wie eine Kolonialmacht gegenüber der Kolonie. Alle wirtschaftlichen und militärischen Aktivitäten der USA und der mit ihnen mehr oder weniger verbündeten Regierungen in den Ländern Lateinamerikas sind deshalb darauf gerichtet, ja keine "Unordnung" in dieses 'System' hineinzubringen. Oberstes Prinzip ist, den Funken vom Pulverfaß fernzuhalten, was auf die Dauer sicher nicht gelingen wird. Nicht umsonst behauptet man von Lateinamerika und Panama im besonderen, es sei der Hinterhof der USA.

Seminar ULAJE - EYCE

Auf beiden Seiten wissen wir wenig voneinander. Auf lateinamerikanischer Seite zeigte sich dies bei der freundlichen Begrüßung der 'Teilnehmer aus Europa und aus der DDR' zur Eröffnung der Tagung. ULAJE und EYCE wollten einander kennenlernen und näherkommen, Möglichkeiten für intensivere Beziehungen beraten und in Sachfragen Positionen darstellen und diskutieren. So wurde gemeinsam beschlossen, über 'Menschenrechte - Völkerrechte' zu arbeiten.

Es war von Anfang an die Frage, ob es überhaupt Voraussetzungen dafür gibt, sich zu diesen Problemen zu verständigen. Der Begriff hat in beiden Kontinenten eine unterschiedliche Geschichte. Während in Europa die 'Menschenrechtsdiskussion' durch Präsident Carters Angriffe auf die sozialistischen Länder 1976 ausgelöst wurde, gibt es in Lateinamerika keine theoretische Diskussion der Menschenrechte. So gab es große Unterschiede im Verständnis und in der Betroffenheit, die ich so darstellen möchte:

LATEINAMERIKA

- die Menschenrechte sind eine existentielle Problematik, sie betreffen das eigene wirtschaftliche und politische Überleben;
- weil es zwischen den Diktaturen in vielen Ländern große Ähnlichkeiten gibt, hat sich eine kontinentale Solidarität entwickelt. Ihr Schwerpunkt ist der Kampf gegen die Verletzung der Menschenrechte;
- man erwartet Unterstützung von außerhalb des Kontinents, die sich nicht länger in der 'Flüchtlingshilfe' erschöpfen darf;
- wegen der Vorherrschaft der USA im lateinamerikanischen Kontinent kann Lateinamerika im internationalen Geschehen nicht die Rolle spielen, die seiner politischen und wirtschaftlichen Bedeutung entspricht;
- die eigenen Probleme haben wegen ihrer Schwere und Nöte Vorrang vor allen anderen Weltproblemen.

EUROPA

- die Menschenrechte sind bis auf wenige Ausnahmen keine existentiellen Probleme;
- die Menschenrechtsdiskussion wird auf der Ebene der ideologischen Auseinandersetzung des kapitalistischen und des sozialistischen Systems geführt;
- die Menschenrechte werden in Westeuropa und in vielen Kirchen in den sozialistischen Ländern als Sicherung der individuellen Freiheiten verstanden.

Bei diesen unterschiedlichen und auch gegensätzlichen Positionen war

Menschenrechtsverständnis in Lateinamerika

Menschenrechtsverständnis in Europa

eine intensive Verständigung nicht möglich. Europäer sind gegenüber den massiven Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika recht hilflos und überbrücken diese Verlegenheit mit verbalen Solidaritätsbekundungen. Damit aber ist nichts zu verändern. Vielmehr ist für uns in Europa - und damit meine ich auch uns Christen in der DDR - ein eigenes politisches Bewußtsein nötig, um die Geschehnisse in Lateinamerika richtig einzuordnen und die Konsequenzen für ein langfristiges Engagement für Gerechtigkeit ziehen zu können. Die tägliche Arbeit und die gesellschaftliche Mitverantwortung müssen in Zusammenhang mit der Solidarität mit den Völkern Lateinamerikas gestellt werden.

Mit den folgenden Entschliefungen wurden von den Konferenzteilnehmern Menschenrechtsverletzungen angegriffen. Sie wollen nicht Spontanreaktionen bei der Berichterstattung auslösen, sondern anregen, die eigene politische Position zu überdenken und sich an der langfristigen Arbeit für mehr Gerechtigkeit zu beteiligen.

Chile -
Argentinien

Beispielhaft für die Situation in vielen anderen Ländern verurteilten die Teilnehmer die herrschenden Systeme in Chile, Argentinien, Bolivien, El Salvador und Haiti. Hierbei werden nicht nur die politischen Zustände verurteilt, sondern es heißt in einem Antrag: 'Wir verurteilen die harte und lange Ausbeutung, die die Brudervölker Chiles und Argentinens für den Profit der transnationalen Konzerne, der einheimischen Monopole, der hohen Militärs und einiger Interessengruppen erleiden.'

El Salvador

Es war klar, daß die Konferenz aus aktuellem Anlaß zur Situation in El Salvador Stellung bezog. Die Erklärung kam unter wesentlicher Beteiligung eines Teilnehmers aus El Salvador zustande:

'Wir stellen fest, daß die Handlungen der nordamerikanischen Regierung, der Regierungen des Andenpaktcs (dazu gehören Chile, Peru, Ecuador, Columbien, Bolivien - Red.) und vor allem die Regierung Venezuelas zur Unterstützung der kriminellen Christdemokratischen Militärjunta eine flagrante Verletzung des Rechtes des salvadorensischen Volkes auf freie Selbstbestimmung darstellt.

Wir stellen fest, daß die gegenwärtige Militärjunta eine Fortsetzung der Militärdiktatur ist, die das heldenhafte Volk von El Salvador 50 Jahre hindurch zu ertragen hatte.

Wir verurteilen die ausländische Einmischung in die Angelegenheiten El Salvadors, hauptsächlich die Absichten des nordamerikanischen Imperialismus und seiner Anhänger in Mittelamerika sowie des Andenpaktcs.

Wir verurteilen die brutale und tödliche Unterdrückung gegenüber dem Volk von El Salvador.

25 Salvadorianer müssen im Durchschnitt täglich ihr Leben für die Freiheit lassen.'

Die USA tragen die Hauptverantwortung für die Situation in Lateinamerika. Neben der indirekten Herrschaft über einheimische Regierungen ist es die direkte militärische Präsenz, die den Protest der Völker hervorruft.

Die Verantwortlichkeit der USA für die Menschenrechtsverletzungen tauchte auch noch an anderen Stellen auf, vor allem dort, wo das direkte Handeln der USA sichtbar wird. Die USA unterhalten aufgrund alter Verträge in vielen Ländern Militärstützpunkte, so in Panama, Puerto Rico und sogar auf Kuba (Guantanamo). Sie sind nicht bereit, mit den betreffenden Staaten in neue Verhandlungen darüber einzutreten. Besonders gravierend ist dieses Problem in Puerto Rico. Formell wird das Land von den USA verwaltet. Das Volk von Puerto Rico aber wehrt sich gegen diese Herrschaft, u. a. deshalb, weil einige der Inseln als militärisches Übungsgebiet der US-Navy verwendet werden, wobei Inselbewohner kurzerhand umgesiedelt werden.

Viele aus unseren kirchlichen Gruppen werden fragen, was denn nun an dieser Konsultation 'christlich' gewesen sei. Ich verzichte bewußt auf die Wiedergabe der beiden theologischen Referate. Die Beschäftigung mit dem Thema selbst ist urchristlich, wenn auch nicht ausschließlich christlich.

Die Teilnehmer der Konferenz haben ihr Selbstverständnis und ihre Aufgabe als Glieder der Kirche Christi in der Schlußerklärung so ausgedrückt:

Was wir zu tun haben

'... Wir erkennen als Nachfolger das rettende Werk des Herrn der Geschichte in den konkreten Situationen unserer Gegenwart. Deshalb treten wir mit allen Menschen guten Willens für die Schaffung einer neuen Welt, die die Werte von Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Solidarität widerspiegelt, die das Evangelium proklamiert, ein. Wir stimmen darin überein, daß

- der christliche Glaube keine Ideologie ist, mit der eine neue Gesellschaft aufgebaut werden kann, aber daß er ein lebendiger Glaube ist. Jesus zeigt uns, daß wir uns auf die Seite der Armen und der Unterdrückten zu stellen haben als Ausdruck dieses Lebens;
- die Position vieler Kirchen und ihrer Führer, die das kapitalistische System unterstützen, eine Negation der durch das Evangelium proklamierten hohen Werte darstellt;
- wir mit den Kräften, die eine neue gerechte und konsequente Gesellschaft, die sozialistische Gesellschaft, aufbauen, zusammenarbeiten müssen, im Gegensatz zur inhumanen kapitalistischen Gesellschaft;
- wir uns als Gemeinschaft von Glaubenden zu befähigen haben, aktiv und bewußt an der Schaffung der erfüllten und gerechten Welt teilzunehmen, wozu wir als Nachfolger des Friedens und der Gerechtigkeit durch den Herrn der Geschichte herausgefordert werden...
- Versöhnung, zu der uns der Herr ruft, kein Gegensatz zu dem Kampf für Gerechtigkeit und Frieden ist...
- wir glücklich sind über die neue Kirche, die in Lateinamerika entsteht, über die Gemeinschaft der Glaubenden, die das Salz, das Licht und der Sauerteig sind, die sich zeigt in der Legion lateinamerikanischer Märtyrer und Menschen wie Camilo Torres, Néstor Paz, Domingo Laín, Monsenor Oscar Arnulfo Romero und vieler anderer...'

Die "Kirche des Volkes" -
Hoffnung der
Lateinamerikaner

Die neue Kirche, die sogenannte Kirche des Volkes, ist die große Hoffnung der Lateinamerikaner. Sie entsteht lokal und begrenzt, entsteht aber nicht durch Mission im traditionellen Sinne, sondern vom Volk und mit dem Volk und aus den Problemen des Volkes heraus.

Sie ist nicht von Dogmen, Lehre und Tradition geprägt, sondern von der Identifikation mit den Armen. Sie verkündigt das Evangelium konkret für die Armen - nicht als Vertröstung, sondern als Ermutigung im Kampf gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Ungerechtigkeit.

Hat David den Goliath besiegt?

Neben der bedrückenden politischen Situation in Lateinamerika gibt es hoffnungsvolle Ansätze gesellschaftlicher Veränderungen.

Erst vor einem Jahr hat sich ein politischer Zwerg von einem Riesen durch militärischen Kampf unabhängig gemacht: Nicaragua.

Es ist selbstverständlich, daß diese Tatsache in der Konsultation eine große Rolle spielte. In einer Erklärung zu Nicaragua haben wir gesagt:

- der Sieg der Revolution in Nicaragua ist für uns alle ein Motiv großer Freude und tiefer Bewegung;
- wir erkennen den großen Fortschritt im Prozeß des nationalen Wiederaufbaus;
- wir begleiten die Teilnahme revolutionärer Christen im Prozeß des nicaraguanischen Aufbaus wie auch früher im Prozeß der Befreiung mit großen Sympathien;
- wir sehen, daß die Fortschritte und Erfolge der Revolution von Nicaragua beispielhaft für die lateinamerikanische Revolution sind;
- wir erkennen an, daß die FSLN die führende Kraft des Volkes ist, die

- wir unterstützen wollen, das mit Opfern und Entsaugungen begonnene Werk fortzusetzen;
- wir rufen alle Völker der Welt auf, alle fortschrittlichen Regierungen, alle Organisationen des Fortschritts und alle Menschen guten Willens, die Unterstützung der Revolution in Nicaragua fortzuführen gerade in dieser Zeit, in der die Kräfte des Imperialismus beginnen, innere und äußere Diffamierungskampagnen anzuzetteln.

Nicaragua

Die europäischen Teilnehmer der Konferenz hatten die Gelegenheit, die Erfahrungen Nicaraguas durch einen Besuch unmittelbar kennenzulernen.

Als unsere Maschine Managua anfliegt, sehen wir die überdimensionalen Buchstaben FSLN an einem Berghang angebracht. Auf dem Flughafen begrüßt uns ein Transparent mit der Aufschrift: 'Willkommen in der Heimat Sandinos'. Auf der Fahrt vom Flughafen zur Stadt fallen uns wieder die einfachen und ärmlichen Holzhütten der Armenviertel auf. An den Wänden der Hütten sind mit Farbe Losungen geschrieben, mit denen sich die Armen zu den Sandinisten als den Befreier bekennen. Aus Stoff und Plastestreifen gefertigte rot-schwarze Fähnchen (die Fahne der Sandinisten) wehen überall. Nirgends so sehr wurde die Unterstützung für die Revolution und die FSLN so deutlich zum Ausdruck gebracht wie gerade in den Armenvierteln.

Die Sandinisten haben die Unterstützung der Armen

Die Hauptstadt Managua ist auf den ersten Blick nicht so recht zu erkennen. Wir fahren durch enge Straßen, überqueren Kreuzungen, aber rechts und links der Straße wächst Gras, nur ab und zu stehen Häuser an der Seite. Hier haben die Somozisten kurz vor ihrer Niederlage ganze Stadtviertel bombardiert und zerstört. Trümmer sind nur noch selten zu sehen, wohl aber noch zerstörte Gebäude. Dazwischen stehen ein großes, modernes Hotel, das einem ausländischen Konzern gehört, und die 'Bar of America', an deren Seite ein übergroßes, aus lauter Glühlampen bestehendes Bild von Sandino angebracht ist. Wir wissen nicht, was es bedeuten soll. Einheimische sagen, es wäre eine Karikatur auf Sandino. Im Zentrum Managuas wurde auf Trümmergebiet ein großer Spielplatz angelegt, der 'Garten der Kinder', der sich noch im Aufbau befindet. Dies ist sehr typisch für die Situation im neuen Nicaragua. Beim Gang durch die Stadt steht man oft vor kleinen Holzkreuzen oder Gedenktafeln. Die Namen der im Krieg und während des langen Befreiungskampfes Getöteten sind nur zum Teil bekannt.

Die wirtschaftliche Struktur und Situation ist noch weitgehend vorrevolutionär

Wir erkundigen uns nach der wirtschaftlichen und politischen Struktur des Landes und sind überrascht, daß sich nach der Revolution die wirtschaftliche Struktur nicht geändert hat. Es gibt Unternehmen großer ausländischer Konzerne, die wie bisher in Nicaragua arbeiten. Lediglich der Besitz und die Unternehmen Somozas und seiner Clique wurden enteignet. Die Wirtschaft liegt also nicht in Händen des Staates. Ebenso sind Rundfunk und Fernsehen vorwiegend kommerziell. Radio Sandino ist eine Rundfunkstation unter vielen. Das Erstaunen wird noch größer, als wir die 'prensa' lesen - wie sich herausstellt, eine bürgerliche Zeitung, die ganz offen Position gegen die FSLN bezieht. Das zeigt

sich nicht in offener Aktivität zur Wiederherstellung vorrevolutionärer Zustände, sondern in der bewußten Hervorhebung vorhandener Mängel und dem erhobenen Zeigefinger, die 'Menschenrechte' für alle in der Gesellschaft zu wahren.

Auf raffinierte Weise werden 'humanistische Werte' zum Beispiel gegen die Alphabetisierungskampagne geltend gemacht. Alphabetisierung sei sicher gut, aber es müsse der Entscheidung der Eltern überlassen bleiben, ob sie ihre Kinder bilden lassen wollen! Alphabetisierung bedeutet zunächst Lohnausfall für die Familien, weil die Kinder in dieser Zeit nicht arbeiten gehen können. Das ist die Demagogie der bürgerlichen Presse!

Wir fahren auf das Gelände eines baptistischen Krankenhauses, wo eine Abschlußveranstaltung für die erste Etappe der Alphabetisierung stattfinden soll. Ca. 200 - 300 brigadistas sind versammelt. Parallel dazu sitzen in blauer Kleidung etwa 400 kubanische Austauschstudenten, die auf die Rückreise nach Kuba warten. In solidarischer Hilfe finanziert Kuba diesen Austausch, der gegenseitig ist, d. h. es studieren ebenso Studenten aus Nicaragua in Kuba. Insgesamt kamen im Rahmen der Alphabetisierungskampagne etwa 1.200 Lehrer aus Kuba, Costa Rica und Venezuela. Die als Gottesdienst gestaltete Abschlußveranstaltung im Freien beginnt mit einer Lesung aus Psalm 103. Neben dem Tisch, vor dem der Pfarrer spricht, steht rechts die rot-schwarze Fahne der Sandinisten, links die blau-weiß-blaue Fahne Nicaraguas.

Er beginnt die 'Predigt' mit den Worten: 'Companeros, Gott ist nicht in der Höhe, sondern hier unter uns. Er hat sich mit uns identifiziert ... Der Herr ist gegenwärtig in der Entwicklung in Nicaragua...'

Nach Liedern werden die Nationalhymne und die Hymne der Sandinisten gesungen. Zwischendurch erschallen immer wieder laut im Chor spontan die Rufe 'patria libre o morir!' (ein freies Vaterland oder sterben!), 'Venceremos' (wir werden siegen!), 'juventud sandinista!' (sandinistische Jugend!).

Danach ergreift der stellvertretende Gesundheitsminister das Wort.

Kernsätze seiner Rede sind:

- Die Aufgabe der Alphabetisierung ist schwer, sie kostet Opfer.
- Sandinist sein, heißt Mensch sein und sich gegenseitig zu respektieren.
- Im Land ist noch eine große Schlacht gegen Letargie, Gleichgültigkeit und Ignoranz zu führen.
- Die Revolution muß jeden Tag neu gegen innere und äußere Feinde verteidigt werden.

Zum Abschluß der Veranstaltung erheben sich alle und gedenken Juanita Cruz, die einetder ihren war. Im Verlauf der Alphabetisierungskampagne wurde sie von eingedrungenen Somozisten ermordet. Sie ist eine von vielen, die diesen freiwilligen Einsatz mit dem Leben bezahlen mußte. Schon diese Opfer machen Vorbehalte der Bourgeoisie von Nicaragua und dem westlichen Ausland insbesondere der westlichen Presse gegenüber dieser Revolution unglaubwürdig.

Hier haben wir wieder ein Stück der neuen 'Kirche des Volkes' miterlebt. Das Maß des Engagements auch von Christen in dieser Revolution und die vollständige Identifikation mit dem Volk sowie das Mitleiden bis zur Selbstaufgabe ist beeindruckend.

Unsere Situation und die in Nicaragua sind nicht vergleichbar, wohl aber sollte man die Haltung von Christen und Kirchen gegenüberstellen. Bei uns muß noch viel zu Grabe getragen werden, damit das Neue sichtbar wird.

Die Revolution hat am 19. Juli 1979 gesiegt. Die Unterstützung vor allem durch die armen Bevölkerungsschichten ist überwältigend groß. Wenn man nach der somozistischen Gefahr fragt, die vom Norden her ins

erste Etappe
der
Alphabetisierung
- am 23. 3. 1980
begonnen - wurde
im August
abgeschlossen.
Die zweite
Etappe begann im
September 1980

Land kommt, erhält man nur zur Antwort: 'Sie können ruhig hereinkommen, heraus kommen sie nicht wieder'.

Reicht dies alles aus, um eine neue Gesellschaft aufzubauen? Das Land befindet sich in extremen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und auf die Dauer reicht revolutionäres Kämpfertum nicht aus, diese Probleme zu lösen.

Das Volk hat die politische Macht im Land, nicht aber die wirtschaftliche. Dies ist eine große Gefahr. Die Übernahme der wirtschaftlichen Macht - z. B. durch Enteignung - ist zur Zeit nicht möglich, da es den wirtschaftlichen Zusammenbruch bedeuten würde. Man würde damit die großen Wirtschaftsmonopole in einer Front mit den USA herausfordern zu einer Zeit, in der im Volk die Voraussetzungen noch nicht vorhanden sind, die Wirtschaft selbst zu leiten. Letzteres ist auch einer der Gründe für die großen Anstrengungen der Alphabetisierung und Qualifizierung des Volkes.

Neben der vorhandenen Wirtschaft will man in Landwirtschaft und Handwerk einen genossenschaftlichen Sektor aufbauen, der von den Monopolen unabhängig ist. Er soll später in der Lage sein, einen Teil des nationalen Eigenbedarfs zu decken.

In den staatlichen Betrieben wurde begonnen, Gewerkschaften zu organisieren. Damit wurde eine Organisationsform der Arbeiterklasse geschaffen.

In Nicaragua hat man erkannt, daß die Revolution nur zu sichern ist, wenn das Volk organisiert ist. Dieser Aufgabe dienen die sandinistischen Verteidigungskomitees. Sie existieren lokal, z. B. in einem Stadtviertel, wo aus jeder Straße ein Vertreter gewählt wird. Die Vertreter sitzen regelmäßig zusammen und beraten wichtige gesellschaftliche Dinge wie die Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung, Wohnungsfragen, Gesundheitspolitik, Sportfragen, Organisation der Massen.

Diese notwendige Basisarbeit wird unter sehr schwierigen Bedingungen durchgeführt. Es gibt kaum materielle Voraussetzungen für Bildungs- und Gesundheitsarbeit. Parallel dazu werden von den Komitees Volksmilitäzen organisiert, die dem Wiederaufbau des Landes und der Gesellschaft dienen und die Kampagnen im Land organisieren und die noch vorhandene somozistische Gefahr möglichst klein halten.

Begegnung mit Comandante ARCE

Wir treffen uns mit dem Chef der FSLN, Comandante Bayardo Arce und seinem Sekretär Comandante René Nunez Tellez im Gebäude des Staatsrates zusammen. Arce ist zugleich Vorsitzender des Staatsrates. Es ist die erste Begegnung einer kirchlichen Gruppe mit dem Staatsrat. Daraus ist die Bedeutung des Treffens abzulesen. Zwei Gründe sind dafür entscheidend gewesen:

- Solidarität für Nicaragua kann nicht an weltanschaulichen Grenzen halt machen. Nicaragua braucht dringender den je internationale Hilfe von allen Seiten;
- es gilt, der gegenwärtigen Kampagne in der westlichen Presse entgegenzutreten, die behauptet, Christen, die Kirchen und die Presse in Nicaragua werden verfolgt und unterdrückt.

Bayardo Arce macht einige grundsätzliche Bemerkungen über die Situation in Nicaragua und die Revolution:

- Die Revolution in Nicaragua war nicht nur eine nationale Revolution,

- sondern eine Revolution der Länder der Dritten Welt gegen Unterdrückung und Ausbeutung.
- Über die Revolution und die gegenwärtige Situation in Nicaragua gibt es eine bössartige Verleumdungskampagne in der westlichen Presse. So wird gelogen, daß die Entwicklungshilfe für Nicaragua an Kuba weitergegeben würde und daß Christen unterdrückt werden. Diese Kampagne führte bereits dazu, daß die Hilfe aus den westlichen Ländern nur sehr zögernd kam. Die beste Solidarität mit Nicaragua besteht darin, die Wahrheit über Nicaragua und die sandinistische Revolution zu verbreiten - auch gegen die Macht und die Interessen der westlichen Presse.
 - In Nicaragua ist die Nahrungsmittelproduktion zurückgegangen. Die Arbeitslosigkeit ist sehr groß. Es fehlen Gesundheitszentren, Wohnungen und Schulen. Nicaragua braucht zunächst unmittelbare Unterstützung, vor allem wirtschaftliche, technische und technologische Hilfe.
 - Nicaragua ist arm und hat keine große Armee. Sie setzt sich nur aus Freiwilligen zusammen. Die Gefahr der Konterrevolution wird durch eine Politik der Freundschaft zu anderen Staaten überwunden. Gegen die somozistischen Feinde wurde die freiwillige Volksmiliz gegründet, sowie in nächster Zeit eine Freiwilligenbrigade von 56.000 Mann gebildet, die vorwiegend im Norden des Landes operieren soll. Die FSLN hat keine Angst, dem Volk Waffen zu geben, da das Volk gegen die Somozisten kämpft.

In dem anschließenden GESPRÄCH fragen wir nach dem Verhältnis zu den Christen und Kirchen.

ANTWORT: Christen nehmen in Nicaragua aktiv am Aufbau der Gesellschaft teil. Hierbei wurden ihnen niemals Hindernisse aufgrund ihrer Überzeugung in den Weg gelegt. Einige Christen kämpften bereits mit in der sandinistischen Revolution. CEPAD (Comité evangelico pro-ayuda al desarrollo - Evangelisches Entwicklungskomitee - U.M.) hat z. B. einen Vertreter im Staatsrat.

Aber nicht alle Kirchen sind progressiv und unterstützen die neue Entwicklung in Nicaragua. Es gibt ca. 45 Kirchen, die vorwiegend von den USA beherrscht werden. In Nicaragua werden niemals die religiösen Kräfte unterdrückt, wohl aber reaktionäre Gruppen, die ihre Ideologie in Theologie kleiden und versuchen, die Revolution rückgängig zu machen. Erst als diese reaktionären Kräfte aktiv wurden, ist man gegen sie vorgegangen. In der sandinistischen Bewegung gibt es Christen und Marxisten, die gut zusammenarbeiten. Die Marxisten respektieren die Christen, obwohl es früher viele Vorurteile gab. Es gab aber eine Geschichte der Integration von Christen in die Revolution.

Zukünftige Zusammenarbeit

Uns Europäern ist bewußt geworden, wie wichtig und nötig die Zusammenarbeit mit der lateinamerikanischen Jugend ist - für beide Seiten. Darum haben die Delegierten von ULAJE und EYCE in Panama eine Reihe von Modellen vorgeschlagen, die von den entsprechenden Gremien beraten und realisiert werden sollten:

- Der EYCE bildet eine ständige Kommission, die Verbindung zur Menschenrechtskommission von ULAJE hält und für den Informationsaus-

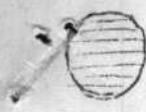
tausch mit Lateinamerika verantwortlich ist;

- der EYCE wird sich stärker als bisher für die Arbeit mit lateinamerikanischen Flüchtlingen engagieren;
- zur Bewußtseinsbildung in der kirchlichen Jugendarbeit werden nationale und regionale Seminare durchgeführt, die aktuelle Probleme Lateinamerikas vermitteln;
- auf nationaler Ebene werden Solidaritätsaktionen organisiert, für die die Jugendräte wesentliche Verantwortung tragen;
- es soll geprüft werden, welche finanziellen Möglichkeiten vorhanden sind, um zu regionalen Seminaren oder Jugendlagern Partner der jeweils anderen Region einzuladen;
- für die Bewältigung von Problemen durch Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika soll ein gemeinsamer Fonds gebildet werden;
- die Exekutivkomitees der Oekumenischen Jugendverbände sollen die Möglichkeit weiterer interregionaler Zusammenkünfte prüfen. Dazu sollen sie auch in ständiger Verbindung stehen.

Damit wurde ein Rahmen abgesteckt für künftige Schwerpunkte oekumenischer Jugendarbeit. Eine breite Mitarbeit kirchlicher Jugendgruppen ist nötig, die bereit sind, ihre eigenen bisherigen Schwerpunkte zu überdenken und neue Aufgaben oekumenischer Verpflichtungen zu übernehmen. Ob wir dazu in der Lage sind?"

in eigener Sache

In INFORMATION 8 / 80 ist uns ein bedauerlicher Schreibfehler unterlaufen, den sicher alle bemerkt haben. Auf Seite 4, 20ste Zeile von unten muß es natürlich heißen "und der Muzorewa-Regierung". Aus dem Gesamtzusammenhang ist das deutlich. Wir bitten um Entschuldigung und um Berichtigung des Fehlers.



OEKUMENISCHER
JUGENDDIENST

INFORMATION

1080 Berlin,
Planckstraße 20, Telefon 2081518

10+11/80

Revolution ist Liebe

ERNESTO CARDENAL — Nicaragua

DIE REVOLUTION ALS
CHRISTLICHE FORDERUNG

Rede von
Ernesto Cardenal
am 12. Oktober 1980
in Frankfurt/Main,
BRD

DER PREIS IST ZU HOCH

Brief an
Ernesto Cardenal

WIE GEWALT ZUM FRIEDEN
FÜHRT

Antwort von
Ernesto Cardenal

EIN BRIEFWECHSEL

DIE ANTWORT

EIN GESPRÄCH

Ernesto Cardenal hat am 12. Oktober 1980 den Friedenspreis des (west-)Deutschen Buchhandels in Frankfurt/Main erhalten. Wir nehmen die Rede, die er bei der Verleihung gehalten hat zum Anlaß für diese INFORMATION. Er spricht für das Volk von Nicaragua und dessen Revolution. Betroffensein und Teilnahme an Leiden und Kampf haben ihn geprägt. Sein Ja zur Revolution ist nicht theoretisch, nicht aus Zuschauerhaltung und Distanz. Darum ist es überzeugend und der Auseinandersetzung wert. Wir haben neben seine Rede in Frankfurt andere Äußerungen von ihm gestellt, die Einblick geben in die Revolution des Volkes von Nicaragua. Sie alle sind Beweise für seine Überzeugung und sein Handeln: REVOLUTION IST LIEBE.

In der nächsten Ausgabe der "Information" veröffentlichen wir einen Bericht über einen Besuch in Nicaragua anläßlich der Tagung des EYCE und des Oekumenischen Jugendrates von Lateinamerika (ULAJE) - s. "Information"9/80.

Ernesto CARDENAL wurde am 20. Januar 1925 in Granada/Nicaragua geboren. Sein Literaturstudium begann er in Managua und setzte es von 1942 - 1946 in Mexico fort. Von 1947 bis 1949 studierte er in New York und verbrachte die Jahre 1949 bis 1950 in Europa (Paris, Reisen nach Italien, Spanien, Schweiz). Im Juli 1950 kehrte er nach Nicaragua zurück und widmete sich als Herausgeber und Autor literarischen Arbeiten. 1954 beteiligte er sich aktiv an der "April Rebellion" gegen Somoza, die vorzeitig verraten worden war und mit dem Tod vieler seiner Freunde endete. Für alle, die ihn kannten, kam sein Entschluß,

in das Kloster Gethsemani / Kentucky einzutreten, völlig unerwartet, da ihm doch alle Möglichkeiten zu einer Hochschulkarriere offen standen. Am 8. Mai 1957 trat er in das Trappistenkloster ein und wurde Novize. 1959 verließ er das Kloster und studierte in Mexiko Theologie, 1961 übersiedelte er nach Columbien, um seine Studien fortzusetzen und um als Lehrer an einem Predigerseminar zu arbeiten. Am 15. August 1965 wurde Cardenal in Managua zum Priester geweiht. Mit Freunden geht er nach Solentiname, um dort eine christliche, klosterähnliche Kommune zu gründen. Durch diese Gemeinschaft wurde Solentiname als Ort der Besinnung, der Poesie und der Solidarität mit den Ärmsten der Armen weltbekannt. Im Zusammenleben und -arbeiten mit den Bauern und Fischern dieser 38 Inseln im Großen See von Nicaragua ist ein unvergleichbares Dokument entstanden: "Das Evangelium der Bauern von Solentiname" (s. INFORMATION 4/80). Im Oktober 1977 besetzten Truppen der Somoza-Diktatur Solentiname, verhafteten und töteten Bauern und zerstörten die Einrichtungen der Kommune. Von da an lebte Cardenal im Exil, eng verbunden mit dem Widerstand seines Volkes gegen das Regime seines Landes und Mitglied der Sandinistischen Befreiungsfront. Heute ist er Kultusminister der Regierung der Nationalen Erneuerung der Republik Nicaragua.

Die Revolution als christliche Forderung

REDE VON ERNESTO CARDENAL AM 12. OKTOBER 1980 IN FRANKFURT / MAIN, BRD

Friedenspreis
für einen Mann,
der den
bewaffneten
Kampf seines
Volkes verteidigt
und besungen hat

Zu Beginn möchte ich dem Stiftungsrat für den Friedenspreis und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels für die Auszeichnung mit diesem berühmten Preis danken, der immer Persönlichkeiten von weltweitem Ruf zuerkannt worden ist. Ich verdiene ihn nicht. Aber ganz sicher verdient ihn mein Volk. In meinen Augen ist dieser Friedenspreis durch meine Person an mein Volk verliehen, und im Namen meines Volkes bin ich gekommen, ihn in Empfang zu nehmen. Die Geldsumme, die mit diesem Preis verbunden ist, wird meinem Volk zugute kommen. Ich halte es für bedeutsam, daß dieser Friedenspreis mir, einem Mann zugesprochen wurde, der den bewaffneten Kampf seines Volkes verteidigt und besungen hat. Und es ist tatsächlich so, daß wir mit diesem Kampf den Frieden gesucht haben. Diesen Frieden haben wir jetzt erungen. Den wirklichen Frieden, der nicht nur Abwesenheit des Krieges bedeutet. Den Frieden, den die Hebräer SHALOM nannten und der auch Gerechtigkeit ist, das friedliche Zusammenleben des einen mit dem anderen, wo jeder seinen Wein in Frieden erntet, die Aussöhnung mit dem Nächsten, die Brüderlichkeit. Diesen Frieden - SHALOM - konnten die Menschen, der Bibel zufolge, auch mitten im Krieg haben. Es konnte sogar sein, daß wegen dieses Friedens Krieg geführt wurde. Es ist der Frieden Jesu, der seine Jünger mit dem Wort SHALOM - "Der Friede sei mit euch" - grüßte, der aber auch sagte, er sei gekommen, das Schwert zu bringen. Es ist der Friede, den es ohne Gerechtigkeit nicht geben kann, der untrennbar mit der Gerechtigkeit verbunden ist. Es gibt einen Psalm, in dem es heißt: "Gerechtigkeit und Frieden küssen sich."

In meinem Land hat es eine Revolution gegeben, die dazu geführt hat, daß sich jetzt der Frieden und die Gerechtigkeit küssen. Es ist ein

Das Schwert
Goliaths zu
segnen ist nicht
dasselbe, wie
die Schleuder
Davids zu segnen

Es gibt Christen,
die kompromißlose
Pazifisten sind.
Aber ihre Haltung
stimmt nicht mit
der Bibel überein

Der Krieg, durch
den wir uns
befreit haben,
war kein Bürger-
krieg, sondern
ein Befreiungs-
krieg

Frieden, der durch einen sehr harten Kampf erreicht wurde, einen Kampf, der Nicaragua zurückließ wie Deutschland nach dem Weltkrieg.

Es war falsch und verfehlt, daß sich gewisse Hirten der Kirchen dazu hergaben, die Waffen der Unterdrücker zu segnen. Aber es ist etwas anderes und sogar völlig Gegensätzliches, die Waffen der Unterdrückten zu segnen. Zum ersten, weil die einen dazu dienen, die Unschuldigen anzugreifen, und die anderen, die Unschuldigen zu verteidigen. Und zum zweiten, weil es sich um sehr ungleiche Waffen handelt. Das Schwert Goliaths zu segnen ist nicht dasselbe, wie die Schleuder Davids zu segnen. Mir kommt dieser Vergleich in den Sinn, weil, während Somoza die aufständische Stadt León mit weißem Phosphor bombardieren ließ, der Bischof von León durchs Telefon und mitten im Bombenlärm dem Journalisten einer internationalen Nachrichtenagentur zuschrie: "Dies ist ein so ungleicher Kampf wie der zwischen David und Goliath." Aber genau wie in der Bibel besiegte in Nicaragua David den Goliath.

Es gibt Christen, die kompromißlose Pazifisten sind, vor allem in den Vereinigten Staaten, und einige von ihnen sind meine Freunde. Aber ihre Haltung stimmt nicht mit der Bibel überein. Die Bibel segnet das Schwert des Holofernes in dem Augenblick, in dem es von Judith geschwungen wird. Ein nordamerikanischer Jesuit, der ein Freund von mir und einer dieser kompromißlosen Pazifisten ist, schrieb mir einen offenen Brief, in dem er meine Verteidigung des sandinistischen Kampfes verurteilt und mir sagt, kein noch so hohes Prinzip wiege soviel wie das Leben eines einzigen Kindes. Ich habe ihm geantwortet, damit sei ich vollkommen einverstanden, die Sandinisten kämpften für das Leben von Tausenden von Männern und Frauen, Alten und Kindern, die Tag für Tag ermordet werden, und kein noch so hohes Prinzip, nicht einmal das des kompromißlosen Pazifismus, wiege soviel wie das Leben eines einzigen dieser Kinder.

Ich wünschte, Sie hätten sehen können - oder sähen jetzt wenigstens in Filmen oder auf Fotografien -, mit welcher überschwenglicher Freude unser Volk die sandinistischen Kämpfer empfing, als sie als Sieger in Managua einzogen, und wie in jedem Ort, durch den sie kamen, diesen Jungen, diesen "muchachos", wie unser Volk sie zärtlich nannte, zugejubelt wurde. Viele von ihnen waren fünfzehnjährige oder noch jüngere Kinder, darunter auch viele Mädchen. Ich wünschte, Sie hätten sehen können, wie das Volk diese Kämpfer umarmte. Während des Krieges trugen viele Häuserwände, die sich in jenen Tagen mit Parolen füllten, folgenden, beinahe biblisch klingenden Satz: "Gesegnet sei der Leib, der einem sandinistischen Kämpfer das Leben schenkte". Diese Kämpfer waren wirklich die Befreiung. Sie waren wirklich der Friede.

Der spanische Schriftsteller Quevedo hat einmal gesagt, es gebe nichts Schrecklicheres für ein Volk als die Tyrannei. Sie sei schlimmer als der Bürgerkrieg, weil sie der zur Herrschaft erhobene Bürgerkrieg sei. Wir haben fast ein halbes Jahrhundert lang diesen zur Herrschaft erhobenen Bürgerkrieg erlebt. Der Krieg, durch den wir uns davon befreit haben, war kein Bürgerkrieg, wie fälschlich oft behauptet wurde, sondern ein Befreiungskrieg. Und dieser Krieg hat uns den Frieden gebracht.

Die an diesem Kampf teilnahmen, wollten weniger den Tod der einen als das Leben der anderen. Ich kannte viele dieser jungen Kämpfer persönlich, einige von ihnen haben lange in meiner Kommune von Solentiname gelebt. Ich kann Ihnen sagen: Sie griffen aus Liebe zu den Waffen, weil sie ein Land voller Schulen, Krankenhäuser und Kindergärten wollten, ein Land ohne Analphabeten, ohne Bettler und ohne Ausbeutung. In Nicaragua erlebten wir in den aufständischen Städten, wie ein ganzes Volk das Evangelium in die Praxis umsetzte. Einer opferte sein Leben für den anderen.

Das ganze Volk war bereit zu sterben, nur so konnte es sich befreien.

Alle, die ihr Blut in diesem Kampf vergossen, in diesem Kampf aus Liebe, starben nicht, um zu sterben. Sie sind auferstanden

Wir haben nun einen Krieg beendet und sofort einen neuen begonnen

Der Ruf aller war: FREIES VATERLAND ODER TOD! Viele sind gefallen, aber diesen Toten verdanken wir heute ein freies Vaterland. Die Fahne der Sandinisten ist rot und schwarz. Sandino sagte, das Schwarz symbolisiere das Sterben und das Rot das freie Vaterland. Aber er sagte auch einmal, das Schwarz bedeute Tod und das Rot Auferstehung. Alle, die ihr Blut in diesem Kampf vergossen, in diesem Kampf aus Liebe, starben nicht, um zu sterben. Sie sind auferstanden.

Heute ist das Volk glücklich mit seiner Armee. Weil es seine Armee ist, weil sie das Volk selbst in Waffen ist. Jeder kann nach Nicaragua kommen, um das festzustellen. Er wird merken, daß sich das Volk mit der Armee verbrüdert hat. Denn diese Armee besteht aus denen, die das Volk während des Krieges so zärtlich seine "muchachos" nannte. Jungen wie Mädchen. Heute fürchtet niemand mehr die grüne Uniform, die früher so viel Angst und Schrecken verbreitete, die früher ein wahres Trauma für Kinder wie für Erwachsene bedeutete, weil sie die Uniform des Völkermords war. Die Jugendlichen, die heute auf Posten stehen oder die Ordnung in den Straßen aufrechterhalten, Fünfzehnjährige mit offenen Gesichtern, verbreiten gewiß keine Angst.

Wir haben nun einen Krieg beendet und sofort einen neuen begonnen. Vor kurzem begannen die nicaraguanischen Zeitungen, neue Kriegsberichte zu veröffentlichen. Einer von ihnen lautete: "Die verschiedenen Taktiken, die wir nach sorgfältiger Planung einsetzten in unserem Kampf gegen die Unwissenheit, zeitigten einen so nachhaltigen und durchschlagenden Erfolg, daß die Kampfmoral unserer Truppen in hohem Maße gestärkt wurde. Und ein anderer: "Nach intensiver Erkundung der Kampfzone gelang es uns, das vom Feind hinterlassene Potential des Analphabetismus aufzuspüren. Nach Überwindung verschiedener, von der inzwischen vernichteten imperialistischen Reaktion geschaffener Hindernisse, die unsere Moral hätten untergraben können, haben wir uns von neuem in den Kampf gestürzt, der schon die ersten Früchte trägt." Und ein dritter: "Wir sind fest entschlossen, den Kampf von neuem aufzunehmen, bis der Feind vollkommen vernichtet ist." Und weiter:

"Wir haben alle Gegenden, in denen der Feind, die Unwissenheit, unserem Angriff widerstand, belagert. Wir haben die Situation unter Kontrolle dank unseres Schnellfeuereinsatzes aus Buchstaben und Liebe, und wo wir noch auf Widerstand stoßen, beseitigen wir ihn Schuß um Schuß." In einem anderen dieser neuen Kriegsberichte heißt es: "Unsere unerbittlichen Angriffe werfen den Feind immer mehr zurück. Die Feinde unserer Revolution sollen wissen, daß der Kampf, und sei er noch so hart, weitergeht, bis die Unwissenheit besiegt ist." Und ein weiterer: "Wir führen einen harten Kampf gegen unseren Feind, die Unwissenheit. Um auch den letzten Widerstand zu beseitigen, greifen wir schon ab 2 Uhr nachmittags an. Die heftigsten Kämpfe finden jedoch jeden Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr statt." "Wir haben dem Feind hart zugesetzt, da wir Waffen von großer Durchschlagkraft einsetzten, wie zum Beispiel: AEIOU. Selbstverständlich verbreiteten diese Waffen Angst und Schrecken im feindlichen Lager."

Diese Schlacht ist nun gewonnen. Mehr als die Hälfte der nicaraguanischen Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben. In fünf Monaten alphabetisierte die eine Hälfte die andere. Tausende von jungen Leuten verstreuten sich über das ganze Land, bis in die entlegensten Dörfer, die dichtesten Wälder, die unzugänglichsten Berge, oft unter großen persönlichen Opfern. Sie lebten bei den Bauern, aßen wie sie, tranken wie sie und arbeiteten mit ihnen so lange, bis alle diese entlegenen Gebiete zu vom Analphabetismus befreiten Territorien erklärt werden konnten. Diese Jugendlichen, Jungen und Mädchen, lernten nicht nur, sie lernten auch von den Bauern. Das Allerwichtigste: Sie wurden Brüder. Die jungen Alphabetisatoren wurden von den Bauern, in deren Häusern sie lebten, Sohn oder Tochter genannt, und sie nannten sie ihrer-

seits "Papa" und "Mama". Wenn sie dann in ihr altes Zuhause zurückkehrten, wußten sie, daß sie ein neues Zuhause gefunden hatten, eine neue Familie: einfach, arm und bäuerlich. Das ganze Land wurde seit diesem großartigen Kreuzzug der Alphabetisierung zu einer einzigen großen Familie. All dies war ein Sieg der Liebe.

Viele verstehen unter Revolution Terrorismus

Ich weiß, daß für viele in Deutschland das Wort "Revolution" einen schlechten Klang hat. Viele verstehen unter Revolution Terrorismus. Für uns dagegen ist es ein sehr schönes Wort, ein Wort, daß wir gern aussprechen, weil es uns ein Synonym für Liebe ist. Wir leben in einem Land, in dem gerade eine Revolution gesiegt hat, und mit ihr hat der Frieden gesiegt. Zum ersten Mal kann das Volk ruhig schlafen. Wer nach Nicaragua kommt, sieht dort ein Volk, das lächelt, dessen Gesichter hell sind von einer neuen Sonne. Es herrscht Freude, man hat wieder Lust zu leben und zu arbeiten. Die Ernten waren dieses Jahr größer als früher. Das Land, das früher Somoza und seinen Anhängern gehörte - und es war ein großer Teil aller Ländereien Nicaraguas -, gehört jetzt dem Volk. Diese umfassende Agrarreform war darum so wichtig für uns, weil unser Land hauptsächlich ein Agrarland ist. Zusammen mit der Alphabetisierung war sie eine der vordringlichsten Aufgaben der Revolution. Und das war richtig so, denn es waren vor allem die Bauern, die am meisten unter der Unterdrückung gelitten hatten und die später den wichtigsten Beitrag zu unserem Kampf leisteten. Heute hat sich für die, die noch Land pachten, der Pachtpreis drastisch gesenkt. Heute ist auch in jenen Gebieten die medizinische Versorgung gewährleistet, in die etwas Ähnliches noch nie vorgebracht war. Ist das alles nicht ein Werk der Liebe?

Ein Werk der Liebe ist der Bau von Krankenhäusern und die Einrichtung von Gesundheitszentren

Ein Werk der Liebe ist der Bau von Krankenhäusern und die Einrichtung von Gesundheitszentren, die überall entstehen, trotz unserer Armut. Heute werden alle geimpft: Wir sind dabei, die Seuchen auszurotten. Heute ist die Medizin etwas ganz anderes als früher. Früher war sie hauptsächlich ein Mittel, um Geld zu machen. Heute denkt man in erster Linie an die einfachen Leute, vor allem an die Allerärmsten. Ebenso verändert hat sich die Erziehung. Sie ist heute wirklich jedem zugänglich, und sie ist kostenlos. Es ist endlich keine Erziehung mehr, die Egoisten heranbilden will, die nur lernen, wie man andere ausbeutet. Unsere Erziehung soll solidarische Menschen schaffen, neue Nicaraguaner, die die Schöpfung des "Neuen Menschen" in unserem Land einleiten. Es ist eine befreiende Erziehung, die den Menschen nicht zu einem gefügigen Untertan in einem System der Ausbeutung formen will. Vielmehr möchte sie Geist und Bewußtsein von dieser Ausbeutung befreien. Die Zahl der Schüler ist enorm gestiegen, die Zahl der Lehrer ebenso. Überall im Land entstehen neue Schulen, trotz unserer Armut. Auch das ist ein Werk der Liebe.

All dies waren Werke der Liebe

All dies waren Werke der Liebe: Die Preise der Grundnahrungsmittel wurden stabilisiert, die Zahl der Arbeitslosen gesenkt, mit dem Ziel, eines Tages die Arbeitslosigkeit vollkommen abzuschaffen. Das Land, das früher unbarmherzig abgeholzt worden war, wurde aufgeforstet, Wälder, Tiere und Fische, denen die Befreiung doch auch galt, wurden unter Schutz gestellt. Der Arbeit wurde neue Würde gegeben, die Forderungen der Arbeiter konnten so schnell wie möglich erfüllt werden: In wenigen Monaten entstanden mehr Gewerkschaften als während der ganzen Zeit des Somozismus. Die niedrigsten Löhne konnten angehoben werden, ohne daß diese Maßnahme zu einer Inflation führte.

Hinzuzufügen wäre, unter anderem, daß das Bankwesen verstaatlicht wurde, um es aus dem Wuchergeschäft, daß es früher war, zu einer gemeinnützigen Einrichtung zu machen, die dem Volk dient, anstatt es auszurauben. Der Außenhandel wurde gleichfalls verstaatlicht, um ihn dem ganzen Volk zugute kommen zu lassen. Unsere Steuerreform ist darauf ausgerichtet, daß jetzt die Hauptlast von denen getragen wird, die das größere

Einkommen haben, und nicht von der arbeitenden Bevölkerung. Früher mußte das Volk die meisten Steuern zahlen, während die Reichsten am wenigsten oder gar nichts beitrugen. Die Mieten sind um die Hälfte gesenkt worden, und anstelle der früheren Elendsviertel entstehen neue Wohnungen und Stadtteile.

Für die verwaisten und verlassenen Kinder, für unversorgte Frauen und Alte und für alle, die durch den Krieg Schaden gelitten haben, wurde ein neues Ministerium gegründet. Für die Kinder, die früher als Schuhputzer, Zeitungsjungen, Kaugummiverkäufer oder Wagenwäscher arbeiteten und die nie eine wirkliche Kindheit gekannt haben, weil sie von klein auf wie Erwachsene arbeiten mußten, wurde ein sehr schönes Programm geschaffen, das mit dem Guerilla-Ausdruck "Operation" bezeichnet wird und das dafür sorgt, daß sie gleichzeitig lernen und spielen können. Die Kinder Nicaraguas werden jetzt die "Lieblinge der Revolution" genannt. Das Trümmerzentrum der Hauptstadt Managua, die 1972 zerstört wurde und die Somoza nie wieder aufbauen ließ, ist jetzt ein großer Park für Kinder, der den Namen eines zehnjährigen Jungen trägt, der Anführer einer Kindertruppe war und heute als Märtyrer der Revolution gilt. Wir haben einen neuen Staat, demokratisch und vom Volk getragen, in dem die Bevölkerung täglich am öffentlichen Leben teilnimmt. Das Volk äußert frei seine Meinung. Es stellt seine Forderungen durch viele Gremien und alle öffentlichen Kommunikationsmittel, auf Versammlungen oder durch die Wahl von Vertretern in offenen Stadträten usw. Es gibt Radioprogramme, in denen die Regierungsvertreter Anfragen oder Beschwerden beantworten, die ihnen die Bevölkerung per Telefon stellt. Das Volk hat durch seine verschiedenen Organisationen Einfluß auf die zur Rationalisierung unserer verfügbaren Mittel notwendige wirtschaftliche Planung. Wir haben eine Regierung der nationalen Einheit, mit anderen Worten, ein Bündnis zwischen Arbeitern, Bauern, Angehörigen der Mittelschicht und kapitalistischen Eigentümern. Unsere Außenpolitik zielt auf Freundschaft mit allen Völkern und freundschaftliche Beziehungen zu allen Regierungen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung. Früher hatte Nicaragua praktisch keine Außenpolitik; sie wurde in Washington gemacht.

Die Kultur gehört nicht mehr einer kleinen Elite, sondern dem ganzen Volk

All dies wurde - wie könnte es anders sein - von einem großen kulturellen Wiedererwachen begleitet. Wir wollen erreichen, daß die Kultur nicht mehr einer kleinen Elite, sondern dem ganzen Volk gehört. Überall entstehen Kulturhäuser, fast immer durch die spontane Aktion des Volkes selbst. Unsere Folklore, die früher halb vergessen war, ist überall in außergewöhnlicher Weise zu neuem Leben erwacht. Die Produktion neuer Dichtung ist erstaunlich. Es gibt Dichterwerkstätten, in denen Zimmerleute und Maurer die richtigen Techniken lernen, um gute, moderne Poesie zu schreiben, und ihre Gedichte sind tatsächlich von ausgezeichneter Qualität, so gut wie sie früher nur die Dichter unserer literarischen Elite schrieben. Es gibt Dichterwerkstätten in den Armenvierteln, in den Fabriken, in der Armee und selbst bei der Polizei. Ich glaube, Nicaragua ist das einzige Land der Welt, in dem von der Polizei Gedichte veröffentlicht werden. Überall entstehen Volkstheater, deren Mitglieder hauptsächlich Arbeiter und Bauern sind; das gleiche geschieht mit Gesang und Musik. Wir wollten ein fröhliches Land, ein Land, in dem die Menschen singen und tanzen, und das haben wir erreicht. Das Volk hat bereits seine ersten Wandmalereien. In vielen Gegenden werden kunstgewerbliche Gegenstände hergestellt, von hoher Qualität. Wahrhaftig, unser Volk hat sich die Kultur wieder angeeignet, von der es früher ausgeschlossen war und die jetzt ihm gehört, so wie ihm das Land gehört und sein eigenes historisches Geschick.

Unsere Revolution ist die großmütigste, die es je gegeben hat. Es gab keine Erschießungen, und es ist viel vergeben worden. Man kann sagen, daß sich in ihr das schwere evangelische Gebot der Feindesliebe er-

Unerbittlich
im Kampf, aber
großmütig im
Sieg

füllt hat. Unser Innenminister, Comandante Tomás Borge, sagte, was vor ihm schon Carlos Fonseca der Gründer der Sandinistischen Front, gesagt hatte: "Wenn ein Soldat der Guardia Nacional als Gefangener in unsere Hände fällt, genügt es nicht, daß wir sein Leben und seine menschliche Würde respektieren; wir müssen ihn behandeln wie unseren eigenen Bruder." Eine Parole der Sandinistischen Front war: "Unerbittlich im Kampf, aber großmütig im Sieg." Diese Worte sind tatsächlich erfüllt worden. Auch die gefangenen ehemaligen Nationalgardisten Somozas lernen lesen und schreiben; die Alphabetisatoren sind Angehörige der sandinistischen Polizei. Selbst in den Gefängnissen gibt es Kulturdelegierte.

Insgesamt aber ist es das Wichtigste, daß heute in Nicaragua der Geist der Brüderlichkeit herrscht, der Geist der Gemeinsamkeit und der Solidarität. Wir sind dabei, eine wahrhaft brüderliche Gesellschaft zu schaffen.

Ein Junge von acht Jahren schrieb in einem Gedicht: Die Kinder, die Lieblinge / werden die Zukunft des Volkes sein. / Wir Kinder werden das arbeitende Volk sein, / wir werden der Bauer sein, / die Hersteller aller Dinge, / wir werden Lehrer sein, Ärzte, endlich wird es alles geben.

Und ein zwölfjähriger Junge in einem anderen Gedicht:

Eine bessere Welt schaffen. / Was ist eine bessere Welt? / So fragen die Kinder. / Ein Bauernkind antwortet: / Eine bessere Welt heißt frei zu sein, / aber frei, diese Freiheit aufzubauen. / Wir wollen nicht länger Landarbeiter sein / mit kaum zehn oder zwölf Jahren. / Eine bessere Welt, / schreit ein Schuhputzerjunge, / ist etwas so Glänzendes wie meine Schuhe, / die strahlen, weil ich sie poliere mit Liebe.

Ein zwölfjähriges Mädchen schreibt in einem Gedicht:

Wir Kinder von Nicaragua / rufen alle Kinder der Welt auf, / sich zu vereinigen, um eine bessere Welt aufzubauen.

Eine Elfjährige schreibt:

Ihr Kinder der ganzen Welt, wir wollen uns vereinigen, um / eine bessere Welt aufzubauen, ohne Krieg, ohne / Ausbeutung, voller Frieden, denn die Kinder sind / die Zukunft. Wenn wir uns vereinigen, werden wir glücklich sein, / denn nur vereint können wir alles besiegen. Wir glauben daran, daß es auf der Welt einen Neuen Menschen geben wird. Alle Programme unserer Regierung, von denen ich Ihnen hier erzählt habe, werden durchgeführt, um ihn in Nicaragua zu schaffen. So viele haben ihr Leben dafür geopfert. Was wir jetzt haben, ist Frucht unendlicher Leiden. Es ist die Frucht vieler heroischer Taten. "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, wird es viel Frucht bringen." Wir Christen finden einen österlichen Sinn in der jüngsten Geschichte unseres Landes, nämlich den von Tod und Auferstehung. Damit hat sich auch unser theologisches Denken vertieft, und unsere Gottesdienste sind neu belebt worden. Für uns Christen bedeutete die Teilnahme an dieser Revolution Treue zu Jesus Christus.

Ich hatte früher eine christliche Kommune in Solentiname, die wegen ihres revolutionären Geistes in Treue zum Evangelium von der Armee Somozas zerstört wurde. Wir sind jetzt dabei, mit ihrem Wiederaufbau zu beginnen. Früher war ihre Bedeutung, obwohl sie vielerorts bekannt war, gering; sie war nur ein bescheidener Versuch. Erst jetzt wird sie wirklich wichtig, nämlich durch die Werke, die dort durch die Revolution geschehen werden, die gleichen Werke, die überall im Land geschehen. Die einzige Bedeutung, die sie früher hatte, war die, daß wir dort die Revolution predigten, die Revolution als christliche Forderung. Erleuchtet vom Evangelium prophezeiten wir, was sich nun erfüllt hat. Einige junge Männer meiner Gemeinschaft gaben ihr Leben für diesen Traum, der jetzt Wirklichkeit geworden ist.

Unsere Revolution war genau dies: eine große Veränderung, eine Umkehr zur Liebe

Eine Revolution ist eine gesellschaftliche Veränderung, das gleiche, was in der griechischen Sprache des Evangeliums metanoia heißt: eine Änderung der gesamten Haltung, eine Umkehr, wie das Wort für gewöhnlich übersetzt wurde. Unsere Revolution war genau dies: eine große Veränderung, eine Umkehr zur Liebe.

Für viele unter Ihnen hat das Wort "Revolution" keinen guten Klang. Aber Revolution ist das gleiche wie Evolution. Die sozialen Revolutionen sind eine Fortsetzung der Evolution der Erde und des ganzen Weltalls. Die Evolution macht Sprünge. Diese Sprünge sind in der Geschichte der Menschheit die Revolutionen.

Jede soziale Veränderung will die Menschen näher zueinander bringen. Unser Planet wird immer kleiner und die Menschheit immer größer. Managua rückt immer näher an Frankfurt heran. Diese Vereinigung der Menschheit wird mit der Zeit aus ihr einen Supra-Organismus schaffen, der aus bewußten Organismen besteht, so wie die einzelnen Organismen aus Zellen bestehen, ein Supra-Bewußtsein aus unzähligen Bewußtseinsheiten. Das menschliche Individuum wird seine Identität in diesem Supra-Organismus nicht verlieren, wie auch die Zellen eines Organismus sie nicht verlieren und doch ein Teil eines größeren Ganzen sind. Isaac Asmov sagt: Wie die Amöbe die Wellenbewegungen des Wassers wahrnehmen kann, aber nur der menschliche Organismus eine Sinfonie, so sind die von einem menschlichen Organismus aufgenommenen Sinfonien wie die von einem einzelligen Lebewesen wahrgenommenen Wellenbewegungen des Wassers, wenn man sie mit dem unvorstellbaren Sinfonien vergleicht, die eine in einem Supra-Organismus vereinte Gesellschaft menschlicher Organismen wahrnehmen kann.

Ich glaube an das Himmelreich. Ich glaube, daß das Himmelreich die Erde und der Kosmos sind, die Gesellschaft der bewohnten Planeten. Und ich glaube an die Auferstehung der Toten in diesem Reich.

Ich erbiete von Ihnen und von der ganzen Welt Hilfe für die Revolution, die in unserem Land stattfindet. Es ist nur ein kleines Land, aber auch dort muß das Himmelreich geschaffen werden. Mit diesem Ziel bin ich gekommen, um den Friedenspreis in Empfang zu nehmen: von diesem Podium aus Ihnen und der ganzen Welt zu berichten, was in Nicaragua geschieht. In vielen Ländern läuft eine Kampagne der Fehlinformation gegen uns und ein Boykott des Schweigens. Ich bitte Sie auch um Solidarität und Hilfe für das Volk El Salvadors, das in der Nachfolge Christi und so wie es vorher in Nicaragua geschah, sein Leben für die Gerechtigkeit opfert. Ich bitte Sie darum, bei dieser Befreiung mitzuhelfen, wie auch bei allen anderen Befreiungen, die kommen werden, weil sie dem gleichen Gesetz gehorchen, das auch die Sterne lenkt, dem Gesetz der Schwerkraft, dem Gesetz der Anziehungskraft, dem Gesetz der Liebe selbst.

Der Preis ist zu hoch

BRIEF AN ERNESTO CARDENAL

Daniel Berrigan schreibt 1978 an Ernesto Cardenal. Er antwortet auf eine öffentliche Erklärung, in der Cardenal seine Überzeugung ausgesprochen hat, daß der Weg der Gewalt die einzige Möglichkeit für sein Volk sei, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen.

Berrigan und Cardenal sind beide Dichter, beide sind katholische Priester und beide haben sich unter Einsatz ihres Lebens dem Kampf für die Beendigung von Ungerechtigkeit in ihrer Gesellschaft verschrieben.

Der folgende Brief - den wir hier in Auszügen wiedergeben - ist in deutscher Übersetzung in JUNGE KIRCHE / Eine Zeitschrift europäischer Christen - Bremen, Mai 1979 erschienen.

Ich muß zunächst sagen, daß man die Gewalt Amerikas nicht vergleichen kann mit den Gewalttaten, die Du beschreibst und die im Lager der Somozas und auf Seiten der Sandinisten verübt werden. Was sind ein paar Gewehre oder ein paar hundert Gewehre in den Händen von Guerillas, verglichen mit den Schrecken der atomaren Monster, den Trägern des Weltuntergangs, die in unseren Bergen und Bunkern lagern? Kann man einen Vergleich ziehen zwischen dem, was den Anhängern der Volksfront geschieht, und den himmelschreienden Verwüstungen in Vietnam, Laos, Kambodscha? Bei Euch nur wenige Tote, viel Liebe, hohe Ziele. Auf Seiten Amerikas - mir fehlen die Worte.

Hier bin ich mit ganzem Herzen auf Deiner Seite. Was plagt mich denn, wenn ich tiefer über die Dinge nachdenke, die Du schreibst? Ich kann mir vorstellen, was Du auf Dich genommen hast, was Deinen Gefährten zustoßen kann, den Studenten und den Arbeitern und den Bauern Deines Landes. Ich weiß, daß die Somozas, wenn man ihnen freie Hand gäbe, Euch alle morgen verschlingen würden. Ich weiß, daß noch am gleichen Tag die Vereinigten Staaten mit ihren Soldaten die Somozas, die Euch verschlungen haben, verschlingen könnten - die Maus im Hund in der Python - und doch keine Entscheidung gefallen wäre. In einer Welt, in der es um ganz andere Einsätze geht, Öl, Uran, räuberische Ausbeutung, betrügerische Märkte, Täuschung und Augenwischerei, in einer Welt, in der die Supermächte einander argwöhnisch umkreisen wie Straßenräuber, Atombomben in der Hand: in einer solchen Welt zählst Du mit Deinen Freunden, zählen selbst Eure Verfolger doch nur wenig.

Wenn Du und die Volksfront und die Somozas morgen verschwinden - ein kleiner Wind würde die Papiere auf dem Schreibtisch irgendeines Unterstaatssekretärs im Statedepartment bewegen. Eine Lüge oder zwei bei einer Pressekonferenz des Präsidenten würde Eure Grabrede sein und der Fall Nicaragua würde zu den Akten gelegt. Das, was heute in der Welt herrscht, kann Euer Leben nehmen oder Euren Tod, es kann Eure Theologie, Eure Gemeinschaft, Euren ganzen Widerstand zerstören - ohne irgendwie aus dem Tritt zu kommen.

Ich sage das nicht zynisch, ich versuche nur auszudrücken, daß in gewisser Weise ich es als sehr seltsam und zugleich ermutigend empfinde, wie nah Eure Situation den Realitäten des Evangeliums kommt. Es sollte

uns wirklich nicht übermäßig deprimieren, wenn die Mächtigen dieser Welt Dich und mich als Leute ansehen, auf die sie verzichten können. Das ist ganz normal und das läuft eben so in der Geschichte solcher Wertordnungen. Was letzten Endes allein von Bedeutung ist, ist, daß wir in der freigegebenen Jagd auf Menschen etwas retten können. Und ich meine damit nicht die Rettung unseres eigenen Lebens; ich meine die Rettung unserer Humanität. Unser Wahrnehmen des anderen, unser Mitgefühl - einfach unsere Gesundheit, unser Heilsein.

Werden Gewehre das Königreich herbeiführen?

Ich hoffe, daß ich mit diesen Überlegungen langsam auf den Inhalt Deiner Erklärung komme. Du sprichst frei und offen über die Gewalt, die ein vergewaltigtes Volk, Dein Volk, anwendet, und billigst sie. Du verbindest Dich mit dieser Gewalt, mit Bedauern, aber entschieden, unwiderruflich.

Ich bin ernüchtert und betrübt darüber, denke an die Konsequenzen Deiner Entscheidung innerhalb Nicaraguas und darüber hinaus. Ich fühle, wie das Netz der Gewalt einen neuen Faden spinnt, Dich einwickelt und so viele andere, für die Dein Beispiel maßgebend ist, die nicht selbst nachdenken, sondern glauben, daß ein Dichter und Priester sie auf dem rechten Weg führen wird.

Ich denke, wie unheilvoll einfach es ist, in einer Welt, die vom Mythos der Vereinfachungen und Endlösungen verwirrt und fasziniert ist, wo Gewaltlosigkeit zunehmend als naiv, als alter Hut, als versponnen angesehen wird, wie einfach es da ist, die Front zu wechseln und zum Gewehr zu greifen. Wie einfach die Schlußfolgerung ist: das Spiel ist gemacht, das Spielfeld abgesteckt - zugunsten der großen Haifische, der Ausgang des Spiels steht fest, über das Leben selbst ist entschieden, alles ist abgemacht, bevor die Karten überhaupt verteilt sind. Ist es da nicht vorzuziehen, ein paar Leben (von zweifelhaftem Wert zumindest, von Folterern, Lakaien, Polizisten) zu nehmen, als viele wertvolle Leben hinzugeben, von Studenten, Armen, Geopferten und Schutzlosen, von Menschen, die ihrem Gewissen folgen, von solchen, die man leicht als Brüder und Schwestern nach dem Evangelium erkennen kann? Es gibt schließlich eine lange Tradition legitimer Selbstverteidigung... Du magst es richtig darstellen, wenn Du schreibst, daß "diese jungen Christen ohne Haß... und vor allem ohne Haß gegen die Nationalgardisten" gekämpft haben - die sie töteten, wo sie sie trafen, (obwohl das ein schöner Trost für die Erschlagenen ist). Deine Visionen eines Nicaragua, frei von "Campesino-Wachen, die andere Campesinos umbringen", mag eines Tages Wirklichkeit werden. Das Utopia, nach dem Du Dich sehnst: "...genügend Schulen, Kinderzentren, Krankenhäuser, Kliniken... und vor allem Liebe unter jedermann", mag eines Tages Gestalt annehmen. Das mag alles wahr sein; Gewehre werden das Königreich herbeiführen.

Aber ich glaube es nicht.

...

Der korrigierte Christus - mit dem Gewehr in der Hand

Und natürlich ändert sich nichts. Nichts ändert sich in Beirut, in Belfast oder in Galiläa, nichts - soweit ich es sehen kann. Nur daß die Lebenden sterben. Und die altehrwürdige Unterscheidung zwischen Kämpfenden und Zivilisten, die dazu gedacht war, die Unschuldigen und die Hilflosen zu schützen, geht den nächsten Bach hinunter, in dem sich das Blut aller mischt, ohne Unterschied und nicht mehr zu unterscheiden.

Bei Gott, ich habe noch keinen Menschen getroffen, den das Töten mora-

lich aufgerichtet und gebessert hat, weder den, der die Kugel abgeschossen hat, noch den, dessen Körper sie traf. Natürlich haben wir die Wahl, natürlich müssen wir uns entscheiden. Wenn alles gesagt ist, erkennen wir, daß das Evangelium Sinn hat, daß es gegen unsere Motive und unsere Taten spricht oder nicht. Hat dieses Wort heute überhaupt einen Sinn? Kann es mehr als utopisch oder extravagant sein? Das Evangelium ist schließlich ein Dokument aus simpleren Zeiten, einer anderen Kultur. Es mag sogar unsere Pflicht sein, für uns eine andere Ethik zu finden, die auf unserem Impasse, unseren Einsichten, unserem Ego gründet, und von da aus mit soviel Gewißheit, als wir nur aufbringen können, in das uns umgebende Dunkel zu ziehen. Oder wir können auch den Kopf vor ein paar Wahrheiten beugen, so schlicht, anspruchsvoll und schwer faßbar sie sind. Was bei unserem Gehorsam herauskommt, wissen wir nicht; über das Ergebnis des Ungehorsams können wir uns unendlich und süß hinwegtäuschen. Da sollst nicht töten. Liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Wenn dein Feind dich auf die rechte Backe schlägt, halte ihm auch die linke hin. In Wirklichkeit ist es doch überall in der Welt so, daß Bürger und Gläubige in gleicher Weise solche Worte als gut und nützlich für die Dekoration von Kirchenwänden oder gestickte Sinnsprüche in der guten Stube ansehen.

Wir sitzen da fest. Christen sitzen mit diesem Christus fest, dem unmöglichen, unbelehrbaren, unverbesserlichen Verlierer. Revolutionäre müssen ihn korrigieren, in die richtige Form bringen. Diese absurde Gestalt, die unter den widrigen Winden der Mächtigen zittert, muß akzeptabel, relevant gemacht werden. Also malt man ihm ein Gewehr in die leere Hand. Jetzt ist er menschlich! Jetzt ist er wie wir. Kommt Dir das bekannt vor? In den alten, vergangenen Reichen mußte der zerlumpfte Rabbi gesäubert, in byzantinische Staatsgewänder gehüllt und in den glitzernden Glanz des Himmelsdoms erhoben werden. Korrektur! Korrektur!, rufen wir diesen Ignoranten zu, die das Evangelium geschrieben haben, Matthäus und den anderen. So war er nicht! Er war nicht hilflos, er war nicht sanft, er hat sich von niemandem knechten lassen, er ließ sich nicht herumstoßen, und ließ sich nichts gefallen...

Wir können nicht gleichzeitig das Evangelium und das Gewehr halten

...
Lieber Bruder Ernesto, als ich 1970 im Untergrund lebte, von den Hunden J. Edgar Hoovers gehetzt, habe ich viel Zeit gehabt, über diese Dinge nachzudenken. Damals habe ich geschrieben: "Der Tod eines einzigen Menschen ist ein zu hoher Preis für die Verteidigung eines Prinzips, und mag es noch so hoch und heilig sein." Ich sollte hinzufügen, daß in jenen Tagen viele in der Antikriegslinken aus Verwirrung und Verzweiflung mit Bomben um sich warfen.

Ich bin dankbar, daß ich diesen Satz geschrieben habe. Ich finde heute, acht Jahre später, keinen Grund, ihn abzuändern oder zu widerrufen. Es ist wahr, in diesem blutigen Jahrhundert hat unsere Religion wenig anzubieten, wenig, das nicht vergiftet oder zerbrochen oder mißbraucht ist. Aber eines haben wir: unsere Weigerung, Bomben oder Gewehre gegen die Leiber unserer Brüder und Schwestern zu richten, die wir beharrlich Brüder und Schwestern nennen, auch wenn uns ein kriegslüsterner Staat oder eine kriegssegnende Kirche in Feindschaft gegen sie treiben will.

... Wir können nicht gleichzeitig das Evangelium und das Gewehr halten. Also lassen wir das Evangelium fallen, es hindert uns nur.

Und unsere Gewehre?

Sie sind vergiftet durch das, was sie tun, und verflucht durch das, was sie nicht vollbringen können. Es klebt Blut an ihnen wie an unseren

Händen. Und wie unsere Hände können sie kein Unrecht heilen und den Heimatlosen keine Hilfe leisten. Wie können sie das Kommen des Reiches Gottes signalisieren? Wie können wir es, die wir sie in der Hand halten? Wir bezeugen mit ihnen nur einen weiteren blutigen Sieg des Königs der Notwendigkeit, dessen Name in der Bibel Tod heißt. Soll er das Feld behalten? Lieber Bruder, ich denke so oft an Dich. Und ich bete mit Dir. Und hoffe gegen alle Hoffnung.

Wie Gewalt zum Frieden führt

ERNESTO CARDENAL ANTWORTET DANIEL BERRIGAN

Die Lateinamerika-Korrespondentin J. C. Erlick berichtet in dem amerikanischen Wochenblatt "National Catholic Reporter" vom 14. September 1979 über ein Gespräch mit Ernesto Cardenal.

Auszüge aus dem Interview erschienen in deutscher Übersetzung in JUNGE KIRCHE Nr. 11 / 1979.

Ich möchte auf den offenen Brief antworten, den Pater Daniel Berrigan im "National Catholic Reporter" veröffentlichte und auf den ich damals nicht antworten wollte. Das liegt jetzt anderthalb Jahre zurück (5.5. 1978), es war kurz nach Beginn des Aufstandes der Sandinisten und der Zerstörung unserer Gemeinde in Solentiname.

Pater Daniel Berrigan war mit mir nicht einverstanden, weil ich die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes verteidigte. Damals wollte ich ihm nicht antworten, weil ich es für nutzlos hielt, das Für und Wider eines bewaffneten Kampfes zu diskutieren. Ich hielt es für besser zu warten, bis der Erfolg uns recht gab. Wir wußten, daß dies bald der Fall sein würde - und so war es auch.

Mein lieber Freund, mein Freund und Bruder Pater Berrigan, kann jetzt nach Nicaragua kommen und den immensen Jubel des Volkes über den Sieg hören, den die Waffen der Sandinistas errungen haben, und er kann mit eigenen Augen den Triumph dieser Befreiung sehen, die durch die Sandinistafront errungen wurde. Das Volk war ein Volk voller Traurigkeit. Jeder, der jetzt kommt, findet ein lächelndes Volk, fröhlich in seinem Glück und seinem Jubel, ein glückliches Volk, trotz der großen Leiden und Opfer, die gebracht wurden.

Pater Berrigan schrieb mir in seinem Brief, daß kein Ideal, wie hoch auch immer es gesteckt sei, das vergossene Blut eines einzigen Kindes wert sei. Ich stimme ihm darin zu. Aber aus dem gleichen Grunde fühle ich, daß kein noch so edles Prinzip - selbst das Prinzip der absoluten Gewaltlosigkeit - mehr wert ist als das Blut dieses einen Kindes.

Im Kampf der Sandinistafront ging es nicht um irgendein hohes Prinzip, sondern er wurde geführt, um Blutvergießen zu verhindern, um zu verhindern, daß das Blut dieser Kinder vergossen würde, die von dem Diktator ermordet wurden, und das Blut all der jungen Menschen, der Männer und Frauen und alten Leute, die täglich den Mördern zum Opfer fielen. Diese Waffen wurden nicht benutzt, um zu töten, sondern um Leben zu ermöglichen. Und der Kampf war ein sehr ungleicher Kampf. Bischof Manuel Salazar von León nannte ihn mit Recht einen Kampf Davids gegen Goliath.

Kein noch so edles Prinzip - auch nicht das der absoluten Gewaltlosigkeit - ist mehr wert als das vergossene Blut eines Kindes

Man kann die Waffen des einfachen Volks in Nicaragua, ihre kleinkalibrigen Gewehre und Macheten, ihre Stöcke und Steine nicht vergleichen mit den schweren Waffen der Nationalgarde Somozas, die ihm von den Vereinigten Staaten und von Israel geliefert wurden. Und man kann auch nicht das Blut, das die Sandinistas vergießen mußten, und es war nur das Blut von Nationalgardisten, die sie im Kampf töteten - man kann das nicht vergleichen mit den zahllosen täglichen Morden durch die Nationalgarde. Die Nationalgarde hat Sandinistas niemals als Gefangene behalten. Sie hat sie sofort getötet. Und jeden Tag wurden auch andere junge Menschen - nicht notwendigerweise Sandinistas - umgebracht: ihr einziges Verbrechen war ihre Jugend. Die Leichen dieser jungen Menschen wurden später mit ausgestochenen Augen und kastrierten Geschlechtsteilen in Gullys oder am Straßenrand oder auf Misthaufen gefunden. Um all das zu verhindern, haben die Sandinistas und hat das ganze Volk von Nicaragua kämpfen müssen. Und hier in Nicaragua haben wir demonstriert, daß es einfach nicht notwendigerweise so ist, daß Gewalt immer Gewalt hervorbringt. Dieser Kampf wurde geführt, um die Gewalt zu beenden. Die Sandinistas sind sehr großherzig in ihrem Sieg. Sie töteten nicht einmal die Verbrecher, die wirklich den Tod verdient haben.

Gewalt muß
nicht Gewalt
hervorbringen

Der Minister des Inneren, Kommandeur Tomas Borge, begegnete kürzlich einem seiner Folterer in einem Gefängnis. Tomas Borge war einer von denen, die am meisten unter den Folterungen des Somoza-Regimes gelitten haben. Er wurde 500 Stunden lang gefoltert. Er fand also einen Nationalgardisten als Gefangenen, den er als einen seiner Peiniger erkannte, und er sagte zu ihm: "Das ist meine Rache", und fügte hinzu: "Ich werde mich jetzt an dir rächen." Dabei streckte er seine Hand aus und sagte: "Das ist meine Rache: ich vergebe dir."

Derselbe Tomas Borge fand folgende Worte von Carlos Fonseca Amado, dem Gründer der Sandinistafront: "Wenn ein Soldat der Nationalgarde von uns gefangengenommen wird, sollen wir nicht nur sein Leben und seine Würde respektieren, sondern wir müssen ihn wie einen unserer eigenen Brüder behandeln. Es ist besser, durch allzu große Milde zu sündigen, als durch allzu große Gerechtigkeit." Worauf es ankommt ist, wie Fidel Castro einmal gesagt hat, die Sünde auszurotten, aber den Sünder zu retten.

Von Carlos Fonseca - so berichtet Tomas Borge - haben wir gelernt: wenn wir uns beherrschen lassen durch persönliche Empfindungen, durch Zorn, durch Rachegefühle, dann werden wir genau in die Sünden verfallen, gegen die wir kämpfen. Wenn wir eine Gesellschaft aufbauen wollen, die von neuen Menschen bewohnt wird, müssen wir uns selber wie neue Menschen aufführen.

Wenn wir Präsidenten umbringen - was unterscheidet uns dann von unseren Feinden? Die Revolution in Nicaragua hat gezeigt, wie wir eine Revolution machen können, die den Frieden bringt und das Volk glücklich macht, wie man Gewalt anwenden kann, damit sie zum Frieden und zum Wohl des ganzen Volkes führt.

Viele Journalisten fragen, welche Rolle die Christen in dieser Revolution spielen. Das ist eine schlecht formulierte Frage. Als ob es einen Unterschied gäbe zwischen den Christen und der Revolution, wo doch der größte Teil der Revolutionäre Christen sind. Dies ist eine Revolution, an der Priester teilgenommen haben und in der solche Priester jetzt Positionen in der Regierung einnehmen. Die Kirche ist mit dieser Revolution eng verbunden, denn die Kirche, das sind ja nicht nur die Bischöfe von Nicaragua, sondern das ganze Volk Gottes in Nicaragua. Man kann in Nicaragua nicht zwischen Kirche und Revolution trennen. Die Kirche ist das Volk Gottes, das diese Revolution gemacht hat. Sie hat Veränderungen im Volk bewirkt, sie hat das Volk großzügig und brüderlich gemacht. Dafür haben wir gekämpft.

In Nicaragua
kann man Kirche
und Revolution
nicht trennen

Die Kirche ist
das Volk Gottes,
das diese
Revolution
gemacht hat

Diejenigen, die zu den Waffen gegriffen haben, taten es aus Mitleid (compassion). Sie haben es nicht zur Vertretung eigener Interessen getan. Sie haben es zum Wohl der anderen getan. Diejenigen, die gestorben sind, sind dem Gebot Christi gefolgt, indem sie ihr Leben für die anderen gaben. In dieser Erhebung Nicaraguas haben wir eine Jugend erlebt, die das Evangelium in die Praxis umsetzte, in der alle das kärgliche Brot miteinander teilten.

Ich meine, daß Christentum vor allem anderen die Beziehung von Mensch zu Mensch ist. Das ist die Botschaft, die Christus auf der Erde verkündigt hat. Und diese Botschaft ist hier in Nicaragua in die Tat umgesetzt worden. In der Weise, in der man früher Christentum als einen Ritus zelebrierte, hatte es geringe Bedeutung. In dem Maße, in dem das Ritual Tat und Wirklichkeit wird, wird es wichtig. Die Wirklichkeit ist sehr viel wichtiger als das Ritual, das nur Symbol ist. Die Wirklichkeit ist die Liebe zum Mitmenschen.

Zum Schluß sprach Cardenal über seine Stellung als Minister für Kultur: "Ich stelle mich ganz und gar zur Verfügung. Das ist sehr hart für mich, denn ich hatte eine ganz andere Berufung. Aber ich meine, daß es Gottes Wille ist. Und deshalb tue ich es. Ich würde gern weiter schreiben, aber für den Augenblick ist es meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß andere schreiben, daß andere singen, malen, musizieren und Theater spielen."

Ein Briefwechsel

Anfang Juli haben einige kirchliche Mitarbeiter aus verschiedenen Landeskirchen in der DDR einen Brief an den Priester und Dichter Ernesto Cardenal, den Kultusminister von Nicaragua, geschrieben. Die Verfasser sind Gottfried Bodenmüller, Dr. Jens Langer, Evamaria Stachatz, Sigrid Stade und Gertrud Tschäpe. Der Brief ist - nachdem ihn weitere Mitarbeiter unterschrieben haben - von den Verfassern zur Veröffentlichung freigegeben worden.

Lieber Genosse Ernesto Cardenal!

Es ist uns selbst etwas fremdartig, Dich so anzureden, weil das bei uns Christen unüblich ist. Aber wir sehen in Dir zuerst einen der Genossen des Glaubens, von denen der Apostel Paulus redet, und ferner möchten wir damit sagen, daß wir uns mit Eurem Kampf für eine sozialistische Gestalt des Zusammenlebens verbunden fühlen.

Als Mitarbeiter evangelischer Kirchen in der DDR ermutigt es uns ungeheuer, daß in der Sandinistischen Befreiungsfront so viele Christen kämpfen und nicht als neutrale Zuschauer urteilen. Mitten in den Kämpfen setzen sie Zeichen der Hoffnung. Wir fühlen uns hierzulande mit den Protestanten und Katholiken verbunden, die sich in vielen Spannungen des Alltags für ein sozialistisches Zusammenleben in unserem Land einsetzen. Euer Kampf ermutigt uns, diese Freunde zu stärken und sich von ihnen stärken zu lassen. Wir wollen uns durch Vorhaltungen nicht demoralisieren lassen, sondern um den authentischen Beitrag des Evangeliums in unserer Gesellschaft ringen und nach weiteren Kampfgefährten suchen.

Als Du mit Deinen Bauern die Bibel gelesen hast, wären wir gern dabei gewesen. Bei uns ist die Bibel sehr oft ein antiquiertes Buch mit gepflegtem Einband für den Bücherschrank.

Manchmal wird sie zum Ausgang einer Verkündigung von Vorbehalten gegenüber Veränderungen in unserer Gesellschaft. Oder von Moral, die Angst hervorrufft. Sehr oft geschieht unsere Predigt im luftleeren Raum unabhängig von den konkreten Sorgen, Fragen und dem Glück der Menschen. Vor 20 Jahren wurde bei uns in der DDR die Kollektivierung der Landwirtschaft vollzogen. Menschen auf den Dörfern befanden sich im totalen Wandel ihrer Lebensbereiche und ihrer Wertvorstellungen. Da haben einzelne von uns mit unseren Bauern entdeckt, wie gut es ist, unsere Praxis wieder neu mit den Geschichten, Liedern und Briefen der Bibel zu konfrontieren, um Erfahrungen zu machen, Fragen zu entdecken, die uns weiterhelfen. So haben wir angefangen, die Bibel neu zu lesen und dadurch sind wir Dir und Deinen Freunden begegnet.

Auch dieses sollst Du wissen: Seitdem wir Abschnitte aus Euren Protokollen von Solentiname gelesen haben, hat sich manches in unserem Denken verändert. Wir haben zwar schon lange über die ungerechte Verteilung der Güter und unmenschliche Gesellschaftsstrukturen geredet und waren bereit, von unserem Reichtum den Armen der Welt abzugeben.

Aber jetzt haben wir erfahren, daß wir vieles von Euch lernen und erhalten können, daß Christen sich nicht heraushalten können, wenn es um Befreiung und Gerechtigkeit des Volkes geht. Christen und Kommunisten müssen nicht Feinde, sondern Freunde sein.

Die Bibel gehört in unseren Alltag. Sie ist auch für die Menschen verstehbar, die nicht studiert haben und im Kampf um das tägliche Brot stehen.

Wir leben in Europa und damit in einem reichen Land. Lange Jahre - und auch heute denken wir noch so - haben wir gemeint, wir als eines der Industrieländer wären die Gebenden. Wir haben die Industrie, wir haben die Kultur, wir haben bessere Wohnverhältnisse, wir haben die "bessere Moral". Wir trachten danach, wie unser Wohlstand gemehrt werde, und schielen nach den Ländern und Staaten, die besser leben als wir. Und dann erschrecken wir, aber schieben es weit weg, wenn uns Nachrichten treffen vom Ende des Wohlstandswachstums und vom Abgeben an Ärmere, vom Teilen.

Es fällt uns schwer - bisweilen halten wir es für unmöglich - andere Maßstäbe für uns geltend zu machen.

Durch Dich haben wir entdeckt, daß bei Euch etwas anderes gilt. Ihr setzt unserem Denken nach "Mehr" ein Denken für Menschen entgegen. Ihr zeigt uns, daß Menschen leben können auch ohne so großen Wohlstand. Ihr könnt uns helfen, die Selbstzerstörung zu verhindern.

Wenn wir Augen haben zu sehen, können wir uns als die entdecken, die von Euch lernen, abzugeben und zu teilen. Helft uns weiter, unser Leben zu verändern!

Wir zitterten und zagten mit, wir wußten nicht, wie lange Ihr kämpfen werden müßtet, ob Ihr durchhalten würdet. Aber noch viel mehr Angst hatten wir und haben wir noch, ob bei uns in Europa genügend viele Christen für Dich und Deine Freunde Verständnis und Solidarität finden werden. Wir haben es mit unserem Christsein sehr schwer, alte Positionen zu verlassen, selbst wenn wir es möchten.

Nun habt Ihr den Sieg errungen, und wir freuen uns noch immer mit, jedenfalls wir, die wir diesen Brief schreiben, aber auch noch viele andere Freunde mit uns.

Mit Gewalt umzugehen ist oft genug problematisch, gerade nach dem Sieg einer Revolution. Berrigans Frage an Dich macht das auch deutlich. Aber die Offenheit, mit der Ihr umgeht, selbst Euren bisherigen Gegnern gegenüber, und die Behutsamkeit, mit der Ihr bei gesellschaftlichen Veränderungen vorgeht, ermutigt uns, Hoffnungszeichen für Menschlichkeit neu wahrzunehmen.

Wir bitten Euch aber auch um Wachsamkeit, um nicht ähnliche Schrecknisse über Euer Land heraufzubeschwören wie in Chile.

Lieber Ernesto Cardenal, wir haben jetzt auch viel von uns geschrieben, und manches davon wirst Du schon wissen. Uns geht es aber darum, Euch für die Ermutigung, die Ihr uns gegeben habt, zu danken.

Die Antwort

Liebe Freunde,

Ihr offener und herzlicher Brief, den Sie mir geschickt haben um die Tage herum, an denen wir den ersten Jahrestag der Errichtung der Regierung des Nationalen Wiederaufbaus feiern und den ich heute bekomme, kurz bevor sich in Managua die 130 000 Jugendlichen treffen, die in den vergangenen sechs Monaten die Alphabetisierungskampagne in allen Teilen des Landes durchgeführt haben, hat mich sehr gefreut.

Mich hat besonders interessiert, was Sie über die neue Annäherung an die Bibel sagen, die gemeinschaftlich mit den Bauern der DDR zum Zeitpunkt der Kollektivierung der Landwirtschaft, einem Prozeß voller Widersprüche und Erfolge, durchgeführt wurde. Vor allem aber ist mir an dem Dialog gelegen, den Sie mit uns beginnen konnten, mit den Bauern von Solentiname, mit dem nicaraguanischen Volk, durch die Lektüre der Protokolle des "Evangeliums von Solentiname". Vor Jahren sagte Che Guevara einmal, daß die lateinamerikanische Revolution durch das Eingreifen des Bewußtseins und die Teilnahme der Christen vorangebracht würde. Als vor kurzem Fidel Castro Nicaragua besuchte, konnte ich feststellen, daß eines dieser Spezifika der Sandinistischen Revolution, einer Revolution ohne Rachsucht gegenüber der Demokratie und der Freiheit des Individuums, in der wir ein Sozialismusmodell nach Darstellung an unsere Bedürfnisse suchen, das volle Engagement der Christen gegenüber der Revolution war. Was Utopie schien, ist Wirklichkeit.

In der Rede, die ich in Frankfurt/Main (anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 12. Oktober - Red.) halten werde, werde ich auf das von meinem Bruder Pater Berrigan erörterte Problem zurückkommen, vor allem aber auf die Furcht vor dem Begriff "Revolution". Ich glaube, daß dies ein Beitrag der nicaraguanischen Revolution ist: Keine Angst vor der Wandlung zu haben, denn diese - sei sie gewollt oder nicht - wird kommen.

Wir haben nun einen Briefwechsel begonnen, und ich vertraue darauf, daß wir ihn aufrechterhalten werden. Wir rechnen mit Ihrer Solidarität als Christen und als Revolutionäre.

Mit brüderlichen Grüßen

Ernesto Cardenal

Kulturminister

1980 - Jahr der Alphabetisierung

Der Briefwechsel ist veröffentlicht worden in
DIE KIRCHE -- Evangelische Wochenzeitung / Berlin
am 10. August und 9. November 1980

Ein Gespräch

Das Gespräch mit Ernesto Cardenal ist erstmalig veröffentlicht worden in der kubanischen Zeitschrift Bohemia im November 1977. Es ist also ein Dokument aus der Zeit des Kampfes. Die deutsche Übersetzung erschien 1979 beim Aufbau-Verlag Berlin/Weimar in dem Gedichtband von Cardenal "In der Nacht leuchten die Wörter".

Die Behörden der Somoza-Diktatur haben Ernesto Cardenal beschuldigt, geistiger Urheber der jüngsten revolutionären Unruhen in Nicaragua zu sein. Er selber verwahrt sich dagegen. Allerdings bekennt er klar und offen, daß er nicht abseits steht im Kampf seines Volkes. Wenn man davon spricht, daß dieser weißbärtige zweiundfünfzigjährige Mönch ein Sandino-Gewehr in die Hand genommen hat, so bedeutet das noch lange nicht, daß er damit auch schießen wird, und nicht etwa, weil ihm der Mut dazu fehlt. Cardenal ist einer der Wortführer der nicaraguanischen Revolution. Und das ist eine Form, zum Gewehr zu greifen.

Vor zwölf Jahren kam der Priester Ernesto Cardenal auf den im Großen See von Nicaragua gelegenen Archipel von Solentiname. Hier gründete er eine Kommune von Gläubigen, die Sonntag für Sonntag das Evangelium lasen. In einer Werkstatt beschäftigten sie sich mit Kunsthandwerk, Malerei, Bildhauerei und Weberei.

Zu dem Gespräch mit dem Dichter Cardenal kommt es an Bord einer Maschine der Luftstreitkräfte Panamas.

Vor uns liegt dasselbe Ziel: eine Begegnung mit General Omar Torrijos. Der Priester erinnert sich daran, daß er vor fünf Jahren vergebens in Solentiname auf uns gewartet hat, er habe von den Schwierigkeiten gehört, die uns die Behörden Nicaraguas in den Weg gelegt und es uns unmöglich gemacht hatten, zu ihm zu kommen. Wir erwidern, daß es nie zu spät sei. Er lächelt. Die Unterhaltung geht weiter.

"Die Sandinistische Befreiungsfront", erzählt er uns, "hat in Nicaragua einen großen Anhang. Unterstützung erfährt sie von den Bauern, den Arbeitern und auch von Angehörigen gehobenerer Schichten. Söhne von Bankiers, von Großunternehmern und sogar von Militärs nehmen an dem Kampf teil. Vor kurzem", sagt er, "wurde ein von zwölf bekannten Persönlichkeiten - unter ihnen zwei Priester - unterzeichnetes Dokument veröffentlicht. Die dringende Forderung darin, mit Somoza und seiner Clique Schluß zu machen, fand breiten Widerhall."

Das kleine Flugzeug schwankt. Wir fliegen durch eine Wolkenbank. Cardenal spricht weiter.

"In letzter Zeit wurden mehrere Anschläge auf die Diktatur verübt. Zunächst der Überfall auf die Kaserne von San Carlos; etliche Jugendliche waren daran beteiligt, Jungen und Mädchen, die zu meiner Kommune gehören."

"Die Regierung Nicaraguas beschuldigt Sie, geistiger Führer des Anschlags zu sein", werfen wir ein.

"Ja, ich weiß. Aber die Jugendlichen, die an der Aktion teilnahmen, setzten sich mit großem Mut und aus persönlicher Überzeugung ein; sie brauchten keinerlei ideellen Anstoß."

Er streicht über seinen weißen Bart, rückt sich die Brille zurecht und

sagt dann:

"Ich stehe nicht abseits im Kampf meines Volkes. Ich stehe mittendrin. Das ist meine Pflicht als Dichter und auch meine Pflicht als Priester. Ich habe erfahren, daß sie mein Haus in Solentiname durchsucht, meine Bibliothek durchwühlt haben. Den Journalisten zeigten sie Bücher, die sie als gefährlich und umstürzlerisch bezeichneten. Darunter 'Das Bildungswesen in Kuba'. Desgleichen Plakate von Allende, Fidel und Che." Kommentar.

"Vor zwölf Jahren bin ich nach Solentiname gegangen. Ich war auf der Suche nach einem kontemplativen Leben, das ganz dem Gebet, der Einsamkeit, der Stille, der Meditation geweiht ist. Die Kontemplation führte uns zur Revolution. Sonst wäre es keine echte Kontemplation gewesen." Zustimmung.

"Zu unserer Radikalisierung trug ganz wesentlich der direkte Kontakt mit der kubanischen Revolution bei. Meine Erfahrung in Kuba war entscheidend für mich. Meine erste Reise dorthin, 1970, veränderte mein Leben völlig. Es war eine zweite Bekehrung. Die erste war die religiöse, eine Bekehrung zu Gott, diese zweite eine Bekehrung zur Revolution. Von da an", betont er, "schlugen alle Mitglieder meiner Kommune sowie die mutigsten und bewußtesten Bauern den gleichen Weg ein. Zu diesem Zeitpunkt kam unter den Priestern, Mönchen, Theologen, praktizierenden Christen eine Theorie auf, die sogenannte 'Theologie der Befreiung'. Es ist ein Christentum, in dem Evangelium und Revolution identisch sind. Bereits Fidel sagte von Anfang an, der wirkliche Christ müsse Revolutionär sein."

Geste.

"Wir Christen sind heute vielfach der Überzeugung, daß der Christ nicht nur Marxist sein kann; vielmehr muß er, ist er wirklicher Christ, auch Marxist sein. Die Betonung liegt auf muß."

Einige Minuten herrscht Schweigen, dann geht er unvermittelt zum Thema Kuba über.

"Meiner Meinung nach", unterstreicht er, "wurde in Kuba eine Gesellschaft geschaffen, in der das Evangelium auf sozialer Ebene Praxis geworden ist. Wie schon Camilo Torres sagte, 'die Revolution ist tätige Nächstenliebe'. Sie bedeutet, den Hungrigen läben, den Nackten kleiden, den Unwissenden lehren. Und all das durch ein sozial und ökonomisch neues System. Kuba", so hebt er hervor, "gilt allen Völkern Lateinamerikas als Vorbild. Alle unsere Revolutionen wollen das, was Kuba schon hat. In Kuba ist man bemüht, den Egoismus der Menschen mit der Wurzel auszureißen. Natürlich kann das nicht in wenigen Jahren gelingen, aber es ist das angestrebte Ziel. Und einmal wird es erreicht sein. Einmal wird sich die vollkommene menschliche Gesellschaft herausgebildet haben. Das, was die Christen als 'das Reich Gottes auf Erden' bezeichnen oder als vollendeten Kommunismus, wie ich es in einem Gedicht ausdrücke."

Wir müssen uns die Gurte anlegen. Cardenal macht seine Zigarre aus und erzählt dann von Fidel.

"Bei meinem ersten Besuch sprach ich während der Fahrt durch die Straßen Havannas in seinem Auto vier Stunden mit Fidel. Als ich ihn auf diese Weise persönlich kennenlernte; überraschte mich seine sanfte Stimme. Wer ihn nur auf den Plätzen gehört hat, ahnt nicht, daß er eine so sanfte Stimme hat. Und dann seine Schlichtheit, seine Intelligenz, das große Interesse, das er für erstaunlich ^{viele} Dinge hat. Am meisten jedoch beeindruckte mich seine Genialität; in der Regel ist jemand genial auf einem einzigen Gebiet, Fidel aber auf vielen. Männer wie ihn bringt das Leben nur selten hervor."

Das Flugzeug landet. Wir setzen die Fahrt gemeinsam im Auto fort. Das Gespräch geht weiter.

"Im Januar werde ich wieder in Kuba sein. Ich bin eingeladen worden,

bei der Preisverleihung der Casa de Las Américas in der Jury mitzuarbeiten. Der Preis der Casa de las Américas ist, so meinen alle maßgeblichen Schriftsteller und Intellektuellen, der einzige Preis, der in Lateinamerika Gewicht hat."

Wir fragen ihn nach seinen Plänen.

"Im Moment bleibe ich im Exil", erklärt er uns. "Es wird, so glauben wir, kein ewiges Exil sein, denn Somoza wird sich nicht mehr lange halten. Auf jeden Fall hat man mir das Leben in Solentiname unmöglich gemacht. Ich habe so gut wie nichts Gedrucktes bekommen, auch keine Briefe. Außerdem sind meine Bücher in Nicaragua verboten. Es ist schmerzlich für einen Schriftsteller, wenn ihn sein Volk nicht lesen kann. Zumal er weiß, daß es Menschen gibt, die ihn lesen wollen. Auf den Straßen von Managua bin ich Leuten begegnet, unter ihnen auch Militärs, die mich gefragt haben, wo sie meine Bücher auftreiben könnten. Das Buch, das am strengsten verfolgt wird, ist 'In Kuba', ich habe es nach meinem ersten Besuch auf der Insel geschrieben."

Das Auto bremst plötzlich. Ein Tier steht im Weg. Cardenal setzt seine Brille, die ihm heruntergefallen war, wieder auf. Wir fahren weiter, und der Priester setzt das Gespräch fort.

"Das Buch ist in ganz Lateinamerika gelesen worden und hat es vermocht, Vorurteile abzubauen und viele Menschen dazu zu bewegen, sich auf die Seite der kubanischen Revolution zu stellen. Es ist nicht für die Kubaner geschrieben, sie haben die Revolution gemacht und brauchen niemanden, der ihnen darüber erzählt. Außerdem enthält das Buch zwangsläufig Irrtümer. Ich habe es innerhalb kurzer Zeit geschrieben, nachdem, was ich gehört und kennengelernt hatte, und natürlich haben sich Fehler eingeschlichen, aber es war besser, daß es mit ihnen erschienen ist als gar nicht. Es ist unparteiisch geschrieben. Heute würde ich ein anderes schreiben. Ich bin nicht mehr unparteiisch."

Das Auto hält. Bevor wir aussteigen, verkündet der Priester, Dichter und Revolutionär Ernesto Cardenal:

"Künftig schreibe ich nur revolutionäre Gedichte, besser gesagt, Gedichte, die die Revolution zum Thema haben. Nur das interessiert mich. Ich bin von der Revolution besessen. Die Revolution packt einen wie die Liebe. Die Revolution ist wie die Liebe. Wenn sich ihr jemand ergeben hat, ergreift sie von ihm immer stärker Besitz. Besser gesagt, die Revolution ist die Liebe."

* * * * *

Ernesto Cardenal
PSALMEN

Die Zählung der Psalmen folgt der katholischen Tradition, in Klammern nachgestellt sind die entsprechenden Ziffern evangelischer Bibelausgaben

MEIN HERZ IST NICHT HOCHMÜTIG

Psalm 130 (131)

Mein Herz ist nicht hochmütig, Herr.

Ich begehre nicht, Millionär zu sein,
Führer
oder Ministerpräsident.

Ich trachte nicht nach öffentlichen Ämtern
und renne nicht hinter Orden her.

Ich besitze weder Vermögen noch Scheckheft,
doch auch ohne Lebensversicherung
bin ich sicher

wie ein schlafendes Kind in den Armen seiner Mutter...

Vertraue, Israel, dem Herrn
(und nicht den Führern).

Mit unseren Ohren haben wir gehört,
wie unsere Eltern uns die Geschichte erzählten,
was Du mit ihnen getan hast
in den alten Zeiten.

Du schenktest Israel Sieg um Sieg,
denn wir vertrauten nicht den Waffen,
die Panzerwagen halfen uns nicht siegen.

Jetzt aber hast Du uns verlassen,
hast ihre politischen Systeme gefestigt,
hast ihr Partei-Regime unterstützt.
Jetzt sind wir die Vertriebenen,
die Flüchtlinge ohne Ausweis,
die ins Konzentrationslager Verbannten,
die zur Zwangsarbeit Verurteilten,
die Verbrannten in den Krematorien -
und unsere Asche wurde ausgestreut.
Wir sind Dein Volk von Auschwitz
von Buchenwald
von Belsen und
von Dachau.

Aus unserer Haut haben sie Lampenschirme,
aus unserem Fett Seife gemacht.

Wie Schafe zum Schlachthof
ließest Du uns in die Gaskammern treiben.
Du hast es zugelassen, daß man uns verschleppte.
Du botest Dein Volk an auf dem Trödelmarkt,
und es fand sich kein Käufer.

Wie Vieh
wurden wir in Waggons gepfercht
und zu den Lagern gebracht,
von Scheinwerfern angestrahlt,
umgeben von Stacheldraht.

Auf Lastwagen fuhr man uns zu den Gaskammern,
in die wir nackt hineingehen mußten.
Man schloß die Türen und löschte das Licht,
UND DU BEDECKTEST UNS MIT DEN SCHATTEN DES TODES.
Von uns blieben nur Berge von Kleidern, Schuhen und Spielzeug übrig.
Hätten wir den Namen unseres Gottes vergessen
oder gegen den Namen irgendeines Führers eingetauscht,
wäre es Dir verborgen geblieben?
Dir, der keinen Geheimdienst braucht,
weil Du der Herzen geheimste Regung kennst?
Täglich rief man uns auf,
und wir hörten die Namen derer, die zu den Öfen geführt wurden.
Täglich wurden wir dem Tode ausgeliefert,
als wären wir Schafe, für den Schlachthof bestimmt.

Nackt stelltest Du uns vor die Flammenwerfer.
Dein Volk wurde von der Landkarte gestrichen,
geographisch war es ausgelöscht.
Ohne Paß ziehen wir von Land zu Land,
ohne irgendein Ausweispapier.

Du bist ein verborgener Gott nun.
Warum verbirgst Du Dein Antlitz,
Verfolgung und Drangsal vergessend?
Erwache - hilf uns -
um Deines eigenen Namens willen!



Oekumenischer
Jugenddienst

INFORMATION

108 Berlin
Planckstraße 20, Telefon 2081518

6-7/80

HOFFNUNG in Lateinamerika

Der Mord an Erzbischof Romero in San Salvador hat viele gut behütete Christen erschreckt. Er ist ein Symbol für die Situation in lateinamerikanischen Ländern. Täglich empfangen wir Nachrichten über Kämpfe, über brutale Unterdrückung und politische Morde. Der Tod von Oscar Arnulfo Romero ist zugleich ein unübersehbares Zeichen der Solidarität, in der große Teile der Kirche mit den Völkern dort leben.

Bei der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation des Oekumenischen Rates der Kirchen im Mai 1980 in Melbourne hat Julia Esquivel aus Guatemala eine Rede gehalten "Die Reich-Gottes-Hoffnung, wie sie im Glauben gelebt wird von einem Volk, das aufersteht". In diesem Beitrag, der schon durch einen uns ungewohnten unmittelbaren Umgang mit der Bibel und durch den Sprachstil zum Nachdenken - und Mitdenken! - herausfordert, wird der Glaube an Jesus Christus zum entscheidenden Antrieb des Kampfes gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Die Hoffnung auf das kommende Reich Gottes hat für diese Christen eine direkte politische Konsequenz.

... wie sie gelebt wird
von einem Volk, das aufersteht.

Die deutsche Übersetzung des Beitrages von Julia Esquivel, die nicht in ihre Heimat zurückkehren kann, ist in einer Dokumentation des Evangelischen Pressedienstes in der BRD erschienen. In der sehr lebendigen Ansprache ist Julia Esquivel oft von ihrer schriftlichen Vorlage, die wir hier vermitteln, abgewichen, ohne daß dies festgehalten werden konnte. Wir haben den schriftlichen Text - unwesentlich - um der besseren Verstehbarkeit an einigen Stellen gekürzt.

Wir sind aufgefordert worden, aus unserer eigenen christlichen Erfahrung in Mittelamerika zu sprechen, aus unserer Realität, die mit jedem weiteren Tag mehr und mehr der Erfahrung des vietnamesischen Volkes ähnelt, das durch die militärische Invasion der USA niedergemacht wurde. Aus diesem Leiden heraus möchte ich mit Ihnen Gedanken über unseren Glauben teilen. Es ist der Glaube eines gekreuzigten Volkes, eines Volkes, das, wie Israel unter der Herrschaft des Pharaos, die Gewissheit des kommenden Reiches hat.

Wir möchten versuchen, Ihnen den Grund für unsere Hoffnung in den Herrn der Geschichte mitzuteilen. Nur unter dieser wirklichen, konkreten, schwierigen und unglaublich schmerzhaften Perspektive hat das, was wir sagen werden, evangeliumsgemäßen Wert. Bevor wir deshalb mit unserem Nachdenken beginnen, ist es nötig, daß Sie ein wenig mit unserer konkreten Realität vertraut gemacht werden.

Mittelamerika ist eine schmale Landbrücke, die Nord- und Südamerika verbindet. Die sechs Republiken, die Mittelamerika bilden, haben zusammen nur 25 Millionen Einwohner. Diese Zone Amerikas beginnt jedoch schon, trotz seiner Kleinheit, die großartige Erfahrung der Auferstehung zu kosten und zwar mit dem Sieg des Volkes von Nicaragua. Deshalb hat die Regierung der USA in enger Verbindung mit den Regierungen von El Salvador und Guatemala ein todbringendes Projekt für die Mehrheit der Menschen dieser beiden kleinen Staaten mit ihren 6 - 7 Millionen Einwohnern geplant.

Das Ziel ist, diese Länder daran zu hindern, ihre Geschichte selbst in die Hand zu nehmen, und ihnen das Lebensrecht zu entziehen. Die Politik der USA hat sich ziemlich verhärtet, so wie das Herz des Pharaos von Ägypten hart wurde, als er, trotz der Plagen und Schrecken, den Kindern Israels nicht erlaubte, frei zu sein und den wahren Gott anzubeten. Den Gott anzubeten, der der Schöpfer aller Menschen ist und eine Bruderschaft, eine Familie zu sein, die sich alle Güter dieser Erde teilt (Eph. 2, 17-22; Römer 8, 4-5).

Die Ermordung von Monsignore Romero von El Salvador ist nur ein Beweis vor der ganzen Welt, wie sich dieser todbringende Plan ausbreitet. Alle, die es wagen, ihre Stimme zu erheben und nach Gerechtigkeit fragen und verlangen, daß die Unterdrückung aufhört, die bekanntmachen, daß Düsenjäger, made in USA, über die einheimischen Dörfer von Guatemala fliegen, mit Bomben an Bord, die die ganze einheimische Nation auslöschen sollen; alle Stimmen, die öffentlich brandmarken, daß Napalm über die Felder der Ixiles- und der Quiches-Indianer abgeworfen wird, müssen von den Maschinengewehren zum Schweigen gebracht werden. Und zwar genau so, wie die Stimme des Propheten Oscar Arnulfo Romero zum Schweigen gebracht wurde, während er Trot und Wein emporhob und um Gottes Segen bat. Die in diesem todbringenden Projekt arbeiten, konnten sich nicht dem Wort Gottes stellen, das durch ihn (Romero) Carter in einem Brief bat, die militärische Intervention zu stoppen. Sie konnten die Feier der Kommunion eines Volkes nicht ausstehen, in welchem ganze Divisionen ans Kreuz genagelt wurden, und die sich wieder erhoben, wie ein Mann, gegen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und der Lüge von einer nicht existierenden Friedens-Proklamation durch falsche Propheten. (Hes. 13, 10: "Weil sie mein Volk verführen und sagen: 'Friede', wo doch kein Friede ist". Jes. 60, 17; Jer. 6, 14) Sie konnten sich nicht der Stimme des Lebens stellen, die den Soldaten befahl, ihre Brüder nicht zu töten...

Was wir deshalb sagen werden, ist Gottes Wort, und das bis zu dem Ausmaß, daß unsere Leute die Heilsgeschichte lesen, erleuchtet durch das Bibellesen und durch die Ereignisse, aus einem Glauben, der vom Heiligen Geist hervorgerufen wird.

Es ist diese öffentliche Anklage der Leute, die, befähigt durch den

Ziel ist, diese Länder daran zu hindern, ihre Geschichte selbst in die Hand zu nehmen, und ihnen das Lebensrecht zu entziehen

Die Ermordung von Monsignore Romero von El Salvador ist ein Beweis

Die Strukturen der Sünde und der Ungerechtigkeit versuchen, die Ehre des unsterblichen Gottes durch vergötzte Systeme zu verfälschen

Geist, die Strukturen der Sünde und der Ungerechtigkeit zerbricht. Diese Strukturen versuchen die Ehre des unsterblichen Gottes durch vergötzte Systeme zu verfälschen, deren einziger Zweck die Anhäufung von Kapital und Macht ist, die unsere Brüder zerstört.

Um verstehen zu können, was wir meinen, müssen Sie wissen, daß in meinem Land durchschnittlich jeden Tag 17 politische Morde verübt werden, von Regierung und Armee ausgeführt. Im vergangenen Jahr gab es nach der Polizeistatistik 3.252 politische Morde. Die meisten Ermordeten waren arme Leute, Arbeiter, die sich für den Lebensunterhalt auf ihre tägliche Arbeit verlassen mußten. Immer wenn sie einen Arbeitstag versäumen, bedeutet das einen Tag ohne Nahrungsmittel. Und doch teilen sie ihr Brot mit ihren Brüdern und erhalten dann etwas wie Manna vom Himmel. Wir müssen uns daran erinnern, daß Guatemala ein Land ist, das von 12.000 Soldaten besetzt ist und 12 verschiedene Arten von Polizei hat.

Die militärische Rekrutierung in Guatemala ist brutal und die Ausbildung selbst ist ein Prozeß unmenschlicher und grausamer Entartung, der diejenigen, die sie durchmachen, in Tiere im Dienste eines Unrechts-Regimes verwandelt. Um der Wahrheit treu zu sein, müssen wir das alles sagen. Und wir müssen auch sagen, daß wir nur durch die Gnade Gottes und die Liebe unserer Brüder und Schwestern noch am Leben sind.

Das falsche Bild von Gott

Welches Gottesbild hat die institutionalisierte Kirche?

Wir haben in der Sonntagsschule und im Seminar gelernt, daß Gott allmächtig und gerecht ist, daß er die Sünde bestraft und die Gerechten schützt. Wir haben auch gelernt, daß wir "Evangelischen" das erwählte Volk Gottes seien, und daß unser Gott, der Gott der Reformation, auf dieser Welt Ordnung hält, trotz der Macht des Bösen.

Ganz ^{un-}bewußt, d. h. ohne böse Absicht, hat man uns beigebracht, aus der Bibel die Abschnitte auszuwählen, die uns persönlich Sicherheit gaben, die uns Wohlergehen und ein ruhiges Leben hier auf Erden garantieren. Wir waren fest davon überzeugt, daß soziales und wirtschaftliches Wohlergehen Zeichen unserer Freundschaft mit Gott seien, und - als ob das nicht genug wäre - wir hatten einen Himmel für uns zubereitet und zugesichert für die Ewigkeit. Jesus, der Sohn Gottes, wurde uns als "mein persönlicher Heiland" vorgestellt und angeboten. Wir mußten diese Heiligkeit und Reinheit bewachen, bewahren und bereichern, solange wir als Pilger auf dieser Erde wandeln. Wir sangen Choräle mit nordamerikanischen Volksmelodien, in denen wir immer wiederholten: "Diese Welt ist nicht meine Heimat... jenseits der Sonne ist mein zu Hause, Heimat, süße Heimat, jenseits der Sonne...". So lebten wir und bauten wir eine falsche Wirklichkeit auf, losgelöst von den Menschen, von denen wir durch diese Art von Evangelisation getrennt wurden. So verkehrten wir den Ruf und den Segen, den Abraham für alle Menschen dieser Erde empfangen hatte, in einen Vertrag für persönliche Sicherheit, für eine kleine isolierte und geschützte Elite. Und die nennt sich jetzt die Evangelische Kirche oder die Christliche Kirche. Diese Beschreibung beinhaltet auch einen gewichtigen Teil der institutionalisierten katholischen Kirche, die mit der Regierungsmacht verbündet war, um ihre eigene Existenz auf Kosten des Lebens des Volkes zu sichern.

Trotz dieses Spiritualismus, in dem viele unserer Freunde und Brüder

Wir verkehrten den Ruf und den Segen in einen Vertrag für persönliche Sicherheit

Die Sehnsucht nach dem kommenden Reich lebt mit jedem Tag kräftiger

Ein Gott wird verkündigt, der bis in die letzten Jahre hinein unbekannt war

Wir haben entdeckt, daß wir in der Praxis einem Gott geglaubt haben, der das System heiligt

in Mittelamerika leben, wurde Jesus geboren, lebt und leidet am Kreuz. Und auch wir feiern Ostern. Die Sehnsucht nach dem kommenden Reich lebt mit jedem Tag kräftiger. Es wird seh- und erfahrbar in den konkreten Erfüllungen, obwohl es noch nicht ganz fertig ist. Dieses Ostern kann, besonders in Nicaragua, als eine Vorwegnahme dieses Reiches beschrieben werden, in einer Gemeinschaft der Gläubigen, in der alle mitmachen können, organisiert und fröhlich. Diese Gemeinschaft entdeckt jeden Tag in ihrem Kampf gegen die alte, unterdrückerische Ideologie, in der Brüderschaft und in der Tatkraft, den Glauben Abrahams, wenn sie ihre besten Söhne in der Verwirklichung einer wirkungsvollen Liebe opfert.

Solch ein Opfer ist im Falle unserer Nation ganz und ohne Vorbehalt für das Leben des Volkes. Es ist der Glaube, den unser Bruder Romero bezeugte, als er sagte: "Wenn ich getötet werde, dann werde ich im salvadorianischen Volk wieder auferstehen".

Inmitten von Repression und Tod wird die wiedererstandene Gemeinschaft schon gelebt, denn die Nachricht von der Befreiung und Hoffnung wird den Armen schon eröffnet. Die Gefangenen zerbrechen ihre Ketten der Angst und des Egoismus. Die Blinden fangen an, die Vision einer Neuen Welt zu sehen. Das Herannahen der Verwirklichung eines neuen Menschen wird erkannt und verkündet.

Das geschieht zusammen mit dem Kommen einer neuen Erde und einer neuen Gesellschaft. Ein Gott wird verkündigt, der bis in die letzten Jahre hinein unbekannt war. Ein Gott, der schwach war in einem unorganisierten Volk; in einem Volk, das von einem zum anderen irrte, wie Schafe ohne Hirten; ein Volk, das jetzt stark wird, das sich organisiert hat und jetzt auf eine Welt des Friedens zumarschiert. Dieser unbekannt Gott beginnt zu erscheinen. Wir haben gesehen, daß sich seine Schultern, die von schweren Lasten gebeugt waren, allmählich aufrichten. Dieser Gott hat für uns das verzerrte Bild dieses Idols des Fortschritts, des Konsumdenkens und des fetten Mammons beseitigt.

Ja, uns wurden die Augen geöffnet. Unser Verstehen ist durch die Verkündigung des Evangeliums erhellt worden. Früher haben wir den Gott gesehen, der vor vielen Jahren in der westlichen Welt fabriziert worden ist: jenen Gott, der nicht sieht, fühlt, hört, antwortet, oder sich über eine Struktur aufregt, die den Wert des Lebens verneint. Ein Gott, der zur Anhäufung von Land durch die Generäle von Guatemala geschaffen worden ist; ein Gott für Kosmetika, Luxusgüter und Juwelen für die Schönheitsköniginnen der Welt, für überflüssige Güter, für die Konsumenten, die durch Propaganda, durch Todesmaschinen in den Atomzentren, durch Abfall in den Straßen von New York, durch Leichen in den heimlichen Friedhöfen in Guatemala und durch blutbefleckte Wertpapiere in den Schweizer Banken manipuliert werden. Wir sind wieder erstanden und wir kämpfen gegen diesen Mammon-Götzen mit seinen tausend Gesichtern, der aber gleichzeitig ein gnadenloser mächtiger Wächter der Sicherheiten ist, die auf den Banken liegen, in den Armeen und im Pentagon, in einer Technologie, die dem kapitalistischen System zu Diensten steht. Wir haben entdeckt, daß wir in der Praxis einem Gott geglaubt haben, der das System heiligt. Das ist derselbe Gott, der das Konsumdenken segnet und es in ein kollektives Fieber und in eine Tollheit verwandelt. Es ist der Gott, der den Preis für Öl, Kaffee oder Zucker festsetzt; es ist der gleiche Gott, der die Apartheid in Südafrika und sonstwo schafft. Es ist der gleiche Gott, der das Ungeheuer, genannt Schah von Persien, schuf und erhielt, und der ein ähnliches Ungeheuer, genannt Somoza von Nicaragua, schuf und erhielt. Es ist der gleiche launenhafte, blinde und stumme Götze, der den skandalösen Reichtum der fetten oder entwickelten Welt hervorbringt, auf Kosten der Ausbeutung, des Raubes und Todes, wie z. B. der Völker in Chile, Haiti, Paraguay, Argentinien, El Salvador und Guatemala. Dieser Gott

Wir haben
begonnen,
diesen herz-
losen Gott zu
entlarven und
ihn mit dem
Licht des Got-
tes Jesu Christi
zu konfrontieren

dekoriert sich mit jeder Fahne, wie z.B. der des Antikommunismus oder er verkleidet sich in religiöser Frömmigkeit, um uns gegen den Atheismus zu verteidigen; oder er zeigt sich im neuen Gewand der Menschenrechte...

Dieser Götze dient den Oligarchien der Regierungen und den völkermordenden Armeen, um weiterhin in den verarmten Ländern Mittelamerikas Tod säen zu können.

Es ist eine vergötzte Macht, eine vergötzte nationale Sicherheit, eine vergötzte Ordnung, ein vergötzter Reichtum, eine vergötzte Demokratie. Wir haben begonnen, diesen herzlosen Gott von unendlicher Grausamkeit zu entlarven und ihn mit dem Licht des Gottes Jesu Christi zu konfrontieren; einem Gott, der mit dem armgeborenen Volk gekreuzigt ist, der stirbt, gekreuzigt von Elend, Napalm oder Ausräucherung auf den Baumwollfeldern, oder einfach durch Mörderhände, die von den Tempeln der politischen und wirtschaftlichen Macht in der entwickelten Welt aus gesteuert werden. Es ist ein kleiner, falscher Gott, der in Mittelamerika zu wanken beginnt durch die Kraft eines erwachenden Volkes, das sich organisiert, und vor allem durch Glauben wagt, für sich die Verheißungen der Seligpreisungen, die Jesus verkündigt hat, in Anspruch zu nehmen.

Der Gott Jesu

In dem Maße, wie die gläubigen Menschen in Mittelamerika den Gott des Todes entlarvt haben, wurde der wahre Gott, der Gott Jesu, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs für die Ärmsten zugänglich. Er hat sich offenbart in den Ereignissen und im gemeinschaftlichen Lesen der Bibel. Dieser Gott wurde von der Masse der Bevölkerung Nicaraguas beschrieben:

"Du bist der Gott der Armen,
der menschenfreundliche und bescheidene Gott,
der Gott, der auf der Straße schwitzt,
der Gott mit dem erschöpften und dem ledrigen, sonnengegerbten Gesicht.

Und deswegen spreche ich mit dir
in der Art, wie mein Volk spricht,
denn du bist der Gott, der uns im Arbeiter begegnet,
Christus, der uns im ungelerten Arbeiter begegnet."

Dieser lebendige
Gott wurde
gefunden von den
Menschen, die
nach ihm suchen
voller Qual, mit
Tränen, beharr-
lich

Dieser lebendige Gott wurde gefunden von den Menschen, die nach ihm suchten voller Qual, mit Tränen, beharrlich. Aus ihrer äußersten Armut und ihren unerfüllten Nöten heraus - nichts hatten sie mehr zu verlieren als das nackte Leben - richteten sie die Augen auf einen stummen Himmel und entdeckten, was sie gesucht hatten, direkt in ihrer Mitte, im Nachbarn, in der Gemeinschaft und in sich selbst, die die Menschheitsfamilie bilden. Diese Erfahrung wird auch besungen unter den Bauern meines Landes:

"Wo, wo, wo, wo soll ich den Herrn finden?

Wo, wo, wo, wo soll ich den Herrn finden?

Such nach ihm in der kranken Mutter, die im Sterben liegt,
such nach ihm in dem armen Kind, das nichts zum Essen hat.

Such nach ihm in dem Bauern, der sein Land verloren hat,
such nach ihm im Kampf der Armen, die durch den Glauben
an ihn weitergekommen sind."

Brüder und Schwestern, jener Gott, der in den Straßen schwitzt, dessen Ruf ertönt durch die Menschen, die Freiheit fordern, jener Gott, der mit den Menschen leidet (der leidende Gottesknecht heute, Jes. 53), jener Gott, den wir in den prachtvollen und kalten Tempeln finden, ist der Gott mit dem verschwitzten und blassen Gesicht des geschundenen Bauern aus Guatemala. Er kann nur durch ein Volk regieren, durch ein Volk, das sich selbst, seinen Weg, sein Leben, seine Geschichte und seine Zukunft verändert hat. Das ist der gerechte Gott, der brüderliche Gott, der befreiende Gott, der auch uns erscheint im Exodus des Volkes Israel und in jenem Exodus der Völker der Erde, die glaubensvoll vorwärtsschreiten zum Reich des Lebens.

Dieser Gott, der unbekannt ist in den Tempeln des Fortschritts, des Konsumdenkens und des Kapitals, ist der Gott, der die Gesetze der multinationalen Konzerne (nämlich eigenen Überfluß für einige und Tod für viele hervorzubringen) verwandelt in Gesetze, die Leben schützen und verteidigen. Es ist der Gott, der notwendigerweise das Gesetz des Stärkeren ändern wird, um im Herzen der Menschen das Gesetz der Liebe, das Gesetz des Lebens zu verankern. (Ez. 37, 24; Jes. 33, 22)

Es ist der Gott, der Herzen aus Stein zu Herzen aus Fleisch und Blut macht. Es ist der Gott, der Egoismus in brüderliche Gemeinschaft verwandelt durch Leiden, durch den Kampf und die kollektive Organisation des Volkes und in der Solidarität, die in Mittelamerika die Grenzen der geographischen Beschaffenheit, die Grenzen zwischen Geschlechtern, Rassen und Klassen durchbricht. Es ist der Gott, der in allen Ländern der Erde eine Menschheitsfamilie schafft. Es ist der Gott, der uns seit der Zeit seines Freundes Abraham daran erinnert, daß jede Nation eine ausgewählte ist, daß jede ihr Ostern in Jesus hat (Eph. 2) und daß Ostern der Ausgangspunkt ist, so daß das Brot, d. h. alle Mittel der Erde geteilt und verteilt werden können zum Wohl der ganzen Menschheit. Dieser Gott, unser Vater, bietet uns eine Vater-schaft an, die sich notwendigerweise manifestiert in der Gesellschaft als echte Brüderlichkeit, was konkret bedeutet: Mitbestimmung bei der Arbeit und der Produktion, zum Wohle der Existenz und der Erhaltung des menschlichen Lebens. Diese Absicht ist genau entgegengesetzt dem Willen des Todesgottes, dem Idol dieser Welt, das ökonomische Macht aufrechterhält durch die Macht der Waffen und der Stärke, die Abhängigkeit, Spaltung, Haß, Elend, Unterdrückung und Tod erzeugen durch die ausbeuterische, unbarmherzige Arbeit des Menschen für das Kapital durch eine Produktionsweise, die nicht danach strebt, Leben zu erhalten, sondern Geld anzuhäufen. Dieser Todesgott ist lebendig in einem System, das wir Kapitalismus nennen. ...

Gott verbindet seine Taten und seinen Namen mit Frauen und Männern, die es wagen, ihre eigene persönliche Geschichte zu ändern für einen gemeinsamen Plan, d. h. sie verbanden sich mit dem Gott des Lebens. Und so, durch konkrete Handlungen (einen mißhandelten Hebräer zu verteidigen, wie im Fall Mose oder es zu wagen, ein vaterloses Kind zu haben, wie im Falle Marias), durch das Wagnis, loszuziehen, ohne zu wissen wohin (die Hebräer), werden sie Freunde dieses Gottes, werden sie zum Wort Gottes, zur Handlung Gottes an seinem Volk. Abram wird Abraham, als er einen Bund schließt mit Gott, von dem alle Menschen auf der bewohnten Erde Nutzen haben werden und er ist bereit, mitzuarbeiten an einem weltumspannenden Plan. Auf dieselbe Weise wird Jakob zu Israel, Saulus aus Tarsus zu Paulus und Jesus von Nazareth zum Christus. Und dieser Christus, die Fülle Gottes, in dem Gott sich uns offenbart hat als das Leben, das Wort, der Mittler, ist der Gott der Menschen von Nicaragua, der Menschen von El Salvador und Guatemala, der Gott der Armen, der menschenfreundliche und demütige Gott, der Gott der Arbeiter, er, der Hoffnung über den Tod hinaus wachsen

Das ist der gerechte Gott, der brüderliche Gott, der befreiende Gott, der auch uns erscheint in jedem Exodus der Völker der Erde, die glaubensvoll vorwärtsschreiten zum Reich des Lebens

Gott verbindet seine Taten und seinen Namen mit Frauen und Männern, die es wagen, ihre eigene persönliche Geschichte zu ändern für einen gemeinsamen Plan